Hom. 1204 - 1

dieser Author |: Bouche
gehört dem P. Pauls Sec
capuc. der mir ihn ge
F. J. Ingenheim

Des ehrwürdigen Vaters

Perusseau

aus der Gesellschaft Jesu

königlichen Hofpredigers und Beichtvaters

auserlesene

Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Erster Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

auf Kosten der Gebrüder Veith.

1765.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorerinnerung
des französischen Herausgebers.

Die Predigten, welche wir ans Licht stellen, sind mit dem Merkmaale eines Geistes bezeichnet, der die wichtigsten Materien abzuhandeln geschickt ist. Der Verfasser öffnet sich allzeit ein weites Feld; hernach wächst alles aus dem Stoffe hervor. Nichts ist gezwungen, oder weit hergeholet: nichts kann

seinem schnellen Gange Einhalt thun. Weil er immer voll der erhabensten Begriffe ist; so würdigt er sich zuzeiten nicht, die allzuängstige Symmetrie der Sprache zu beobachten. Was für Züge des Feuers, der Stärke, der Einsicht! Bald darauf verbreiten die lebhaftesten und zärtlichsten Empfindungen die Salbung bis in das Innerste der Seele. Dieser Redner war ohne Zweifel einer der beredsamsten Männer unsers Jahrhundertes. Glückselig diejenigen, die ihn gekennet haben! Die Güte seines Herzens stimmte mit der Schönheit seines Geistes vollkommen überein. Da man diese Reden liest, so be-

wundert und liebt man ihn zugleich; aber man bewundert und liebet noch mehr die heilige Religion, deren Größe er vorstellt, und deren Wohlthaten er fühlen läßt: eine unendlich liebenswürdige Religion, welche zu der Glückseligkeit durch die Glückseligkeit selber führet!

Approbatio Cenſoris.

Conciones præſentes Germana interpretatione redditas, ac antea Theologorum piorum doctorumque examini ſubjectas, Prædicatoribus utiliſſimas immo neceſſarias inveni; quare jure merito uſui publico exponendas cenſeo. Auguſtæ Vind. 3. Aprilis. 1765.

Franciſcus Joſephus de Handl,
SS. Theol. Licent. Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. Eccl. Major Pœnitentiarius & Librorum Cenſor, nec non inſign. Colleg. Eccleſiæ ad S. Mauritium Canon. & Parochus.

Imprimatur.

Henricus Sigismundus de Fercher,
SS. Theol. Doctor, Eccleſ. Cathedral. Auguſt. Canonicus Capitular. Reverendiſſ. & Sereniſſ. Principis & Epiſcopi Auguſtani Conſiliar. Eccl. & Vicarius in Spiritualibus Generalis.

Ver=

Verzeichniß der Predigten,

welche in diesem ersten Theile enthalten sind.

Erste Predigt.

Seite

Von dem Glauben. = = 1.

Zweyte Predigt.

Von dem Glauben an Jesum Christum. = = = = = 44.

Dritte Predigt.

Von der Größe Gottes. = = 90.

Vierte Predigt.

Von der Vergessenheit auf Gott. 129.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem Heile. = = = 172.

Sechste Predigt.

Von der heiligmachenden Gnade. 214.

Siebente Predigt.

Von den Pflichten der Väter und Mütter. = = = = 256.

Achte Predigt.

Von dem guten Gebrauche der Krankheiten. = = = 294.

Erste

Erste Predigt.

Von dem Glauben.

Text, Matth. 8.

Jesus sagte dem Hauptmanne: Geh, und es geschehe dir, wie du geglaubet hast (*).

Der Glaube dieses Kriegsmannes, den Jesus Christus selber bewunderte, blieb nicht unbelohnet: die geschwinde und vollkommene Genesung seines Knechtes, die er so eifrig begehrte, zeigt uns genug dessen wunderbare Fruchtbarkeit an; das Evangelium ist voll der Wunderwerke, die er gewirket hat, und man findet in der Schrift keine

Tugend,

(*) Jesus dixit centurioni: Vade, &, sicut credidisti, fiat tibi.

Tugend, welche entweder öfter oder herrlicher angerühmet und belohnet würde, als den Glauben.

Der heilige Paulus (1) legt ihm überall die erhabensten Lobsprüche bey; durch den Glauben, spricht er, haben Abraham, Isaak und Jakob verdienet Freunde Gottes und ruhmwürdige Ahnen des Messias zu seyn; durch den Glauben haben Moses und die Propheten die Welt überwunden, und den Irrthum besieget, endlich, nachdem der Apostel alle Helden, alle Heiligen des alten Gesetzes durchgegangen, macht er den Schluß: ihr Glaube sey die Quelle ihrer Tugend, der erste Sproß ihrer bewunderswürdigen Heiligkeit gewesen.

Das Evangelium ist ein unausgesetzter Lobspruch des Glaubens. Elisabeth erhebt darinnen das Geheimniß des Glaubens der heiligsten Jungfrau Maria. Es scheint daß sie vielmehr ihre Reinigkeit ohne Makel,, ihre Demuth ohne Vergleiche, ihre Liebe ohne Gränzen hatte loben sollen, indessen lobet sie nur ihren Glauben, nur ihrem Glauben schreibt sie ihre Glückseligkeit zu (2).

Der Heiland selber heilete unzähliche Kranke, und dem Scheine nach wirkte nicht er diese wunderbaren Heilungen, sondern der Glaube der Kranken selber: Geh hin im Frieden, dein Glaube hat dich geheilet, dein Glaube hat dich selig gemacht, mit einem Worte, bey allen vier Evangelisten ist nichts als die getreue und ununterbrochene Geschichte der Wunder

---

(1) Hebr. 11.

(2) Beata, quæ credidisti.

der zu finden, die durch den Glauben gewirket, der Verheißungen, die dem Glauben gemacht, der Verweise, die jenen gegeben worden, die entweder gar keinen, oder nur einen wankenden Glauben haben, die nur auf eine Zeit glauben, die nach den Umständen und nach den Zeiten glauben, die der kleinsten Prüfung der geringsten Versuchung unterliegen.

Aber nichts ist, was dem Zeugnisse gleichkäme, welches Christus dem Glauben des Hauptmannes beylegt: **Ich sage euch in Wahrheit, daß ich keinen so großen Glauben in ganz Israel gefunden habe** (3). Was ist dieses für ein Glück für diesen Mann! aber dieses Glück würde das unsrige seyn, meine Christen! wenn wir, wie er, glaubten; und von diesem werde ich mich befleißen, euch in der Folge dieser Rede einen Begriff beyzubringen.

Betrachten wir also mit den heiligen Vätern den christlichen Glauben, als eine wunderbare Vermischung aus Wahrheiten und aus Werken. Aus Wahrheiten, die man glauben: aus Werken, die man ausüben muß, und diese können wir mit dem heiligen Paulus die ganze Wesenheit des Glaubens nennen. Nun sage ich, daß die Vereinigung dieser zweyen Dinge den Christen in der That glücklich mache. Glücklich ist der Christ, der den Glauben hat; denn durch den Glauben muß man anfangen. Glücklich ist der Gerechte, der aus dem Glauben lebt; denn durch den Glauben muß man fortfahren und en-

(3) Amen dico vobis, non inveni tantam fidem in Israel.

den. Darinn, meine Christen! besteht der Begriff des vollkommensten Glückes. Das Glück eines Christen fängt durch die Unterwerfung an, die man den Wahrheiten des Glaubens schuldig ist: das Glück eines Christen wird durch die Ausübung der Werke des Glaubens vollkommen gemacht. Darauf zielet mein ganzes Absehen ab. Für einen so wichtigen Stoff bedarf ich einer größern Erleuchtung, als jemal. Göttlicher Geist! versage mir die deinige nicht. Wir flehen dich darum durch die Fürbitte der gläubigsten Jungfrau an. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich will euch, meine Christen, die Beschwerde und die Strenge der Pflichten des Glaubens nicht verschweigen; aber ich will euch auch seine Vortheile und seine Annehmlichkeiten nicht verhalten; ich will nicht, daß der Christ seinen Undank so weit treibe, daß er Gott seine eigenen Wohlthaten vorrücke, ich will, daß er begreife, der Glaube sey keine sklavische Dienstbarkeit, sondern eine freyheitsvolle Unterwerfung, keine harte und beschwerliche Bürde, sondern ein süßes und geringes Joch. Es ist wahr, alle heiligen Väter sagen, der Glaube sey eine Art des Opfers, des Brandopfers, durch welches man Gott eine stolze Vernunft schlachtet, welche Tertullianus den vornehmsten Feind Gottes, den Feind seiner unumschränkten Herrschaft nennet; aber sie sagen uns

auch,

auch, daß dieses Opfer, so streng es auch zu seyn scheint, dennoch das wahre Glück des Menschen ausmache, und daß wir nur allein durch diese Unterthänigkeit, so theuer sie uns auch zu stehen kömmt, glücklich seyn.

Betrachten wir Anfangs die Pflichten, die uns der Glaube aufträgt.

Betrachten wir darauf seine Tröstungen.

Ich getraue es mir zu behaupten, meine Zuhöhörer! nachdem wir seine Strenge und Süßigkeit gegen einander werden abgewogen haben, werden wir gezwungen seyn mit unserm göttlichen Meister aufzurufen: **Glücklich sind die Augen, die nicht gesehen und dennoch geglaubt haben (4).**

Was begehrt denn Gott vermög der unumschränkten Gewalt, die er über jede Vernunft, über jedes Herz hat? Er begehrt erstens ein vollständiges Opfer, eine blinde Unterwerfung, daß, wann er redet, die ganze Welt seinem Worte huldige, daß jedes Knie sich beuge, daß jede Macht sich erniedrige, daß jeder Stolz sich zernichte, daß jeder Vorwitz schweige, daß jede Vernunft sich demüthige, daß wir sein Wort als ein Orakel verehren, daß es bey uns die Stelle

(4) Beati, qui non viderunt, & crediderunt.

der Einsicht, der Wissenschaft, der Beredsamkeit, der Vernunft vertrete, daß sich die Weisesten wie die Unwissendesten unterwerfen, daß sich kein Mensch erkühne, die Schätze seiner Weisheit auszuforschen, in die Tiefe seiner Rathschlüsse hineinzugehen, daß wir uns alle mit dem heiligen Paulus in die Finsterniß seiner Geheimnisse verschließen. O Hoheit, o Tiefe der Gerichte Gottes (5)! Ich gehe nicht weiter. Ich bethe diese unzugängliche Klarheit an, in welche sich Gott verhüllet. Ich verberge mich selbst in mein Nichts, der Herr hat gesprochen, sagen die Propheten, hier hat keine Untersuchung, keine Erforschung statt. Schweige du schwache Vernunft, betrügerische Sinne, ihr falschen Reize zerstreuet euch, das Wort Gottes verlangt gelehrige Herzen, und keine Grübler, der Herr spricht, bethen wir an, und schweigen wir.

Er begehrt zweytens ein vollkommenes, ein allgemeines Opfer. Nein, ich behaupte nicht, daß es den Geschöpfen frey stehe, aus den Wahrheiten der Religion sich einige zu wählen, dieselben unter sich zu theilen, dem Worte Gottes etwas hinzuzusetzen, etwas davon wegzunehmen, in gewissen Dingen sich zu unterwerfen, in andern hingegen zu wanken, ihren Beyfall aufzuschieben. Wir müssen bereitet seyn alle Wahrheiten zu glauben, die es Gott uns zu offenbaren beliebet hat, wir müssen sie ohne Ausnahme glauben, die dunkeln nicht minder als die klaren, die jeni:

(5) O altitudo divitiarum sapientiæ & scientiæ Dei.

jenigen sowohl, die wir leicht begreifen, als diejenigen, die es uns zu begreifen Mühe kostet, jene, die nach unserm Geschmacke sind, eben so, wie jene, die demselben zuwiderlaufen, auf gleiche Weise jene, die mit unsrer Vernunft übereinstimmen, wie jene, die unsere Vorurtheile aufbringen. Bald verlangt man von uns, daß wir jenes glauben, was wir nicht sehen, wie die Geheimnisse, der heiligen Dreyeinigkeit, der Menschwerdung, bald daß wir das Gegenspiel desjenigen glauben, was wir sehen, wie in dem göttlichen Altarsgeheimnisse, bey welchem, indessen da uns die Sinne sagen: hier ist Brod, hier ist Wein, der Glaube uns zuruft: hier ist der Leib, hier ist das Blut Jesu Christi. Man verlangt unter der Strafe der Verdammniß, daß wir das Vermächtniß der Uebergabe unverletzt bewahren, und daß man alle Theilung in Glaubenssachen als eine Zerstörung des Glaubens ansehe. Es giebt entweder nur einen oder gar keinen Glauben, spricht der heilige Augustinus, nach dem heiligen Cyprianus, so daß man nichts glaubt, wenn man eine einzige Wahrheit nicht glaubt. Seine Unterwerfung einem entschiedenen Lehrsatze entziehen, heißt dieselbe den ganzen Glauben entziehen. Begreifet dieses wohl, meine Christen! an dem mindesten Glaubenssatze zweifeln, in der That daran zweifeln, heißt den Glauben schon verlohren haben, heißt in eine wirkliche Ungläubigkeit fallen. Warum? Weil es nur einen einzigen und unzertrennlichen Glauben giebt. In der Materie des Glaubens muß man eben sowohl als in der Materie der Liebe mit dem

Apostel sagen: daß man wenn man das Gesetz in einem seiner Punkte überschreitet, es ganz überschreite. Ihr werdet nicht minder von Gott verworfen werden, wenn ihr einen einzigen Glaubenssatz auslasset, als wenn ihr den ganzen Glauben abgeschworen hättet.

Dieses ist noch nicht genug, Gott verlangt noch was mehreres. Er verlangt einen herzhaften, einen unerschrockenen Glauben, der sich laut für ihn erkläret, er giebt nicht zu, daß man denselben jemals verrathe, oder verstelle, er gestattet nicht, daß wir das Licht unter den Scheffel verbergen, sondern er will, daß wir es auf den Leuchter, auf den Berg stellen, damit man es von allen Seiten sehe. Er will, daß wir auf den Dächern verkünden, was uns in das Ohr gesagt worden ist. Er will nicht, daß wir die Wahrheit jemal unter der Ungerechtigkeit gefangen halten. Dem Glauben steht es zu den Menschen, und nicht dem Menschen den Glauben gefangen zu nehmen. **Ich habe geglaubet**, muß ein wahrer Christ mit dem königlichen Propheten sprechen, und **darum habe ich geredet** (6). Gott gebeut der Vernunft das Stillschweigen, aber nicht dem Glauben. Das Stillschweigen der Vernunft ist eine fromme Huldigung; das Stillschweigen des Glaubens ist eine Uebertretung, ein Meyneid. Einige verrathen ihren Glauben, indem sie zu viel davon reden; es kann sich fügen, daß ihn andre verrathen, indem sie zu wenig davon reden. Denn wir haben ein ausdrückliches Geboth

(6) Credidi, propter quod locutus sum.

doch von diesem öffentlichen Bekenntnisse. Man glaubt mit dem Herzen, spricht der heilige Paulus, um gerechtfertiget zu werden, und man bekennet mit dem Munde, setzt er hinzu, des Heils wegen.

Das Heil langt demnach von dem Bekenntnisse des Glaubens ab, und man begehrt von uns, daß wir, wenn es nöthig ist, die Sprache des Glaubens frey reden, und man will noch dazu, daß wir bereitet seyn, wenn es nöthig ist, dem Glauben ein ungezweifeltes Zeugniß zu geben, sollte es uns gleich das Leben kosten, daß wir bereitet seyn unser Blut zu vergießen, um den Namen Jesu Christi zu bekennen vor den Freygeistern sowohl, als vor den Tyrannen, in den Gerichtsstuben, wie in dem Heiligthume, vor den Kaisern nicht minder, als vor den Aposteln. Wisset ihr, spricht Tertullianus, was der Glaube sey? Er ist ein Verbindniß zum Märtyrerthume, aber ein so feyerliches Verbindniß, daß wer immer für denselben zu sterben nicht bereitet ist, vor Gott schon gestorben ist. Dieses will viel sagen, meine Zuhörer! Alles ohne Untersuchung, ohne Durchforschung, ohne Ausnahme, ohne Verstellung glauben, dieses will viel sagen, und so viel, daß nur Gott allein das Recht hat, ein so großes Opfer von uns zu begehren. Er verlangt es auch, er verlangt es von allen, er verlangt es vor allem, und aus Abgange dieses Opfers verwirft er alle andre. Die große Tugend des Christen ist die Unterthänigkeit, diese ist die erste Huldigung, welche Gott immer von allen seinen Geschöpfen erwartet hat, die ganze Religion gründet sich

darauf. Und eben dieses ist es, was der heilige tridentinische Kirchenrath das Geboth des Glaubens nennet, eines Glaubens, der in seiner Unterwerfung blind, in seinem Beyfalle allgemein, in seinem Bekenntnisse öffentlich und feyerlich ist. Diese sind die Pflichten, welche uns der Glaube auflegt.

Aber betrachtet zugleich, meine Christen! den Trost, mit welchem uns der Glaube überhäufet. Wenn uns die Strenge seines Joches in Schrecken gesetzet hat, so muß euch seine Süßigkeit wieder erquicken, und wenn euch jene misfallen hat, so muß euch diese in Gegenwart reizen. Setzet euch nicht in Vertheidigung wider den Glauben, befürchtet nicht, daß ihr zu viel glaubet; wie enger eure Gefangenschaft, wie tiefer eure Unterthänigkeit seyn wird, desto glücklicher werdet ihr nach dem Urtheile des Heilandes seyn.

In der That, was glauben wir? Warum glauben wir? Wie und mit wem glauben wir? Oder, wenn ihr wollet, daß ich mich in der Sprache der christlichen Gottesgelahrheit ausdrücke, was ist der Gegenstand unsers Glaubens, die Bewegursache unsers Glaubens, die Richtschnur und das Zeugniß unsers Glaubens? In diesen vier Worten finde ich vier reiche Quellen des Trostes.

Und damit ich gleich Anfangs den Stoff und den Gegenstand unsers Glaubens in Erwägung ziehe, was ist herrlicher, was erhabener, was göttlicher, als seine Geheimnisse und Grundsätze? Was reiner, was heldenmäßiger, denn seine Sittenlehre? Eine Versammlung der vernünftigsten Wahrheiten, ob sie

gleich

gleich über die Vernunft sind, der hellesten Wahrheiten, ob sie gleich mit Finsternissen umgeben zu seyn scheinen, der trostreichesten Wahrheiten für den Menschen, ob sie gleich seinen Verstand zu demüthigen, sein Herz einzuschränken scheinen. Unter diesen Wahrheiten giebt es einige unbegreifliche, aber deren Unbegreiflichkeit selber ihrem Ansehen ein neues Gewicht giebt. Denn, wenn ich mit meinem schwachen Verstande begreifen könnte, was Gott ist, wenn ich bis auf den Grund seiner Wesenheit und seiner Geheimnisse hineindringen könnte, so würde Gott nicht mehr unbegreiflich seyn, aber würde er nicht auch zugleich aufhören unendlich zu seyn? Und, wenn er aufhörte unendlich zu seyn, würde er nicht zugleich aufhören Gott zu seyn? Dieses ist der unvergleichliche Vernunftschluß des heiligen Augustinus, den die frecheste Ungläubigkeit noch niemals beantwortet hat. Beynebens, wenn gleich unsre Vernunft zu schwach ist, die erhabenen Wahrheiten unsrer Religion zu begreifen; so ist sie doch nicht zu schwach dieselben zu glauben, ohne sie zu begreifen. Ich kann gläubig seyn, ohne ein Lehrer, oder ein Prophet zu seyn, und dieses ist genug. Ich glaube das, was ich nicht sehe, mein Glaube würde allzuschwach seyn, wenn er sich auf die Sinne stützte.

Aber, was mich in meiner Unterthänigkeit vergnüget, ist dieses, daß diese unbegreiflichen Wahrheiten zugleich tröstliche Wahrheiten sind. Was für ein Trost ist es für mich, wenn ich das Glaubensbekenntniß wiederhole, und wohl einsehe, was ich

sage. Ich glaube an einen einzigen Gott. Hier geht der Glaube voran, die Vernunft folgt ihm willig nach. Durch den einen und die andere sehe ich einen einzigen Gott, welcher meine ganze Verehrung, alle meine Huldigungen, alle meine Neigungen, alle meine Anbethungen aufnimmt. Dieser Gott ist allmächtig, nicht nur für sich, sondern auch für seine Diener. Sollen Wunderwerke nöthig seyn, so hat er daran niemal einen Abgang. Ich glaube an seinen Sohn Jesus Christus unsern Herrn, ich glaube, daß er von dem Himmel herabgestiegen, aber ich glaube, daß er des Heils aller Menschen wegen herabgestiegen, ich glaube, daß er an dem Kreuze gestorben ist, daß er auf diesem Kreuze ein Mittler nicht allein für meine, sondern für die Sünden der ganzen Welt ist. Ich glaube, daß er mit einem verherrlichten Fleische auferstanden, aber ich glaube, daß diese Auferstehung das Unterpfand, das Muster, die Versicherung der unsrigen ist. Ich glaube, daß er in den Himmel aufgefahren, wie er es selbst gesagt hat, aber ich glaube, daß er dahin aufgefahren ist, um uns dort einen Platz zu bereiten; seine Menschwerdung, sein Leiden, seine Erhöhung sind nur wegen des Ueberflusses seiner Liebe unbegreifliche Geheimnisse; seine Liebe war so außerordentlich, daß sie fast unglaublich geworden. Ihr sehet, daß ich dem heiligen Apostel Joannes nachrede: **wegen der übergroßen Liebe** (7). Durchgehet auf diese Art alle andern

Ab-

---

(7) Propter nimiam charitatem.

Abschnitte des Glaubensbekenntnisses, wie es euch der heilige Chrysostomus anbefiehlt, und ihr werdet darinnen nichts als trostreiche Wahrheiten, so angenehme, so liebenswürdige, so reizende Wahrheiten finden, daß wir ihr Daseyn wünschen müßten, wenn sie nicht schon wirklich wären; daß wir sie unsers eigenen Nutzens, unsrer Befriedigung willen glauben müßten, wenn wir sie nicht aus Ehrfurcht für das Ansehen Gottes glaubten; daß wir vermög der Vernunft, vermög der Klugheit so, wie vermög der Religion Christen seyn müßten, wenn wir es nicht schon durch den Glauben, durch die Tugend wären.

Aber warum glauben wir diese Wahrheiten? Warum? Gott, sein Wort, seine Wahrheit, seine Treue machen die Bewegursache unsers Glaubens aus. Wir glauben, daß er alles gesagt hat, was er gesagt hat. Nun hat Gott allein das Recht zu gebiethen, daß sich die ganze Welt unter dem Ansehen seines Wortes beuge, wir glauben die erstaunlichsten Sachen auf sein einziges Wort, ohne andere Ursache, als wegen seines Wortes, spricht der heilige Salvianus. Nun saget mir, meine Zuhörer! ist es nicht vernünftig, sich einem so großen Ansehen zu unterwerfen. Was für eine Ehre ist es für uns, daß wir nur einem Gott allein unterthänig sind. Gott redet, heißt dieses wohl unsre Vernunft herabsetzen? Wenn euch die Wahrheit seines Wortes durch tausend schimmernde Zeugnisse, durch tausend Beweisgründe der Glaubwürdigkeit begreiflich gemacht wird? Heißt dieses sich dem Ohngefähr überlassen, wenn man einem

Gott

Gott glaubet, der uns selbst für unsre Unterwerfung gut steht? Heißt dieses sich der Reue aussetzen, daß wir geglaubet haben? Sagen wir vielmehr, wird eure Unterwerfung nicht dadurch unendlich herrlich, glänzend, trostreich, eine wahre Quelle der Erleuchtungen, des Trostes? So, daß seine Vernunft und seinen Verstand auf diese Art aufopfern, sie vielmehr verschönern, vollkommen machen, reinigen, vergöttern, als aufopfern heißt. Nachdem sie also aufgeopfert worden ist, so wird sie dadurch nur noch gesunder, lebhafter, begeisterter. Dieses Opfer kömmt fast jenem des Abraham gleich. Abraham bereitet sich seinen Sohn auf dem Berge zu schlachten, er führt ihn dahin, er hatte ihn schon in seinem Herzen geschlachtet, aber dieses Opfer wird für ihn eine Quelle des Glückes, das Schlachtopfer lebt noch, nachdem es geschlachtet worden, und wird gekrönet. Also versüßet die Bewegursache unsers Glaubens alles, was der Glaube selber strenges in sich hat. Denn, wenn wir einem redenden Gotte nicht glauben, wem werden wir glauben?

Ihr werdet mir vielleicht sagen, niemand stelle in Abrede, daß man Gott glauben müsse, wenn er redet, aber wie kann man es ohne Zweifel wissen, ob Gott rede, ob er diese oder jene Sache sage, ob er diese oder jene Wahrheit offenbare? Wie können wir uns dessen versichern? Gehet zur Kirche, der Geist des Herrn ist allzeit mit ihr, und wird mit ihr bis an das Ende der Zeiten seyn. Alles, was die Kirche sagt, sagt der Herr mit ihr, alles was die Kirche

lehrt,

lehrt, lehrt der Herr mit ihr, alles, was die Kirche verwirft, verwirft der Herr durch sie. In ihre Hände hat er den Schatz seiner Schriften gelegt. Ihr hat er seine göttlichen Orakel anvertrauet, ihr hat er seine Gewalt über uns mitgetheilet. Er will, daß wir sie, wie ihn selber anhören, daß wir der Stimme der Braut, wie jene des Bräutigams anhören, daß wir ihr ebendieselbe Unterthänigkeit bezeigen, weil sie ebendasselbe Ansehen hat. Dieser große Gott ist der Ursprung, der Gegenstand unsers Glaubens. Er ist zugleich dessen Urheber und Vollbringer, aber die Kirche ist deren Richtschnur, ich sage die versammelte Kirche, die zerstreute Kirche, die Kirche in ihren Versammlungen, die Kirche außer ihren Versammlungen, denn diese sind ganz neue Unterscheidungen, von denen die ersten Christen nichts gewußt haben. Die Kirche hat nicht durch die Versammlungen angefangen die Kirche zu seyn, sie war es zuvor, und sie ist es noch darnach, die Kirche bleibt immer die Kirche, und folglich auch die Richtschnur unsers Glaubens, ich meyne eine göttliche Richtschnur, eine unfehlbare Richtschnur, eine allgemeine Richtschnur, eine ewige Richtschnur, und dieser wesentlichen und unveränderlichen Richtschnur sind wir in allen Sätzen und zu allen Zeiten unterworfen. Beklagen wir uns nicht darüber, meine Christen! Dieß ist unser Glück. Gott kann die Kirche nicht betriegen. Die Kirche kann sich nicht betriegen. Was mich angeht, sprach der heilige Augustinus mit einer liebenswürdigen Einfalt, halte ich mich genau an diese lebendige Richt-

schnur,

schnur, ich kenne und glaube keine andere. Aus dem Munde der Kirche nehme ich die göttliche Schrift an, ich würde das Evangelium des Heilandes selber nicht annehmen, wenn es mir durch andre Hände als jene der Kirche überreichet würde. Denn sie allein kann dessen Wahrheit gewiß machen und festsetzen.

Was der heilige Augustinus dachte, davon können wir versichert seyn, daß es auch die heiligen Väter vor und nach ihm gedacht haben. Was bleibt denn nach diesem der Menge der Gläubigen zu thun übrig? Eben jenes, was die Gläubigen zu Jerusalem bey der Gelegenheit jener Fragen thaten, welche in dem Kirchenrathe zu Jerusalem entschieden worden sind. Sie stimmten denselben stillschweigend bey, man glaubte nicht, daß es jemanden erlaubet wäre, gegen das Urtheil der Apostel etwas einzuwenden; die Uebereinstimmung war ohne Ausnahme, die Unterthänigkeit allgemein. Die heiligen Paulus und Silas waren die ersten, die den übrigen mit ihrem Beyspiele vorgiengen. Wir lesen nicht, daß sie nur ein einziges Wort bey einer so wichtigen Gelegenheit gesprochen haben. Dieses genaue und mäßige Stillschweigen lehret uns, wie wir von der Religion reden sollen, oder lehrt uns vielmehr schweigen. Dieses steht uns zu. Beweinen wir unsre Sünden, und suchen wir nicht über unsern Glauben zu zanken (8).

Wenn wir nun in einer vierten Betrachtung die Zeugnisse unsers Glaubens, das ist jene, mit welchen wir

(8) Tacuit omnis multitudo.

wir glauben, zu Gemüthe führen, so werden wir die zahlreichsten, die untrüglichsten, die vollkommensten und eben darum die tröstlichsten Zeugnisse, die jemals gewesen sind, finden. Wir haben zur Bekräftigung der katholischen Lehre eine unzählige Menge der Zeugen. Durchgehet alle Völkerschaften, höret die Stimmen aller Kirchen, des Aufgangs, des Niedergangs, des Mittags, der Mitternacht an. Tausend vereinte Stimmen werden euch sagen: Wir sind, was ihr seyd, wir glauben, was ihr glaubet. Ganze Nationen der alten und neuen Welt werden euch sagen: Wir lesen ebendasselbe Evangelium, welches ihr leset, wir singen ebendasselbe Glaubensbekenntniß, wir erkennen in der Kirche den höchsten Richterstuhl, die höchste Gewalt, die ihr in derselben erkennet. Ueberall, zu allen Zeiten stellt sich euren Augen eine Wolke von Zeugen dar, welche den Glauben bestätigen. Was ist dieses für ein Zeugniß? Ist es nicht das glaubwürdigste, das jemals gewesen ist. Leute, welche die Ehre der Menschlichkeit durch ihr Genie, der Triumph des Glaubens durch ihre Frömmigkeit waren, die heiligsten, die gelehrtesten Leute der Welt. Gehet von unserm bis auf das Jahrhundert der Apostel zurück. Ihr glaubet alles, was sie geglaubet und geprediget haben. Ihr glaubet alles, was Ireneus, Cyrillus, Ambrosius, Gregorius, Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus so wunderbar entdecket haben. Diese göttlichen Männer gehen uns vor, und tragen die Fackel des Glaubens in der Hand. Ist es nicht eine Ehre ihnen zu folgen?

Freygeister! Halbkluge! nähert euch diesen großen Männern, ihr könnet es ohne euch zu erniedrigen thun. Diese heiligen Leute sind nicht schlechter, als ihr, was verlieret ihr dabey, wenn ihr auf einer Strasse einher gehet, welche diese großen Männer vor euch eingeschlagen haben? Was für einer Gefahr setzet ihr euch aus, wenn ihr glaubet, was die erhabensten Geister, die klügesten Köpfe der Welt geglaubet haben? Haben sie nicht genug Weisheit für sich und für euch besessen? Wenn diese Wahrheit nicht ungezweifelt wäre, hätten sie nicht ihren Vortheil, so gut, als ihr, dabey gefunden, daran zu zweifeln? Was entgehet euch dadurch, wenn ihr in einer Religion lebet, in deren Schooße so viele Päbste, so viele Könige, so viele Nationen gelebet haben? Was entgeht euch, wenn ihr euch jenem unterwerfet, dem sich die ganze Welt unterworfen hat. Oder vielmehr was laufet ihr nicht für eine Gefahr dabey, wenn ihr eure eigene Einsicht anbethet, wenn ihr auf dem finstern Wege der Gottlosen wandelt? Ihr wollet euch in den Rang der starken Geister erheben; dieses ist die Versuchung der heutigen Welt. Unglückseliger Betrug! Wollet ihr euch zu demselben erschwingen, so wisset, daß ihr euch in die Zahl der schwachen Geister, oder vielmehr in die Classe der Verworfenen versetzet. Wir, die wir nur den Ruhm unsers göttlichen Hirten suchen, wir wollen uns bey jenen getreuen, einfältigen und sittsamen Schafen halten, von welchen der heilige Augustinus spricht, daß sie sich zu unterwerfen, aber nicht zu widersprechen wissen,

sen, und daher gereichet diese auferlegte Unterthänigkeit zu unserm Ruhme.

Denn wir leiden dabey keinen Verlust. Wenn wir unsre Einsicht der Offenbarung aufopfern, so opfern wir in der That nicht viel. Wenn wir unsrer Vernunft entsagen, so hören wir derowegen nicht auf vernünftig zu seyn. Wir entsagen in dem eigenen Verstande einer Menge Irrthümer und Fehler, wir verlieren nichts dabey, aber wir gewinnen vieles. Denn dieses macht das Verdienst und die Sicherheit unsers Glaubens aus. Das Verdienst wächst nach dem Maaße der Unterwerfung. Wie beschwerlicher diese ist, um so viel verdienstlicher ist sie; auch Gott wird dafür alle nöthige Achtung haben. Die Sicherheit kann nicht größer seyn. In der That man schließt uns die Augen, aber indem man uns diese schließt, giebt man uns jene aufgeklärten Augen des Herzens, von welchen der heilige Paulus redet, durch welche wir jenes sehen, was uns das Fleisch und das Blut nicht offenbaren können. In der That, man führt uns auf einem sehr finstern Wege einher, aber in der Mitte dieser Finsterniß sind wir nicht in Gefahr, irr zu gehen. Wir haben einen Führer. Gott ist es selber. Gott, der die Israeliten in der öden Wüste, in welcher sie reiseten, leitete. Sie wußten nicht, wo sie hingehen sollten, aber sie wußten, daß Gott sie führe. Dieses war ihnen genug, eine leuchtende Säule gieng vor ihnen her. Diese leitete ihre Schritte. Wenn diese stehen blieb, so blieben auch sie stehen, wenn diese fortrückte, so rückten auch sie fort.

Wie glücklich ist ein Volk, das einen Gott zum Führer hat! Dieses glückliche Volk sind wir, meine Christen! wir sind das gläubige Volk. Ist dieses nicht trostreich? Ihr unabhängigen weisen und hochmüthigen Menschen, ihr wollet euch selber führen, das ist, ihr wollet euch verführen. Wohin gehet ihr mit einem so kühnen Schritte? Ich mahne euch, ihr laufet zu eurem Untergange, ihr wollet allzuviel sehen, ihr werdet nichts sehen, und ich, der ich nichts zu sehen verlange, ich werde dennoch alles sehen, was ich zu sehen nöthig habe. Die Sonne im Mittage wird für euch kein Licht haben, der Prophet verkündigt es euch, und die Nacht wird für mich die Klarheit des hellesten Tages haben (9).

Ich habe nicht die weitschichtigen Kenntnisse eines Origenes, des gelehrtesten unter allen Menschen, er hat beynahe zwey tausend Bücher geschrieben; ich habe nicht die tiefen Gedanken eines Tertullians, noch die ganze Stärke seines Genie; aber ohne so viele Einsicht, aber ohne so große Erkenntniß bin ich auf meinem Wege sicherer. Ich bin in dem Schiffe des heiligen Petrus, es ist Jesus Christus, der das Steuerruder führt, er, dem das Meer und die Winde gehorchen. Ich fürchte den Schiffbruch nicht. Es mögen sich Stürme und Ungewitter erheben, es mögen die hitzigsten Wortstreite entstehen, man mag sich in unendliche Fragen verwickeln. Ich werde fest auf dem Felsen, der Jesus Christus ist, verharren, auf jenem

(9) Nox sicut dies illuminabitur.

jenem Felsen, den nichts zertrümmern kann, und an dem sich alle Irrthümer zerstoßen werden. Hat mein Vertrauen keinen guten Grund.

Aber es giebt Ungewißheiten, Bewegungen, Veränderungen? Für mich giebt es keine. Ich binde mich immer fester an die Säule der Wahrheit. Wenn ich an diese Säule geheftet bin, so fodere ich die ganze Erde heraus mich zu erschüttern. Wozu dienen so viele Wortstreite, so viele Zwistigkeiten? Man wird immer auf das Wort Gottes, auf das Ansehen der Kirche, auf die höchste Gewalt der Hirten, wenn sie mit ihrem Haupte vereiniget sind, zurückkommen. Der einfältigste Mensch ist fähig, sich dieser Richtschnur zu bedienen, und der weiseste Mensch ist nicht im Stande derselben zu widerstehen. Mit dieser endigte der heilige Augustinus alle Glaubensstreitigkeiten mit den Ketzern seiner Zeit, er führte sie alle zu der Kanzel des heiligen Petrus, als zu dem Mittelpunkte der Vereinigung zurück. Ist euer Glaube der Glaube des apostolischen Stuhls, sprach er, wenn dieses ist, so sind wir eins, seyd ihr von den Unsrigen? Seyd ihr von der Gemeinde des höchsten Priesters? Wo sind eure Briefe? Zeiget sie. Wenn dieses ist, so hat alles ein Ende, wenn dieses nicht ist, so hat noch nichts angefangen. Ja, setzt dieser heilige Vater hinzu, das Ansehen der Kirche ist der kürzeste Weg allen Zwistigkeiten ein Ende zu machen. Entweder muß man dem höchsten sichtbaren Ansehen der Hirten weichen, oder man muß aufhören katholisch zu seyn. Es giebt kein Mittel. Wenn man denn zum voraus

setzen wollte, was doch nicht ist, und auch niemals seyn wird, daß die Hirten sich betrögen, daß sie sich betriegen könnten, so würde ich mich nicht betriegen. Die Unterwirfigkeit betreugt keinen Menschen. Gott hat mir nicht befohlen, die Wahrheiten der Religion zu untersuchen, Gott hat mir nicht aufgetragen, die Gesinnungen der Päbste zu übersehen, zu beurtheilen, er hat mir gebothen, mich zu demüthigen, mich zu unterwerfen. Ich unterwerfe mich, ich gehorche. Der Gehorsam ist meine Sicherheit.

Endlich damit ich es ende, will ich euch das Glück eines wahren Gläubigen, durch die Entgegensetzung des Unglücks eines Ungläubigen fühlen lassen. In der That ein Mensch ohne Religion ist der allerunglücklichste. Stellet euch zweene Christen vor, die zu gleicher Zeit sterben, deren einer alles glaubte ohne es zu untersuchen, der andre alles untersuchen wollte, oder fast gar nichts glaubte. Was für ein erstaunlicher Unterscheid ist zwischen der süßen Ruhe des einen, und der entsetzlichen Ungewißheit des andern? Wohlan, kann damals der Gläubige sagen, bin ich itzt der schwache Geist, oder bist du der starke Geist, du freygesinnter, unglücklicher Halbchrist? Du weißt nicht, was du glaubest, noch warum du glaubest, du hast weder Gegenstand noch Richtschnur, noch Grund, ich meines Theils weis es gut, ich habe an Jesum Christum geglaubet, ich habe von ihm wichtige Dinge geglaubet, ich habe aus wichtigen Bewegursachen geglaubet, ich habe nach unfehlbaren Maaßregeln mit unwidersprechlichen Zeugen geglaubet, ich sehe in dem

Gegen=

Gegenstande meines Glaubens nichts als trostreiches für meinen Tod, da ich im Gegentheile für dich nichts sehe als Mistrost und Verzweiflung.

Aber ist nicht hier die Zeit über die Satzungen der Kirche zu lachen, und zu spotten? Als Noe die Arche erbauete, spotteten die Menschenkinder seiner furchtsamen Einfalt, sie betrachteten ihn als einen Menschen, der von einer übertriebenen Furcht eingenommen war, der sich durch leere Hirnsgespünste in Schrecken setzen ließ, denn bey den Gottlosen waren die Hirnsgespünste immer im Gebrauche, aber, da einmal die Sündflut angekommen war, änderten diese boshaften Spötter gar schön ihre Sprache und Gelassenheit. Sie fanden keinen Zufluchtort, Noe fand einen; eben jene Arche, die der Gegenstand ihres Gelächters war, ist die einzige gewesen, die dem Schiffbruche entgangen. Noe rettet sich und alle andern gehen zu Grund. Ach diese Hirnsgespunst war dazumal keine Hirnsgespunst, dieser Träumer war kein Träumer mehr, er allein hatte Recht.

Nun sehet, woran wir seyn, ihr und ich. Ihr spottetet vormals meines gemeinen und pöbelhaften Glaubens, denn also beliebte es euch ihn zu nennen, und ich spotte heute eurer gottlosen Kühnheit, unterdessen müssen wir in den Abgrund der Ewigkeit hinein gehen, wir müssen miteinander bey dem göttlichen Gerichte erscheinen; was mich angeht, kann ich dir bekennen, daß ich voll des Vertrauens dahin gehe, ich gehe in der herrlichsten Gesellschaft unter dem Fahnen des Kreuzes, unter dem Gefolge des Statt-

halters Jesu Christi, aller Bischöfe, der christlichen Welt, meines Königs, meines Monarchen, aller katholischen Fürsten. Diese sind die Zeugen und Bürgen meines Glaubens.

Du aber, wem folgest du nach? Wo ist bey dir die Kirche? wo der höchste Priester? Was für eine entsetzliche Einsamkeit! Ach jagt dir diese keinen Schrecken ein? Aber du befindest dich schon an den Füßen des fürchterlichen Richterstuhls, antworte, wer hat mehr gewaget, du oder ich? Wer von uns beyden wird der glückseligste in dem Gerichte Jesu Christi unsers gemeinschaftlichen Herrn seyn? Bald wird er entscheiden, aber was wird er entscheiden. Glaubst du wohl, er werde mich darum verdammen, weil ich jene angehöret habe, die er mir anzuhören befohlen hat? Glaubst du, daß er dich darum belohnen wird, weil du dich ihnen kühn widersetzet hast?

Glaubst du, daß er sich selbst entgegen seyn werde, und daß er dir zu gefallen jenes große Orakel des Evangeliums ausstreichen werde: **wer immer euch höret, der höret mich; wer immer euch verachtet, der verachtet mich** (10). Glaubst du es? hoffest du es? dieses höchste Gericht wird nun bald den entscheidenden Ausspruch thun. Du stirbst, und ich sterbe auch; aber ich sterbe, nachdem ich jenen Glauben, den mir die Taufe gegeben, beybehalten habe, nachdem ich ihn ganz erhalten, nachdem ich davon nichts verlohren habe. Ich sterbe in dem Glau-

ben

(10) Qui vos audit, me audit, & qui vos spernit, me spernit.

ben meiner Våter, in jenem Glauben, welcher von den Aposteln geprediget, von allen Nationen angenommen, durch unzåhlige Wunderwerke verkůndiget worden: in jenem Glauben, den achtzehn allgemeine Kirchenversammlungen beståttiget, die grôßesten Geister der Welt vertheidiget, mehr als zwôlf Millionen Mårtyrer mit ihrem Blute unterzeichnet haben: in diesem reinen, einfachen Glauben, der so viele Heiligen gemacht, so viele Sůnder bekehret hat, und der von keinem jemals als von den Flůchtlingen und Ausreißern bestritten worden. Ich sterbe als ein Kind der katholischen, apostolischen und rômischen Kirche; dieser Kirche, die ohne Makel, ohne Runzel ist; außer welcher, wie man mich von Jugend auf gelehret hat, was man auch immer fůr eine Tugend anderswo voraussetzen môge, kein Heil ist, noch jemals seyn wird. Itzt fange ich an meine Glůckseligkeit einzusehen; denn ich hoffe, daß auf diesen so dunkeln Glauben die anschauende Erkenntniß folgen werde: ich hoffe unbedeckt und vom Angesichte zu Angesichte zu sehen, was ich mit Unterthånigkeit geglaubet habe.

Aber du, der du diese Kirche verwirfst, oder ihr nicht glaubest, wie bist du daran? Ach! was hoffest du? was wird dir ůbrig bleiben? Die Ungewißheit, die Unwahrheit, der Irrthum, die Finsternissen, der entsetzliche Abgrund der Ewigkeit. Dieses wird die Bezahlung deiner hochmůthigen Untersuchnngen, die Frucht deiner weisen Entscheidungen seyn. Dieses wirst du zu einem traurigen Lohne bekommen. Wenn du ein solches Glůck schåtzest, so

bitte ich den Gott der Erbarmnissen, daß er dich vor einem Glücke bewahre, das nur Heyden und offene Sünder machen kann. Ich meines Theils bin zu sehr erleuchtet, ich glaube zu fest, als daß ich anders denken könnte. Gestehen wir es, meine Christen! mit einer demüthigen Erkenntlichkeit, daß der Gläubige glückselig sey, der sich den Wahrheiten des Glaubens unterwirft, denn durch diese Unterwerfung muß seine Glückseligkeit anfangen, aber noch glückseliger ist der Gerechte, der aus dem Glauben lebet, denn durch die guten Werke muß seine Glückseligkeit vollständig und vollkommen werden, wie der heilige Apostel Jakob spricht (11). Ihr werdet den Beweis davon in dem zweyten Theile dieser Rede sehen.

Zweyter Theil.

Was will der heilige Paulus sagen, wenn er nach dem Propheten spricht, daß der Gerechte aus dem Glauben lebe (12). Zwey Dinge, wie es mir scheint. Habet acht, meine Zuhörer! es liegt ein wichtiger Unterricht darinn verborgen. Er will erstens sagen, daß der Glaube in dem Herzen des Gerechten durch die in uns wohnende Liebe, die ihn belebt, lebendig sey. Er will zweytens sagen, daß der Glaube auch in

(11) Fides ex operibus consummata.

(12) Iustus ex fide vivit.

in seinen Werken durch jenen wirkenden Ursprung lebendig sey, der sie beseelet, daß der Glaube in ihm die Quelle des übernatürlichen Lebens sey, eine innerliche Quelle der Heiligmachung, die Wurzel alles Guten, woraus hernach die äußerlichen Früchte der Gerechtigkeit entsprießen, denn also hat es der heilige tridentinische Kirchenrath erkläret: der Gerechte lebt aus dem Glauben, das ist, der Gerechte übt nicht nur allein die Werke des Glaubens, alle Werke des Glaubens aus, sondern er übt sie in dem Geiste des Glaubens aus durch die Anführung und den Einfluß des Glaubens, mit einer Fülle des Glaubens, die nicht nur allein in dem allgemeinen Plane seines Lebens, sondern in der Zergliederung seiner besondern Handlungen herrschet. Eine jede Handlung ist eine wirkliche Uebung des Glaubens. Er bethet mit dem Glauben, er wirket, er leidet mit dem Glauben. Der Glaube beseelet alles. Dieß heiße ich, nach dem Apostel und nach dem Propheten, aus dem Glauben leben. Das Leben eines Gerechten und das Leben eines Christrn ist eines (13).

Nun sage ich in Gegenwart, daß ein Christ, der dahin gelangt, ein glückseliger Mensch, der glückseligste unter allen Menschen sey. Warum? Aus einer dreyfachen Ursache, wegen drey wichtiger Vortheile,

Erstens, weil er sich versichern kann, daß er den Glauben habe.

Zwey=

---

(13) Iustus ex fide vivit.

Zweytens, weil er hoffen kann, daß er den Glauben behalten werde.

Drittens, weil er sich versprechen kann, daß er für den Glauben werde belohnet werden.

Erstlich kann er sich versichern, daß er den Glauben, ja einen lebendigen Glauben habe. Worauf gründet sich diese Versicherung? Darauf, daß der Glaube in ihm die Werke des Heils wirket, und daß die guten Werke ohnedem die sinnlichen Proben und der natürliche Beweis des Glaubens sind. Dieser Glaube ist zu allen Zeiten durch Wunderwerke, und erstaunenswürdige Thaten bewiesen worden: aber er wird nicht minder durch die Reinigkeit des Lebens, durch die Heiligkeit, durch die Liebe bewiesen. Nein die Wunderthaten der Heiligen reden der Religion nicht nachdrücklicher das Wort, als ihre Tugenden als ihr reines und gekreuzigtes Leben.

Ein Christ, der das Leiden und die Demüthigung liebet, der die Unbilden herzhaft verzeiht, der den Ergetzlichkeiten der Erde entsagt, bringt dem Christenthume keine kleinere Ehre, als wenn er die Blinden sehend, und die Todten lebendig machte. Sein Leben ist wenigstens ein Zuwachs des Ruhms für das Evangelium, denn, ob man gleich nach der Art des Tertullianus von dem Glauben nicht nach den Personen, sondern vielmehr von den Personen nach dem Glauben urtheilen muß, so ist es doch gewiß, daß die Heiligkeit der

Per-

Personen dem Glauben einen großen Schimmer beylege, dieses nenne ich das durch das Zeugniß der Heiligkeit bekräftigte Zeugniß der Wahrheit, und es ist ein so starkes Zeugniß, daß der heilige Chrysostomus, da er von den Tyrannen redet, welche die heiligen Evangelien verbrennen wollten, um in diesem einzigen Buche das ganze Christenthum auszulöschen, voll des Vertrauens spricht, daß dieses gottesräuberische Vorhaben nicht von statten gegangen sey, weil die meisten Christen das Evangelium in dem Herzen eingedrückt hatten, und selbst lebende und in die Ausübung gebrachte Evangelien waren.

Dieses ist ein starker Ausdruck, meine Zuhörer! daraus man nicht nur den Gerechten zur Ehre, sondern auch den Sündern zur Schande einen Nutzen ziehen muß. Was ist denn ein Christ nach den Gedanken des heiligen Chrysostomus? Ein lebendiges Evangelium. Nun was würde im Ansehen dessen allein unter den meisten Christen unsers Jahrhundertes für eine Verwirrung entstehen, wenn man ihnen mit dem heiligen Apostel Jakob sagte: Mein lieber Bruder! zeige mir an dir das Evangelium, **zeige mir deinen Glauben** (14). Ich sage nicht, daß du deinen Glauben durch Vernunftschlüsse, durch Nachforschen zeigest; die Kirche bedarf keines schwachen und vermessenen Oza, um die Arche aufrecht zu erhalten, die Arche wird sich selbst aufrecht erhalten, die Kirche hat ihre Orakel, diese müssen reden, dir steht es zu sie

(14) Ostende mihi fidem tuam.

sie anzuhören; sondern zeige mir deinen persönlichen Glauben in deinen Werken, denn, wenn er da nicht ist, so ist er nirgend, zeige ihn der Kirche, dem Volke, deinem Hausgesinde; laß sie sehen, wie du den Namen eines Christen behauptest. Ist es nicht wahr, daß die meisten Christen nicht wenig verwirret seyn würden, wenn sie eine solche Frage beantworten müßten?

Aber ein rechtschaffener Mensch wird sich nicht in dieser demüthigenden Verwirrung befinden. Er wird mit einer gewissen Zuversicht, welche der Wahrheit eigen, und der Demuth nicht zuwider ist, sagen können, du fragst mich, wo mein Glaube sey? Hier hast du meinen Plan, meine Aufführung, meine Werke, meine Lesungen, meine Gebethe, meine Beichten, meine ordentlichen Communionen. Hier hast du meine Geduld, meine Sanftmuth, meine Unterwerfung, hier hast du meinen Glauben oder vielmehr hier hast du die Werke, welche die Probe, und der Beweis meines Glaubens sind.

Es giebt in der Religion ein Bekenntniß für die Sitten, wie es eines für die Geheimnisse und Lehrsätze giebt. Nach diesem Bekenntnisse glaube ich, daß jene glückselig seyn, die für die Gerechtigkeit leiden, ich hüte mich denn, wenn ich etwas zu leiden habe, mich unglückselig zu nennen, meine Religion will, daß ich mich glücklich schätze. Nach diesem Bekenntnisse will das Gesetz Gottes, daß ich sogar den mindesten, freyen, und lasterhaften Blick verdamme, ich muß denn bereit seyn, mein Auge auszureißen,

wenn es mich ärgert, ich darf mich darüber nicht bedenken. Nach diesem Bekenntnisse glaube ich, daß das Gesetz Gottes mir alles verbiethe, was ein Wucher seyn könnte. Ich stehe also auf meiner Hut, daß ich keine Einkünfte ziehe oder fodere, die mir nicht gebühren. Nach diesem Bekenntnisse glaube ich, daß seinen Bruder hassen eben so viel heiße, als Gott selber hassen, dessen Ebenbild er ist, ich trage denn Sorge keinen zu hassen, ja ich glaube nicht einmal, daß es einem Christen erlaubet sey, dieses so fremde Wort auszusprechen: Ich habe Feinde. Wo sind sie? Suchet sie bey den Füßen des Kreuzes, da hasset sie, wenn es möglich ist. Nach diesem Bekenntnisse glaube ich, daß die Armen Glieder Jesu Christi seyn, und auf eine gewisse Art Jesus Christus selber, welcher in ihnen ist, ich bemühe mich denn dieselben nicht zu verachten, ich werde mir eine Pflicht der Religion daraus machen, sie zu trösten, ihnen zu Hülfe zu kommen, und ihnen Ursache zu geben, daß sie mit mir unsern gemeinschaftlichen Herrn preisen. Nach diesem Bekenntnisse glaube ich, daß, wer seine Seele verlieret, sie errette, und, wer sie erretten will, auf eine gewisse Art sie verliere, ich setze mich denn in Gegenwehre wider die Eigenliebe, ich schlage ihr alles ab, was ich ihr abschlagen muß, ich befleiße mich in meinem Leibe die Abtödtung Jesu Christi herum zu tragen, in der gänzlichen Meynung, daß sich auf eine Zeit hassen, für die Ewigkeit lieben sey.

Also kann ein rechtschaffner Mensch sprechen. Dieses ist sein Glaubensbekenntniß, diese sind die Folgen,

gen, die er daraus zieht. Dieses ist sein Glaube, oder vielmehr diese sind die Folgen und Wirkungen seines Glaubens. Nun ist nicht dieser rechtschaffne Mensch nach dem Urtheile der Welt, der Freydenkerey selber, ein glückseliger Mensch, der glückseligste aller Menschen? Weil er sich versichern kann, daß er den Glauben habe, darum kann er ihn zeigen (15). Der zweyte Vortheil besteht darinn, daß er glückselig ist, weil er hoffen kann, daß er seinen Glauben erhalten werde.

Leute, die in der That rechtschaffen sind, verlieren den Glauben nicht; laue, ausgelassene Christen sind jeden Augenblick in Gefahr ihn zu verlieren; schlechte Christen können sich auf nichts verlassen. Denn die unschätzbare Gabe des Glaubens, man mag sie nun entweder in den Händen Gottes, oder in den Händen des Menschen betrachten, ist eine gebrechliche, zarte, und großen Anstößen ausgesetzte Gabe. Sie ist keine unvermißliche Gabe, wie die Glaubensgegner sagen; man kann sie verlieren: sie selber haben sie verlohren. Sie ist ein schimmerndes Licht, aber dieses Licht kann mit der Zeit verdunkelt werden, oder gar auslöschen; es lischt nur gar zu oft aus. Sie ist ein Sprosse des Lebens, aber der in dem Schooße der Erde ersticken kann, wenn man nicht Sorge trägt, daß er Frucht trägt; er verwelket nach und nach, und von dem Verwelken bis zum Verderben ist es nicht so weit, als man denket. Ein abnehmender Glaube kömmt

(15) Ostendam tibi ex operibus fidem meam.

kömmt nur gar zu sehr einem sterbenden Glauben gleich. Von der Schwäche in dem Glauben, wenn ich es sagen darf, geht man leicht zu der Verlassung, zu dem Tode des Glaubens über (16). In den Händen Gottes ist er eine willkührliche und zwar so willkührliche Gabe, daß er, gleichwie es in seiner Gewalt gestanden hat, dieselbe nicht zu geben: also sie auch itzt zurück nehmen könnte. Aber weil es Gott seiner Gaben niemals gereuet, so wird er sie nicht zurück nehmen; er wird sie uns erhalten, wenn wir allen Bedingnissen des heiligen Bundes getreu verbleiben, welche wir mit ihm in der Taufe eingegangen sind; er hat mit uns große Bindnisse geschlossen, und wir mit ihm: er wird getreu seyn, wenn wir es sind; wenn wir ihm ungetreu sind, so wird er immer gerecht seyn, und unsre Untreue bestrafen.

Und wie wird er sie bestrafen? Vielleicht durch eine gänzliche Auslöschung des Glaubens! Vielleicht wird er jenen Straal des Lichtes, der noch glänzet, verschwinden lassen? Vielleicht wird er von den Händen des trägen Knechtes jenes kostbare Talent zurück nehmen, welches dieser zu vermehren, und andre damit zu gewinnen vernachläßiget, denn also pflegt er den Glauben zu rächen, ohne daß man sich dessen versieht. Man kann ihn verlohren haben ohne es zu wissen, ja wie es mir scheint, ohne zu wollen. Ach wie viele Christen sind schon so weit gekommen? Sie

(16) Fides mortua est.

Sie waren schon Verläugner des Glaubens vor den Augen Gottes, ehe sie es vor den Augen der Menschen zu seyn schienen.

Ja, meine Christen! glaubet mirs, oder glaubet es vielmehr der Erfahrung aller Zeiten. Es ist nur allzugewöhnlich, in den entsetzlichen Abgrund des Unglaubens zu verfallen. Die Ketzerey ist niemal das erste Laster desjenigen, der es begeht, sondern allzeit die Folge und Strafe eines andern Lasters, vieles Hochmuths und vieler Vermessenheit in dem Verstande, vieler Verderbniß und Bosheit in dem Herzen. Flößet allen Menschen und aller Welt Demuth und Reinigkeit ein, und ihr könnet euch versichern, daß es keine Irrthümer, keine Zwistigkeiten, keine Untersuchungen geben wird. Man kann sicher seyn, daß ein in der That demüthiger und keuscher Christ niemal ein Ketzer seyn werde; aber, weil die ganze Welt voll der Hofart, Wollust und Sinnlichkeit ist, darum wird man auch darinn immer Irrthümer, und Ketzereyen antreffen. Der heilige Paulus hat es vorgesagt, das Laster führet zum Irrthume, und beyde bringen die Blindheit eines vollkommenen Unglaubens hervor, diesen nennet der heilige Paulus auch eine Gottesläugnung. Ich sage eine Gottesläugnung des Herzens, welche in kurzer Zeit aus einer heftigen Leidenschaft entsprießt, es mag nun seyn was es immer für eine will, wenn es gleich nur eine einzige ist, so sehen wir auch, daß die Irrthümer und falsche Religionen allzeit unter der Herrschaft der Leidenschaften entsprungen sind. Aus dem Salomon, dem gottesfürchtigsten und

wei-

weisesten Manne, macht die Wollust nicht nur einen Sünder, sondern ein Wunder der Sünde, einen Abgötterer, einen Unsinnigen. Der große Tertullian hatte nur von der Eitelkeit zum Ehrgeize, von dem Ehrgeize zum Verdrusse, von dem Verdrusse zur Ketzerey, von der Ketzerey zur Schwärmerey einen einzigen Schritt zu machen. Wie viele giebt es noch andere eben so traurige als merkwürdige Beyspiele?

Werfet einige schmerzlichen Blicke auf die griechische Kirche. Diese arme Kirche, die heute zu Tage nicht der Schatten dessen ist, was sie vormals gewesen war, sie war vormals gleichsam der Lustgarte des Bräutigams, der schönste und fruchtbareste Theil seiner Erbschaft, die herrlichste Schaubühne der Religion. Die Wissenschaft und die Tugend, die Beredsamkeit und die Frömmigkeit haben da von der Geburt des Christenthums an geblühet, und was ist damit geschehen? Dieses so gepriesene Land, das Vaterland der Basilien, der Gregorien, der Chrysostomen wurde anfangs den Lastern und Leidenschaften, hernach aber dem Unglauben zum Raube. Eine unwürdige Eifersucht wickelte die Morgenländer wider das Ansehen des römischen Pabstes auf, und nun sind sie der Gewalt der Türken unterthänig, die ihre Patriarchen bestättigen, und ihre ganze Religion in einer mitleidenswürdigen Dienstbarkeit haben. Forschet der Quelle dieses unglückseligen Sturzes nach, den wir so sehr beweinet haben, und noch beweinen. Die schändlichsten Laster haben diese angenehmen Gegenden überschwemmet, die zügellosen Leidenschaften

haben in demselben tausend Ebenteuer des Irrthums erzeuget, die Ketzerey schmäuchelte von ihrer Seite den Leidenschaften, die ihr selber geschmäuchelt haben. Das Uebel kam zu seiner Reife, der erzürnte Himmel löschte vollends die Fackel aus, der Glaube wurde endlich aus diesen glückseligen Orten verbannet, wo er durch so viele Jahrhunderte obgesieget hatte, und Gott ließ durch eines seiner schrecklichsten Gerichte in jener Hauptstadt den gottlosen Mahomet herrschen, wo die Christen den Geist Gottes und seiner Kirche nicht wollten regieren lassen.

Muß ich euch unsre eigenen Geschichten, oder jene unsrer unglücklichen Nachbarn, die alle wissen, in das Gedächtniß zurückrufen? Was war es für eine schreckbare Brunst aller Völker, als Luther und Calvin, und hundert andre falschen Apostel, denen die Wuth und Kühnheit anstatt aller Sendung dienten, Europen mit einem der christlichen Welt so schädlichem Feuer anzündeten? Die Geschichte jener Zeiten redet nur mit Seufzen davon, und eure Väter haben euch davon unterrichtet, sie haben euch gesagt, daß der Irrthum den Fahnen des Aufruhrs umsonst würde erhoben haben, wenn die Leidenschaften sich nicht einstimmig bewaffnet hätten, der Ketzerey Eingang und Fortgang zu verschaffen, wenn die Ketzerey nicht das Geheimniß erfunden hätte, unter ebendemselben Fahnen die falschen Andächtigen mit den Freygesinnten zu vereinigen, um das neue Evangelium auf Kosten des Evangeliums Jesu Christi in Ansehen zu bringen. Engelland! du würdest heute noch katholisch, die Stadt

der Heiligen, das Vaterland der Tugend seyn, wenn nicht die schändliche Leidenschaft eines deiner Könige der Trennung und den Lastern, welche ihr zu folgen pflegen, das Thor eröffnet hätte. So wahr ist es, daß der Glaube bald stirbt, wenn er nicht durch die Tugend ernähret wird, daß die Religion fast unmöglich lange Zeit mit heftigen Leidenschaften bestehen könne.

Hier sehet ihr nun diesen Tod des Glaubens, er ist in ganzen Königreichen gestorben. Ach! wer wird ihn da erwecken? Ach! wenn man auf den Fall so vieler großen Männer, ja so gar so vieler großen Staaten, so vieler Völker, so vieler Reiche aufmerksam ist, ist wohl jemand, der nicht zittern muß, fragt der heilige Paulus, und du, spricht er, der du noch aufrecht stehst, habe Acht, daß du nicht auch fallest. Wenn Säulen erschüttert werden, so müssen sich gebrechliche Röhre keinen ewigen Bestand versprechen.

Aber dennoch bey diesem allgemeinen Schrecken, bey diesen Sturmwettern der Religion (wenn sich doch jemand mit Zuversicht versprechen kann, daß ihn nichts von dem Glauben und der Liebe Jesu Christi absondern werde) so lang ich dem mir anvertrauten Gute getreu seyn, so lang ich Früchte der Gerechtigkeit, der Buße, der Frömmigkeit tragen werde, so bin ich davon versichert, daß der Baum nicht werde abgehauen werden, das Reich Gottes wird mir nicht entzogen werden. Warum? weil, wie der Glaube die Quelle der guten Werke ist, also die guten Werke die Stütze, die Nahrung, die Vertheidigung, der Schutz

des Glaubens sind. Nun aber was ist es für ein Glück, wenn man sich versprechen kann, daß man den Glauben bis an das Ende erhalten, und bey dem Ende die Vergeltung des Glaubens empfangen werde?

Ja tröstet euch, ihr Freunde Gottes, eure Religion ist in ihren Verheißungen nicht betrüglich, ihr, die ihr für den Himmel arbeitet, werdet euern Lohn an dem Ende des Tages überkommen. Zu der Zeit euers Todes wird man euch fragen, wo euer Glaube sey, und ihr werdet ihn aufweisen, eure guten Werke werden für euch reden. O Herr! du fragest mich, wo mein Glaube sey? Hier ist dein Geschenk, hier siehst du, wie ich mich desselben gebrauchet habe.

Aber ihr begreifet es leicht, meine Zuhörer, daß diese Tröstungen nur für den Gerechten seyn, der aus dem Glauben lebt, der sein Leben nach der Richtschnur des Glaubens einrichtet. Ihr habet nichts zu erwarten, ihr lauen Christen, ihr trägen Menschen, ihr unfruchtbaren Knechte! denn wer, glaubet ihr, wird belohnet werden? Nicht glatterdings jener, welcher den Glauben gehabt haben, welcher ihn durch sein ganzes Leben bis in den Tod gehabt haben wird. Seyd versichert, daß es Christen in der Hölle gebe, die alle Artikel des Glaubens geglaubet haben; aber es wurde noch was mehrers erfodert, und dieses gieng ihnen ab.

Nicht jene werden glatterdings belohnet werden, die die Sprache des Glaubens reden; viele Leute werden aufgeschrien haben: Herr! Herr! welchen das Himmelreich niemal offen stehen wird, weil sie den

Willen des himmlischen Vaters nicht werden erfüllet haben. Wer wird den Lohn empfangen? Die guten Begierden, die heißen Wünsche öffnen nicht gleich die Himmelspforte, sondern die Tugenden und guten Werke; ja nicht einmal jene, welche für den Glauben gelitten haben, werden gleich darum belohnet werden. Es gab Marcioniten zu der Zeit Tertullianens, die zu der Marter liefen; zu der Zeit des heiligen Augustinus gab es Donatisten, die ohne das Schwert der Tyrannen zu erwarten, sich selbst um das Leben brachten. Diese unsinnigen Menschen glaubten, daß sie für das Evangelium stürben, da sie wirklich dem ersten Gesetze, welches der der Kirche schuldige Gehorsam ist, ungehorsam waren. Sie waren vielmehr Märtyrer des Teufels, als Jesu Christi. Was hilft es den Tod für eine Hirnsgespunst des Glaubens ausstehen, wenn es nicht für den wahren Glauben geschieht? Wer wird denn belohnet werden? Ich sage es noch einmal, nicht jene nur, welche für den Glauben schimmernde Dinge wirken, es wird einige an dem jüngsten Tage geben, welche mit Stolze alles dasjenige hererzählen werden, was sie für Gott und seine Kirche werden gethan haben. Herr! werden sie sagen, haben wir nicht das Evangelium geprediget? haben wir nicht die Reinigkeit deiner Sittenlehre mit Eifer erhalten? haben wir nicht in deinem Namen prophezeihet? haben wir nicht sogar einige Wunder gewirket? Wenigstens streute man es so unter die Leute aus. Fort mit euch! wird der Herr sprechen, tretet zurücke ihr Diener der Ungerechtigkeit, ich kenne euch nicht. Aber wie Herr?

Sie haben wichtige Sachen ausgerichtet, sie haben so viele Bücher geschrieben und du nennst sie Diener der Ungerechtigkeit? Ja, weil ihnen die Demuth, die Liebe, die Unterwerfung abgegangen ist, weil sie die Werke des Glaubens gar nicht, oder nur einen Theil davon ausgeübet, und weil sie das wenige selber, was sie gethan, vielmehr aus dem Geiste der Partenlichkeit, als aus dem Geiste des Glaubens gewirket haben. Man verlangte von ihnen keine Wunderthaten, keine glänzenden Dinge, sondern gute Werke, Tugenden. Man kann ohne Wunderwerke ein großer Heiliger, aber ohne Demuth, ohne Unterwerfung kann man nicht einmal ein Christ seyn.

Ihr sehet es denn, meine Zuhörer! daß nur die in dem Geiste des Glaubens verrichteten Werke des Glaubens sich von der Belohnung versichern können.

Höret mich auf einen Augenblick an, ihr Menschen! die ihr wenig Glauben, wenig Liebe habet; ihr, von denen man einmal die traurige Geschichte, wie von so vielen andern, wird erzählen können: diese sind Menschen, welche Christen waren: sie waren es, aber nur zweymal in ihrem Leben; bey dem Anfange und bey dem Ende: an dem Tage ihrer Taufe, und wenig Tage vor ihrem Tode. Der Zwischenraum war ganz heydnisch. Höret mich an, wir können euch nichts versprechen; alles, was ich mit Gewißheit sagen kann, ist, daß Gott mit eben jener Hand, mit welcher er den an guten Werken fruchtbaren Glauben krönen wird, den Blitz des Fluches, und zwar eines ewigen Fluches auf jene schleudern werde, deren

Glaube

Glaube unfruchtbar gewesen ist; daß der Fluch allgemein seyn werde, denn wo wird man diesen unfruchtbaren Glauben nicht finden? Unsre heilige Religion ist fast nirgend mehr als in den heiligen Orten zu finden, und darum müssen wir befürchten, daß unsre Namen einmal in dem Buche des Lebens nicht werden aufgezeichnet seyn. Aber ich habe mir vorgenommen, den Gerechten in dieser Rede zu trösten, wollte Gott es wäre keiner aus euch, den ich durch diese Stelle nicht getröstet hätte, da ich euch die süße Hoffnung lasse, daß ihr den Glauben habet, daß ihr den Glauben erhalten, daß ihr einmal durch den Glauben werdet gekrönet werden.

Enden wir diese Rede, und enden wir sie damit, womit ich sie angefangen habe. Was würde es für mich für ein Trost seyn, wenn ich zu Heiligen redete, und ihnen heute jenes sagen könnte, was Elisabeth zu Marien sagte: Christliche Frauen! ihr seyd glücklich, nicht weil ihr wisset, oder zu wissen glaubet; nicht weil ihr mehr Einsicht, mehr Verstand, mehr Unterscheidungskraft, als andre Personen von euerm Geschlechte besitzet; sondern weil ihr mehr Demuth, mehr Einfalt, mehr Sittsamkeit habet. In der Materie der Religion sind die großen Geister immer die demüthigsten, die seichten hingegen die kühnesten. Darinn besteht euer Glück (17), erwartet kein anders, und um mich der Worte des Heilandes zu bedienen: **Selig! die nicht gesehen, und doch** geglau-

---

(17) Beata, quæ credidisti.

geglaubet haben (18). O ihr Männer! ihr seyd glücklich, nicht weil ihr viele Einsicht und Wissenschaft besitzet; sondern weil ihr viele gute Werke ausübet: nicht weil ihr viel gelesen; sondern weil ihr viel geglaubet habet: nicht weil ihr Vernunftschlüsse machet, zanket, und euch ereifert; sondern weil ihr wirket, gehorchet und euch unterwerfet. Du bist glücklich, nicht weil du eine obrigkeitliche Würde bekleidest, und die Gesetze des Staates sammt dem Nutzen des Fürsten vertheidigest; sondern weil du ein wahres Kind der Kirche bist, und das ganze Volk lehrest, wie man ihren Gesetzen und Gebothen gehorchen müsse. Du bist glücklich, nicht weil du ein Lehrer oder ein mit der tiefesten Erkenntniß erfüllter Meister; sondern weil du ein einfältiger und tugendhafter Geistlicher bist, der die Kirche liebet, der sie mit Eifer beschützet, der sie mit seinen Arbeiten tröstet, der sie durch seine Tugenden ehret. Darinn besteht euer Glück, der Sohn Gottes erkennet kein anders, er sagt nicht, glückselig sind die großen Geister, die großen Genien, sondern glückselig sind die guten, die eifrigen, die gelehrigen Herzen. Aus dieser Ursache spricht der heilige Bernard, daß die Bauern vielleicht glückseliger seyn werden, als die Gelehrten und Weisen. Ach die Gelehrten und Weisen haben nicht allezeit den meisten Glauben, die meiste Liebe, kurz das Orakel hat geredet, uns steht es zu zu schweigen.

Ich

(18) Beati, qui non viderunt, & crediderunt.

Ich setze noch zwey Worte hinzu, und wollte Gott, es wäre darinn eure Lobrede enthalten. Glückselig ist der Gläubige, der den Glauben hat, glückselig ist der Gerechte, der aus dem Glauben lebet, dieses ist ein übernatürliches und göttliches Leben. Dieses ist das Glück des Menschen, das durch die Unterwerfung anfängt, durch die Werke sich vollkommener macht, und in der Herrlichkeit vollendet wird. Ich kann euch nichts kostbarers wünschen, und Gott, dem ich diene, ist Zeuge, daß ich es euch aus meinem ganzen Herzen wünsche, indem ich euch in dem Schooße der Kirche, in dem Eingeweide der göttlichen Barmherzigkeit bis an den großen Tag lasse, jenen glücklichen Tag, wo der heilige Petrus seine getreue Schafe dem höchsten Priester vorstellen wird, um jenen Lohn ihres Glaubens zu empfangen, der nichts anders als eine ewige Glückseligkeit ist.

Amen.

Zwote

Zwote Predigt.

Von dem Glauben an Jesum Christum.

Text, Joann. 10.

Wenn du Christus bist; so sage es uns öffentlich (*).

Konnte es wohl diesen unglückseligen Ungläubigen verborgen seyn, daß jener, der mit ihnen redete, Christus der Sohn des lebendigen Gottes, der wahre Messias wäre? Bewiesen ihnen nicht genug seine göttliche Sendung seine Werke, seine Worte, seine Sitten, seine Wunderthaten, von denen ganz Judäa wiederhallte? O ihr Jüden! wie bewei-

(*) Si tu es Christus, die nobis palam.

beweinenswürdig ist eure Blindheit, wie entsetzlich ist eure Hartnäckigkeit! Behüte Gott, daß ich auch von euch dieses sagen sollte, ihr Christen, meine Brüder! ihr bekennet euch zu einer Religion, welche nicht zuläßt an der Gottheit Jesu Christi zu zweifeln, ihr seyd davon in eurer zarten Kindheit unterrichtet worden, und ich kann versichert seyn, daß ihr auf Jesum Christum allen jenen Glauben habet, dessen ihr fähig seyd.

Was ist es denn für mich für ein erfreulicher Anblick, den unterrichteten Christen, und den zu Schande gemachten Juden, den für Freude sich selbst entzückten Katholischen, und den aus Verzweiflung knirschenden Arianer hier zu sehen. Es ist genug, daß ich den Herrn Jesus nennen höre, spricht der heilige Bernard, um zu verstehen, daß er mein Meister, mein Erlöser und zugleich der Meister, der Erlöser der Welt sey. Der erste Gedancke, der mir sogleich einfällt, ist dieser, daß ein solcher Mensch Gott sey. Diesem zu Folge kann man sagen, daß eine vernünftige Seele von Natur aus zugleich eine christliche Seele sey, wir finden in unserm Herzen einen innerlichen Geschmack für Jesum Christum, Proben der Zuversicht, einen Glauben des Gefühles, der mit der Vernunft einstimmig, und doch weit über alle Vernunft ist.

Jesus Christus ist Gott, mein Glaube sagt mirs, mein Herz sagt mir auch, daß er der zu allen Zeiten gebenedeyte Gott sey. Betrachtet ihn in der Nähe, gönnet seiner unendlichen Größe alle Aufmerksamkeit

euer-

euers Geistes, machet daraus den Gegenstand eurer Betrachtungen, euers ernstlichen Nachsinnens. Ich meines Orts fürchte mich nicht, mich in eine so wichtige Materie hinein zu wagen. Ich schätze mich glücklich, wenn ich heute dem Gewichte der Herrlichkeit meines Heilandes unterliege. Zeigen wir, daß unsre Schwäche seiner unsterblichen Herrlichkeit nichts benimmt. Es ist sehr billig, daß wir einigesmal in dem Jahre thun, was die Väter der Kirche die Ambrosien, die Augustinen, die Cyrillen, die Leonen täglich und bey jeder Gelegenheit thaten, welche immer ihr Volk von der Gleichwesenheit des ewigen Wortes unterhielten, und den meisten Theil ihrer Unterweisung, ihrer Sittenlehren auf diesen Grundartikel der Religion, als auf den Mittelpunkt des Gottesdienstes zusammenzogen. Hat man andrerseits nicht immer bemerket, daß die Lauigkeit der Christen nur von der Schwäche ihres Glaubens herkam, daß auf einen lebendigen Glauben über dieses Geheimniß ein eifriger und trächtiger Glaube für die Sittenfolge, und daß mit einem Worte die Gläubigen Jesum Christum destomehr liebten, wie besser sie ihn kannten. Ich stelle euch diesen Gottmenschen vor, um die ganze Lebhaftigkeit euers Glaubens zu erwecken, um eurer Liebe einen neuen Wachsthum zu geben.

Göttlicher Geist! drücke in unsre Herzen das Ebenbild Jesu Christi ein, und denn werden wir unsern Vätern Glück wünschen, wie der heilige Petrus den ersten Gläubigen glückwünschte. Meine Brüder, ihr hattet nicht das Glück Jesum Christum zu sehen,

aber

aber ihr habet das Glück an ihn zu glauben, ihr sehet ihn nicht, aber ihr liebet ihn mit solchem Eifer, ihr glaubet an ihn mit solchem Glauben, als wenn er vor euern Augen gegenwärtig da stünde. Dieses ist ohne Zweifel der Triumph euers Glaubens und eurer Liebe.

Aber, was glaubet ihr hier, was ist der wesentliche Gegenstand euers Glaubens? Ihr glaubet, daß Jesus Christus Gott sey, dieses ist nicht genug. Ihr müsset glauben, daß er euer Gott sey; und wenn ihr von dieser Seite betrachten werdet, was er in sich selber, und was er in der Absicht auf euch ist, werdet ihr in seiner Person alles vereinbaret sehen, was die Majestät anbethenswürdiges, was die Annehmlichkeit liebenswürdiges hat. Dieser ist der Entwurf meiner Rede, welche der Fortgang des Unglaubens vielleicht unglückseligerweise nothwendig macht.

Wir glauben, daß Jesus Christus Gott sey, dieses nenne ich die Ehre unsers Glaubens.

Wir müssen glauben, daß Jesus Christus unser Gott sey, dieses nenne ich den Trost unsers Glaubens.

Ihr Engel des Allerhöchsten, ihr ewigen Anbether des Gottmenschen, unsers Hauptes, kommet unsrer Schwäche mit euren Entzückungen, mit eurer

Inbrunst

Inbrunst zur Hülfe. Gebenedeyte Jungfrau, zeige dich dieser Predigt günstig, in welcher wir die Herrlichkeit deines Sohnes verehren werden, erhalt uns die Gnade, auf eine seiner würdige Art davon zu reden: wir bitten dich darum durch dieses kurze Gebeth: **Ave Maria.**

Erster Theil.

Ich mache mit der Eröffnung de: Buches des Lebens, des ewigen Evangeliums des lebendigen Gottes, den Anfang. Wie könnte ich euch besser aufmerksam machen? Vom Anfange war das Wort, und das Wort war in Gott, und das Wort war Gott, das Leben war in ihm, es war selber die Quelle des Lebens, es war das wahre Licht, das jeden Menschen, der auf die Welt kömmt, erleuchtet; die Welt ist durch dasselbe gemacht worden, und die Welt hat es nicht erkannt. Endlich ist das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet, man hat den Sohn des Allerhöchsten voll der Gnade und Wahrheit gesehen. O große und majestätische Worte! Woher hat der heilige Johannes eine so tiefe Lehre genommen? Wer hat ihn auf einmal bis zu dem Throne der Gottheit erhoben? Bis zu dieser unzugänglichen Wahrheit? Was für edle Begriffe giebt er uns nicht gleich vom Anfange?

Möchten doch Cerinthus und Ebion auf allzeit zu Schanden gemachet seyn! möchte doch ihre dar-

niedergeschlagene Bosheit von der ganzen Erde verabscheuet werden! möchte sich die ganze Welt bey dem Klange dieser großen Worte vor der Majestät des Herrn Jesus erniedrigen! möchte sich jedes Knie biegen, jede Hoheit vor ihm demüthigen! möchte sich die Beredsamkeit der Propheten, der heiligen Väter, die Wissenschaft der Lehrer ganz ausgießen! möchten alle Menschen uns hierüber ihre Gedanken entdecken, und die ganze Welt wird kaum fähig seyn die Bücher in sich zu enthalten, welche zur Ehre des ewigen Wortes reden werden! Möchte man sie doch in den barbarischen Gegenden wiederschallen lassen, und ihr Christen machet euch geschickt, euern Erlöser, euern Herrn zu erkennen, in diesem besteht das ewige Leben.

Vor allem saget euch euer Glaube, daß Jesus Christus das Wort Gottes, der einzige Sohn Gottes durch keine Annehmung an Kindesstatt, sondern durch die Natur, nicht durch die Würde seines Amtes, sondern durch eine glatte Aehnlichkeit, durch eine wahre Gleichheit, nicht durch eine glatte Gleichheit der Zuneignung, sondern durch eine wahre Gleichheit der Wesenheit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, Gott und Mensch beydes zugleich, von einer Mutter in der Zeit gebohren, von seinem Vater vor aller Zeit erzeuget sey. Der Ruhm unsers Glaubens bestehet in dem, daß wir so große Dinge und aus so festen Gründen glauben.

Ja der Ruhm unsers Glaubens besteht darinn, daß wir glauben, gebet wohl auf diese drey Dinge acht:

An einen Gott, der sich so oft und feyerlich als Gott hat verkünden lassen,

Der sich so herrlich als Gott gezeiget hat, da er gekommen ist,

Der sich so allgemein hat anbethen lassen, da er in den Himmel zurückgekehret ist (1).

Diese drey verschiedenen Stände seiner Herrlichkeit predigte der Apostel ohne Unterlaß. Drey herrliche Schauspiele, wo sich seine Gottheit ganz zeiget, welche ich euch vielmehr, wie eine Geschichte des eingefleischten Wortes, als wie eine zänkische Vertheidigung unsrer heiligen Religion, die deren nicht bedarf, einzeln vorstellen muß.

Ach meine Brüder! wie schön ist es zu sehen, mit was für besondern Zügen er selber seine Majestät von der Erschaffung und dem Anfange der Welt, bis auf die Fülle der Zeiten, von dem Falle Adams, dem der Erlöser versprochen ward, bis auf Noah, von diesem bis Abraham, von Abraham bis Moses, von Moses bis auf Malachien, welcher der letzte Prophet war, entworfen habe. Der heilige Paulus sagt uns, daß alles die Person Jesu Christi angienge. Alle Orakel, alle Wunderwerke, alle Opfer, alle Figuren, alle

(1) Quod ante promiserat per Prophetas, manifestatum est in carne, prædicatum est in gentibus.

alle Verheißungen, alle Gebräuche, alle Prophezeihungen, alles redete von ihm, alles führte die Gedanken auf ihn, alles seufzete nach ihm, alles leitete zu ihm, als zu dem Mittelpunkte und Ziele der zwey Gesetze. Er ist der Erste, er ist der Letzte, er ist der Anfang er ist das Ende aller Dinge, alles was geschehen ist, ist durch ihn geschehen, alles was geschrieben worden ist, ist durch ihn geschrieben worden. Er ist der Schlüssel, die Entwicklung der göttlichen Schriften. Die göttliche Schrift, sagt der heilige Chrysostomus, ist ohne ihn unbegreiflich, wenn man ihn darinn nicht sieht, so sieht man nichts, wir finden darinn überall unsern liebenswürdigen Heiland.

Wie schön ist es unter den Patriarchen die kleine Zahl der mit einem besondern Vorzuge begabten Heiligen zu hören, welchen der Vater das Geheimniß der Gottheit seines Wortes anvertrauet hat? Denn die andern Leute wurden durch die heilige Dunkelheit des Glaubens geleitet. Wie schön ist es den Patriarchen Jakob anzuhören, wie er seine sterbende Stimme aufs neue belebet, um den Häuptern der zwölf Zünfte anzukünden, daß der Zepter von Juda nicht abweichen würde, es sey dann, daß jener bald darauf käme, welchen der Herr senden müßte. Wie schön ist es, jenen ehrwürdigen Greisen zu sehen, wie er seine letzten Seufzer durch jenes Orakel heiligte, welches, o ihr blinden Juden! durch so viele Jahrhunderte eure Freude, eure Hoffnung, euer Trost war, und nach seiner Erfüllung eure Schande und euer Verdammniß sichtbar machte.

Wie schön ist es den Propheten Aggeus zu sehen, wie er feyerlich verspricht, daß der von Zorobabelen erbaute Tempel bis auf die Ankunft des Messias bestehen, und dieser ihn mit seiner Gegenwart beehren, daß durch dieses der zweyte, obgleich unendlich minder prächtige Tempel jenen des Salomons viel übertreffen würde. Wie schön ist es, den Propheten Daniel zu sehen, wie er den zu Babylon gefangenen Jüden die auf einander folgende Zerstörung des assyrischen, persischen, medischen, und babylonischen Reiches und einen Prinzen ankündet, welcher ein Eroberer des Erdenkreises seyn, und dessen Reich bis an das Ende der Zeiten dauren würde.

Ja tröstet euch ihr unglückseligen Gefangene, der Erretter nähert sich, noch siebenzig Wochen, und der von den Völkern Erwartete wird kommen. Aber ich verhalte es euch nicht, in der Mitte der zwey und siebenzigsten Woche ist er zum Tode verdammet, von seinem eigenen Volke verworfen worden. Bald darauf wird die Stadt und der Tempel gänzlich verheeret werden. Man wird endlich den Gräuel der Verwüstung in dem heiligen Orte sehen. Ist nun in diesen Worten einige Zweydeutigkeit, ist in dem Erfolge einige Dunkelheit? Geht dabey nur ein einziger Umstand zur Erfüllung ab? Scheint es nicht, als ob der Prophet schon die ewigen Rathschlüsse des Herrn durchgelesen habe, als ob ihm das versiegelte Buch durch das Lamm wäre eröffnet worden, als ob dieses vielmehr die Geschichte einer vergangenen Sache, als die Vorhersagung einer zukünftigen sey? Die Gottlosen

selber

selber haben es nicht verneinen können. Porphyrius nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus, fand diese Prophezeihung so klar, daß er, da er darauf nichts zu antworten wußte, zu sagen sich erkühnte, sie sey nach dem Erfolge gemacht worden. Dieses gereichte ihm nicht nur unter den Christen, sondern so gar unter den Jüden zur Schande, und er bestättigte eben damals am meisten die Wahrheit dieses Orakels, da er es bestreiten wollte.

Unterdessen ist dennoch bis hieher noch nichts als der Messias verkündet worden, ohne uns ausdrücklich zu sagen, ob er Gott, oder ob er es nicht sey. Erkläret euch denn noch mehr ihr Propheten! wer ist dieser Messias? Heiliger David! sprich, was sollte man von ihm gedenken? Rede heiliger Prophet! erhebe deine Stimme, thu dir Gewalt an, damit dich alle Nationen verstehen, und ihr Völker der Erde höret : : : Wer ist denn jener Christus, dessen Herrlichkeit und Erniedrigungen, Demüthigungen und Triumphe du ohne Aufhören rühmest? Wer ist dieser Sohn, der vor der Morgenröthe erzeuget worden, dessen Geburt du immer gegenwärtig, immer ewig itzt und allzeit siehst? Wer ist dieser Herr, der zu der Rechten seines Herrn sitzet? Ist er dein Sohn? Aber dein Sohn Salomon ist nicht dein Herr, du bist der seinige. Wer ist denn jener, der mit dem Herrn dem Gotte der Heerschaaren an Macht und Majestät gleich ist, der zu seiner Rechten sitzet, eben derjenigen Größe und Glückseligkeit, der er, geneußt, und von der Höhe der Himmel alle seine Feinde unter dem Schemel seiner

ner Füße darnieder geschlagen sieht? Wer ist jener, der so alt, als sein Ursprung ist, welchen sein Vater zu allen Zeiten in dem Schimmer der Heiligen erzeuget? Dieser ist der buchstäbliche, der wahre, der eigentliche Verstand jenes herrlichen Orakels, welches sich der Sohn Gottes in der Gegenwart der Jüden selber zueignet, und welches seine Todfeinde alsogleich zum Stillschweigen brachte. Ihr sehet es, dieser heilige König hat von dem Worte Gottes und seinem Vater eben so geredet, wie hernach der heilige Apostel Johannes davon geredet hat. Höret den Propheten Esaias reden, ihr werdet glauben, mehr als tausend Jahre darnach den heiligen Paulus zu hören, bald ist er der Fürst des Friedens, der Vater der zukünftigen Zeit, der König der Könige, die Hoffnung der Völkerschaften. Er bethet seine ewige Geburt an, und es mangeln ihm die Worte, deren unerforschliches Geheimniß zu entwickeln, bald grüßet er vom weiten, wie der heilige Apostel Paulus spricht, denjenigen, der ein bewundernswürdiges Kind ist, den er Immanuel Gott mit uns nennt, überall redet er so klar, mit einer so umständlichen Erzählung seines Lebens, seines Amtes, seines Todes, seiner Auferstehung, daß man sagen sollte, er sey diesem großen Schauspiele noch gegenwärtig gewesen, er habe das Wort des Lebens so gut, als die Apostel, gesehen, berühret, gehöret, so daß man das Buch seiner Prophezeihung das fünfte Evangelium nennen kann. Redet noch klärer ihr Propheten des Herrn, wenn es möglich ist, saget uns, was die Ursache eurer prophetis

phetischen Entzückung sey? Ich triumphire in der Erwartung meines göttlichen Herrn Jesus, ich sehe ihn sich nähern, es ist, als wenn er schon gekommen wäre. Wie schön ist es, meine Brüder! für den Triumph des Glaubens diese Wolke der Zeugen, diese Menge der Propheten zu sehen, welche so viele Jahrhunderte zuvor, zu verschiedenen Zeiten, über verschiedene Materien, in einer so verschiedenen Schreibart schrieben, und welche folglich nicht einstimmig schreiben konnten, und dennoch alle in diesem Stücke zusammen kommen, den Ruhm des Gesalbten des Herrn durch eine Menge erleuchteter Prophezeihungen auszubreiten, die ich mich hier nicht der Ordnung nach anzuführen unterwinde. Eine ganze Rede würde darzu gewiß nicht genug seyn.

Aber sehet, meine Brüder! hier ist noch ein neues Licht, welches die Erde zu erleuchten anfängt. Die Propheten haben vor mehr als fünfhundert Jahren vor der Ankunft des Messias in Israel aufgehöret, er läßt sich nicht mehr ankünden, er kömmt selber in Person, er verkündiget sich, er erkläret sich und wie? Wie ein Gott. Denn hören wir seine Worte und seine Aussprüche, durchforschen wir seine Werke und sein Amt, zwo wichtige Regeln, die er immer als einen fühlbaren Beweis seiner Gottheit vortrug.

Und erstlich sehen wir, daß er sich selber die Worte der Propheten, die Aussprüche der begeisterten Männer, welche von dem höchsten Gotte geredet, und bey so vielen berühmten Gelegenheiten gesagt haben, daß er

er der Messias, der Sohn Gottes ist (2), zueigne. Umsonst drohet man ihm den Tod, umsonst will man ihn auf der Stelle steinigen, er läßt zu eben dieser Zeit nicht ab mit einer Miene der Majestät, welche seine Feinde selbst in Erstaunen setzt, auf seine Gleichheit mit seinem Vater zurückzukommen, er beharret auf dem Ausspruche, daß er der einzige Sohn Gottes sey. Dieses ist keine Metapher, die Jüden sind überzeuget, daß er klar rede. Er läßt sie bey ihrer Meynung und bestättiget sie darinn. Er wendet keine Milderung, keine Mäßigung, keine Einschränkung, keine Erklärung an. Was immer seinem Vater zugehöret, ist allzeit sein, was immer sein Vater thut, thut er allzeit mit ihm. Das ewige Leben besteht allzeit in dem, daß man seinen Vater und den Sohn, den er geschicket hat, erkenne. Er ist allzeit vor Johannes dem Täufer, vor Abraham selber, vor allen Dingen. Ich, der ich mit euch rede, ich bin vom Anfange, er spricht immer, als ein Mensch, der überzeuget ist, daß er Gott ist, und der die ganze Erde davon überführen will, seine Art, seine Grundsätze, seine Sprache, alles zielt unläugbar dahin ab. Es ist wahr, zu Zeiten spricht er von sich selber mit einer unendlichen Sittsamkeit, er nennet sich den Sohn des Menschen, er sagt, daß sein Vater größer sey, als er, und damals redet er nur von seiner Menschheit nach der Meynung einiger heiligen Väter. Er redet von seinem göttlichen Ausgange, mein Vater ist

(2) Ego sum.

ist mein Ursprung und nur in diesem Verstande ist er größer als ich, aber für ein dunkels Wort finden wir wieder hundert andere augenscheinliche, aber nach den demüthigenden Benennungen, welche seiner Gestalt eines Knechtes zukommen, trifft man überall Namen an, welche nichts als Herrlichkeit, Größe, Macht, und Majestät anzeigen, er spricht von den Engeln, wie von seinen Dienern, von dem Paradiese, wie von seiner Erbschaft, von der Kirche, wie von seinem Reiche, von der Welt, wie von seiner Herrschaft, von dem heiligen Geiste, wie von seinem eigenen Geiste: Gieb mir, o Herr! die Herrlichkeit, die ich in dir hatte, ehe als noch die Welt war, ich will, daß meine Jünger da seyn, wo ich bin, heißt dieß nicht als Herr, als Gott sprechen, und können wir wohl was wenigers thun, wie der heilige Hilarius, dieser große Vertheidiger der göttlichen Gleichheit in dem Wesen, spricht, als daß wir glauben, jener sey Gott, welcher sagt, daß ers ist, und das herrliche Zeugniß, das er sich selbst giebt, in Demuth anbethen.

Aber gehen wir weiter, er hat nicht nur allein gesagt, daß er Gott ist, er hat davon Proben abgelegt. Auf was für eine Weise? Durch Werke, die nur Werke eines Gottes seyn können, göttliche Werke. Es giebt davon zwo Gattungen. Was sehet ihr in der ganzen Folge seines Lebens? Eine Vermischung der Erhöhungen, und der Erniedrigungen, der Herrlichkeit und der Demüthigungen, deren wunderbare

Vereinigung eines der sichtbaresten Kennzeichen des Messias in der Schrift ausmachen.

Und was muß man nicht gleich von seinen Wunderwerken denken? Denn diese ist die Probe, welche er immer als giltig anführet, wie wir es auch in dem heutigen Evangelium sehen. Wunderwerke ohne Zahl, welche von einem ganzen Volke, von seinen Feinden, von Pilatus in seinem Briefe an den Kaiser Tiberius bestättiget worden, (dieser Brief wurde noch in dem römischen Senate zu Zeiten Tertullianens aufbehalten,) welche durch das das Zeugniß der Schriftgelehrten und Pharisäer bekräftiget worden, welche sich gezwungen zu seyn glaubten, darüber einstimmig zu seyn, ob es gleich ihr Vortheil begehret hat, daß sie es nicht gewesen wären; geheilte gegenwärtige und abwesende Kranke, gerad gemachte Lahme, sehendgemachte Blinde, ein unzähliges durch wunderbarerweise vermehrtes Brod zweymal ernährtes Volk, gestillte Ungewitter, lebendig aus dem Grabe hervorgehende Lazaren, nachdem sie schon halb verfaulet waren. Wer hat jemals mit einem so gebietherischen Tone, als er, gesprochen, welcher die Natur auf den ersten Schall seiner Stimme sich zu biegen zwingt? Was für ein Mensch sagte jemals dem erzürnten Meere: besänftige dich; den Winden und den Stürmen gehorchet, unterwerfet euch?

Unterdessen sind es nicht seine einzigen Wunderwerke, welche die Aufmerksamkeit sich zuziehen, die Heiligen haben deren einige gewirket; Elias war ein Mensch, wie wir, sagt der heilige Jakob: sondern das Ziel, das Vorhaben, die Absicht derselben. Was

ist

ist ein Wunderwerk, spricht der heilige Augustinus, es ist die Sprache eines Gottes, aber eine beredsame Sprache, durch welche er etwas außerordentliches, eine wichtige Wahrheit, zu verstehen geben will. Nun was für eine Wahrheit hat der Herr durch die Wunderwerke Jesu Christi zu verstehen geben wollen? Daß er der Messias sey, daß dieser Messias ein Gott sey. Warum wird zum Beyspiele ein Gichtbrüchiger von 38. Jahren durch ein mächtigeres Wort, als der Engel des Schwemmteiches nicht war, geheilet? Um der ganzen Erde zu verstehen zu geben, daß der Sohn des Menschen die Macht habe, die Sünden zu vergeben, eine erstaunliche Macht, die nur einem Gotte eigen seyn kann, wie es die Jüden selber bevor gesagt hatten. Warum heilte er so viele andre Kranke an einem Sabbathe? Um uns und dem ganzen Jüdenlande zu verstehen zu geben, daß er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Diese Wunderwerke sind in sich selber fühlbare Wirkungen eines Gottes, aber in ihren Absichten, in ihrem Vorhaben, in ihrem Ziele sind sie ein empfindlicher Beweis der Gottheit. Wunderwerke, welche allein darum gewirket werden, um einem Menschen, der sich für einen Gott ausgiebt, Glauben zu verschaffen, sind unläugbar die Sprache Gottes selber, denn Gott kann seiner eigenen Ehre nicht zuwider seyn, noch einem Menschen Ansehen beylegen, welcher sich der Gottheit unrechtmäßigerweise anmaaßet. Ja jedes Wunderwerk ist ein Orakel, eine Offenbarung, ein Beweis, jedes Wunderwerk sagt uns, dieser ist der Messias und dieser Messias ist Gott.

Aber sagen unterdessen die Heyden und Jüden, dieser wunderwirkende Mensch, dessen Ruhm ihr so hoch erhebet, ist ein Mensch, der an dem Kreuze stirbt; er ist daran gestorben, wir gestehen es, und sind bereitet selber für ihn zu sterben, er ist daran gestorben, aber wisset, daß sein Tod noch ein klärers Zeugniß von seiner Gottheit gebe, als sein wunderbares Leben, daß sein Tod, wenn man ihn recht betrachtet, das größeste seiner Wunderwerke sey; nein, niemals hat er sich größer bewiesen, als in seinem Tode, sein Kreuz ist sein Thron, seine Strafe ist sein Triumph. Ihr sehet es ihr Gottlosen, ihr sehet es ihr Gotteslästerer, wir verhalten seine Erniedrigungen nicht, wir schämen uns ihrer nicht. Unglückseliger Julianus, Ausreißer von unserm Glauben, Verfolger unsers gütigen Meisters! mache so viel Wesen, als es immer deiner wunderlichen Gottlosigkeit gefällt, aus der Schande seines Kreuzes, aus der Schmach seiner Strafe, wie kleiner und elender du ihn wirst machen wollen, desto liebenswürdiger wirst du ihn machen, der Galiläer wird auch damals der Obsieger seyn, wenn es das Ansehen haben wird, als wenn er der Ueberwundene wäre; aber er hat seinen Tod vorgesagt, vorher verkündet, sein Tod ist freywillig und ungezwungen. Er stirbt nur darum, weil er sterben will, er stirbt als ein Herr seiner Feinde, als ein Ueberwinder des Todes selber. Er wird von einem aufrührerischen Volke, und von der auf seinen Ruhm eifersüchtigen Synagoge angeklaget, aber er wird zu eben dieser Zeit durch das Gewissen des Judas, durch den Ausspruch des

Statt-

Statthalters, durch die Stimme und das Entsetzen der ganzen Natur, welche sich vor seiner Gegenwart erschütterte, gerechtfertiget. Er sieget, da man ihn richtet, er triumphirt eben dazumal, da man ihn verurtheilet, und man verdammet ihn nur deßwegen, weil er vor den Richtern gesagt, und behauptet hat, daß er der Sohn Gottes wäre, so daß man sagen kann, er sey der erste Blutzeuge, das erste Schlachtopfer der Gottheit gewesen. Es ist wahr, er stirbt auf dem Kreuze, aber von der Höhe dieses Kreuzes zerreißt er den Vorhang des Tempels, spaltet die Felsen, öffnet die Gräber, verfinstert die Sonne, verhüllet die Gestirne, löscht das Tageslicht aus, macht die Erde unter dem demüthigenden Gewichte des Kreuzes zittern, ich rufe den heiligen Calvarienberg zum Zeugen, welcher heute zu Tage der Religion ehrwürdiger ist, als die Palläste der Könige, er stirbt auf dem Kreuze, aber sterbend zwingt er die Urheber seines Todes seine Gottheit zu bekennen. Es ist eine verwunderns würdige Sache, meine Brüder! man bethet jenen sterbend an, dem man die Anbethung zu einer Zeit, da er die Todten erweckte, versaget hatte; seine Henkersknechte werden seine Jünger, seine Mörder bethen ihn an (3).

Von diesem Kreuze ist er in das Grab hinübergegangen, aber das Grab, welches allen menschlichen Ruhm begräbt, wird der Schauplatz des seinigen; ja ober dem Grabe errichtet er das Denkmaal seines Sieges, er geht nur darum hinein, weil er will; und wenn

(3) Vere Dei filius erat iste.

wenn er will, so geht er wieder heraus, er geht von sich selber, aus seiner eigenen Gewalt heraus, er geht an eben jenem Tage heraus, an dem er es versprochen, in eben jenem Augenblicke, den er angemerket hatte, er geht heraus, um niemals wieder hineinzugehen. O gottesmörderisches Volk! blinde Jüden! verlanget ihr noch Proben von seiner Gottheit? Hier habet ihr alle in einer einzigen versammelt: seine Urstände sagen euch mehr davon, als alle seine übrigen Wunderwerke, er ist auferstanden, also ist er Gott, ihr habet nichts mehr zu fragen. Und ihr gläubige Jünger, die ihr ihn durch 40. Tage gesehen, die ihr ihn angerühret, die ihr ihn gehöret, die ihr ihn darauf in den höchsten Himmel auffahren auf einer Wolke, als auf einem Triumphwagen auffahren, mit der Beute der Hölle beladen, von einer Legion der Engel, von allen heiligen Helden des alten Gesetzes begleitet, auffahren gesehen habet, gehet itzt, verkündet es auf allen Dächern, lehret die Welt diese Hauptwahrheit, die ihr nicht länger mehr verborgen seyn kann. Dieses ist der größeste Triumph, die größeste Begebenheit, die jemals gewesen; dieses ist das einzige Schauspiel, welches entzücket, welches die Verwunderung der ganzen Welt erschöpfet, der Gottmensch, ein Weltbezwinger, seine Gottheit, welche insgemein erkennet wird (4).

Scheint es euch nicht, meine Brüder, daß der Sohn Gottes, da er seine Jünger auf die Erde

schickte,

(4) Prædicatum gentibus.

schickte, sie fast mit eben jenen Worten angeredet habe, welche der berühmte Eroberer in der Schrift zu seinem Heerführer Holofernes sagte? Geh, verwüste mit bewaffneter Hand alle Götter der Erde, denn ich verlange, daß man keinem andern als mir Weihrauch opfere (5). Gehet meine Jünger, erobert die Welt. Und wie Herr? Mit keinen andern Waffen, als meinem Kreuze, mit keinem andern Schatze, als eurer Armuth, mit keinen andern Eigenschaften, als eurer Einfalt, mit keiner andern Beredsamkeit, als der Wahrheit meines Wortes, gehet, zerstöret überall die schmäuchelhaften Gottheiten, welche die verwöhnten Sterbliche anbethen, es müsse zu euern Füßen, der Pharao der Aegyptier, der Baal der Samaritanen, der Dagon der Philister, die Diana der Ephesier, der Jupiter der Griechen und Römer, diese Götter, welche große Laster auf die Altäre erhoben haben, niederstürzen; vor allen zernichtet die Götzen des Herzens, denn dieses bringt die andern Götter hervor, und vermehret sie, damit ich endlich allein auf der Erde angebethet werde, als der allein mächtige und höchste Gott.

Auf den Glauben dieses Orakels was geschieht in der Welt? Was für eine gähe Veränderung? Wie viele eingestürzten Altäre, wie viele niedergerissenen Tempel, wie viele zertrümmerten Götzenbilder, wie viele nicht nur zernichteten, sondern auch vergessenen Götter sehet ihr nicht? Wer hat es gethan? Zwölf arme

Fischer,

(5) Præceperat enim illi Nabuchodonosor Rex, ut omnes Deos terræ exterminaret.

Fischer, zwölf Unwissende, würde man es wohl glauben? Man wird es glauben, und man wird es sehen. Sie erscheinen, als solche, die sie sind, aber Gott selber zeigt in ihnen noch klärer, wer er ist. Auf der ganzen Welt einem gekreuzigten Gotte die Anbethung, und zwar die dem Gotte der Herrlichkeit anständige Anbethung zu verschaffen, ein solches Werk ist das Werk eines Gottes, eine solche Art zu siegen ist allein der Gottheit würdig. Dieses Wunder setzet alle übrigen zum voraus, und bestättiget oder übersteigt viel mehr alle. Das geschlachtete Lamm ist endlich der Beherrscher der Erde. Alles liegt zu seinen Füßen, der Aufgang, der Niedergang, der Mittag, die Mitternacht. Alles ist unter einem und ebendemselben Joche, seine Gottheit wird insgemein erkennet, dieses große Werk ist endlich vollbracht.

Aber wiederholen wir es, und sagen wir es in weniger Worten, was muß man von einem Menschen denken, von dem die Zeit dessen Ankunft, dessen Geburt, dessen Zunft, dessen Geschlecht, dessen Vorläufer, dessen Jünger, dessen Leben, dessen Amt, dessen Tod, dessen Todesart, dessen Auferstehung, dessen Erhöhung die Propheten so genau, und so lang vorher, ehe er kömmt, verkünden? Was muß man von einem Menschen denken, den sie auf einmal über die andern Menschen wegen der Majestät seiner Gesinnungen, wegen der Heiligkeit seiner Gebothe, wegen der Größe seiner Wunderwerke erheben? von einem Menschen, den so viele große Männer verkündet, so viele große Geister gerühmet, die Reinigkeit so vieler Jungfrauen

frauen geehret, so viele Völker, so viele Könige angebethet haben, der in allen Ständen, in allen Lebensarten Anbether und Diener zählet? Er hat deren so viele unter dem Volke, unter den Großen, in dem Heiligthume, auf dem Throne, die Theodosier, die Constantinen, Karlen die Großen, was für Namen, was für Leute? Diese großen Leute haben sich unterdessen eine Ehre daraus gemacht, seine freywilligen Sklaven, seine glücklichen Gefangene zu seyn. Ja diese Herren der Welt, vor welchen wir alle zittern, schätzen es sich für einen Ruhm, daß sie selber vor Jesu Christo zittern. Ach was muß man von einem Menschen denken, für welchen sich Millionen Märtyrer geopfert haben, für welchen sich noch täglich so viele großmüthige gläubigen Seelen aufopfern, für welchen ihr selber (gebet mir zu, daß ich vor Gott der Dollmetsch euers Eifers, eurer Gesinnungen, eurer Liebe sey) für welchen ihr selber bereitet wäret euer Leben aufzuopfern? Was muß man von einem Menschen denken, dem die Menschen, die Engel, die Teufel, der Himmel, die Erde, die Hölle, die Winde, die Ungewitter, das Meer, die Elemente, die sichtbaren und unsichtbaren Dinge, die natürlichen und übernatürlichen Zufälle, das Gegenwärtige, das Vergangene, das Zukünftige, die Geschichte, die Prophezeihung, die Apostel, die Christen, die Heyden, die Türken selber, dem alles dieses ein feyerliches Zeugniß abgeleget hat, und noch ablegt. Machet mir einen Menschen ausfindig, welchem diese wunderbare Vermischung von herrlichen Beynamen, und erhabe-

nen Eigenschaften zukömmt, findet diesen Menschen außer Jesu Christo, und wir verändern sogleich die Religion, wir werden, ohne uns zu bedenken, Jünger des Arius und Socinus, aber wenn es unmöglich ist einen andern, als Jesum Christum zu finden, möchten doch die Schüler des Arius und Socinus selber Schüler der Kirche werden, möchten sie doch mit der ganzen Welt bekennen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes mit seinem Vater einerley Wesenheit habe, möchten sie sich doch eine Ehre daraus machen, wenn sie sich einer Wahrheit ergeben, welche so feyerlich, ehe er gekommen, vorgesagt, so herrlich, nachdem er gekommen, kund gemacht, so allgemein, da er in den Himmel zurückgekehret, erkennet worden, damit endlich nur ein Glaube, und eine Taufe auf der Erde sey, so wie nur ein Gott und ein Jesus ist.

Sehet, sage ich, meine Zuhörer, was ich den Ruhm unsers Glaubens, den Triumph der Gottheit genennet habe, einen allgemeinen, feyerlichen, ewigen und eben darum von uns unabhängigen Triumph. Es ist wahr, bis daher ist er nur ein Werk des alleinigen Gottes, aber hier habet ihr auch einen andern, der von uns abhängt, und den er gewiß von uns erwartet. Dieser besteht in dem, daß wir ihn als Gott verherrlichen, daß wir ihm in unsern Herzen jenen Vorzug geben, welcher Gott gebührt, daß wir ihm auf eine seiner würdige Weise dienen, wie es der heilige Paulus will, dieß heißt, daß wir es mit Eifer, mit Anstand, mit Pracht thun, mit

einem Worte, als Gott begehrt er, spricht der heilige Ambrosius, daß unser Leben eine neue Probe seiner Gottheit sey, aber eine öffentliche, glänzende und ewige Probe, welche die Bosheit auf ewig beschämt und den Gottlosen selber das Geständniß abdringt: dieser Mensch ist Gott, der solche Anbether, solche Diener hat.

Ja, meine Zuhörer! begreifet diese wechselweise Verbindlichkeit zwischen uns und Gott wohl. Gott nimmt unser Heil auf sich, aber er bürdet uns zu gleicher Zeit seine Ehre auf. Begreifet wohl, daß einem Christen die Ehre Jesu Christi ernstlich aufgetragen sey. Wehe mir denn, o Herr! wenn diese Ehre unter meinen Händen zu Grund gehen sollte, wehe mir, wenn mein ausgelassenes Leben deine Religion um ihr Ansehen brächte, wenn ich, da ich mich doch dazu bekenne, dich als Gott anzubethen, dir nicht einmal wie einem Menschen diente, wenn ich mehr Achtung für die mir ähnlichen Menschen, für deine Knechte, als für dich trüge. Demüthigender Gedanke! Sterbliche Gottheiten! abhangende Hoheiten! erröthet, da ihr sehet, daß ein Gott schlechter bedienet, weniger geehret werde, als ihr. Wenn ich mehr besorget wäre, Gönnern, elenden Geschöpfen, von denen ich wenig oder nichts erwarte, zu gefallen, als diesem großen Gotte, von dem ich alles erwarte, den ich als den einzigen Herrn, den einzigen Schiedsmann meines ewigen Schicksals betrachte. Wenn endlich der Gott aller Jahrhunderte kaum durch eine halbe Stunde in einer ganzen Woche mein Gott

wäre, wenn deine Gottheit, die auf dem ganzen Erdboden obsieget, in meinem Herzen noch nicht fest gesetzet wäre, wenn ich dir, o mein Gott! eine Ursache der Beschämung würde, wenn ich mich deiner schämete, wenn ich dich zwänge, dich meiner zu schämen.

Nein Herr! es wird nicht so seyn, in Zukunft solle man aus der Art, auf die ich dir dienen werde, erkennen, daß ich einem Gotte diene, ich werde dich verherrlichen nicht zwar wie die Märtyrer, durch die Vergießung meines Blutes, ich wollte es, aber ich verdiene es nicht, nicht wie die heiligen Lehrer durch der Unsterblichkeit würdige Schriften, die Kirche wird niemals einen Abgang daran haben, aber ich werde dich zum wenigsten durch die Erhabenheit meiner Gesinnungen, durch die Heiligkeit meiner Werke, durch eine großmüthige Herzhaftigkeit mich für dich zu erklären, verherrlichen, denn diese sind die Wirkungen, welche in uns der Glaube auf die Gottheit Jesu Christi hervor bringen sollte; wir sollten heilig seyn, um unserm Gott Ehre zu machen, ja wir sollten heilig seyn. Wenn wir es nicht sind, so wird er derowegen nicht weniger Gott seyn, aber für uns wird er es nicht seyn. Wir glauben, daß Jesus Christus Gott sey, dieses ist, was ich den Ruhm unsers Glaubens genennet habe. Ein wenig Geduld, ich rede zu Christen von ihrem Herrn und von ihrem Gotte, schickt es sich wohl, daß ich sie dazu um ihre Aufmerksamkeit bitte, ich begehre sie dennoch inständig und flehe den Gott der Herrlichkeit an, daß er heute über uns und über die ganze Erde obsiege.

Zwey-

Zweyter Theil.

Was den Trost unsers Glaubens ausmacht, besteht in dem, daß alle Beynamen der Herrlichkeit und Größe, welche in Jesu Christo beysammen sind, für uns eben so viele Beynamen der Gnaden und der Barmherzigkeit seyn, daß dieser so große, so unabhängige, ohne uns, ja auch wider unsern Willen so glückselige Gott, der Gott des Himmels und der Erde insonderheit unser Gott seyn wolle, daß uns der ewige Vater, wie der Apostel spricht, alle Dinge in ihm gegeben habe, wir finden in ihm allein alles, was uns nützlich und nothwendig ist, er ist unsre allgemeine Zuflucht, wir empfangen alles von seiner Fülle. Nun was brauchen wir? Vernehmet in vier Worten vier reiche Quellen des Trostes.

Als Kinder des Zorns von Natur, und unfähig durch uns selbst genug zu thun, hatten wir eines Erlösers nöthig, der für uns sterben konnte.

Weil wir in der Unwissenheit empfangen, in dem Irrthume ernähret worden, hatten wir einen Meister vonnöthen, der uns den Weg Gottes zeigte, und ein Muster, das uns durch sich selber lehrete auf demselben einher zu gehen.

Weil wir immer zur Sünde geneigt, ja fast allzeit Sünder sind, so bedorften wir eines Schlachtopfers, welches täglich für unsere Missethaten geopfert würde.

Da wir endlich immer schwach, immer lau sind, so war uns ein Belohner nothwendig, der immer bereitet wäre, unsre Uebel zu versüssen, und unsre Arbeiten zu krönen.

Diese vier Quellen aber finden wir in Jesu Christo, und wir können sie nur in ihm finden. Dieses kann den Kindern der Kirche ganz leicht bewiesen werden, oder dieses sollten sie vielmehr selber der ganzen Erde beweisen, wenn sie anders von ihrer Religion recht durchdrungen sind.

Ich habe erstens gesagt, daß wir eines Erlösers nöthig hatten, der Gott war. Warum? Weil kein Geschöpf weder uns, noch sich selber loskaufen konnte, es möchte nun ein Mensch, oder ein Engel gewesen seyn. Von dem Menschen, da er ein Sünder war, ist es augenscheinlich, daß er nicht sein eigener Mittler, oder ein reines Opfer vor Gott seyn konnte. Die Engel waren zwar heilig, aber nichtsdestoweniger nur Geschöpfe, und darum konnten sie kein der Größe des beleidigten Gottes gemessenes Opfer seyn. Gott war denn ein unendlicher Anbether, der Erde ein allmächtiger

tiger Mittler nothwendig. Nun konnte allein ein Gottmensch diese erhabenen Eigenschaften, diese herrlichen Titel besitzen. Warum? Weil er allein die zwo Naturen, welche im Kriege standen, und vereiniget werden sollten, an sich hatte, er allein konnte in der Kirche einen unerschöpflichen Grund nicht nur einer hinlänglichen, sondern einer überflüßigen Genugthuung zurücklassen, welcher der Bosheit aller Jahrhunderte zum Mittel diente, er allein konnte es, und er allein that es, er allein hat durch seinen Tod alles befriediget, als das Lamm Gottes hat er die Sünden der Welt ausgetilget.

Er allein ist unsre Gerechtigkeit, unsre Weisheit, unsre Erlösung geworden. Er allein hat das Geheimniß, unsre Erlösung ewig zu machen, gefunden (6), und ihre Wirkung sowohl bis auf die ersten Jahrhunderte zurück, als bis auf das Ende der Zeiten auszubreiten. Und dieses ist der Hauptpunkt des katholischen Glaubens, welchem die heiligen Väter in der allgemeinen Versammlung zu Ephesus eine so große Wichtigkeit beygelegt haben. Dieses ist der Grundsatz der christlichen Religion, ohne den die Religion selber nicht bestehen mag, die Genugthuung Jesu Christi, die Wahrheit, die Würde, der Nutzen, und vor allem die Nothwendigkeit dieser Genugthuung.

Ich sage eine unumgängliche Nothwendigkeit. Ach! ohne diese waren wir in den Tod versenket, alles war zu Grund gegangen. Aber tröstet euch, spricht

(6) Aeterna redemptione inventa.

der Prophet Esaias: der Mensch kann den Menschen nicht erlösen, ein Gott wird selber kommen, ihn zu erlösen (7). Trostreiche Wahrheit für einen Gläubigen, der seine Religion einsieht. Meine Seele muß also was sehr großes seyn, weil sie eines Gottes zum Erlöser nöthig hatte. Nach dieser Erlösung ist nichts über euch ihr Christen, wenn ihr euch nicht selbst erniedriget. Ihr könnet von der Größe Jesu Christi auf eure eigene schließen, christliche Seelen! Ihr wisset nicht alles, was ihr werth seyd, ihr geltet das Blut eines Gottes, ihr seyd was so großes, daß euch nur ein Gott loskaufen konnte, ihr geltet das Blut eines Gottes, ihr verkaufet euch täglich um den geringsten Preis! Heißt dieß nicht, wie viel ihr kostet, nicht wissen? Ihr hattet eines Gottes zum Erlöser nöthig, und wir haben ihn in Jesu Christo.

Wir bedorften zweytens eines Meisters, aber eines solchen, der mit Ansehen befehlen, alle Zweifel aufklären, alle Irrthümer entwickeln, alle Ungewißheiten aufheben, die Vernunft aller Menschen vereinigen konnte, aber eines solchen, der in seinen Worten unfehlbar, in seinen Meynungen unveränderlich, seiner Heiligkeit wegen ehrwürdig, mächtig, nicht nur die Wahrheit überzeugend vorzutragen, sondern auch sie liebenswürdig zu machen, war; aber eines solchen, der alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft hatte, der alles ohne sich zu erschöpfen geben, alle Leute aller Jahrhunderte ohne etwas von seinem

(7) Deus veniet.

seinem Lichte zu verlieren, erleuchten konnte, eines Meisters endlich, der seinen Jüngern zugleich große Unterrichte, große Beyspiele und große Gnaden zu geben vermögend war. Ein solcher Meister war nicht auf der Erde zu finden, er mußte uns von dem Himmel herabkommen. Die Apostel waren heilig, die Propheten waren heilig, aber bey allem diesen waren sie Menschen, wir hatten eines größern Meisters nöthig, sie selber bedorften eines. Uns allen war ein Gott zum Meister nothwendig, sagt noch einmal der Prophet, und dieser einzige Meister auf der Welt war Jesus Christus nach dem Ausspruche Jesu Christi selber (8). Höret ihn denn, spricht der ewige Vater, auf dem heiligen Berge: Dieser ist mein geliebter Sohn, in dem ich mein ganzes Wohlgefallen gesetzet habe, höret ihn, ihr Völker, ihr Geschlechte. Ihr werdet ihn nicht anhören können, ohne ihn zu bewundern, ihr werdet ihn nicht bewundern können, ohne ihn zu lieben (9).

O was für wichtige Unterweisungen läßt er nicht hören, und was lehret er denn? Alles, was die Welt wissen mußte, und nicht wußte. Den Weg, der zu dem Leben leitet, und die Strasse die zu der Glückseligkeit führet, alles, was das Leben nicht nur heilig und vollkommen, sondern auch glücklich und ruhig machen kann, alles, nachdem sich nicht nur ein-

(8) Magister vester unus est Christus.

(9) Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui, ipsum audite.

zelne Menschen, sondern Städte, Länder, Gemeinewesen, Staaten, Reiche, die ganze Welt richten können. Den ganzen Umfang unsrer Pflichten, gegen Gott die Anbethung in dem Geiste und in der Wahrheit, gegen den Nächsten eine Liebe gegen unsre Brüder, welche, so zu sagen, jener Liebe gleicht, die wir gegen uns selber tragen, und gegen uns selber einen ganz heiligen Haß, kraft dessen man die Seele verlieren muß, wenn man sie gewinnen will. Leset das Evangelium, aber leset es in seinen reinen Quellen, und ihr werdet darinn alles jenes in einem Auszuge sehen, was ihr euch immer edelstes, erstaunlichstes, uneigennützigstes, sinnreichestes, erhabenstes, göttlichstes vorstellen könnet, ihr werdet darinn jene so vernünftigen Gebothe, jene so heldenmäßigen Räthe, jene so liebenswürdige und erhabene Aufrichtigkeit, jenes Wunderbare, welches überall hervorleuchtet, sehen. Es ist nichts böses, das es nicht verdammet, nichts gutes, das es nicht einräth, kein Laster, auf das es nicht donnert, keine Tugend, die es nicht heilig spricht, keine Leidenschaft, die es nicht bestreitet, keine Begierlichkeit, die es nicht unterdrückt, keine Neigung, die es nicht mäßiget, keine Handlung, die es nicht edelt, kein Stand, den es nicht erhebt, keine Handthierung, die es nicht heiliget. Auf jedem Blatte finden wir unsern fortdaurenden Unterricht oder unsre ewige Verdammniß. Wer hat so viele und so erhabene Dinge gelehret? Der einzige Sohn Gottes, Gott selber als sein Vater (10).

In

(10) Unigenitus filius Dei est, in sinu Patris, ipse enarravit.

In der That hat man jemals eine Lehre gesehen, welcher besser den Charackter der Gottheit trug? Und, wenn jemals ein Gott zu den Menschen reden wollte, könnte er anders reden als es der Erlöser gethan hat? Ja anbethenswürdiger Heiland! es war uns ein solcher Meister, wie du warst, nothwendig, um uns so erhabene Tugenden zu lehren, aber wir hatten auch eines Musters nöthig, das uns dieselben liebenswerth machte, wie weiter wir gehen, um so viel mehr wächst unsre Verwunderung mit unsrer Liebe, wir hatten eines solchen Musters nöthig, als dieses war, das ist eines liebenswürdigen, reizenden, zugängigen, glänzenden Musters, welches alles an sich zog, ohne die Augen allzusehr zu blenden, eines sinnlichen, welches die ganze Welt sehen, eines erhabenen, welches die ganze Welt bewundern, eines nach der Schwäche der Sterblichen eingerichteten, welches die ganze Welt nachahmen konnte. Eines Musters ohne Fehler, an dem nichts zu verbessern, von dem nichts wegzunehmen, dem nichts beyzusetzen war, eines allgemeinen Musters für alle Stände, für alle Lebensarten, dem zu gleichen sich niemand entschuldigen konnte, eines Musters, welches zu allen Zeiten, in allen Jahrhunderten bestünde, welches für allzeit durch sich selber, durch sich allein, alle Leidenschaften entwaffnen, alle Laster beschämen konnte.

Dieses Muster nun, welches uns das ganze heilige Alterthum der Patriarchen nicht geben konnte, sehet ihr hier, spricht der ewige Vater, ihr habet den Lehrer der Gerechtigkeit vor Augen, welcher euch niemals

genom-

genommen werden wird. Euch steht es denn zu, ihn zu betrachten, ihn zu studieren, ihm zu folgen, ihm nachzuahmen, ihr werdet nicht zu dem Himmel bestimmet werden, als in so weit ihr mit ihm einige Gleichförmigkeit haben werdet. Wie er das Bild meiner Wesenheit ist, so müsset ihr die Ebenbilder seiner Heiligkeit seyn. Nur durch dieses Mittel könnet ihr zur Seligkeit gelangen.

Wie groß war die Thorheit der Israeliten, da dieses aufrührerische Volk zu Aaron sagte: gieb uns sichtbare Götter, welche in dieser abscheulichen Einöde vor uns einhergehen: Unsinniges Volk! du begehrtest sichtbare und zugleich minder aufgeklärte, minder mächtige, minder ehrwürdige Götter, als du selber warst, sichtbare, materielle Götter, nein, du wirst sie nicht haben, du weißt nicht, was du begehrest, aber der Herr dein Gott, o Israel! wird selbst dein Führer, dein Geleitsmann seyn, wirst du dessen zufrieden seyn? Ich sehe ihn, spricht ein Prophet, der wie ein König, wie ein Feldfürst an der Spitze der Kriegsheere auf dem engsten Wege einhergeht, er befiehlt große Dinge, aber er selber thut derer noch mehrere, als er nicht befiehlt; er geht der erste in die Gefahr, in die Schlacht; werdet ihr euch schämen, ihm zu folgen, werdet ihr euch schämen, da durchzugehen, wo dieser große Meister sich durchwagt? Ach Christen! wie glücklich sind wir! Für uns sind diese großen Orakel, diese großen Verheißungen erfüllet worden, wir finden in diesem einzigen Muster alles, Beyspiele aller Tugenden, der Mäßigkeit in der Größe, der

Gelassenheit in der Pracht, der Geduld in den Uebeln, der Verlassung der Welt, oder des Sieges der Tugend in dem Umgange mit der Welt selber, der Einfalt in den Sitten, der Erhabenheit in den Gesinnungen, der Standhaftigkeit in wichtigen Gelegenheiten, der Treue in den kleinsten, eines brennenden Eifers für die Ehre Gottes, einer heldenmüthigen Gleichgiltigkeit gegen die unsrige, einer herzhaften Verachtung des Lebens, einer göttlichen Beständigkeit in den Schrecken des Todes.

Ihr Großen der Welt, ihr Völker der Erde öffentliche und Privatpersonen, Schafe und Hirten, Christen von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande, sehet hier ein für euch gemachtes Muster, und in diesem eine allgemeine Antwort auf alle euere Vorwände; Vorwände des Rangs, der Würde, des Standes, der Nothwendigkeit. Jesus Christus, sagt Tertullianus, antwortet auf alles, und nichts kann Jesu Christo antworten (11).

Man vernünftle denn immerhin, man empöre sich wie man will, man setze den alten Spitzfindigkeiten neue bey, so sind alle Vernunftschlüsse umsonst, die Gottlosigkeit muß vor Gott schweigen, vor einem Gotte giebt es keine Hülfsmittel mehr. Ihr Weltmenschen möget thun was ihr immer wollet, die Welt mag euch immer vertheidigen, wir werden immer das Recht haben euch mit Grunde zu sagen: Jesus Christus euer Gott hat es vor euch

gethan,

(11) Solutio totius difficultatis Christus.

gethan, ihr müsset es denn nach ihm thun, Jesus Christus hat für euch gelitten, ihr müsset denn für ihn leiden. Die Welt sucht und findet auf alles Antworten, aber dieses ist, worauf die Welt niemals antworten wird, und was könnte man einem Gott antworten? Das Beyspiel eines Gottes ist die herrschende Richtschnur, vor der sich alles beugen muß, und die sich allein niemals beugen wird (12), und endlich damit ihr nicht sagen könnet, dieses Muster sey allzuweit über euch erhaben, so erniedrigt es sich bis zu euch, oder erhebt vielmehr euch bis zu sich. Er unterstützt eure Schwäche, indem er euch seine göttliche Kraft mittheilt, fürchtet euch nicht, es wird euch niemal an Kräften fehlen, ihr habet Gnaden und ihr habet sie so zu sagen von allen Gestalten, von allen Charakteren, er ist die Quelle davon, und diese Quelle ist unerschöpflich, sie fleußt immer, sie wird niemal austrocknen, und dieses ist, was uns weder die Weltweisen mit ihrem prächtigen Nachsinnen, welches meistens ohne Beyspiele ist, noch die Propheten selber mit den siegreichen Reizungen ihres auch noch so überzeugenden Beyspiels geben können, ich will sagen die Gnade ihnen zu gleichen, dieser Charakter ist Gott allein eigen, einem Gott, welcher zugleich der Urheber und Ausspender der Gnade ist, es ist niemal ein andrer Gesetzgeber, als er, auf der Welt gewesen, welcher die Gnade, sein Gesetz zu erfüllen, ertheilet hätte.

Was

(12) Solutio totius difficultatis Christus.

Was soll ich euch nun sagen, wie es mit uns stehen würde, wenn wir, die wir immer zur Sünde geneigt und fast allzeit Sünder sind, noch einmal fallen sollten? Ach Christen! die Liebe euers Gottes hat allen euren Nothdürften vorgesehen, das Mittel ist eben so gegenwärtig, als das Uebel, und das Versöhnungsopfer eben so allgemein als die Sünde, wir haben sowohl ein großes Opfer, als einen großen Priester, der es schlachtet. Jesus Christus ist das eine und das andere, was für ein Glück! aber wer sonst als ein Gott konnte zugleich Priester und Schlachtopfer seyn, wie der heilige Ambrosius spricht, wer sonst als ein Gott konnte jener hohe Priester seyn, welchen der heilige Paulus mit so herrlichen Zügen malt: denn man muß beobachten, daß der heilige Paulus, wie wir, die Gottheit des Erlösers durch sein Priesterthum erweiset, dieser hohe Priester, welcher in seiner Person, was immer herliches und geheiligtes ist, das Priesterthum und die königliche Würde vereiniget. Wer sonst als ein Gott konnte jener heilige Priester seyn, welcher von den Sündern abgesondert, und erhabener, als die Himmel ist? Wer sonst als ein Gott, konnte unter den Gestalten des Brodes und Weines das allgemeine Schlachtopfer der Religion seyn? Und was für ein Opfer? Ein Opfer, welches sich eben dazumal, da man es zernichtet, Anbethung zuwegenbringt, welches man an hundert verschiedenen Orten zernichtet, und welches überall nach seiner Zernichtung noch da ist, ein Opfer, welches der Majestät Gottes vom Aufgange bis zum

Niedergänge, alle Tage, jeden Tag öfters in allen Theilen der Welt geschlachtet wird, und immer auf gleiche Weise bis an das Ende der Zeiten geschlachtet werden wird. Wer sonst, als ein Gott, kann immer zugleich auf der Erde und in dem Himmel seyn, immer zertheilet und immer ganz, immer lebendig, und immer geschlachtet? Ihr sehet es, in der christlichen Religion ist nichts schwaches, nichts getrenntes, alles hängt an einander, eines folgt aus dem andern, alles unterstützt sich untereinander.

In allem herrschet eine verwunderungswürdige Kette der Wahrheiten und Grundsätze. Ich sage, wer sonst, als ein Gott, denn es ist euch nicht unbewußt, daß man vorzeiten die Gottheit Jesu Christi, durch die Wahrheit des Altarssacraments bewies, und daß wir heute zu Tage die Wahrheiten des Altarssacraments durch die Gottheit Jesu Christi beweisen. Ihr bekennet, sagten die heiligen Väter den Arianern, daß Jesus Christus wesentlich in dem Altarssacramente zugegen ist, ihr müsset denn bekennen, daß er Gott ist. Ihr bekennet, sagen wir itzt den Calvinisten, daß Jesus Christus Gott ist, ihr müsset denn folglich bekennen, daß er in dem göttlichen Altarssacramente wesentlich zugegen ist. Das Sacrament ist der Beweis der Gottheit, die Gottheit beweiset das Sacrament, eines beweiset das andere, denn also haben die heiligen Väter vormals durch einen einzigen und ebendenselben Satz die Socinianer und Calvinisten, die Arianer und Sacramentirer, alle Irrthümer, alle Ketzereyen zugleich bestritten.

Wer

Wer andrer endlich, als ein Gott, kann in einem so ungestümen Leben, als das unsrige ist, der Zuschauer unsrer Streite und der Belohner unsrer Tugenden seyn? Wer andrer, als ein Gott, konnte begehren, daß man an ihn glaube, und für ihn sterbe, das zweyfache Opfer unsers Herzens und unsers Lebens? Nun aber verlangt der Sohn Gottes das eine und das andere, aber wer andrer, als ein Gott, konnte einen ewigen Lohn damit verbinden, welcher nichts anders als der Besitz Gottes selber ist? O Könige! o Kaiser der Erde! sagte einmal ein christlicher Kaiser, der Kaiser Honorius, ihr könnet zwar jene, die euch dienen, in dem Leben belohnen, aber nach ihrem Tode könnet ihr sie nicht belohnen. Ihr könnet die Tapfern nicht erwecken, die in euerm Dienste gestorben sind. Nur Jesus Christus kann jenen das Leben zurückgeben, die es aus Liebe zu ihm verlohren haben, nur er kann seinen Dienern und Soldaten eine ewige Krone schenken. Wer andrer, als ein Gott, kann machen, daß man auch sogar eine Süßigkeit in dem Tode, einen Ruhm in der Marter, einen Trost in den Arbeiten, ein Vergnügen in der Buße finde, daß man sichs für eine Ehre schätze, auf dem öffentlichen Richtplatze, in der Mitte des Feuers und der wilden Thiere zu sterben?

Aber wer andrer, als Gott, konnte alles dieses belohnen? Nein, ich fürchte mich nicht es zu sagen, Gott allein konnte unsre Glückseligkeit, und unser Lohn seyn. Ein jeder andrer Lohn würde weder seiner, noch unser würdig genug gewesen seyn. Wir

bedarfen eines Gottes, wir sind allzugroß, um auf eine andre Weise glückselig zu seyn. Nun aber, frage ich noch einmal, wer andrer, als ein Gott, konnte in seiner Person alle diese herrlichen Charaktere eines nothwendigen Erlösers, eines allgemeinen Meisters und Musters, eines immerwährenden Opfers und ewigen Belohners vereinbaren?

Antwortet mir nun, meine Brüder! spricht der heilige Bernard, was denket ihr von euerm Erlöser, von euerm Gott? Seyd ihr mit ihm zufrieden? Ist er für euch groß und liebenswürdig genug? Antwortet, was denkt der Herr euer Gott von euch? Ist er mit euch zufrieden? Seyd ihr für ihn groß und heilig genug? Was denket ihr von solcher Größe, von solcher Liebe? Macht dieß nicht das Erstaunen der Vernunft und zugleich den Reiz des Herzens aus? Was für Tröstungen hat der Glaube, genießet ihrer recht, ich beschwöre euch darum, und wendet alles, was ich euch bisher gesagt habe, persönlich auf euch an. Ich habe gesündiget, müsset ihr sagen, und zwar sehr viel, ich bin unfähig durch mich selbst genug zu thun, ich weis es, ich zittere darob, ich entsetze mich; aber mein Trost eben sowohl als jener des heiligen Paulus ist, daß ich einen Gott zum Erlöser habe, er hat sich für mich insonderheit dargegeben. Daher hat er nicht einen Tropfen Blut, der nicht mir zugehörte, daher gehören alle seine Verdienste, alle seine Gnaden, alle seine Sacramente mir zu, ich habe ein Recht, ein gewisses Recht darauf. Ich gehöre ihm, spricht der heilige Bernard,

aber

aber er gehöret auch mir zu, sollte ich es sagen, und wirst du mir wohl, Herr! diese Ausschweifung des Vertrauens verzeihen? Er ist ein Gott, ich bin ihm denn ganz eigen, er ist ein Seligmacher, er ist denn mir ganz eigen! Mein Trost ist, daß ich, was mein Heil angeht, alles weis, was ich wissen muß. Ich finde alles in dem Evangelium, dieses ist ein ewiges Orakel, welches niemal schweigt, ein Gott redet noch durch sich selber, durch seine Kirche, und durch ihre Hirten, welche von seiner Fülle empfangen haben, und welche voll seines Geistes weder uns, noch sich selber betriegen können, der Geist des Herrn ist mit uns, er ist allzeit, und wird bis an das Ende der Welt mit uns seyn. Dieses ist ein geschriebenes Orakel, welches die Ketzerey niemal auslöschen wird. Man wird vernünfteln, zanken, man wird so gar gotteslästern, aber die Wortstreite, die Vernunftschlüsse, die Gotteslästerungen werden ein Ende haben, und die Unfehlbarkeit der Kirche wird keines haben. Mein Trost ist, daß, wenn ich ein erhabenes Muster nachzuahmen habe, mir auch überflüssige Gnaden gegeben werden, ihm ähnlich zu seyn, mein Trost ist, daß wir, wenn ich, ungeachtet meiner Verheißungen, auch falle, einen allzeit lebenden Mittler haben, um für uns fürzusprechen, einen Priester, welcher der ihm schuldigen Ehrfurcht wegen erhöret wird, einen Sachwalter in dem Himmel, ein Schlachtopfer auf dem Altare, ein Versöhnungsopfer, ich werde es alle Tage meines Lebens aufopfern, ich werde zu dem Throne der Gnaden gehen, um Barmherzigkeit zu erlangen,

mein Trost ist, daß ich nach den Mühseligkeiten dieses sterblichen Lebens, mit meinem Erlöser herrschen, und an seiner Glückseligkeit und Herrlichkeit Theil nehmen werde. Er lebt, spricht der heilige Paulus mit einem edeln Vertrauen, daher bin ich versichert, daß wir mit ihm leben werden, meine Augen werden einmal jenen verborgenen Gott, den ich auf dem Altare gegenwärtig anbethe, auf seinem Throne in dem Himmel sehen, und aus diesem sieht man ganz klar, daß er unser Gott ist, weil er seine Knechte, die er aus einer solchen Niedrigkeit aufgenommen hat, zu einer solchen Höhe erhebet, und aus seinen schlechten Sklaven Könige macht.

Wir werden mit Jesu Christo leben. O kostbares Leben! sollen wir wohl nach diesem den Tod fürchten können?

Aber man kann es nicht verhöhlen, das, was hier die einen tröstet, muß einigen andern nothwendig Mistrost verursachen. Was euch schmerzen muß, undankbare Menschen, die ihr das Blut des Bundes, den Sohn Gottes selber mit Füßen tretet, unbußfertige und auf das Laster stolze Sünder, ist dieses, daß Jesus Christus, ob er gleich Gott ist, euer Gott nicht seyn werde, der Gott der ganzen Erde und doch nicht der eurige. Er hat es gesagt, er ist nicht der Gott der Todten, sondern der Gott der Lebendigen, was euch betrüben muß, ist dieses, daß Jesus Christus, ob er gleich ein Erlöser ist, euer Erlöser nicht seyn werde, ein allgemeiner Heiland, aber nicht der eurige. Ich will sagen, daß er nicht solche Menschen selig machen

werde,

werde, die sich die ersten wider ihr Heil verschwören, welche sich Mühe geben sich zu Grund zu richten, sich mit großen Kosten zu verdammen; was sie entrüsten muß, ist dieses, daß dieser göttliche Meister gar nicht mehr, oder nur um sie zu verdammen, reden werde. Wir selber, wenn wir seine göttlichen Aussprüche erklären, können euch nichts tröstliches ankünden. Wir schlagen das Evangelium auf, aber wir schlagen es nur auf, um euch darinn lauter geschriebene Verurtheilungen sehen zu lassen; was euch allen Trost benehmen muß, sagen wir euch, ist dieses, daß hier ein nicht nur armer, sondern von allem gänzlich entblößter, nicht nur ein demüthiger, und gedemüthigter, sondern vernichteter, ein nicht nur leidender, sondern gekreuzigter Gott, der Gott der Tugenden, und nicht der Reichthümer, der Gott der Jungfrauen, und nicht der Wollust, der Gott der Büßenden, und nicht der Spieler, der Gott der Liebe, und nicht der Zwietracht und Uneinigkeit sey. Ihr saget zuzeiten mit einem Wohlgefallen, daß Jesus euer Gott ist; zittert, indem er zu gleicher Zeit euer Muster ist. Nun wisset, daß das göttliche Muster alles jenes verwerfen werde, was ihm nicht ähnlich ist, und mit desto größerm Rechte alles, was ihm zuwider ist; was euch bestürzt machen muß, ist dieses, daß dieser allzeit lebende Priester nicht für euch bethen werde, die ihr ihn auf das neue kreuziget, daß das allmächtige Opfer in dem Himmel und auf unsern Altären für euch nichts vermögen wird, die ihr es entehret und euch dessen misbrauchet.

Was euch alles Trostes berauben muß, ihr allzu abgötterischen Sünder! ist dieses, daß es in den Schätzen seiner Güte keinen Lohn für euch geben werde. Nein, keinen Lohn für euch, und mit was für einem Rechte, unter was für einem Vorwande könntet ihr einen fodern? Was habt ihr für ihn gethan, oder was habet ihr ihm nicht vielmehr zuwider gethan? Wie? Ein Feind sollte noch belohnet werden? Gott sollte euer Belohner seyn? Nein, er wird es nicht seyn, er wird nur euer Richter, und zwar als Gottmensch seyn, denn wem, als einem Gott, steht es zu, die Lebendigen und die Todten zu richten, spricht der heilige Cyrillus in der Kirchenversammlung zu Ephesus, er wird euch mit dem Ansehen, mit der Majestät, mit dem Zorne eines Gottes richten. Werdet ihr wohl damal jene sterblichen Gottheiten zum Vorscheine bringen, für welche ihr euern Weihrauch verschwendet habet? Wo sind sie denn? Lasset sie euch zur Hülfe eilen, lasset sie kommen, euch aus meinen Armen zu reißen (13). Ach niemand kömmt; ihr sehet also, daß ich die einzige Gottheit euers Herzens war, und bin, es war nur ein Gott, und ihr wölltet derer mehrere haben (14). Ihr sehet also, daß ich der einzige Herr, der einzige Schiedsmann euers Geschickes bin. Ihr seyd unglücklich, daß ihr ihn so spät sehet, aber noch unglücklicher, daß ihr ihn nur zu eurer Strafe sehet. So müssen, o mein

Gott!

(13) Surgant, & opitulentur vobis.

(14) Videte, quod ego sum solus.

Gott! ebendiejenigen Wahrheiten, welche deine demüthigen Anbether trösten, die elenden Anbether der Welt und ihrer Eitelkeiten, in Mistrost stürzen. So wird der für die einen so trostreiche Glaube für die andern wider seine Absicht eine Quelle der Verzweiflung, denn in diesem besteht die große, die entsetzliche, die ewige Verzweiflung der Hölle, ich habe einen Gott zum Erlöser gehabt, nun habe ich ihn nicht mehr, und werde ihn auch nimmermehr haben (15).

Aber, anbethenswürdiger Heiland! ich kann nicht darauf vergessen, daß du mein Gott bist, der Stand, in welchem ich dich sehe, bald auf dem Throne deines Kreuzes, bald auf dem Throne deines Altares flößt mir die süßesten Gesinnungen ein, ich bekenne mit dem Fürsten deiner Apostel, daß du Christus der Sohn des lebendigen Gottes bist, mit dem heiligen Paulus, daß du der zu allen Zeiten gesegnete Gott bist, ich will, wie er, in diesem Glauben, auf deine Gottheit leben und sterben. Ach der Glaube an Jesum Christum ist ein großer Trost in dem Leben und Tode. Ich denke mit einem unendlichen Wohlgefallen daran, daß, wann alles in der Welt für mich sterben wird, wann meine Güter, meine Habschaften mir entwischen, wann meine Freunde, meine Anverwandte mich verlassen werden, wann alles verschwinden, alles für mich ein Ende haben wird, wann ich selber für alles ein Ende haben werde, der Herr, den ich liebe, dem

(15) Non erit Salvator.

ich diene, kein Ende haben werde, er ist glückselig, er will es nicht allein seyn, er will, daß ich es mit ihm sey, sein Reich wird kein Ende haben, und meine Glückseligkeit wird auch keines haben.

O süße und reizende Worte! Die heilige Theresia konnte sie nicht hören ohne entzücket zu werden. Daß sie doch, o mein Gott! in den Hütten der Gerechten erschallen, daß man immer den betrübten und leidenden Seelen zurufe: tröstet euch, das Reich euers Heilandes wird kein Ende haben, euere Glückseligkeit wird auch keines haben. O troſtreicher Gedanke! ihr dienet einem unsterblichen Herrn, der mit euch seine eigene Unsterblichkeit theilen will. Itzt könnet ihr mir alles, was immer das Evangelium scharfes, oder ein christliches Leben strenges in sich enthält, vorhalten, mein Herz voll der Gottheit fühlet, wie sich der Weg der Gebothe erweitere, rede man mir nun nicht mehr von Beschwerlichkeiten, ich sehe keine, oder ich fürchte keine mehr, seitdem ich von diesen zwoen Wahrheiten durchdrungen bin: behaltet sie wohl in euerm Gedächtnisse, meine Brüder! Jesus Christus ist Gott, der Gottlose ist also der Unglückseligste unter allen Menschen; Jesus Christus ist unser Gott, der demüthige Gläubige ist also unter allen Menschen der Glückseligste (16). Möchte doch unsre Liebe zu Gott so lang, als sein Reich, dauren. Nun aber, ihr wisset es, daß Christus gestern war, heute ist, und zu allen Zeiten seyn werde. Möchte es doch seiner

Güte

(16) In fid. vivo filii Dei.

Güte gefallen, daß unsre Liebe zu ihm so lang, als die seinige gegen uns, daure, und daß wir, nachdem wir den Gott unsers Heils demüthig angebethet haben, mit der Zeit den Gott der Herrlichkeit besitzen. Wir müssen es steifer, als jemal, hoffen; ich wiederhole es, der Glaube an Jesum Christum ist ein großes Hülfsmittel für die Zeit sowohl, als für die Ewigkeit, und der Weg, der unfehlbar zu der Seligkeit führet, die ich euch wünsche, im Namen des Vaters rc.

Dritte Predigt.

Von der Größe Gottes.

Text, Joann. 6.

Diese Menschen, da sie sahen, daß Jesus ein Zeichen gethan hatte, sagten: dieser ist in Wahrheit ein Prophet (*).

Dieses ist jenes berühmte, jenes glänzende Wunderwerk der Vermehrung der Brode, meine Zuhörer! Fünftausend Personen, welche in einem dringenden Hunger, in der äußersten Noth mit fünf Broden und zweenen Fischen gesättiget worden, und über dieß zwölf Körbe voll der Ueberbleibsel,

(*) Illi homines cum vidissent, quod Jesus fecerat signum, dicebant, quia hic est vere Propheta.

sel, würde man das wohl glauben können, wenn uns nicht das Evangelium, welches die Wahrheit selber ist, dessen versicherte. Die Jüden, welche bis dahin die Augen bey allen andern Wunderwerken Jesu Christi verschlossen hielten, konnten sich nicht enthalten, sie über dieses zu eröffnen, und, so bald sie es gesehen hatten, riefen sie alle: Ach nun darf man nicht mehr daran zweifeln, dieses ist in der That ein Prophet.

Es war nichts geringes, für dieses ungläubige Volk, ein solches Zeugniß von Jesu abzulegen, aber konnte es wohl weniger von jenem erwarten, welcher sich für den Sohn Gottes ausgegeben, und ihm davon schon so viele sichere Probstücke gegeben hatte? Es ist wahr, dieses Wunderwerk ist zugleich ein Wunder der Allmacht, und der Barmherzigkeit, die Allmacht glänzet aus der dabey gewirkten Vermehrung hervor, und die Barmherzigkeit giebt sich durch die damit vorgenommene Austheilung zu erkennen, aber was ist dieses für einen Gott? Ist wohl etwas darinn, was nicht in dem Begriffe seiner Größe eingeschlossen ist? Erlaubet mir, meine Zuhörer, daß ich euch davon, so viel ein schwacher Sterblicher fähig ist, einen kleinen Entwurf vorlege. Möchte doch dieses Gemälde dienen, eure Ehrfurcht zu vermehren und eure Liebe gegen Gott anzuflammen. Ich werde dazu die zween Hauptzüge entlehnen, welche mir der heilige Bernard an die Hand giebt. Ihr werdet daran eine unabhängig mächtige, eine unendlich barmherzige Größe erkennen. Betrachtet Gott, als einen Herrn,

betrachtet ihn, als einen Vater (1). Er ist der größeste unter allen Herren, er ist der beste aus allen Vätern. Aber was folgt daraus? Dieses. Er ist der größeste Herr, muntert euch denn auf, ihm auf eine seiner würdige Weise zu dienen. Er ist der beste Vater, bereuet es wenigstens, daß ihr ihm so schlecht gedienet habet. Diese ist die ganze Frucht, die ich aus dieser Rede schöpfen will.

Die allerhöchste Größe Gottes giebt uns unsre Kleinigkeit, die wahre Kleinigkeit des Menschen, zu erkennen. Dieser ist der erste Theil.

Die gutthätige Größe Gottes giebt uns unsre Größe, die wahre Größe des Christen, zu erkennen. Dieser wird der zweyte seyn.

Unser Gott ist so groß, daß wir uns nicht genug vor ihm demüthigen können, er ist so wohlthätig in seiner Größe, daß wir uns nie zu viel rühmen können, daß wir ihm zugehören, und daraus werden wir erkennen, was er ist, und was wir sind, worüber wir gleich mit dem heiligen Augustinus sagen müssen: möchte ich doch dich kennen, o Herr! möchte ich mich selber kennen, aber möchte ich dich kennen, um nichts als dich anzubethen und zu lieben, möchte ich doch

(1) Cogita Dominum, cogita Patrem.

doch mich kennen, um nichts als mich zu hassen und zu verachten, aber um von Gott zu reden, ist ein besonderer Beystand Gottes selber nothwendig. Begehren wir ihn alle zusammen durch die Fürbitte Marien. Ave Maria.

Erster Theil.

Das erste, was wir hier zu thun haben, ist, daß wir dem Vater durch Jesum Christum danksagen, daß er uns zu seinem wunderbaren Reiche berufen, und in dem Schooße einer Religion hat lassen gebohren werden, welche allein dem Menschen einen wahren Begriff von der Größe Gottes beybringet.

Die Heyden haben die Stelle des wahren Gottes einer Menge der falschen Götter eingeräumet, welche schwächer, als die Menschen selber, waren. Daher kamen jene niederträchtigen, jene kriechenden, ja jene ungebührlichen Bildnisse der Gottheit. Daher kam jene lächerliche Ausschweifung in der übertriebenen Menge ihrer Götter. Ein Bildhauer machte seinen Gott, ein jeder hatte das Recht den seinigen zu machen. Es waren eben so viele Völker, als Götter, eben so viele Götter, als Eigendünkel der Menschen, die in den Eigenschaften, welche sie diesen seynsollenden Göttern beylegten, ihren Unsinn noch klärer zeigten. Tertullianus verwies den Heyden seiner Zeit diese abenteuerlichen Widersprüche. Ihr vermehret die Gottheit, sagte er, ihr zernichtet sie dadurch, ihr

erken-

erkennet mehrere Götter; ach! was habt ihr denn mit eurer Vernunft angefangen? Eure Vernunft allein würde es euch sagen, daß mehr als einen Gott erkennen, keinen erkennen heiße. Stimmet zum wenigsten mit euch selber überein, ihr machet uns Götter, und zu gleicher Zeit gebet ihr ihnen alle Schwachheiten der Menschheit, den Haß, die Eifersucht, die thörichte Liebe, den niederträchtigen Ehrgeiz, und zu gleicher Zeit nehmet ihr ihnen alle Eigenschaften der Gottheit; die Ewigkeit zum Beyspiele, denn nach eurer eigenen Meynung haben sie einen Anfang gehabt; die Unsterblichkeit, den man zeiget noch bey euch die Gräber dieser unsterblichen Götter; die Unermessenheit, denn ein jeder hat seine eingeschränkte Herrschaft; die Allmacht, das unveränderliche Schicksal setzt einem jeden das Ziel; die Heiligkeit, denn ein jedes Laster hat seine Gottheit, eine jede Leidenschaft hat ihren Tempel, ihren Altar, ihr Muster, ihren Beschützer. Ihr erröthet nicht, daß ihr einen Gott für die Säufer; einen Gott für die Unkeuschen; einen Gott für die Ehrabschneider habet. Ist nicht der größeste eurer Götter, nach euerm Geständnisse, ein ehebrecherischer Gemahl; ein aufrührerischer Sohn? Ruft man ihn nicht öffentlich an, um seine Laster glücklich auszuüben. Nein, man begeht unter euch kein Laster, zu dem nicht einer eurer Götter den Rath, oder das Beyspiel gegeben hätte. Ihr seyd gewiß ehrlichere Leute, als eure Götter; ihr wolltet nicht, daß eure Kinder, euer Hausgesind das Unglück hätten, ihnen zu gleichen. Ihr seyd denn mehr, als eure

Göt-

Götter werth. Denn so groß war die lächerliche Thorheit der Heyden, die Weisen unter ihnen schämten sich heimlich dieser geheiligten Ausschweifungen, die der Vernunft Schande machten.

Wir aber, meine Zuhörer! geben wir unsrer Erkenntlichkeit einen freyen Lauf? Was für ein Glück ist es für uns, die Glieder einer Religion zu seyn, welche die einzige ist, die von Gott das denkt, was man von ihm denken muß, die ihr anbethet, wie man ihn anbethen muß; einer Religion, die dem niedrigsten Pöbel gesündere, und edlere Begriffe von der Gottheit beybringt, als die aufgeklärtesten Weltweisen des Heydenthums, die größesten Geister der Abgötterer nicht gehabt haben. Diese Begriffe, welche die Religion von Gott beybringt, sind so hoch, so erhaben, daß alles gegen diese göttlichen Kenntnisse niedrig und kriechend ist; daher kömmt jene majestätische Zubereitung der Religion, jener so prächtige Gottesdienst, jene so herrlichen Feyerlichkeiten, jene so berühmten Geheimnisse, jene so kostbaren Kirchen, jene Menge der Tempel, jener einem dreymalheiligen Gott geopferte Weihrauch, und so viele andre Sachen, welche auch den ungeschlachtesten Völkern zu erkennen geben, daß wir den wahren Gott anbethen.

So groß ist unser Glück, die Glieder einer Religion zu seyn, welche uns so hohe Begriffe von dem Herrn beybringt, dem wir dienen, welcher uns durch dieses aufmuntert, ihm gut zu dienen. Aber habet wohl dabey Acht, eben diese Religion, welche uns unsern Gott so gut zu erkennen giebt, lehrt uns

zu

zu gleicher Zeit, daß er über alle Erkenntniß ist, und daß die vornehmste Huldigung, welche wir dieser höchsten Majestät schuldig sind, in dem Bekenntnisse bestehe, daß sie einem jeden andern, als sich selber, unbegreiflich ist. Stolze Weisen, hochmüthige Philosophen, ihr fraget, was Gott ist, ihr erhebet eure schwachen Blicke bis zu seiner unzugänglichen Hoheit! Was Gott ist, er ist ein Abgrund, indem sich der Verstand allzeit verlieren, und allzeit wieder finden wird. Was ist Gott? Wer wird es uns lehren? Wen werden wir darum fragen? Die Propheten? Aber ich sehe sie zu den Füßen seines Thrones hingeworfen das finstere Licht verehren, das ihn umgiebt; ich habe in dem höchsten Himmel die Seraphinen gesehen, spricht der Prophet Esaias, welche sich mit ihren Flügeln bedeckten, und vor seinem Gesichte zitterten, dieß hat mich in Entzücken und zum Stillschweigen gebracht. Wer bin ich, ruft der Prophet Jeremias auf, um deine Größe zu verkünden. Ich bin nur ein Kind, das nicht reden, das nur stammeln kann, wenn ich von meinem Gott rede (2). Wen werden wir darum fragen? Die heiligen Väter, die Lehrer der Kirche? Redet denn, große Redner, geheiligte Lippen, biethet aller eurer Beredsamkeit auf, lobet diese immer alte, immer neue Schönheit; immer alte, weil sie ohne Anfang, allzeit neue, weil sie ohne Ende ist, saget, daß er alle Vollkommenheiten, und eine jede davon auf eine unendliche Weise, ohne

(2) Ecce nescio loqui, quia puer ego sum.

ohne Verwirrung, ohne Vermischung: ohne Zunahme, ohne Verminderung besitze; saget, daß er allzeit einfach, allzeit einzig in der unendlichen Menge seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten ist; saget mit dem heiligen Dionysius, daß er keinen Namen und doch alle habe; er hat keinen, weil er unaussprechlich, er hat sie alle, weil er unendlich ist. Bringet in Gott jene Eigenschaften zusammen, welche sich zu widersprechen scheinen, saget mit dem heiligen Augustinus, daß nichts bekannters, nichts unbekannters ist, daß er das Licht, daß er mit Finsternissen umgeben, daß er sehr verborgen, und in allen Orten, ohne Ort zugegen ist, daß er alles sieht, daß er immer wirket, und immer in der Ruhe ist, daß er zu Zeiten seine Werke, und niemal sein Absehen verändert, daß er überall hingeht, ohne sich zu bewegen, daß er unendlich in seiner Größe, unbegreiflich in seiner Weisheit, schreckbar in seinen Gerichten, geheimnißvoll in seinen Gedanken, wahrhaft in seinen Worten, heilig in seinen Werken; saget, was ihr immer herrliches wollet, wie es der heilige Bernard ausdrücket, ihr werdet zu seiner Größe nichts hinzusetzen; saget nichts, ihr werdet seiner Größe nichts benehmen.

Nach allen diesen herrlichen Lobsprüchen werde ich noch immer fragen: was ist Gott? Und warum? Ach darum! weil die Menschen davon immer, als Menschen, redeten. Dich selber o Herr! getraue ich mich darum zu fragen: wer bist du? Wir fürchten uns nicht, einen Gott zu fragen welcher sich so weit erniedriget, daß er seinem Geschöpfe antwortet.

Höret ihn denn, er wird reden, und ich getraue mir mit dem heiligen Augustinus zu sagen, daß dieser große Gott niemal besser als Gott geredet habe. Prophet, spricht er zu Moses mit einem majestätischen Tone, der diesen großen Mann mit einem heiligen Schauer durchdrang. Ich schicke dich zu dem Volke Israel, wenn es dich fraget, wer ist jener, der dich sendet, so wirst du ihm zur Antwort sagen, daß ich jener bin, welcher ist, es solle dich um nichts weiter fragen, ich setze dem menschlichen Vorwitze diese Schranken, dieses einzige Wort wird ihm die Unabhängigkeit, die Nothwendigkeit, die Ewigkeit meines Wesens erklären, alles übrige ist nur ein entlehntes, ein eingeschränktes Wesen, alles übrige kömmt von dem Nichts, und zielt nach dem Nichts, Gott allein ist durch sich selbst und nothwendigerweise (3). O große, o majestätische Worte, was für ein göttlicher Nachdruck herrschet in der Einfalt eines einzigen Ausdruckes, er schließt im Kurzen die edelsten Charaktere seiner Größe ein: Ich will sie nur obenhin durchgehen. Herr! unterstütze meine Schwäche, und ihr, meine Zuhörer, traget Sorge bey jedem Zuge dieser unaussprechlichen Größe, die Gottheit, welche eurem Glauben gegenwärtig seyn wird, innerlich anzubethen.

Ihr möget dieselbe entweder in sich selber, oder im Vergleiche mit allen ihr untergebenen Hoheiten betrachten.

Ich

(3) Ego sum, qui sum.

Ich bin jener, welcher ist (4). Bethet seine Größe in seiner Macht an. Er hat geredet, und das Licht ist geworden; er hat geredet und die Welt ist gleich aus ihrem Nichts hervorgekommen. Er dörfte nur reden, spricht die Schrift, und die Welt würde gleich in das Nichts zurückfallen, nein nur jenes ist Gott unmöglich, was er nicht will; das Thun kostet ihm keine größere Mühe, als das Wollen, indem seine Macht und sein Willen einerley sind. Die Erschaffung dieser Welt, die ich sehe, hat ihm nur ein einziges Wort gekostet: was kostet ihm die Erhaltung derselben? Eine einzige Uebung seines Willens. Es ist ihm leichter in einem Augenblick tausend Welten zu erschaffen, als mir nur ein Wort auszusprechen.

Er ist nicht nur allein allmächtig, wenn er unmittelbar durch sich selber wirket, sondern auch wenn er durch seine Diener wirket, und wenn es ihm beliebt, ihnen seine Kraft mitzutheilen. Mit den schlechtesten Werkzeugen kann er die wunderbaresten Dinge verrichten, dieser ist der Triumph der Gottheit. Mit dem Arme einer Judith stürzt er den schreckbaren Holofernes; mit den Augen einer Esther entwaffnet er die Wuth des Assverus; mit Schnacken, mit Ungeziefern macht er den ganzen Hochmuth Pharaons zuschanden; mit einem kleinen von der Hand Davids geschleuderten Steine wirft er einen Riesen zu Boden; mit zwölf von der Welt verworfenen Fischern trium-

(4) Ego sum, qui sum.

phiret er über die Welt selber; wenn die Werkzeuge edler gewesen wären, o Herr, so würde man daraus deine Größe minder erkennen können.

Ich bin jener, welcher ist. Bethet seine Größe in seiner Weisheit an. Sieht man nicht die glänzendesten und herrlichsten Züge davon in die ganze Welt zerstreuet hervorleuchten. Müßte man nicht blind seyn, um nicht überall den allen seinen Werken eingedrückten Finger Gottes zu sehen, den kleinsten sowohl, als den größesten. Wir begreifen seine Absichten nicht; aber wir würden darob entzücket seyn, wenn wir ihre heimlichen Triebfedern, ihre bewundernswürdigen Verhältnisse, ihren wunderbaren Zusammenhang erkenneten; er läßt das Uebel, zu, aber aus dem Uebel selbst weis er das Gute zu ziehen, er läßt die Sünde, das größeste aller Uebel zu, aber aus der Sünde selber leuchtet seine Güte und Tugend hervor. Sie selber legt der Unschuld einen größern Glanz und unsrer Buße ein größeres Verdienst bey. Er läßt erstaunliche Unordnungen in der Welt zu, ich gestehe es, aber er weis sie zu verbessern, und dieses ist weit mehr, als wenn er sie verhinderte. Seine Absichten können undurchdringlich, aber sie können nur höchstwichtig, und seiner würdig seyn; und in diesem einzigeu Worte besteht die allgemeine Rechtfertigung alles desjenigen, was in dem Betragen der Vorsehung das wunderbareste, das geheimnißvolleste, das dunkelste, in der Regierung der Welt zu seyn scheint. Alles ist mit dem Siegel einer ewigen Weisheit bezeichnet. Der Herr ist es, der es gethan hat,

dieß

dieß ist genug. Höre, bewundere, bethe an, schweige Israel.

Ich bin jener, welcher ist (5). Bethet denn seine Größe in seiner Unermessenheit an, sterbliche Menschen! Machet euch keine Mühe zu suchen, wo Gott ist, er ist nicht weit von euch, er ist in euch, in euerm Verstande, in euerm Herzen, in allen Dingen, und außer allen Dingen, oder alle Dinge sind vielmehr in ihm, auf was immer für einer Seite ihr euch befindet, spricht der heilige Cyprianus, so seyd sicher, daß ihr in seiner Gegenwart, von seiner Größe bekleidet, in seine Unermessenheit versenket seyd, und gleichsam von ihr verschlungen werdet, er sieht alles, er hört alles, er ist allem zugegen. Dieser einzige Gedanke, wenn man davon recht durchdrungen ist, wenn ihn der Geist Gottes in den Grund unsrer Herzen drückt, von was für Sünden sollte er nicht vermögend seyn uns abzuhalten, was für Versuchungen zu zerstreuen, was für Verwirrungen zu stillen, vor allem, wie viele Herzen anzuflammen? Aber dieser für fromme Leute so angenehme Gedanke, ist fast allzeit der letzte bey den Weltmenschen. An dich zu denken, o ewige Schönheit, ist für sie eine der verdrüßlichsten Unzeiten des Lebens; ein Vergnügen ist für sie kein Vergnügen mehr, so bald du dich ihnen darstellest, obwohlen einen Gott in seinem Herzen zu finden das süßeste Vergnügen seyn sollte.

(5) Ego sum, qui sum.

Ich bin jener, welcher ist (6). Bethet seine Grösse in seiner Gerechtigkeit an. Was sagen wir, und was denken wir, wenn wir dieses anbethenswürdige Wort Gott aussprechen? Dieses so kurze, so geheimnißvolle Wort, welches man vor Zeiten bey den Hebräern nur mit Zittern und mit einer unendlichen Behutsamkeit aussprach, wird dieser herrliche Namen nicht einen Theil seiner Gewalt und seiner Majestät auf meinen Lippen verlieren? Wir reden von einem Gott, welcher allein würdig ist, das Laster zu strafen, und die Tugend zu krönen, weil er allein die Heiligkeit selber, die Billigkeit ist; wir reden von einem so schreckbaren Gott, daß er, wenn er aufgebracht ist, seinem Zorne ganze Nationen aufopfert, unter den Wassern eine übertreterische Welt ersäuft; über lasterhafte Städte das Feuer vom Himmel fallen läßt; von einem so fürchterlichen Gott, daß, wenn er sich Furcht zuwegen bringen will, kein Geschöpf auch nur den mindesten seiner Anblicke übertragen kann, und die Bösen sich gezwungen sehen mit Schrecken aufzurufen: Berge fallet über uns, entziehet uns der Rache des Ewigen. Leset die Schrift, und ihr werdet sehen, mit was für prächtigen Zügen er darinn selber seine eigene Majestät abmalet. Auf einem jeden Blatte werdet ihr eine mit einer edeln Einfalt vergesellschaftete und auf eine den berühmtesten Schriftstellern unnachahmliche Weise geschilderte Grösse antreffen, ihr werdet sehen, wie in seiner Gegenwart,

(6) Ego sum, qui sum.

wart, auf den ersten Hauche seiner Stimme, die Berge schmelzen; die Ceder des Libanons, wie schwache Röhre, sich biegen; die Hügel sich der flachen Erde gleichmachen; die Säulen der Himmel sich erschüttern; das Meer gebunden werde; die Wellen hangend; die Elemente in Ehrfurcht; die ganze Natur im Erstaunen und Stillschweigen bleiben: dann werdet ihr einen Propheten hören, der euch zurufen wird: zittert ihr Einwohner der Erde, zittert vor seiner Heran-näherung. Das Schrecken und der Tod gehen vor ihm einher, ein rächendes Feuer zündet sich vor seinem Angesichte an, zittert, er kann mit einem Blicke, mit einem Worte alle Sterblichen, wie vom Blitze getroffen, niederschlagen, ein jeder Mund müsse sich vor Gott demüthigen. Gott der Kraft, Gott der Heerschaaren wer ist dir gleich?

Diese sind die noch allzuschwachen Bilder, welche uns die Schrift von Gott vorstellt. Mit diesen müssen wir unsern Glauben ernähren, unsre Andacht unterhalten, eine Andacht, welche nur obenhin eine seyn würde, wenn sie nicht die Größe Gottes betrachtete: dieser ist der Herr, dem wir dienen, ist es uns wohl erlaubet, uns seiner zu schämen? Oder, wenn uns doch eine Sache beschämen muß, ist es nicht mehr der Anblick, daß ein solcher Herr solche Diener habe? In der That sind wir wohl eines Gottes würdig? Machen wir der Größe Gottes Ehre genug (7).

(7) Ego sum, qui sum.

Aber es ist nicht genug, daß wir die Größe Gottes in sich selber betrachten, wir können sie in der Vergleichung mit den Hoheiten dieser Erde ansehen, in eben jener Absicht, welche Gott selber seiner Braut durch einen seiner Propheten anzeigen ließ: vergleichet mich mit euern Göttern, mit euern Königen, und sehet hernach, wer aus uns beyden den Vorzug in euerm Herzen zu behaupten verdiene; was ist die Größe der Welt vor der Größe Gottes? Fanget nur einmal an, jener prächtigen Namen eines Herrn, eines Beherrschers, eines Monarchen, dieser Namen, welche eigentlich nur Gott zugehören, und jenen, die sie tragen, nur geliehen worden sind, zu vergessen. Constantinus war der größeste Kaiser, aber er mußte weit größer scheinen, als er durch das Gefühl einer wahren Demuth sich einen Diener Gottes nennte, als da seine Hofleute ihn einen Herrn der Welt nennten.

Aber lassen wir dem Menschen diese großen Namen; sind sie derowegen an sich selbst größer? Muß man nicht fortfahren aufzurufen: Herr, du allein bist groß, in der Wahrheit groß, ja, meine Zuhörer! groß in sich selber, und durch sich selber. Nein, um König zu seyn, bedarf er weder Zepter, noch Kronen; weder Völker, noch Unterthanen, er ist sich selbst genug, er ist sich selbst seine ganze Größe, er ist für sich selbst alles, was er ist, anstatt daß die Menschen nur durch den Dienst und Beystand anderer, ihrer Völker, ihrer Unterthanen, ihrer Vasallen, ihrer Hausleute groß sind. Eine ohne Zweifel sehr mangelhafte Größe, weil sie auf eine gewisse

Art

Art von jenen abhängt, die von ihr abhangen, eine entlehnte Größe, eine zusammengesetzte und zusammengeflickte Größe; die Kleinen haugen von den Großen ab, aber die Großen hangen wechselweise sehr oft von den Kleinen ab, Menschen können andrer Menschen nicht entbehren, ihre Nothdürfte sind wechselweise, sondert diesen Menschen von seinen Bedienungen ab, ihr werdet ihn ohne Verdienst sehen, nehmet jenem die Gunst, er war ein Halbgott, er wird nichts mehr, als ein Mensch, seyn.

Was ist die Macht der Könige selber? Eine Hirnsgespunst der Macht, eine betriegerische Schwachheit. Diese kostbare Begleitung von Beamten, Soldaten, Hausleuten dienet nur, ihre wahrhafte Dürftigkeit klärer an den Tag zu legen; sie haben aller dieser nöthig, um sich zu unterstützen; zu Zeiten unterstützen sie sich mit allem diesen nicht. Warum? Weil die Menschen nur von Außen und dem Scheine nach groß sind; jemehr man sie durchdringt, jemehr man sie ergründet, desto besser wird man ihres Elendes, ihrer Schwachheit, und ihrer Niedrigkeit gewahr; im Gegentheile wie besser man Gott kennt, ihr erfahret es, andächtige Seelen, die ihr euch dem beschaulichen Gebethe ergebet, wie besser man Gott kennt, desto besser erkennt man auch seine Größe; groß durch sich selber, groß in Allem. Wenn die Menschen ein Gut haben, so haben sie nicht andre; alles ist getheilet; in dieser Vermischung des Guten, und der Uebel, der Vorzüge und Mängel, besteht die Demüthigung der Menschheit: einige sind groß an Reich-

thümern, aber klein am Verstande, ein gutes Herz ist öfters ohne Witz und Entscheidungskraft, der Witz zu Zeiten mit Bosheit vermenget, die Weisheit ist am öftesten ohne Macht, und die Macht ohne Billigkeit; wir sind groß in einigen Stücken, und in mehrern andern sehr klein.

In dir allein, o Herr! ist alles beysammen, alles vollkommen, alles göttlich; die Weisheit ist bey dir der Macht gleich; die Ruhe ohne Mattigkeit, ohne Ueberdruß; die Wirksamkeit ohne Mühe; die Gerechtigkeit ohne Bitterkeit, ohne Rauhigkeit; die Nachsicht ohne Weichlichkeit; die Vorsicht ohne Verwirrung; du bist überall, allzeit und in allem groß.

Die Größe der Welt ist unbeständig und veränderlich, wie die Welt selber; sie ist ein großer Schauplatz, wo die Scene immer verändert wird, täglich giebt es neue Auszierungen, die einen folgen ohne Unterlaß auf die andern; die Plätze bleiben, diejenigen, die sie einnahmen, sind weggegangen, und werden nicht mehr zurückkommen. Die Größe der Welt ist, wenn ich es so sagen solle, eine göldene Bildsäule, die derjenigen, von welcher bey dem Propheten Daniel die Rede ist, gleichet; aber diese erstaunliche Bildsäule ruhet auf irdenen Füßen, der kleinste Hauch des Herrn zermahlt sie in Staub, einen Augenblick darnach kann man kaum ihre traurigen Trümmer unterscheiden. Ich habe die Großen, spricht David, wie die Ströme aufschwellen, und herabstürzen, großes Geräusch und Getös erregen, und

in einem Augenblicke verschwinden gesehen (8). Ich habe diese stolzen Hügel unter den Tritten des Ewigen tief erniedriget gesehen, ich habe sie gleich den höchsten Cedern Libanons ihren Gipfel stolz in die Höhe schwingen gesehen; ich bin nur vorbeygegangen, und schon waren sie nicht mehr; ich habe gesagt: hier ist der Platz, aber wo ist die Person? Die Könige fallen; die Throne stürzen ein; die Kronen wanken; die großen Namen der Familien verbergen sich nach und nach in den Schooß der Vergessenheit; ja, die menschliche Größe zerfällt von allen Seiten vor unserm Angesichte in Drümmer.

Du aber, o Herr bist dir allzeit gleich, du herrschest allein über den Schutt des Erdkreises; du siehst vor deiner unbeweglichen Ewigkeit alle Zeiten, alle Geschöpfe vorbeyfließen, alles vergeht vor dir, ohne daß man es fühlet: und du wirst niemal vergehen. Der Gott der Ewigkeit ist der Gott des heutigen Tages, und der Gott des heutigen Tages der Gott aller Jahrhunderte. Menschenkinder! möchtet ihr doch öfters an diese unsterbliche Größe denken, und die ganze Welt würde bald vor euern Augen verschwinden. Wie klein ist die Welt, einem von Gott durchdrungenen Herzen! alles das übrige ist seiner unwürdig. Voll dieser edeln Eigenschaften der Gottheit warf der Prophet Esaias einmal die Augen auf den weitschichtigen Erdkreis, auf die Völker, die Königreiche, und rief mit Verachtung eines so reizen-

den

(8) Periit memoria eorum cum sonitu.

den Gegenstandes auf: alles dieses scheint groß zu seyn, aber in dem Grunde ist dieses nichts vor meinem Gott; alle Völker, alle Geschlechte sind ein großer Namen, aber in diesem großen Namen giebt es auch einen großen leeren Platz; alles zusammen genommen, ist nur wie ein Thautropfen, ein Sandkörnlein; sie sind als wenn sie nicht wären, so wenig sind sie. Alles vergeht, alles verschwindet vor dem Anblicke unsers Gottes; alles verfinstert sich vor ihm; was wir Menschen Herrlichkeit, Größe, Macht nennen, scheint dieser höchsten Gottheit nur Elend, Schwachheit zu seyn. Wie verachtet er nicht herrliche Titel, Vorzüge, Range, Namen, vornehme Ehrenstellen, von welchen die Sterblichen so prächtige Begriffe haben? Da er der einzige Monarch der Welt ist, sieht er unter dem Schemel seiner Füße die Prinzen so klein, als ihre Unterthanen. Job auf dem Misthaufen, und Assverus auf dem Throne, gelten ihm gleich viel; der Pöbel ist Pöbel vor den Großen; die Völker sind Völker vor den Königen; und die Großen und Könige sind Pöbel vor Gott. Stellet euch Salomon in seiner ganzen Herrlichkeit, die Kaiser, die Könige in ihrer ganzen Majestät vor, sie sind ohne Zweifel groß. Stellet euch sehr groß vor Augen, Krieger, Staatskündige, Helden, Eroberer, alles, was ihr wollet; aber was sind sie, was scheinen sie vor den Augen Gottes zu seyn? Sie scheinen Menschen, oder vielmehr sie scheinen nichts zu seyn. Die ganze Erde müsse denn aufrufen: Herr wer ist dir gleich?

Stehen wir einen Augenblick still, meine Christen! Wir befinden uns hier vor dem Throne Gottes; was für einen Platz nehmen wir hier ein, in was für einem Range erscheinen wir vor demselben? Was werdet ihr thun, stolze Sterblichen, hochmüthige Geschöpfe, wohin wirst du dich setzen, kühner Staub? Ach kehret in den Schooß der Erde zurück, aus dem ihr seyd herausgezogen worden; verberget eure Niedrigkeit, so gut ihr nur immer könnet; verstellet euern Ursprung, verschönert das Götzenbild eurer Glücksumstände, schmücket es mit allem erdenklichen Schimmer, und kommet hernach euch vor Gott darzustellen: da breitet eure Vorzüge, eure Titel, eure Eigenschaften aus; was seyd ihr in seiner Gegenwart, was scheinet ihr zu seyn? Ihr seyd nichts, ihr scheinet auch nicht mehr zu seyn. Wenn ich euch allein betrachte, so könnet ihr mich verblenden, mich, der ich ein schwacher Sterblicher, wie ihr, bin; aber, wenn ich euch vor Gott betrachte, so seyd ihr nichts; am allermeisten seyd ihr Menschen, und was noch mehr ist, so seyd ihr Sünder.

Es gibt gleichsam zwo verschiedene Personen in einer und ebenderselben Person, wie der heilige Augustinus redet. Als Menschen was seyd ihr? Erde, Staub, Aschen, dieses ist euer erster Adel, daß ihr schwach, der Verwesung unterworfen, der Mittelpunkt der Krankheiten, der Gebrechlichkeiten, das Schlachtopfer des Todes, der Raub des Grabes, das betrübte Erbtheil der Würme, und der Vermoderung seyd. Ach was für elende Unterscheidungen

sind

sind diese auf einmal? Als Sünder seyd ihr noch weniger, als alles dieses, noch unter dem Nichts, die Sünde erniedrigt euch unter alles das Niedrigste auf der Welt.

Erkennet ihr euch in diesem Bilde, ehrgierige Menschen? Die Welt erkennet euch in demselben. Da ihr nun vor den Augen der Welt selber so geringschätzig seyd, wie solltet ihr nicht vor meinem Gott verächtlich seyn? Was für eine Quelle kann demnach euerm Stolze noch übrig bleiben, was kann der Stoff euers eiteln Wohlgefallens, euers geheimen Triumphes seyn (9). Der heilige Paulus ist es, der euch darum befraget, wessen rühmet ihr euch; wessen könnet ihr euch vor Gott rühmen? Ach! alles muß euch vor ihm demüthigen, jenes sowohl, was ihr habet, als jenes, was ihr nicht habet; ihr habet nichts von euch selber, alles muß euch demüthigen, das Gute und das Böse, was an euch ist; das Gute, weil es euch fremd, weil es euch nicht eigen ist, weil es von Gott herkömmt; das Böse, weil es euch persönlich ist, weil es von euch und zwar nur von euch allein herkömmt.

O demüthigende Erinnerung! Auch durch die erhabensten Handlungen gehen wir keinen Schritt weit aus unsrer Kleinigkeit hervor. Wir sind so klein, daß wir für Gott nichts großes thun können; von der andern Seite, ob wir gleich noch so klein sind, thun wir dennoch nichts kleines, so bald wir Gott beleidigen;

(9) Quid gloriaris?

digen; das Werk eines Erdwurms wird ein unendliches Werk, unsre Kleinigkeit vermehret die Größe unsrer Sünde, denn diese ist die traurige Gewalt unsrer Schwachheit. Ich kann ihn durch meine größesten Handlungen nur mittelmäßig verherrlichen; und ich kann ihn durch die einzige Unordnung meines Willens bis zum Ueberflusse beschimpfen. Ich kann also in einem Augenblicke mehr Böses, als durch eine ganze Ewigkeit Gutes thun. Beweinungswürdige Beschaffenheit des Menschen, hundertmal habe ich darüber in meinem Herzen geseufzet, und wer würde nicht darüber seufzen!

Aber die Größe Gottes läßt uns wenigstens dadurch unsre ganze Kleinigkeit erkennen, so wie unsre Kleinigkeit von ihrer Seite zur mehrern Erkenntniß Gottes vieles beyträgt; diese zwey Bilder setzen einander wechselweise in das Licht, ja meine Niedrigkeit macht heute den Lobspruch der Größe Gottes; er ist alles und wir sind nichts. Hören wir nicht auf, es zu sagen, und vergnügen wir uns damit, uns in einer heiligen Vernichtung zu erhalten; er ist alles, und wir sind nichts; ihm allein gehört der Ruhm, uns aber die Beschämung zu. O Gott der Heerschaaren, schrecklicher Gott! ich habe dir keine Ehrfurcht erwiesen; höchster Gott, ich habe dir kein Opfer gebracht; starker Gott, ich habe dich tausendmal zum Zorne gereizet; dreymal heiliger Gott, ich habe deinen Namen nicht geheiliget; zugleich getreu und ungetreu habe ich mit den Lippen bekennet, daß du Gott bist, und dich sogleich wieder durch meine Werke ver-

läug-

läugnet, als wenn ich zweifelte, ob du mein Gott wärest; aber bey allem dem was kann ich für dich thun? höchste Majestät! Hingehen und deine Herrlichkeit den barbarischen Völkern kund machen. Dieses ist das ruhmvolle Amt deiner Apostel; ich bin ein armseliger, und der Welt sowohl, als der Religion unnützer Sünder. Hingehen, und für dich, anbethenswürdigste Dreyeinigkeit, mein Blut verspritzen; dieses ist die glückselige Bestimmung deiner Märtyrer; ich verdiene kaum den Namen eines Christen, die mindeste Trübsal benimmt mir den Muth.

Aber was ich nicht für dich thun kann, das werde ich für deine Kinder, für meine Brüder, für die Armen thun.

Ach Herr! ich werde dich in ihnen ehren, ich werde sie mit meinem Habe und Gute trösten; wenn ich dir den Tribut meiner Anbethung nicht nach meiner Schuldigkeit abstoßen kann, so werde ich doch wenigstens ihnen nach meinem Vermögen einen feyerlichen Tribut der Liebe abzinsen; dieses ist zwar sehr wenig für einen so großen Gott, als du bist; aber es ist viel für ein so schlechtes, so unvollkommenes Geschöpf, als ich bin; bey dem Abgange meines Lobes, opfere ich dir das unsterbliche Lob auf, mit welchem dich die Seligen in dem Himmel erheben, oder ich werde vielmehr dich selber dir aufopfern, als der du allein deiner unendlichen Majestät würdig bist (10). Es ist also wahr, daß die allerhöchste Größe Gottes

(10) Confiteantur tibi, Domine, omnia opera tua, & sancti tui benedicant tibi.

Gottes unsre ganze Kleinigkeit, die wahre Kleinigkeit des Menschen zu erkennen giebt; es ist aber auch eben so wahr, daß aus der unermessenen Güte Gottes unsre ganze Größe, die wahre Größe des Christen sich abnehmen läßt. Lasset euch, meine Zuhörer, durch den zärtlichsten Gegenstand der jemals gewesen ist, rühren. Ich habe zu euch bisher von einem Herrn geredet, ich will nun auch von einem Vater reden. Eröffnet eure Herzen einem Gott, der euch das seinige eröffnet (11). Dieser ist der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Gestehen wir es, meine Brüder, auf Kosten unsrer Vorurtheile; die Menschen sind nicht nur allein nicht in der That groß; sie haben meistentheils nicht einmal den Begriff von der wahren Größe; sie glauben, daß alles in dem bestehe, wenn man sich zur Schaue darstellt, wenn man sich Ehre und Hochachtung zuzieht, wenn man sich Furcht, Ehrerbiethung und Gehorsam zuwegen bringt; sie fühlen es nicht genug, wie viele Würde, wie vieles von der wahren Hoheit die Güte in sich enthalte. Es scheint ihnen so gar, als ob sie diese gemeine Güte erniedrigen und verächtlich machen würde; sie wollen groß genennet werden,

(11) Cogita Patrem.

werden, diesen stolzen Beynamen ziehen sie jenen eines Guten, eines Frommen, eines Christen vor; es gelingt ihnen darinn; sie verschaffen sich in der Wahrheit Furcht, aber nicht auf gleiche Weise Liebe. Ja, meine Zuhörer! Die Größe der Welt findet weit leichter Sklaven, als Freunde. Warum? Weil die Größe der Welt gemeiniglich eine stolze, unzugängliche, verachtende Größe ist, welche mit Prahlerey des Schauspieles ihrer Herrlichkeit; und des Anblickes unsrer Niedrigkeit genießen will. Nun sind die Menschen von Natur wider eine Größe von diesem Charakter aufgebracht. Das auf seine Freyheit eifersüchtige Herz des Menschen kann sich nur mit harter Mühe unter dem Joche eines herrschaftlichen Ansehens, das sich zu stark fühlen läßt, beugen. Aus dieser Ursache wird die Größe zu Zeiten eben dadurch verhaßt, weil sie sich ein ehrwürdiges Ansehen geben will; es ist viel leichter die Ehrfurcht, als die Zärtlichkeit der Welt zu gewinnen.

Aber Gott, welcher das Maaß der wahren Größe und zugleich ihr Ursprung, und ihre Quelle ist, urtheilet anders davon; er läßt sie in der Güte bestehen. Und in was für einer Güte? Vergesset, meine Zuhörer, aller der kleinen Straalen der menschlichen Güte. Denn, wenn auch davon noch etwas auf der Erde übrig ist, so ist doch alles dieses so selten, so verdächtig, daß man es, so zu sagen, für nichts rechnen muß, jene vorzügliche Menschen ausgenommen, denen die Religion ein erhabenes Herz erheilet, welches seine Gesinnungen gar aus dem Herzen Gottes her-

herleitet. Im übrigen, wenn die Menschen gut sind, so sind sie es nur zu Zeiten aus Eigennuß, aus Ehrsucht, aus Prahlerey, aus Eigensinne, aus Ohnmacht, ihre ganze Bosheit auszuüben. Derohalben thut Jesus Christus den Ausspruch, daß, eigentlich zu reden, Gott allein gut sey, weil er die erste Quelle aller Güte ist, nur er allein enthält in sich alle Charaktere, alle Stufen der Güte zusammen vereinige (12).

Höchste Güte! drücke du selbst deine unsterblichen Züge in die Herzen ein, laß dich erkennen, und man wird dich nicht erkennen können, ohne dich zu lieben, und man wird dich nicht lieben können, ohne einen Eckel an allem übrigen zu haben.

Eine allgemeine Güte. Diese ist nicht die eurige, sterbliche Menschen! Wenn ihr gegen einige gut seyd, so seyd ihr grausam, gleichgiltig gegen alle andere, eine kleine Zahl der Freunde erschöpfet alle eure Empfindlichkeit: die Güte Gottes ist nicht eingeschränket weder durch die Zeit, noch durch die Orte. Saget mir, meine Zuhörer, wer auf der Erde ist davon ausgenommen? Was für ein Volk, was für ein Mensch, was für ein Geschlecht hat nicht Theil daran? Indem er mit der Beherrschung der Welt beschäfftiget ist, vernachläßiget er vielleicht das kleinste Geschöpf? Erstrecket sich seine Vorsicht nicht eben sowohl auf den Hysop, als auf den Ceder, auf das kriechende Kraut in den Thälern, als auf die Gestirne

(12) Nemo bonus nisi solus Deus.

des Firmaments? Ist er nicht eben sowohl der Gott der Kleinen als der Großen? Seine Vorsicht ist eben so allgemein als besonder. Nein es giebt keinen Menschen auf Erden, der nicht mit Trost sagen könnte: Gott hat eine besondere Vorsicht über mich, er hat für mich alle Dinge gemacht, und tausend sonderheitliche Dinge, die er für keinen andern gemacht hat, er ist mein Gott, er denkt auf mich, als wenn er nur für mich allein da wäre.

Nein, meine Zuhörer! man begreift heute zu Tage diese liebenswürdigen Absichten der Vorsehung nicht; aber es wird eine Zeit kommen, wo man sie begreifen, und mit ewigen und immer neuen Entzückungen aufrufen wird: In der That nur Gott allein ist gut.

Eine willkührliche Güte, und eben so willkührlich als allgemein. Er thut aller Welt Gutes, er kömmt seinen eigenen Dienern zuvor, er schließt niemand aus, nicht einmal seine öffentlichen Feinde. Er läßt über das Feld des Gerechten regnen, und nimmt derowegen das Feld des Sünders nicht davon aus. Und erweist er nicht manchesmal jenen mehrere Gnaden, die ihn mehr beleidiget haben? Und weis er nicht den Ueberfluß seiner Barmherzigkeit da zu zeigen, wo ein Ueberfluß an Sünde war, indem er durch die allmögende Wirksamkeit seiner Gnade die hartnäckigsten Herzen erweichet, und durch die einzige Wirkung seiner Barmherzigkeit ihren widerspänstigen Willen umkehret?

Eine

Eine herrliche und freygebige Güte. Denn, nach dem Gedanken des heiligen Thomas, ist es einem jeden wahren Gute eigen, daß es sich mitzutheilen, und seine Gunstbezeigungen überall auszubreiten suchet. Ihr Großen und Reichen der Welt! wie reicher ihr seyd, desto gesparsamer seyd ihr; euer Herz zieht sich nach dem Maaße zusammen, nach welchem euer Vermögen zunimmt. Wenn euch das Glück in einen Stand gesetzet hat, in dem ihr alles vermöget, so höre ich, wie ihr kaltsinnig und trocken saget, daß ihr nichts vermöget. Ach betrachtet euern Gott, und schämet euch; er ist unendlich freygebig, weil er unendlich reich ist; er bleibt so reich nach seinen Ausspendungen, als wenn er nichts weggegeben hätte. Saget nur redlich her, was er für euch thun könnte, und nicht schon gethan habe, oder nicht bereit sey zu thun, wenn wir es wollen. Er hat alles, was er in dem Himmel und auf der Erde hatte, hergegeben; er hat alle seine Güter verschwendet; aber dieses war seiner Liebe noch nicht genug; er, der Urheber aller Gaben, hat sich selbst hergegeben. Nach diesem scheint es, daß er sich erschöpfet; daß er sich nichts zurück behalten habe; es scheint, nach dem schönen Gedanken eines Kirchenvaters, daß die Liebe den Allmögenden so weit gebracht, daß er nichts mehr vermöge, er hat alles gethan, was ein Gott thun konnte. Wohlan, blinde Welt! hat dein Gott nicht genug gethan, um deine Liebe zu verdienen? Soll ein so guter Herr nicht zärtliche Herzen, getreue Diener finden? Ich bin beschämt, wenn ich denke, daß

man die Großen, wenn sie einen Straal dieser herrlichen Güte hätten, lieben, ja anbethen würde. Ein mitleidiger Blick, ein verbindliches Wort würde aller Herzen rauben: Herr! du hast mehr, als alles dieses, und dennoch hast du noch nicht genug, um dir Liebe zu verschaffen. Wenn ich daran gedenke, so gerathe ich wider mich in einen gerechten Widerwillen. Nein, ich weis nicht, was ich hier am meisten bewundern muß, das Uebermaaß deiner Güte, oder das Uebermaaß meiner Hartnäckigkeit; in der Wahrheit eines sowohl als das andere ist unbegreiflich.

Eine väterliche Güte und mehr als väterliche. Unser Gott ist nicht, wie der meiste Theil der Herren der Welt, ein verdrüßlicher, unruhiger, rauher Herr; er suchet uns nicht zu überhäufen. Betrübte Seelen! kehret in eure Herzen zurück, höret die Stimme euers Gottes; diesen Gott alles Trostes werdet ihr sowohl, und noch besser in euern Hütten, als in den Pallästen finden; ihr werdet ihn so gar in den Kerkern antreffen; er wird in dieselben mit euch hinabsteigen, und was habet ihr zu fürchten, da ihr unter den Augen eines so mächtigen und zärtlichen Vaters leidet? O trostreiche Erinnerung! Wenn ich leide, so entfernen sich die Menschen nach ihrem barbarischen Gebrauche von mir, und Gott nähert sich mir. Er ist mit jenen, die in den Trübsalen sind. Die Menschen tragen vor meiner Armuth einen Abscheu, meine Niedrigkeit ist ihnen überlästig; aber mein Elend hält meinen Gott nicht ab; in der Mitte meines Unglückes, wenn alles Uebrige mich verläßt,

kömmt er zu mir. Kommet denn, ihr Unglückseligen der Erde! gehet alle in das Herz Gottes hinein. Sein Herz ist groß genug, um euch alle einzuschließen; sein Herz ist der allgemeine Zufluchtsort aller Unglücklichen.

Ach wer hat es nicht in seinem Leben erfahren, und wer aus uns wird es nicht bis auf den letzten Hauch erfahren; wer aus uns wird nicht mit Entzücken sagen: nein in der Wahrheit, nur Gott allein ist gut (13).

Eine sanfte und geduldige Güte. Wir sind davon meistentheils die erlauchtesten Zeugen; aber eine so geduldige Liebe, spricht Tertullianus, daß er auf eine gewisse Art seiner Gottheit ein Unrecht zufüget. Zu der Zeit, da wir wider ihn Anschläge der Empörung, der Unruhe aussinnen, was thut er? Wie rächet er sich? Er heget nur über uns Gedanken des Friedens, Anschläge des Heils: also rächet sich ein Gott, verwundern wir uns darüber nicht, spricht Tertullianus, es geschiehet darum, weil ihm die Güte eigen, die Gerechtigkeit fremd ist (14). Gleich der Sonne, welche in der Schrift sein edelstes Bild ist, welche von sich über die Erde nur ein wohlthätiges Licht ausbreitet, und die nur damals ihre Straalen unfruchtbar macht, wenn ihr die undankbare Erde selber dazu den Stoff giebt; schnell zu belohnen, langsam zu strafen; Gott läßt zu Zeiten den Donner rol-

(13) Nemo bonus nisi solus Deus.

(14) De suo bonus de nostro justus.

len; aber er schleudert den Blitz selten; er droht manchesmal; aber er thut es nur, um entwaffnet zu werden, er will uns vielmehr durch die Furcht der Züchtigung, als durch die Züchtigung selber in der Pflicht erhalten, und wenn er zu strafen gezwungen ist, so kömmt die Strafe weit mehr aus unserm Grunde, denn aus dem seinigen her. Er beklaget sich in der Schrift, daß er keinen Menschen finde, der ihm den Blitz aus den Händen reiße, sein Herz leidet dabey, wenn er verbunden ist auf diese nothwendige Strafe zu kommen, er seufzet, was für ein Ausdruck! er seufzet, da er uns straft, ach ich werde mich denn an meinen Feinden rächen, ich der ich sie erretten wollte, sehe mich gezwungen, sie zu verderben (15).

Gerechter und schrecklicher Gott! ich bethe deine Größe an, aber vergieb mirs, ich bethe deine Geduld noch mehr an. Nur Gott ist es, der die Verspottung und die Verachtung so geduldig ertragen kann, die menschliche Geduld geht nicht so weit; wie bestrafen die Könige nicht die Unternehmungen, die auf ihre Personen, oder auf ihr Ansehen abzielen? Als der sonst so gute Kaiser Theodosius eine seiner entehrten Bildsäule zu Thessalonika rächete, waren zwölftausend Personen die Schlachtopfer seines Zornes. Es würde um euch, und um mich geschehen seyn, wenn wir nach gewissen Sünden, nach gewissen Fehltritten in die Hände der Menschen verfallen wären, unser größe-

(15) Heu consolabor super hostibus meis, & vindicabor de inimicis meis.

größestes Glück ist, wer sollte es glauben? daß wir in die Hände Gottes gefallen sind. Es müsse denn die ganze Erde noch einmal sagen, es müssen alle guten Herzen mit dem weisen Nehemias aufschreyen: o König! o Herr! du bist der einzige, den man, eigentlich zu reden, gut nennen mag, und folglich der einzige, welcher würdig ist, über alle Völker und über alle Könige zu herrschen (16).

Eine dauerhafte und beständige Güte.

Den Menschen kostet es so viele Mühe, sich selber unter einander zu dulden, zu übertragen, mit der Zeit wird man der besten Freunde müde, und was sage ich? Sehr oft werden wir unsers Gottes selber müde. Wir unwürdigen Geschöpfe werden überdrüssig unter der Süßigkeit seiner Beherrschung zu leben, und niemals wird unser Gott unsrer müde. Seit dem Augenblicke unsrer Geburt bis auf den letzten Hauch unsers Lebens, begleitet uns seine zärtliche Güte; er hat uns vor allen Zeiten geliebet, und, wenn wir seiner unsterblichen Liebe keine Hinderniß entgegen setzen, so wird er uns über alle Zeiten hinaus, und durch die ganze Ewigkeit lieben. Gebet mir ein Herz, und es wird alles fassen, was ich sage, und es wird darob tausendmal mehr empfinden, als ich sagen kann.

Was werdet ihr nun von unserm Gott sagen? einem Gotte, der so gar dazumal Gutes thut, da er sieht, daß man ihm nicht darum danke, ja daß man

(16) Tu es Deus solus omnium regnorum terræ.

man es nicht einmal wisse; welcher, wenn ich es sagen darf, seine Wohlthaten verdecket, der sie läßt unbewußt bleiben, der seine Vorsicht so gut unter ganz menschlichen Zufällen versteckt, daß man sagen sollte, sie habe gar keinen Theil daran, eine Vorsicht, die um so viel herrlicher und für uns voll der Süßigkeit ist, weil sie ihre Gunstbezeigungen manchesmal zu verbergen, wie der heilige Petrus Chrysologus redet, und die heimlichen Triebfeder ihrer Liebe, den Augen der Menschen zu entziehen scheint.

Was werdet ihr von einem so barmherzigen Gott sagen? daß es genug ist sich in seinem Elende mit Vertrauen zu ihm zu wenden, um von dem Elende befreyet zu werden, der alles sieht, was man für ihn thut, der nichts ohne Belohnung läßt, der über das Verdienst belohnet, so wie er gemeiniglich minder straft, als es die Beleidigung verdient, der nicht nur allein das, was man gethan hat, sondern so gar jenes, was man hat thun wollen, nicht nur allein die guten Werke, sondern auch die frommen Begierden belohnet, der endlich der einzige Herr auf der Welt ist, welcher den guten Willen auch dazumal krönet, wenn er ohne Wirkung ist.

Was werdet ihr von einem Gott sagen, welcher für euch wie für seinen Augapfel Sorge trägt, und der sich mit euch als mit einer wichtigen Sache beschäfftiget, der euern Vortheil für den seinigen ansieht, der für euch wachet, wann ihr schlafet, der eurer eingedenk ist, wann ihr nicht an ihn denkt, der die Stimme eurer Thränen hört, der sich durch eure Seufzer

zer erweichen läßt, der sich eure schwachen Lobeserhebungen für eine Ehre hält? Ist dieser denn jener schreckbare Gott, über den man sich beklagen darf, den man sich getrauet seine allzugroße Strenge gleichsam vorzurücken? Erkennet man aus so liebenswürdigen Zügen einen Gott der Rache? Ist nicht die Vereinigung so vieler Größe mit so vieler Liebe fähig, die Vernunft in Erstaunen zu setzen, oder vielmehr die Herzen zu bezaubern? Was werdet ihr von euerm Gott sagen?

Aber was werdet ihr nun von euch selber sagen? Bringt euch eine so wohlthätige Größe nicht zu dem Erkenntnisse der eurigen, weil ihr der Gegenstand einer so freygebigen, so zärtlichen Liebe seyd? Warum denket ihr nicht so, wie es sich auf jene schickt, die von Gott an Kindesstatt aufgenommen worden? Ihr gehöret Gott, und Gott selber gehöret euch zu. Erkennet einmal eure Würde, christliche Seelen, wenn ihr euch selber nicht herabsetzet, so ist nichts über euch. Ihr Armen beklaget euch nicht mehr über die Niedrigkeit euers Standes, ihr dienet einem Herrn, welcher sich eine Ehre daraus macht, auch von den Kleinsten geliebet zu werden, ihr seyd Diener Gottes, ihr seyd Insaßen seines Hauses. Dieses ist schon ein großer Ruhm, aber ihr könnet noch dazu seine Freunde werden; entzückender Gedanke! ungeachtet des unendlichen Zwischenraumes zwischen ihm und euch, könnet ihr Freunde des Allerhöchsten seyn, mit ihm eine wahre wechselweise Freundschaft unterhalten, ihr könnet durch die Zurückkehrung, durch die Heiligung euers

Her-

Herzens es mit dem seinigen vereinigen (17). Mit seiner Gnade sind wir seiner würdig, und durch eben diese, ich getraue es mir mit Ehrfurcht zu sagen, ist er allein unser würdig. Werden wir es niemal begreifen? Man ist nur in so weit groß, als man es vor Gott ist, und man ist es vor ihm nur durch die Gnade, und durch die Liebe, die uns mit ihm vereinbaren, ohne diesem ist die Größe der Welt nichts, als eine wahre Kleinigkeit, aber mit diesem ist auch der Aermste der Menschen größer als alle Könige.

Was sind wir nicht einem so guten Gott, einem Gott, der sich bis zu uns herabgelassen, und uns hernach bis zu sich erhoben hat, schuldig? Einem Gott, der uns seine eigene Größe mitgetheilet, und der keinen Abscheu an unsrer Niedrigkeit getragen hat, der uns so klein findt, und so groß macht, was sind wir nicht einer so entzückenden Güte schuldig? Ach kann man diese Sachen frostig hersagen, kann man sie mit einem gleichgiltigen Herzen anhören? Wie glücklich schätze ich mich, Herr! heute vor deinem Volke jene aus deinen Eigenschaften zu preisen, deren du dich selber in deiner Schrift an meisten rühmest. Deine Güte allein dient uns anstatt des Nachdruckes und der Beredsamkeit, wenn wir davon zu vernünftigen Menschen, zu Menschen, die noch empfindlich sind, reden (18).

Wie

(17) Ecce nunc amicus Dei sum, si voluero.

(18) Nemo bonus, nisi solus Deus.

Wie sehr werdet ihr es mit der Zeit bedauren, daß ihr einen so großen Gott gehabt, und ihm dennoch so schlecht gedienet habet, daß ihr auf eine gewisse Art seiner Größe Gränzen gesetzet, indem ihr eure Liebe eingeschränket, daß ihr gegen den Schöpfer ganz vom Eise, und gegen die unwürdigen Geschöpfe ganz von Feuer gewesen seyd. Sünder! ihr Feinde Gottes! wie groß wird einmal eure Verzweiflung seyn? Die Hölle wird es euch lehren; aber ich wünsche vielmehr, daß die Hölle euch niemal einen so traurigen und so unnützen Unterricht geben möge.

Begnügen wir uns also zum Ende zu sagen: Unglücklich ist der Gottesläugner, der sich in seinem Herzen zu sagen bemüht, es gebe keinen Gott; unglücklich ist der Deist, der sich nur darum einen Gott zu erkennen rühmet, um sich ungestraft den Gesetzen seiner Religion zu entziehen, der sich nur darum prahlet, ein ehrlicher Mann zu seyn, damit er aufhören könne ein Christ zu seyn; unglücklich ist der Abgötterer, welcher indem er die Gottheit vervielfältiget, ihre Einheit nicht mit ihrer Fruchtbarkeit anbethet; unglücklich ist der Socinianer, welcher in der Gottheit nicht ihre Einheit mit ihrer Fruchtbarkeit anbethet; unglücklich ist der Ketzer, welcher noch ihrer Wahrheit widerstrebet; unglücklich ist der Rechtgläubige, der ihre Heiligkeit entehret; unglücklich ist der Sünder, der mit ihrer Güte scherzet; unglücklich ist der Blinde, der ein so helles Licht nicht sieht; unglücklich ist der Undankbare, der sich durch eine so reizende Güte nicht rühren läßt. Aber ich will vielmehr

der

der Neigung deiner anbethenswürdigen Barmherzigkeit, gleichförmigere Wünsche thun, o mein Gott (19)!

Laß dich erkennen, großer Gott! offenbare dich der blinden Welt, damit sie aufgekläret werde; dieser verderbten Welt, damit sie gereiniget werde, und wann wird dich, o mein Gott, die ganze Welt anbethen? Wann werden alle Völker deinem Reiche unterworfen seyn; wann wirst du jeden Verstand erfüllen, wann wirst du alle Herzen anflammen? Wann vor allen wirst du der Gott der Herzen seyn? David sagte mit Zärtlichkeit und einem innersten Vertrauen (20): er ist mein Gott, der Gott meines Herzens. Man sollte glauben, daß Gott nur der Gott Davids gewesen wäre; aber wer aus uns könnte nicht eben so viel sagen? Es scheint, o Herr! daß es für dich nicht genug sey, daß du der starke Gott, der wunderbare Gott, der Gott der Heerschaaren, der Gott des Himmels und der Erde bist, wenn du noch nicht der Gott meines Herzens bist. Was für ein Reiz, aber was für eine Schande zugleich, du willst der Gott meines Herzens; und mein Herz will nicht der Tempel, das Heiligthum seines Gottes seyn, dieses ist eine Ehre, und das Uebermaaß des Ruhms. Aber eine Ehre, ein Ruhm, auf den man in der Welt gar nicht eifersüchtig ist, obwohlen Gott selber darauf eifersüchtig ist, daß er in unsern Herzen je-

nen

(19) Manifesta te ipsum mundo.

(20) Deus cordis mei.

nen Platz behaupte, den wir in dem seinigen nicht einnehmen wollen. Du überträgst mich noch dabey, göttliche Sanftmuth! ach mußt du nicht unendlich gut seyn: erniedrige deine Augen bis zu mir, Gott voll der Mildigkeit! Höre die Wünsche an, die ich zu den Füßen deiner Altäre tragen will, und laß es für mich nicht unnütz seyn, daß ich hier einen gegenwärtigen Gott habe, rede zu meiner Seele, aber rede zu ihr als Herr. Gebrauche dich aller Rechte deiner höchsten Herrschaft, verschaffe dir Gehorsam, strecke jenen mächtigen Arm aus, dem nichts widerstehen kann, zerreiß meine Bande, zerbrich die Härte meines Herzens, durch die Stärke deiner Gnade, laß es empfinden, wie süß der Herr sey, und das Glück sich seinem Dienste zu weihen. Ach! Gott liebet uns, so groß er auch ist, er will von uns geliebet werden, so klein wir auch sind, nach diesem hast du von meiner Schwäche nichts mehr zu erwarten, verführerische Welt! alles gehört ihm zu, ich werde ihm alle meine Handlungen, alle meine Gedanken, alle meine Anmuthungen weihen, alles, was mich umgiebt, alles, was in mir, alles, was außer mir ist, ich selber, alles ist Gott eigen, hier gilt keine Theilung, die ganze Erde wird ihm nicht einen einzigen Grad meiner Zärtlichkeit strittig machen, alles ist sein. Es sind einige, Herr! die dir nur den Anfang, oder das Ende ihres Lebens schenken, ich meines Orts opfere dir mein ganzes Leben auf, dieses heißt zwar noch dir sehr wenig opfern, alles gehört Gott zu, ich habe es gesagt, und es reuet mich nichts, es wird mich niemal reuen.

Strafet

Strafet mich nicht darüber zur Lüge, meine Zuhörer! saget es auch in eurem Herzen, alles gehört Gott zu, zeiget, daß ihr eben so, wie ich, denket, schenket euch ihm ganz, alles müsse ihm gewidmet seyn, heute, morgen, zu allen Zeiten, und bis in die Ewigkeit, wo er euch wechselweise ganz zugehören wird. Ich wünsche es von meinem ganzen Herzen im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Amen.

Vierte Predigt.

Von der Vergessenheit auf Gott.

Text, Luk. 5, 5.

Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen (*).

Welche ist jene so unfruchtbare Nacht, in der man viel arbeitet, ohne etwas zu fangen, in der man sich verzehret und bemühet, ohne etwas einzusammeln? Das weltliche Leben ist es, ein arbeitsames Leben, wenn ich es sagen soll, aber ein noch fruchtloseres als arbeitsames Leben. Warum? Weil Jesus Christus dabey nicht zugegen ist, weil es den Heiland weder zum Anfange noch

(*) Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cœpimus.

noch zum Ende hat. In der That, was ist das Leben der Welt? Ein Leben der Verwirrung, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Leben der Bewegung. Man sieht die ganze Welt von dem Morgen bis auf den Abend in der Bewegung, unruhige Bewegungen, Bewegungen voll des Getöses; alle bewegen sich, einige für die Ehren, die andern für das Glück. Aber in der Mitte dieses Getümmels, zwischen diesen Bewegungen was sehe ich noch? Leute die nicht an Gott denken, ich sehe darunter gar einige, welche befürchten, sie möchten Zeit haben, daran zu denken. Die Vergessenheit auf Gott ist also sehr weit in der Welt ausgebreitet, weil man darinn die Pflicht, sich seiner zu erinnern, als ein Unglück, oder wenigstens als einen widerwärtigen Zwang ansieht. Ach, spricht David, mein Eifer hat mich ausgetrocknet, als ich meinen Gott in eine so allgemeine Vergessenheit kommen sah (1).

Aber was ist denn diese Vergessenheit, von der ich euch unterhalten muß? Sie ist eine düstere Nacht, oder vielmehr ein Zustand des Todes, wir leben nicht mehr für Gott, Gott selber lebt nicht mehr in unserm Herzen, er ist darinn, als wenn er nicht darinn wäre. Ihr fraget mich, was es für eine Sünde sey, Gott nicht schmecken, sich mit Gott nicht beschäfftigen, den Dienst Gottes vernachläßigen, gegen göttliche Dinge unempfindlich seyn? Es ist die große Sünde

---

(1) Tabescere me fecit zelus meus, quia obliti sunt verba tua inimici mei.

Sünde der Welt, eine allgemeine Sünde, die unselige Quelle aller Sünden. Reden wir nicht von andern Ausschweifungen der Welt; wenn man darinn nicht auf Gott vergäße, so würde alles das Uebrige bald verbessert seyn. Ja, verbannet die Vergessenheit auf Gott aus der Welt, und ihr werdet zu gleicher Zeit alle Laster daraus verbannen, und alle Tugenden einführen, mit einem Worte, diese ist die allgemeine Wunde des Christenthums, und wenn dieses ist, wo ist die Religion? Was für einen Unterscheid findet man nicht zwischen Christen und Christen? Vormals sagte man den Gläubigen, gehet, opfert euch der Ehre euers Gottes auf, gehet, sterbet für ihn, und diese herzhaften Christen liefen dahin; nun begnügt man sich uns zu sagen: ach Christen, Kinder der Apostel, Nachfolger der Märtyrer, denket an Gott, beschäfftiget euch mit ihm, kaum giebt man uns Gehör, wird man uns es heute geben?

Welche sind die vergifteten Quellen der Vergessenheit auf Gott?

Welche sind die traurigen Wirkungen der Vergessenheit auf Gott?

Diese zwo Betrachtungen werden euch einen Begriff von der Größe des Lasters, und des Unglückes der Vergessenheit auf Gott beybringen. Mit zwey Worten:

Woher kömmt die Vergessenheit auf Gott?

Wohin führt die Vergessenheit auf Gott?

Anbethenswürdige Majestät, die du diesen heiligen Ort erfüllest, ziehe dir heute unsre ganze Aufmerksamkeit zu, und grabe dich so tief in unsere Herzen ein, daß du niemal daraus vertilget wirst. Wir bitten dich darum durch die Fürbitte jener seligen Jungfrau, die immer voll von dir und deiner Gnade war. Ave Maria.

Erster Theil.

Suchen wir die unseligen Quellen der Vergessenheit auf Gott nicht außer der Welt. Der Gott dieser Zeit ist es, nach dem heiligen Paulus, der diese Gattung der Blindheit in dieselbe eingeführet hat. Es ist der Geist dieser unglückseligen Welt, ein dem Geiste Gottes immer entgegengesetzter Geist, ein Geist der Unwissenheit und des Irrthums, wenn ihr es recht begriffen habet, ein Geist des Versehens und der Zerstreuung, ein Geist der Bosheit und des Verderbnisses, und daher kömmt eine gleichsam nothwendige Vergessenheit auf Gott, eine freywillige, eine angenommene Vergessenheit. Erforschet euer Herz, meine Zuhörer, ihr seyd glücklich, wenn ihr keinen aus diesen dreyen Charakteren darinn antreffet.

Ich sage, daß der Geist der Welt noch heute zu Tage der Geist der Unwissenheit und des Irrthums

sey, ohne doß ich gesinnet bin, unsrer Zeit den Ruhm zu benehmen, daß sie eine aufgeklärte Zeit ist. Niemal hat man vielleicht mehrere Entdeckungen, Wissenschaft, Einsicht gesehen. Das Licht glänzt überall, man sieht nichts als gelehrte Schriften, sinnreiche Abhandlungen. Man weis die Religion, was weis man nicht? Alle Welt redet, alle Welt vernünftelt über die tiefen Geheimnisse des Glaubens, niemal endlich hat man sich mehr bekümmert, schöne Gesinnungen in schöne Worte einzukleiden, und wir könnten uns rühmen, daß wir die göldene Jahrhunderte der Kirche wieder lebendig machen, wenn man beyläufig so lebte, wie man redet, denn man muß unserm Jahrhunderte Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber, um diese ihm ganz wiederfahren zu lassen, muß man gestehen, daß ungeachtet dieses schönen Außenwerkes, und dieser glänzenden Auszierung nur allzuviele Unwissenheit in der Welt zu finden sey. Man kann sagen, daß die Wissenschaft Gottes nicht auf der Erde ist, und daß man in der Welt auf Gott vergesse, weil man ihn nicht erkennet.

In der That, ohne von einem gewissen dummen Volke zu reden, welches kaum weis, was es glaubt, und warum es glaubt, ohne von jenen irdischen Geistern zu reden, deren schwache Vernunft ganz in die Sinne vertiefet ist, die ohne Glauben, und fast ohne Erkenntniß leben, ohne von jenen fleischlichen Menschen zu reden, die gewiß einen beträchtlichen Theil der Welt ausmachen; wie viele Christen giebt es nicht, selbst unter jenen, die man ehrliche, angesehene Leute

nennt, die von den Geheimnissen Gottes fast nichts verstehen? Sie verstehen sich gut, und mehr als zu gut auf ihren Nutzen; aber sie leben in einer mitleidenswürdigen Unwissenheit alles Uebrigen. Man kennt die Welt, ihre Gebräuche, ihre Arten, ihre Grundsätze, man kennt die Spitzfindigkeiten, die Biegsamkeit, die Betrügereyen der Welt und hundert andre Sachen, derer Unwissenheit sehr heilsam wäre. Aber was weis man von dir, o mein Gott! Fast nichts, so daß es mir vorkömmt, ich sehe den heiligen Paulus unter uns noch dasjenige thun, was er unter den Abergläubigen von Athen, in der Mitte dieser irdischen Menschen, auf den öffentlichen Plätzen that: Woran denket ihr? was thut ihr? wovon redet ihr? Ich höre, daß ihr mich fraget: giebt es nichts Neues? Aber wie? Kann es was Neuers geben, als daß man vernünftige Menschen auf Gott vergessen sieht? Diesen demüthigenden Vorwurf des heiligen Paulus könnte man einer großen Zahl der Christen machen, für die alles ein Räthsel und eine Zweydeutigkeit ist, welche in einem Alter von vierzig, fünfzig, sechzig Jahren des Christenthums der Kindsmilch, ich will sagen, der Unterweisung in den ersten Anfangsgründen der Religion noch nöthig haben. Man könnte ihn großen Geistern machen, welche um so viel weniger wissen, weil sie alles zu wissen glauben; welche so voll von sich selber, so leer von Gott sind; gewissen Witzlingen, welche alles in der Welt, den Herrn der Welt ausgenommen, erkennen wollen, derer ganz irdische Betrachtungen eine Gattung des Müssigganges

unter tausend andern sind. Ihr erkennet euern Gott nicht, ihr gebet euch keine Mühe ihn zu erkennen, ob ihr gleich wisset, daß in diesem das ewige Leben bestehe. Er ist überall, ihr findet ihn nirgends, er ist in der Mitte von euch, ihr glaubet ihn weit von euch entfernet zu seyn, als wenn er keinen Theil an jenem nähme, was sich unter seinen Augen zuträgt. Seyd ihr Weise, ihr die ihr die Wissenschaft Gottes nicht habet? Durch was für ein Verdienst seyd ihr es (2)?

Aber ist es denn wahr, großer Gott! daß du dich sogar in dem Mittelpunkte der Barbarey zu erkennen gegeben hast, und daß du noch jenen selber ein unbekannter Gott bist, die dich anbethen? Ist es denn wahr, höchster Beherrscher! daß dein in Israel, und gar bey den Völkerschaften so großer Name in unsern Herzen noch nicht sehr groß ist? Und daß, unterdessen, daß Himmel und Erde uns von dir reden, in uns alles stumm ist, nichts für dich redet? Ach, wenn wir darüber nicht seufzen, so sind wir in diesem Stücke selber der Seufzer würdig! Heiliger Vater! in der Wahrheit, die Welt erkennet dich nicht, denn, wenn sie dich erkennete, so würde sie dir anders dienen, sie würde deiner niemal vergessen (3).

Der Geist der Welt ist der Geist der Unwissenheit, und des Irrthums, ich setze noch hinzu des Versehens und der Zerstreuung: denn dieses ist das

---

(2) Ignoto Deo.

(3) Pater juste, mundus te non cognovit.

schöne Bild, welches der Prophet von der Welt in zweyen Worten macht. Ach wer kennete die Welt besser als dieser heilige König? Er nennet sie eine Erde der Vergessenheit. Scheint es euch nicht, er habe sie gut beschrieben (4)? In der That, wo herrschet diese traurige Vergessenheit nicht? In allen Altern, in allen Ständen des Lebens. In der Jugend vergißt man nicht nur allein auf Gott, sondern man behauptet ein Recht zu haben, seiner zu vergessen. Man muß die Welt lernen, spricht man, das heißt, die Kunst sich genug zu thun, und ohne Richtschnur, ohne Joch zu leben, das heißt die Kunst auf Gott zu vergessen, man fürchtet die traurigen Gedanken, man schämet sich einer ernsthaften Tugend. Dieses ist das Alter der Ergetzungen, spricht man, die Jahrszeit der Lustbarkeiten, die Andacht wird ihre Zeit haben. Man denkt also nicht an Gott in der Jugend, man denkt nur sich zu vergnügen. Denkt man in dem folgenden Alter an ihn? Dieses ist die Zeit der Geschäffte, man denkt nur reich, nur groß zu werden, fort zu kommen, wenn man kann, und wenn man nicht kann, zu verzweifeln, man denkt diesem aufzuwarten, jenen zu untergraben, einige festzusetzen, zum wenigsten sie zu befördern, andere zu Grund zu richten, zum wenigsten sie zurückzustoßen. Man denkt nicht an Gott, und was hätte man für ein Mittel, an ihn zu denken? Mit seinen eigenen Geschäfften überhäufet, will man sich noch dazu wichtig machen, an

---

(4) Terra oblivionis.

an hundert fremden Geschäfften Theil nehmen; man wirft sich zum allgemeinen Mittler auf. In einer ewigen Zerstreuung des Verstandes und des Herzens, verzehret, erschöpfet man sich für die Welt, man geht vorbey und zu Grund mit der Welt. Endlich nach einem langen Leben findt es sich, daß man in vierzig, fünfzig Jahren nicht einen Tag gelebet, kaum werdet ihr für Gott 24. Stunden finden können, und ihr getrauet euch nach diesem auf eine ewige Glückseligkeit Anfoderung zu machen; wenn eine Schwärmerey auf der Welt ist, so ist es gewiß diese.

Das Alter wird also die Zeit seyn, an Gott zu denken, aber wie viele gelangen nicht zu diesem Ziele, das man allzeit so sehr verlanget, und allzeit so sehr fürchtet? Nebst diesem, behält nicht das Alter sehr oft die Neigungen, die Thorheiten der Jugend? Ist man darum Gott näher, wenn man dem Grabe näher ist? Ist man nicht mehr damit beschäfftiget, ein elendes Ueberbleibsel des flüchtigen Lebens zu erhalten, als an Gott zu denken? Aber nachdem man seiner durch so viele Jahre vergessen hat, wird man wegen einiger schwachen Seufzer, die dem sterbenden Glauben entwischet sind, mit diesem großen Gott in Richtigkeit stehen, werden einige Augenblicke ein halbes Jahrhundert des Versehens und der Unempfindlichkeit vor Gott auslöschen? Geschieht es nicht gemeiniglich, spricht der heilige Augustinus, daß man, nachdem man auf Gott in seinem Leben beständig vergessen hat, seiner selbst in dem Tode vergessen, und daß ein Leben, welches ganz in einem tödtlichen Schlum-

mer zugebracht wurde, durch einen vollkommenen und ausgemachten Todesschlaf sich endige. Man vergißt also auf Gott in allen Altern, in allen Ständen des Lebens; denn es muß allzeit auf den Gedanken des Propheten ankommen, die Erde ist eine Erde der Vergessenheit (5).

Woran denken die Großen? Der Prophet beschuldiget sie, daß sie an ihren Ueberfluß, an ihre Glückseligkeit, und fast gar nicht an jenen denken, der ihnen dieselbe gegeben, sie sind mehr mit sich selber, als mit Gott beschäfftiget, das ist, sie vergessen seiner allein darum, weil er sich ihrer zu viel erinnert hat. Woran denken die beschäfftigten Leute? An alles andere, nur auf Gott nicht. Ihr Verstand hat auf alles Acht, nichts entwischet ihrem Nachspüren, ihrer Aufmerksamkeit, nichts wird vergessen, als Gott; sie schenken Gott kaum eine einzige Betrachtung in einem ganzen Jahre, sie gestehen es selber, und ich weis nicht einmal, ob sie es seufzend gestehen. Woran denkt jene Menge begieriger Menschen, die von dem Eigennutze ganz eingenommen sind? An den heute zu Tage so angebetheten Gott, das Gold und das Silber; ein Gott zieht die Vergessenheit des andern nach sich, wo ihr Verstand ist, da ist auch ihr Herz. Ist es wohl nöthig, sie zu fragen, wo ihr Schatz sey? Man denkt nicht mehr an den wahren Gott, sobald man das göldene Kalb erblickt, man läuft darnach. Woran denken so viele müssige

(5) Terra oblivionis.

müssige Leute, so viele Leute ohne Geschäffte, derer großes und einziges Geschäfft eine träge und stolze Ruhe ausmacht? Auf was für eine edle Art gebrauchen sie sich ihres Verstandes, ihrer Vernunft durch einen ganzen Tag? Sind sie einer Ueberlegung fähig? Viel reden, und Nichts sagen, auf alles denken, und auf nichts denken, über alles vernünfteln, und niemal an die Gränzen der Vernunft kommen, nachdem sie den Tag hindurch nichts gethan haben, dennoch des Abends sich erinnern, daß ihnen kein Augenblick übrig gewesen, an Gott zu denken; darinn besteht ihr Thun und Lassen. Mit was ist eine gewisse Zahl eitler Weiber, und vielleicht eben so eitler Männer, als jene sind, meistens beschäfftiget? Mit Vorzügen, mit Zusammenkünften, mit Unterhaltungen, am öftesten mit Moden, mit Zierathen, und mit dergleichen unnützen Dingen, alle Unterredungen laufen auf diesen wichtigen Gegenstand hinaus; man hört sie von nichts anderm reden. In diesem besteht der Umgang jener Christen, derer Umgang in dem Himmel seyn sollte. Ist dieses nicht eine edle Beschäfftigung für Menschen, welche sich rühmen, sie seyn für die Ewigkeit erschaffen? Nach dreyviertelstunden eines Besuches hat man hier nur ein Wort von Gott geredet? Aber ist man darum zusammen gekommen? Wie sollte man von Gott reden? Man befindt sich an Orten, in Gesellschaften, wo es nicht erlaubt ist, sogar unter den Christen, ein Christ zu seyn, wo man für alles das übrige Verstand hat, aber wo man ohne Verstand, ohne Worte ist, sobald es auf Gott ankömmt; wo

man

man nur Verstand besitzt, um auf Gott zu vergessen, oder ihn bey andern in Vergessenheit zu bringen.

In was für eine Gerichtsstelle endlich, in was für eine Gesellschaft, vielleicht in was für ein Heiligthum hat sich nicht unvermerkt diese traurige Vergessenheit auf Gott eingeschlichen? Gott selber beklaget sich darüber bey euch, christliche Seelen! in der Gestalt Jerusalems: Ich habe mich eurer insonderheit erinnert, ungetreue Seelen! Ich habe über eure Kindheit eine besondere Sorge getragen, ihr wisset es, ich habe mich mit euch als mit einer Sache von Wichtigkeit beschäfftiget; ich habe so gar feyerlich bekennet, man würde ehe die zärtlichste Mutter der geliebtesten Frucht ihrer Eingeweide, als mich meines Volkes vergessen sehen; ich habe auf euch von Ewigkeit her gedacht, ich denke noch ohne Unterlaß auf euch, ich mache mir einen Vortheil, ein Vergnügen daraus, an euch zu denken, ich wache, wann ihr schlafet; ich treibe von euch den brüllenden Löwen ab; ich richte alles in Ordnung, nichts entgeht meiner zärtlichen Aufmerksamkeit, und fast niemand denkt an mich? Und niemanden in allen Zusammenkünften der Welt fällt es ein zu fragen: Wo ist denn der Herr unser Gott? Die Töchter Sions, der Herr selber giebt euch durch den Propheten Jeremias diesen Verweis, wie rührend ist er! Die Töchter Sions vergessen nicht ihres Hauptschmuckes, sie vergessen nicht einer einzigen jener Annehmlichkeiten, einer einzigen jener Auszierungen, die sie tauglich erachten, sie zu verschönern, ihre Schönheit zu erheben, oder sie zu ersetzen; man

braucht

braucht sie nicht zu mahnen daß sie daran denken, das Verlangen zu gefallen mahnt sie nur allzusehr daran, und man muß sie ermahnen an mich, ihren Herrn und Meister zu denken, und sehr oft mahnt man sie umsonst (6).

Das ist noch nicht genug, spricht der Herr durch eben diesen Propheten. Die Richter Israels haben auch meiner vergessen. Die Leidenschaft besteigt mit ihnen die Richterstühle, von der Anhöhe dieser untergeordneten Richterstühle erheben sie ihre Augen niemal zu jenem höchsten Richterstuhle, wo man einmal alle Urtheile untersuchen wird, wo die Richter selber werden gerichtet werden (7). Dieses ist noch nicht genug, die Priester selbst, würde man es wohl glauben? denken nicht an mich, die Verwahrer des Glaubens haben meiner gleich dem Volke vergessen (8), und man sieht schon in den meisten Ständen, in den geheiligtesten Ständen selber nach und nach einen gewissen Eckel, einen gewissen Abscheu, eine gewisse Gleichgiltigkeit gegen heilige Dinge, eine Gleichgiltigkeit gegen Gott, die einem jeden Gläubigen Seufzer abdringt, sich festsetzen. Daher kömmt die Vergessenheit auf Gott, in der Mitte der Welt, und gar in der Mitte seines heiligen Tempels. Denn, aufrichtig zu reden, heißt dieses nicht ihn darinn vergessen, wenn man ohne Ueberlegung hineingeht, ohne

Auf-

---

(6) Numquid obliviscetur virgo ornamenti sui?

(7) Non dixerunt, ubi est Dominus.

(8) Sacerdotes non dixerunt, ubi est Dominus.

Aufmerksamkeit darinn bleibt, ohne Andacht herausgeht, ohne eine gute Gesinnung der Religion, kalt, und erfroren, wie man hineingegangen ist? Und dieses ist, was vielleicht an unserm Betragen Gott am meisten misfällt; Gebethe, wo man mit Gott redet, ohne an ihn zu denken, Predigten, in welchen man das Wort Gottes, als wie ein menschliches Wort, ohne eine innerliche Uebung der Zurückkehrung zu Gott, anhöret, ein Opfer, welches der göttlichen Majestät geschlachtet wird, dessen herrliches Schlachtopfer ein Gottmensch ist, bey welchen man vielleicht nicht eine Gesinnung hat, die Gottes würdig wäre, Kirchengebräuche voll der Salbungen der Gottheit, derer Geheimnisse man nicht weis, derer Länge ermüdet, derer Reizendes man mit weniger Aufmerksamkeit sieht, als man bey einem abgeschmackten und eiteln Schauspiele nicht haben würde, ein unglückliches Glücksspiel zieht sich mehrere Aufmerksamkeit, als die allmächtige, die höchste, die schreckbare Majestät Gottes zu. Reden wir zu Christen?

Aber wenn Gott schlecht anbethen, auf Gott vergessen heißt, vergessen jene seiner nicht noch mehr, die ihn gar nicht anbethen? Wenn Gott mit den äußern Lippen, mit einem von ihm entfernten Herzen verehren auf Gott vergessen heißt, vergessen jene seiner nicht noch mehr, die ihn gar nicht verehren, und ist dieses so ungläubliche Laster, nicht das wahre Laster unendlich vieler Leute, die sich Christen nennen, und die Gott nicht einmal den Zoll ihrer ersten Gedanken entrichten? Man kann mit dem heiligen Paulus

sagen,

sagen, daß es kein Gesetz Gottes, keinen Dienst Gottes, was sage ich, daß es so gar keinen Gott mehr für sie gebe, daß er im Ansehen ihrer ist, als wenn er kein Diener Gottes wäre. Es dünkt euch, als wenn ich zu viel davon sagte, und hundert Gottlose, wenn sie mich anhören, werden in ihrem Herzen gestehen, daß ich nicht genug davon sage, daß die Gottlosigkeit viele andre Fortgänge gemacht habe, die ich nicht begreife; dem sey wie ihm immer wolle, so ist die Vergessenheit auf Gott allgemein in der Welt, kann man es läugnen? kann man es entschuldigen?

Man hat keine Zeit auf Gott zu denken, spricht man. Diese ist die wichtige Antwort, dieser ist der Schild der Lüge, den man allem entgegen hält, aber heißt dieses nicht Gott anreizen, wenn man so redet. Wie? Seit dreyßig, vierzig Jahren, die ihr auf der Welt lebet, habet ihr nicht Zeit gehabt, an den Schiedsmann euers Schicksals zu denken? Was habet ihr auf der Erde gethan? Was thut ihr noch da, was werdet ihr da thun? Man hat nicht die Zeit; ich, ohne etwas auf der Welt in Unordnung zu bringen, will diese kostbare Zeit ausfindig machen. Fanget an die überflüssige Zeit wegzunehmen, die ihr dem Schlafe, die ihr dem übertriebenen Wachen, die ihr jenen für euch eben so unnützen, als andern überlästigen Besuchen, die ihr jenem lauen und müßigen Leben, das euch entehret, die ihr dem Spiele, das euch zu Grund richtet, die ihr den Gesellschaften, die euch verderben, die ihr jenen Unmäßigkeiten, die euch dem Viehe gleich machen, einräumet; nehmet alles

dieses

dieses weg, ihr werdet dann so viele Zeit finden, als euch nothwendig ist, und vielleicht vielmehr, als eure Andacht wird ertragen können. In der That, man kann es nicht begreifen, daß die Menschen keine Zeit haben sollten, sich Gott zu ergeben. Aber braucht man viele dazu? Müsset ihr eure Geschäffte verlassen? Wird es mit euren Geschäfften darum schlechter stehen, wenn ihr jeden Tag eine halbe Stunde der Betrachtung ewiger Wahrheiten vorbehaltet? Wird euren Verrichtungen etwas dadurch entgehen, wenn ihr von Zeit zu Zeit eure Augen mit David gegen die heiligen Berge erhebet? Werden die Quellen der Freude für euch austrocknen, wenn ihr aus euerm Herzen heimlich einige frommen Seufzer, einige zarten Gemüthserhebungen abschicket, welche die Welt nicht beobachten, welche aber Gott sehen, verstehen, und belohnen wird? Braucht man viele Zeit zu jenem innerlichen Umgange der Seele mit Gott? Nein es gehört nicht mehr dazu, als ein wenig Liebe. Ihr könnet nicht begreifen, wie es möglich sey, beständig an Gott zu denken? Fanget ihn zu lieben an, ihr werdet nicht begreifen können, wie es möglich sey, seiner nur einmal, nur einen Augenblick zu vergessen; ihr werdet anders reden, ihr werdet nicht mehr sagen, man habe keine Zeit dazu. Man muß nicht also reden, werdet ihr sagen, aber man will diese Zeit nicht haben; aber man würde misvergnügt seyn, wenn man diese Zeit fände. Warum? Weil man Gott nicht liebt, Gott ist dem Verstande nicht gegenwärtig, weil er von dem Herzen abwesend ist, und weil das Herz

von einer andern Liebe besessen wird, von der Liebe der Welt, von der Liebe unser selbst. Wir sind trunken davon, die Geschöpfe liegen in der Tiefe des Herzens, Gott kann nicht hineingehen.

Diese ist die große Quelle der Vergessenheit auf Gott; die Bosheit des menschlichen Herzens, das Verderbniß dieses Herzens. Man vergißt auf Gott, weil man einen Vortheil dabey findet ihn zu vergessen, man trachtet seiner zu vergessen, weil die Leidenschaften verbiethen an ihn zu denken; dieses ist das Geheimniß. Eine ungetreue Ehefrau flieht die Augen ihres Ehemannes; ein meyneidiger Diener flieht die Augen seines Herrn; und aus eben dieser Ursache flieht ein verstockter Sünder die Augen Gottes. Jonas will nicht auf Ninive gehen, er will nicht gehorchen; nein, er geht nicht dahin; aber der Herr befiehlt es, er will nicht einmal an seinen Befehl denken, er will sich seiner Gegenwart entziehen, er verbirgt sich, er thut sein Aeußerstes, sich zu verbergen. Was ist dieses? Ein förmlicher Ungehorsam, eine angenommene Vergessenheit, ich entwerfe in diesem einzigen Bilde das Bild der flüchtigen Sünder, die das Angesicht des Herrn vermeiden, die vor den Augen Gottes, vor den Augen der Menschen, vor ihren eigenen Augen fliehen, die sich vor sich selber fürchten, die sich nicht in sich selber zurückzukehren trauen aus Furcht, darinn einen Ankläger, einen Zeuge, einen Richter anzutreffen; weil diese zween Gedanken in der That beschwerlich sind, an Gott denken, an sich selber denken; der erste ist schreckbar, der zweyte demüthigend,

man kann nicht an Gott denken, ohne zu zittern; man kann nicht an sich selber denken, ohne zu erröthen; denn, was für eine grausame Verwirrung ist es für einen Sünder, der sich genugthun und zugleich dennoch ruhig seyn wollte, ohne Unterlaß die Vorwürfe eines erzürnten Gottes, das durchdringende Geschrey eines empörten Gewissens auszustehen, von diesem überlästigen Beurtheiler, von diesem unbequemen Aufseher überall verfolget zu werden, denselben überall anzutreffen, ihm nirgend ausweichen zu können? Befreyen wir uns denn, sprechen die Sünder, von diesen innerlichen Bestrafern. Und was thun sie derowegen? Was jene unsinnigen Alten thaten, welche der Schaamhaftigkeit Susannens nachstellten; sie wollen die Augen vor dem Lichte verschließen, nichts als die Erde mehr ansehen, keine Blicke gegen den Himmel werfen, aus Furcht einen Gott, der das Laster rächet, da anzutreffen. Es braucht nur eine heftige Leidenschaft, was es immer für eine sey, vor allen aber jene schändliche Leidenschaft, welche über die Augen des Menschen eine Decke der Schande, die düstere Decke einer angenommenen Vergessenheit, wie der Weise redet, ausbreitet; es braucht nur, sage ich, eine große Leidenschaft, eine Sünde von einer gewissen Größe, um in kurzer Zeit zu einer vollständigen Bosheit zu gelangen; es ist nur ein Augenblick nothwendig, einen großen Sünder, und gar einen großen Verworfenen, zu machen; und die Bosheit einer Stunde hat zuweilen eine Vergessenheit auf Gott hervorgebracht, welche das ganze Leben durch bis in den

Tod gedauret hat. Nun aber, wenn eine starke Leidenschaft fähig ist, uns so schnell, so weit zu verführen, urtheilet also, ob diese Vergessenheit in der Welt sehr weit ausgebreitet sey. Denn was ist die Welt, besonders die große Welt? Die Schaubühne der großen Leidenschaften; dieses ist ihr getreues Ebenbild, sie will sich darinn nicht erkennen, eben darum ist dieses Bild gut getroffen.

Aber, sagen hier die Sachwalter der Welt, du machst die Welt schuldiger, als sie nicht ist, bey allem diesem kann man noch in der Welt an Gott denken, Gott wird darinn nicht ganz und gar vergessen. Ich habe mich denn betrogen, ich habe jene Welt verläumdet, die ihr heilig sprechet, ich hätte euch sagen sollen, daß diese Erde eine Erde des Segens ist, wo man nur eifrige Anbether in dem Geiste und in der Wahrheit sieht; daß sie eine heilige Stadt voll der Propheten ist, die an Gott denken, die Tag und Nacht sein Gesetz betrachten; ich habe mich betrogen, man denkt in der Welt an Gott, man redet von ihm; aber ist nicht eben dieses das größeste Wunderwerk, daß man auf Gott denkt, und daß man sich weniger in Acht nimmt, als man es in der Gegenwart des schlechtesten Dieners nicht thun würde? daß die Augen, die man in euern Häusern am wenigsten fürchtet, die Augen Gottes seyn, und daß man glaubt, allein darinn zu seyn, wenn man keine andern Zeugen als Gott hat?

In der That, wenn ich dir sage, mein Bruder, was ist dir geschehen, du bist in ein Versehen, in

eine Schwachheit, in ein Verbrechen gefallen, man hat dich gesehen, so sehe ich dich in dem Augenblicke erröthen; da ich dir sage, daß dich ein Mensch gesehen; wenn ich aber hinzusetze, nein, nicht ein Mensch, Gott hat dich gesehen, so bist du dir gleich wieder gegenwärtig, du hörest auf zu erröthen; so wenig macht euch die Gegenwart Gottes verwirret, so wenig fürchtet ihr den Anblick euers Richters. Ihr müsset uns denn dieses Wunder erklären, man denke in der Welt an Gott; das Wunder besteht in dem, daß man an Gott denket, und ihm nicht gehorchet, daß man an sein Gesetz denkt, und es nicht beobachtet, daß man an seine Größe denkt, und sie nicht anbethet, an sein fürchterliches Gericht, und ihm nicht zuvorkömmt. Dieses ist ein Wunder, daß man in der Welt auf Gott denkt, und daß man sich überall wider Gott empöret, ihn anreizet, seine Majestät lästert. Herr! was würde es denn seyn, wenn man ganz und gar deiner vergäße? Man zweifelt nicht, du seyst überall durch deine Macht, durch deine Vorsicht gegenwärtig. Aber was würde es seyn, wenn man daran zweifelte? Würde man anders leben, würde man anders reden? Wir wollen der Welt immer schmäucheln, als wenn sie sich selbst nicht genug schmäuchelte.

Aber in der Wahrheit, weit gefehlt, daß wir die Welt schuldiger machen, als sie nicht ist, so machen wir sie unschuldiger, als sie wirklich ist. Dieses ist so wahr, daß, wenn man den Sündern in der Bitterkeit des Herzens sagt, wie es die Prophe-

ten

ten sagten: unmenschliche Sünder! warum beleidiget ihr einen so guten Gott? Was hat euch der Herr gethan, daß ihr ihm solche Unbilden zufüget? Wie habet ihr euch unter den Augen Gottes selber zu dieser oder jener That entschließen können, die seiner Ehre so augenscheinlich zuwider läuft? Wie! wenn ihr den Glauben habet, wie ihr ihn habet, wenn ihr Christen seyd, wie ihr es seyd, wie habet ihr es gethan, wie habet ihr es thun können? Wie! hat sich euer Glaube nicht für Gott wider eure Leidenschaften bewaffnet? Ihr habet nicht auf den einzigen Anblick dieser gegenwärtigen Majestät gezittert, ihr habet euch nicht vor diesem euch zu zerschmettern bereiten Richter entsetzet? Ihr habt ihn beleidiget, und ihr habet es thun können? Begreifet ihr es? Ach! ich dachte nicht daran, werden sie sogleich sagen; man denkt in der Welt nicht daran, man kann daran nicht denken. Ist nicht diese ihre gemeinste Antwort? Eine schlechte Antwort, es ist wahr, weil man nur die Welt anklaget, um sich selbst zu rechtfertigen, um eine Bosheit durch eine andere zu rechtfertigen, aber zum wenigsten habe ich das Recht zu schließen, daß die Welt so ist, wie ich sie bestimmet habe, eine Erde der Vergessenheit, ein Land der Finsternissen, wo die Geschöpfe den Schöpfer in eine tiefe Vergessenheit bringen, dieß ist die Welt, und dieß wird sie allzeit seyn, o mein Gott! wenn du nicht unsre Unwissenheit und unsern Irrthum zerstreuest, wenn du nicht unsere Versehen und unsre Zerstreuung fest machest, wenn du nicht das Verderbniß unserer Herzen heilest, wenn du nicht den

unseligen Reiz der Leidenschaften fallen heißest. Habet ihr es verstanden, meine Zuhörer, was die Vergessenheit auf Gott für ein Laster sey? Einen Herrn in seiner eigenen Herrschaft, und sogar unter seinen Augen zu vergessen, einen König in seinem eigenen Reiche, und sogar zu den Füßen seines Throns zu vergessen, einen Richter zu den Füßen seines Richterstuhls zu vergessen, einen Vater, und den besten aller Väter, und in seinem eigenen Hause zu vergessen, einen Wohlthäter in der Mitte seiner Wohlthaten selber zu vergessen? Was für eine Ungerechtigkeit! was für eine Undankbarkeit! was für eine Uebertretung! was für ein Laster! aber auch was für ein Unglück ist dieses! Welche sind die vergifteten Quellen der Vergessenheit auf Gott? Ihr habet es eben itzt gesehen; lasset uns noch derselben traurigen Wirkungen betrachten. Woher kömmt es, aber wohin führt es, ihr Uebertreter, schreyt ein Prophet auf: kehret zu euerm Herzen zurück, es ist Zeit in dasselbe zurückzugehen, ihr werdet euern Gott noch darinn finden, wenn ihr ihn ernstlich darinn aufsuchen wollet, dieses ist der Stoff meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Um die traurigen Folgen der Vergessenheit auf Gott zu begreifen, darfen wir nur einen Blick auf die Oberfläche der Welt werfen. Großer Gott! was werden wir da sehen? Fast eben jenes, was der Pro-

phet

phet Jeremias sah, wenig Gutes, viel Böses, ein wenig von der dem Schiffbruche entronnenen Tugend, und eine Ueberschwemmung aller Laster, ein fast allgemeines Verderbniß, fast keine Treue, keinen Glauben mehr in dem Handel, fast keine innerliche, keine wahre Frömmigkeit mehr, keine Fußtapfen der alten und strengen Rechtschaffenheit, Ränke, Ungerechtigkeiten, Freyheiten, Saamen der Zwietracht, die Ehre, die kostbare Ehre bey dem Adel verloschen, oder fast verloschen, die Heiligkeit der Ehen entheiliget, Eheleute ohne Einigkeit, Verwandte ohne Zärtlichkeit, Familien ohne Liebe, das Blut, so dem Blute Fallstricke legt, den Bruder, der wider den Bruder, den Bürger, der wider den Bürger ist, überall Unmäßigkeit, Geiz, Wollust, überall Sünden und Ströme der Sünden, die alles mit sich hinzureißen drohen. Gerechte und unschuldige Seelen! ihr habet hundertmal darüber vor Gott geseufzet. Ihr könnet nicht begreifen, daß so viele Ausschweifungen und Unordnungen in einer so heiligen Religion, als die unsrige ist, herrschen können. Ihr fraget euch selber: kann man wohl glauben, was man glaubet, und dennoch leben, wie man lebet? Ihr vergleichet das Leben der Christen mit ihrem Glauben, und euer Erstaunen vermehrt sich noch. Ich meines Orts gestehe es euch, ich bin darob betrübet, aber es nimmt mich nicht Wunder, wie sollte dieß nicht geschehen? Der Prophet Jeremias entdeckt uns das Geheimniß dieses entsetzlichen Gräuels der Verwüstung. Die ganze Erde ist mit Finsternissen bedecket, mit tausend

Lastern beflecket. Warum, heiliger Prophet (9)? Weil fast die ganze Welt auf Gott vergißt, und es für einen großen Vortheil ansieht, seiner zu vergessen, weil man sich nur nach dem Maaße glücklich zu seyn dünkt, nachdem man auf ihn vergißt, weil diese unglückselige Vergessenheit heute zu Tage die Wissenschaft der Welt ist. Man kann die Unglücksfälle der Religion keiner andern Ursache zuschreiben; denn, wenn wir den Glauben haben, so ist es nicht möglich, daß wir an Gott denken, ohne zum mindesten ein wenig erschüttert, gerühret, erweichet zu werden. Das große Geheimniß des Feindes unsers Heils besteht also in dem, daß er uns verhindert an Gott zu denken, und daraus was folgt? Die Ueberschwemmung der Sünde, das Reich der Sünde, die Hartnäckigkeit in der Sünde, die Erlöschung des Glaubens selber, ein schneller Fortgang gegen den Unglauben, zum wenigsten eine allgemeine Verminderung der Frömmigkeit.

Wollte Gott! es mangelten hier die Beweise, und die Welt bezeugete nicht selber eine so betrübte Wahrheit, aber ihr werdet bald sehen, worauf sich unsere nur allzugerechten Aengstigkeiten gründen.

Als Tertullianus vormals den Christen seiner Zeit eine Schutzrede machte, sagte er zu den Heyden, ihren Verläumdern, mit einer edeln Standhaftigkeit: ihr klaget unsre Brüder von wunderlichen Sachen an, aber ich behaupte, es sey unmöglich, daß sie dieser Laster

(9) Quia nullus recogitat corde.

Laster schuldig sind, die ihr ihnen aufbürdet. Warum? Weil es einer der Hauptgründe ihrer Religion ist, zu glauben, daß Gott überall ist, bey allem gegenwärtig, nicht nur allein bey unsern Geheimnissen und Opfern, sondern auch bey unsern Gastmahlen, Zusammenkünften, bey allen unsern Handlungen insonderheit, nicht nur allein bey dem was wir thun, sondern auch sogar bey dem, was wir denken. Nun aber ist es wohl möglich, daß Menschen, die dieses glauben, unverschämt genug seyn, Gott unter seinen Augen zu beleidigen? Ich sage, daß dieses unmöglich sey, und daß sie, wenn sie so sind, wie ihr es saget, keine Christen seyn, das Christenthum erkennet sie nicht. Ein gründlicher Vernunftschluß, wie ihr sehet, der unsrer heiligen Religion unendlich-Ehre machet, weil er voraussetzt, daß ein lebendiger Glaube dem Christen eine Gattung der rühmlichen Unfähigkeit zu sündigen mittheilen kann.

In der That, es ist sicher, daß die von einem lebhaften Glauben beseelte Erinnerung Gottes allein genug seyn könnte, allen Sünden Einhalt zu thun. Denn, wenn der einzige Anblick eines Großen der Welt, eines Prinzen, eines Monarchen euch in Ehrfurcht erhält, wenn ihr alles, was ihr thut, abmesset, wenn ihr alles, was ihr denket, abwieget, wenn dazumal die Kühnesten bescheiden, die Flüchtigsten ernsthaft werden, wenn bey dem einzigen Anblicke des Thrones der hochmüthigste Hofmann vor dem Glanze der königlichen Majestät zittert, ihr Christen! die ihr in der Kirche keck, aber in den Pallästen furchtsame

Hofleute seyd, was sollte nicht die höchste Majestät des lebendigen Gottes, die den Augen durch den Glauben gegenwärtig ist, wirken? Die Heiligen hatten keine mächtigern Waffen wider die Reizungen der Sünde, wider die Anfälle ihrer eigenen Gebrechlichkeit. Dieses war ein den Pfeilen des Feindes undurchdringlicher Schild. David sagt, daß er, um sich in dem Glauben zu stärken, ohne Unterlaß der Gegenwart Gottes sich erinnerte, es giebt einige, spricht er, die sich eine Mühe daraus machen, daran zu denken, ich meines Theils gestehe, daß darinn die ganze Freude meines Herzens und die ganze Sicherheit meiner Tugend bestehe (10). Und gewiß, es giebt in dem Leben so gefährliche Gelegenheiten, so feine Versuchungen, Eigennutz, Meyneid, Ehrsucht, Sinnlichkeit, daß uns nur das Angesicht eines Gottes unterstützen, und dieser mächtigen und reißenden Neigung Einhalt thun kann. Menschliche Wohlanständigkeiten! schöne Grundsätze der Ehre! ihr seyd damals eine allzuschwache Hülfe. Der keusche Joseph wäre verlohren gewesen, wenn er nicht an Gott gedacht hätte, ein listiges Weib legt seiner Tugend Fallstricke, das Uebel reizet, die Neigung kann verführen, das Ansehen kann erschüttern, ein ewiges Geheimniß wird die Erkenntniß des Lasters allen Menschen entziehen; wenn er seinen Willen darein giebt, so hat er alles von einem mächtigen und von seiner Leidenschaft hingerissenen Weibe, das die Laster zu kaufen

(10) Memor fui Dei & delectatus sum.

kaufen weis, zu erwarten, aber wenn er nicht einwilliget, so hat er alles zu fürchten, ein aufgebrachtes Weib wird niemal eine verachtete Liebe verzeihen; was wird er in diesem Streite des Lasters und der Tugend thun? Wozu wird er sich entschließen? Kein sterblicher Mensch sieht uns, sprach Joseph, aber der unsterbliche Gott hat seine Augen auf mich geheftet, dieses ist diesem Schlachtopfer der Reinigkeit genug. Ein der Leidenschaft angenehmes Laster, wird von diesem Gesichtspunkte aus der Tugend entsetzlich. Gott ist hier gegenwärtig, seine Gerechtigkeit wird Zeuge meiner Bosheit seyn, es ist besser unglücklich, als schuldig zu seyn (11).

Gott sieht mich, Gott hat seine Augen über mich. Dieses ist ein mächtiges Wort, ein siegreicher Spruch für einen Menschen, der noch jenen Glauben hat, welchen die Liebe beseelet. Ein Mensch, der Gott anhängt, ist nicht einmal böser Blicke fähig, er geht nach dem Beyspiele Jobs und Josephs nicht nur allein mit seinen Augen einen Vertrag ein, nichts anzuschauen, was sie beschmützen; sondern auch mit seiner Zunge nichts zu sagen, was die Schaamhaftigkeit und die Liebe verletzen könnte; mit seinen Ohren, damit er ihnen durch das Anhören böser Unterredungen keine Schuld aufbürde; mit seinen Händen, damit er nichts mit der linken thu, was ihm die rechte vorrücken könnte; mit seinem Herzen, nichts

darinn

(11) Quomodo possum hoc malum facere, & peccare in Deum meum.

darinn zu erdulden, was der heilige Gott verdammen möchte, mit einem Worte, ihr werdet in dem Gefolge dieser wachbaren Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes alle Tugenden beständig einhergehen sehen. Ihr also, die ihr die innerliche Strasse einschlagen wollet, spüret, so lang es euch beliebet, den Geheimnissen der Vollkommenheit nach, sie beziehen sich alle auf dieses, die ganze Vollkommenheit ist in diesem kurzen Worte, welches zu dem Patriarchen Abraham gesprochen worden, eingeschlossen, wandle in meiner Gegenwart, und du wirst vollkommen seyn, wandelt beständig in der Gegenwart Gottes, und ihr werdet Christen, ihr werdet heilig seyn.

Aber im Gegentheile welcher Laster macht man sich nicht schuldig, so bald man Gott aus dem Gesichte verlohren hat? Alles ist dazumal in Gefahr, man läßt nach, man wanket, man fällt; nichts hält die Tugend eines Davids selber auf, nichts ist fähig sie aufzuhalten; man fällt, man fällt zurück von einem Abgrunde in den andern, von einer Schwachheit, in eine noch größere, von einem kleinen Versehen, in einen tiefen Irrthum; einige aus jenen, die mich anhören, wissen, was es für eine Beschaffenheit habe. Denn ist es nicht wahr, daß ihr in jenem betrübten Augenblicke, den ihr noch beweinet, nur darum eurer selbst vergaßet, weil ihr auf Gott vergessen habet? Ist es nicht wahr, daß eine einzige Uebung jenes lebendigen Glaubens, welcher durch die Liebe wirket, jene unbändigen Antriebe des Naturells der Leidenschaft würde unterdrücket haben, daß

ihr

ihr euch niemals eine solche Freyheit genommen, oder gestattet, niemals eine solche Unterredung gehalten, oder angehöret hättet, wenn ihr euch würdet ermuntert haben, daß sein strenges Auge alles sehe, sein eifersüchtiges Ohr alles höre, daß Gott überall zugegen sey; aber ihr habet ihn als von euch weit entfernet betrachtet. Er war in der Mitte euers Herzens, und ihr waret nicht da, spricht der heilige Augustinus.

Ist es nicht wahr, daß sich eure Hände niemal zu einem Meyneide, zu einer Simonie, zu einem wucherischen Vertrage dargebothen haben würden, wenn ihr gedacht hättet, daß diesen Augenblick die Hand Gottes wider euch das Todesurtheil schreibe? daß ihr die Unmäßigkeit eurer Zunge unterdrückt haben würdet, wenn ihr, indem ihr auf eure Brüder Pfeile abdrücktet, euch erinnert hättet, daß Gott, der Rächer der Liebe, nichts als Flüche auf eure Scheitel werfe? daß ihr euch niemals entschlossen haben würdet, gewisse Gränzen der Schaamhaftigkeit, der Ehre, der Billigkeit zu überschreiten, wenn ihr euch besonnen hättet, daß Gott bey diesen so geheimen Verträulichkeiten, bey diesen so still abgedroschenen Vorschlägen der Bosheit, bey diesen so künstlich angebrachten Streichen, bey diesen Geheimnissen der Bosheit, die ihr allein ohne Zeugen angesponnen, zugegen sey? Aber zu euerm Unglücke dachtet ihr nicht daran, daher seyd ihr Gott und euch selber untreu geworden. David hat euer Unglück in dem seinigen beweinet, ach, spricht dieser büssende König, ich selbst bin dessen ein

trauri=

trauriger Beweis, was ich andern sagen will (12), nachdem ein Mensch einmal seines Gottes vergessen hat, werden seine Wege beschmützet, und alle seine Augenblicke mit einer neuen Sünde bezeichnet, man zählt sie nicht mehr, man giebt nicht mehr darauf acht. Sünden der Zunge, Sünden aller Sinne, Sünden des Verstandes, Sünden des Herzens, innerliche, äußerliche Sünden, Versehen von allen Gattungen, dieser Haufe nimmt täglich zu, und nach dem Maaße, nach welchem es zunimmt, wird der Gewissensspitz immer stumpfer, das Herz verhärtet sich, das natürliche Abscheuen vor großen Lastern wird bald geschwächet, dann werden die Abenteure, als Insekten, und die Laster als Kleinigkeiten angesehen. Wenn ihr eine Seele in diesem Zustande sehet, so erstaunet darüber nicht, der Fortgang ist unendlich, aber er ist natürlich, sie hat Gott aus den Augen verlohren, ihr müsset euch dazumal weniger über die Sünden, die sie begeht, als über jene, die sie nicht begeht, verwundern. Warum? Weil die Vergessenheit auf Gott an die äußersten Gränzen der Bosheit führt, gleichwie die Erinnerung Gottes auf den höchsten Gipfel des Guten leitet. Warum? Weil die Vergessenheit auf Gott der Anfang aller Laster, und die Quelle alles Uebels, wie eine lebhafte Empfindung der Gegenwart Gottes, der Anfang aller Tugenden, ist. Aber, habet wohl darauf Acht, die-

ser

(12) Non est Deus in conspectu ejus, inquinatæ sunt viæ illius, in omni tempore.

ser Gedanke, diese lebhafte Empfindung der Gegenwart Gottes muß aus einem von der Liebe entflammten Herzen herkommen, damit sie so wunderbare Wirkungen hervorbringe. Ja, meine Zuhörer, alles Uebel hat von diesem Ursprunge seinen Anfang genommen. Was für einer Ursache wollen wir zum Beyspiele den Fall der hofärtigen Engel zuschreiben? Wie hat der erste Engel in ein so blindes Verbrechen fallen können, da er doch voll der Erleuchtungen, mit den erhabensten Kenntnissen erfüllet war? In der That, die Sache ist fast unbegreiflich, sehet was der Pabst Gelasius davon hält. Er war von seiner eigenen Vollkommenheit allzusehr eingenommen, daher verlohr er seine Abhängigkeit aus dem Gesichte, er vergaß der Größe und Unabhängigkeit Gottes. Nein, niemal würde er sich verlohren haben, wenn er nur ein einzigesmal nachgedacht hätte; er that es nicht, er vergaß auf Gott sogar in dem Himmel; und er fiel alsogleich, mit jenen, die ihn in seiner Uebertretung nachgeahmet hatten, von dem Himmel in die Hölle.

Je mehr ich an den Fall unsrer ersten Aeltern denke, desto mehr scheint es mir mit dem heiligen Thomas, daß die unselige Vergessenheit auf Gott daran die Ursache gewesen. Anstatt daß ein leichtsinniges und vorwitziges Weib sich beschäfftigte, Gott für seine Wohlthaten zu danken, und sich dadurch neue zu zuziehen, unterhielt sie sich bald mit der Schlange, bald mit ihrem allzuleichtsinnigen Ehemanne. Ach! woran dachten sie? wo war damals der Herr? Eine einzige Ueberlegung würde sie bewahret haben. Würden sie

sich

sich getrauet haben, unter den Augen ihres Schöpfers die verbothene Frucht anzutasten, wenn sie daran gedacht hätten? Nein ohne Zweifel, aber sie dachten nicht daran, Satan gewann diesen unglückseligen Augenblick, sie zu versuchen, sie seinem Unglücke beyzugesellen, er fand das Geheimniß sie seines Lasters theilhaft zu machen. Die Vergessenheit auf Gott war also der Anfang ihres Falls.

Aber ist wohl in der ganzen Geschichte der Welt etwas erstaunlichers, als jenes, was den Israeliten in der Wüste begegnet? Gott giebt auf dem Berge Sinai seine Gegenwart durch einen gähen Wirbel, durch ein Geräusch, durch ein schreckbares Getös der Blitze und Donner zu erkennen, niemal ließ sich der Herr mit mehr Schrecken und Majestät sehen; unterdessen geschah es eben in der Mitte aller dieser Blitze, in der Mitte der schrecklichsten Zubereitung, daß das ganze Volk, ohne Unterscheid des Alters, des Ranges, der Würde, Große, Kleine, Priester, Richter, Leviten, Kriegsleute, mehr tausend Menschen, fast alle auf einmal einstimmig wurden, ein göldenes Kalb anzubethen. Nun sind sie Abgötterer. Wo? Zu den Füßen des Berges Sinai. Wann? Fast in dem Augenblicke, da der Herr auf dem Berge blitzte, wie mehr man dieser Sache nachdenkt, desto unglaublicher scheint sie. Aber wie? Sehen sie nicht das rächende Feuer; hören sie nicht das Geräusch des Donners? Sie hören, sie sehen alles dieses, oder vielmehr, sie haben auf Gott vergessen, und darum hören sie nichts als ihre Leidenschaften, sie sehen nichts als das

göldene Kalb. Moses, da er von dem Berge herabsteigt, womit trifft er sie beschäfftiget an? Mit Trinken, Spielen, Thorheiten, Abgötterey treiben, und zwar so ruhig, als wenn Gott noch so weit von ihnen entfernt gewesen wäre. Trauriges Schauspiel für den Moses. Wie oft wurde es in der Folge bey den Jüden erneuert? Von der Vergessenheit auf Gott hatten sie zur gröbesten Abgötterey nur einen Schritt zu machen; die heiligen Bücher lehren es uns, nachdem sie einmal auf Gott vergessen hatten, sehe ich sie gleich darauf vor einem blutdurstigen Götzenbilde kriechen, Moloch, Baal werden angeräuchert; unheilige Wälder angeleget, Schlachtopfer ohne Zahl erwürget; ihr Gold, ihr Silber, ihre Kinder selbst, nichts wird verschonet, alles fällt unter dem Schwertstreiche für diese fremden Götter; daher kömmt es, daß die Propheten, nach einer langen Zergliederung der Laster dieses Volkes, ihm die Vergessenheit auf Gott als die Quelle aller seiner Ausschweifungen vorrücken. Durch diese Vergessenheit, sagen sie, seyd ihr in die Abgötterey, und durch die Abgötterey in den Abgrund aller Unglücksfälle, deren einer auf den andern folgte, und die aus dem ganzen heiligen Geschlechte, aus dem erwählten Volke ein schreckliches Schauspiel für den ganzen Erdkreis machten, verfallen (13), als wenn der Prophet, wie es der heilige Hieronymus bemerket, durch diese Worte hätte verstehen

(13) Quia oblitus est mei populus meus.

stehen wollen, daß die wahre Religion mit der Vergessenheit auf Gott unmöglich in die Länge bestehen könne. In der That, auf diese Weise hat sich die Abgötterey vom Anfange festgesetzet; wie es der weise Mann ausdrücklich sagt; auf diese Weise hat das Reich des Irrthums seinen Anfang genommen; auf diese Weise hat die Bosheit zu allen Zeiten obgesieget, da der feindselige Mensch die Zeit, in der die Menschen schliefen, gewonnen, das Unkraut auszustreuen. Die Zeit der Vergessenheit auf Gott ist die dem Satan günstige Zeit, durch diese Vergessenheit leitet er die Menschen bis zum Unglauben, bis zur Erlöschung des Glaubens. Wenn ihr also solche Menschen sehet, wie man sie zuweilen in der Welt sieht, welche in den finstern Leidenschaften begraben liegen, ohne jemal das Himmelslicht zu sehen, in der Mitte des Glanzes des Christenthums, fast als wenn sie in die Finsternissen der Heydenschaft versenket wären, Leute ohne Religion, und zum öftesten, wenn man sie in der Nähe betrachtet, ohne Ehre, ohne Frömmigkeit, ohne Gewissen, so saget alsogleich mit dem heiligen Apostel Judas, die Vergessenheit auf Gott, hat sie in diesen tiefen Abgrund geführet, sie sind darein gefallen, sie werden nimmermehr herauskommen. Von der Vergessenheit auf Gott sind sie so weit verleitet worden, daß sie an der Gottheit zweifelten, oder wenigstens zweifeln wollten. Der Fluch Kains ist über diese flüchtige Sünder ergangen, sie wissen nicht mehr, was sie thun, noch was ihre Religion sey; eine flüchtige Religion, welche weder Ge-

genstand, noch Richtschnur, noch Grund mehr hat. Sind sie Christen? Sind sie es nicht, sind sie Katholiken oder Kalvinisten? Sind sie Socinianer, Deisten, Gotteslåugner? Man weis nichts davon, sie wissen es selber nicht, sie haben noch eine Masque des Christenthums, die Religion des Prinzen, die Religion des Vaterlandes, ein Christenthum von der Gebůrt, von der Gewohnheit, von der Erziehung; aber sie haben keine innerliche Religion mehr, die Wurzel davon ist ausgedorret, in unsern Augen ist ein solcher noch ein Christ, aber in deinen Augen, o mein Gott, ist er nichts mehr als ein Heyd. Ja die Vergessenheit auf Gott kann bis dahin führen, bis zu dem innern Heydenthume, bis zu der Gotteslåugnung des Herzens, welche vielleicht heute zu Tage die Religion vieler Weltmenschen ist, wir haben Beyspiele davon; wollte Gott, wir håtten ihrer nicht viele!

Aber ich setze, daß ihr keine Gefahr laufet, meine Zuhörer! so weit zu kommen, man kann wenigstens, ohne daß man so weit gehe, bis zu einer allgemeinen Schwåche in der Frömmigkeit, bis zur Kaltsinnigkeit in der Tugend, bis zur Auslöschung aller Andacht kommen; und ist dieses nichts? Der Glaube, zum Beyspiele, wird durch die wirkliche Uebung des Glaubens selber gestårket, und wie übet man sich darinn? Unterdessen ist es ohne diesem wirklichen Glauben sehr schwer, damit ich nicht sage, unmöglich, daß man das Uebel beståndig vermeide, und sich in dem Guten erhalte; er wird durch das Gebeth gestårket, und

 man

man verrichtet so wenig, und das Wenige so schlecht; er wird durch österes Nachsinnen ernähret, und man vermeidet nichts sorgfältiger, als eine ernstliche Ueberlegung über sich selber anzustellen. Die Hoffnung wird in dem Herzen durch das verdoppelte Verlangen gestärket, und man macht sich eine Gewohnheit daraus den Himmel anzusehen, ohne zu denken, daß man darinn einmal herrschen solle. Wenn in dem Umgange mit der Welt nichts als diese Hartnäckigkeit des Herzens wäre, davon sie uns eine so traurige Unterweisung gibt; könnte uns wohl die Welt so unschuldig vorkommen, als man sie zu Zeiten abmalen will, und dieses ist die Gelegenheit, welche auf einmal das Weltleben, auch in jenem, was vor unsern Augen am wenigsten verdächtig ist, so übel berüchtigt macht. Man fragt uns von hundert Sachen, ist dieses erlaubet, ist dieses verbothen? Man bedarf nur dazu einer allgemeinen, und nicht einmal allzustrengen Regel. Man versagt euch zum Beyspiele eine gewisse Pracht in euern Kleidern nicht, in dem man voraus setzt, daß es euer Stand durchaus begehre, und daß eure Zierathen ohnedem weder die Geschenke einer verschwenderischen Leidenschaft, noch der gewaltsame Gebrauch fremder Güter seyn, man versaget euch gewisse Unterhaltungen nicht, indem man voraussetzt, daß alle diese Ergetzungen nicht lasterhaft sind, und daß ihr nicht zu denen gehöret, bey denen die Lustbarkeiten nicht wahre Lustbarkeiten sind, wenn Gott nicht dabey beleidiget wird. Man versaget euch eure Verbindnisse nicht, in dem man vor-

aussetzt,

aussetzt, daß eure Gesellschaften keine öffentlichen Verschwörungen wider die Schaamhaftigkeit und die Tugend seyn; man versagt euch sogar gewisse Absichten, euch zu erhöhen, nicht, indem man voraussetzt, daß ihr immer in den Schranken einer löblichen Mäßigkeit bleibet, daß die Begierlichkeit nicht die Quelle dieser Absichten sey, daß die christliche Eingezogenheit bey euch alles mache, und weder die Ehrsucht, noch der Geiz daran einigen Theil nehmen. Aber indem ich voraussetze, daß in der Zergliederung des Weltlebens nichts zu finden sey, was ausdrücklich lasterhaft wäre, muß ich euch noch fragen, was für einen Theil nimmt der Herr an einem solchen Leben? Wie kann es sich auf ihn beziehen, wie war er das Ziel und Ende desselben? Ich gebe zu, wie ich es schon gesagt habe, daß ein jedes Ding, insonderheit in der Zergliederung des Weltlebens, nicht ausdrücklich lasterhaft sey, aber ich frage euch selber, ist wohl das ganze unschuldig? Ist nicht das ganze Weltleben, wenn man es zusammen genommen betrachtet, jenes Leben, welches früh oder spät zu der Vergessenheit auf Gott führet? In der That, gesetzt, daß ihr noch diesen Abend vor euerm Richter erscheinen müßtet, würdet ihr euch wohl getrauen, alle eure Handlungen in seine Wagschaale zu legen? Würdet ihr ihm, ohne zu erröthen, ja ohne zu zittern, sagen: Herr! ich will dir von meinen Handlungen den Tag hindurch Rechnung geben? Ich habe ihn mit einem sehr weit hinausgetriebenen Schlafe angefangen. Meine ersten Gedanken, meine erste Aufmerksamkeit, waren auf

meine Geschäffte gerichtet. Ich suchte mich hernach in der Kirche eben so, wie in einem andern Orte zu unterhalten, denn sogar in der Andacht suche ich meinen Zeitvertreib, darauf folgten ein Spiel, eine gute Tafel, einige Besuche oder Spaziergänge, und nahmen alle meine Augenblicke ein; dieses ist alles, was ich gethan habe; ich habe dich vielleicht nicht schwer beleidiget, aber ich habe dich auch nicht verherrlichet. Was ich heute that, eben das werde ich auch morgen thun; denn in meinem Leben ist ein Tag dem andern ähnlich, mein Leben wird also bis auf den Tod nichts als eine fortdaurende Vergessenheit auf Gott seyn; in dem Tode werde ich mich deiner ein wenig erinnern, ich verheiße es dir, o mein Gott! aber es wird dennoch immer wahr bleiben, daß ich deiner in meinem übrigen ganzen Leben werde vergessen haben. Ihr würdet euch nicht getrauen die Schutzrede eines solchen Lebens zu machen. Und ist ein solches Leben nicht augenscheinlich das eurige? Ich will euch die Laster nicht vorrücken, deren die Vergessenheit auf Gott eine so fruchtbare Quelle ist. Aber muß man die Sünden der Zerstreuung, des Versehens, der Lauigkeit in der Andacht nicht auch unter die Sünden zählen? Ihr gestehet es selber, daß es in der Zergliederung des Weltlebens nichts gebe, welches zu Gott führte, daß im Gegenspiele alles von ihm entferne, es macht die Frömmigkeit eckelhaft, die Andacht kaltsinnig, es zieht die Vergessenheit auf die Pflichten der Religion nach sich, es flößt nach und nach eine gewisse Gleichgiltigkeit, Trockenheit und Lauigkeit gegen Gott

ein.

ein. Ihr wisset alles dieses. Euch steht es also selber zu, nicht uns, zu entscheiden. Hier habet ihr die Richtschnur, von der ich euch geredet, ich zeige sie euch, ihr möget nun gleichwohl euern Theil erwählen; aber der einzige Theil, den ein Christ ergreifen kann, ist dieser, daß er auf alles dasjenige vergesse, was zu der Vergessenheit auf Gott leiten kann. Ja bezaubernde Welt! ich will deiner auf ewig vergessen, wenn du mich zur Vergessenheit auf meinen Gott führen sollest. Verflucht seyn die Geschäffte, verflucht die Ergetzungen, wenn Gott dabey sollte vergessen werden; die Ehre, die Schaamhaftigkeit, die Tugend würden auf gleiche Weise bald in Vergessenheit gerathen.

O ihr, die ihr auf Gott vergesset, und euch vielleicht zu Zeiten Gewalt anthut, seiner zu vergessen, ihr, die ihr so vielen unnützen Dingen nachsinnet, sinnet einmal nur ein wenig allem dem nach, was ich euch eben itzt gesaget habe. Seyd ihr denn nur darum Christen, um auf Kleinigkeiten, auf Nichts zu denken, denn, was es immer sey, so ist es nichts, wenn es nicht Gott und das Heil ist (14). Denket in der Mitte eurer Lustbarkeiten daran, ihr seyd aufgebracht, daß man sie durch diese überlästige Erinnerung störe, aber ich will euch lieber mit Salvianen betrüben, euch einen Augenblick misfallen, als euch für die Ewigket zu Grund gehen sehen. Denket von Frühmorgen an darauf, erinnert euch, spricht Chryso-

(14) Intelligite hæc, qui obliviscimini Deum.

sostomus, daß die Sonne die euch anscheint, durch ihr Licht euern Augen nicht so gegenwärtig, als Gott durch seine unermessene Gottheit euerm Verstande und euerm Herzen seyn werde.

Denket darauf den Tag hindurch, damit ihr nichts thut, was ihn beleidigen, und ihm misfallen könnte. Denket den Abend darauf, und erinnert euch, daß in der Zeit, da ihr schlafet, der Herr mit dem Blitze in der Hand wachen, und in eurer Person vielleicht eben so, wie in jener des Sizara, den Schlaf mit dem ewigen Tode vergesellschaften werde. Denket jederzeit darauf, und erinnert euch, daß man, wenn man gleich auf Gott vergessen, ihm doch nicht entwischen könne, und daß man ihn nach einer Vergessenheit durch das ganze Leben unfehlbar in dem Tode finden werde. Antiochus ist nicht der einzige, welcher zu der Zeit des Todes gesagt hat: itzt endlich, o Herr, erinnere ich mich deiner, würdige dich meiner zu denken; aber Antiochus ist auch nicht der einzige, dem man gesagt hat: nein, Unglückseliger! der Herr wird deiner nicht mehr denken, er hat dich aus seinem Herzen ausgelöschet, es giebt keinen Gott mehr für dich. Denket denn an ihn, weil es noch Zeit ist, aber nein, denket nicht an ihn auf den Schall meiner schwachen Stimme : : : Rede du selbst, o Herr! Laß jene Stimme der Macht und der Majestät hören. Möchte doch das Geräusch deines Donners jener gebietherischen Stimme gleichen, welche die Ceder Libanons zerschmettert, die Todten erwecket, und sich so gar in der Tiefe der Gräber hören läßt!

Rede

Rede Gott der Heerschaaren, es müsse sich der Sünder unter die Blätter des Feigenbaumes verbergen, und ohne Unterlaß die Vorwürfe seines Schöpfers anhören: Adam: wo bist du? Wo ist dein Gott, beweinenswürdiger Sünder! Wo bist du selber? Es müsse Pharao aller Orten die schrecklichen Fußtapfen deines Zornes erblicken, und, auf die Kosten dessen, was ihm am Liebsten ist, lernen, daß wenn er des heiligen Gottes vergessen hat, dieser rächende Gott seiner nicht vergessen habe. Es müsse Herodes bis zum Ueberdrusse diesen donnernden Vorwurf anhören: Was thust du, o Fürst? dieses ist dir nicht erlaubet. Das Schrecken, das Entsetzen, die Betäubung müssen sich in die Wohnungen jener Sünder eindringen, wo eine ewige Vergessenheit auf das Gesetz des Herrn herrschet, wo es sowohl für die Herren, als für die Hausleute kein gewisses Gebeth giebt, wo kein Zug der Religion, kein Schatten der Furcht Gottes übrig ist, es müssen dich jene flüchtigen Sünder, die deinen Blicken, o Herr, ausweichen, die sich bemühen ihnen auszuweichen, sie überall antreffen; sie fliehen überall vor dir, stelle dich überall ihren Augen entgegen, o mein Gott! durch einen gewaltigen Streich störe jene trunkenen und tief im Schlafe versenkten Seelen, störe ihre nichtswürdigen Leidenschaften, störe ihre Ruhe und ihren Schlaf; niemal sollen sie den Donner rollen hören, ohne zu sagen, ich bin es allein, dem der Himmel dräut, ich bin es, wider den er seine Keile abdrücken wird. Zwinge sie endlich an den Gott der Rache zu denken, weil sie sich

des Gottes der Erbarmnissen nicht erinnern wollen, zwinge sie vor dir als Sklaven zu zittern, weil sie nicht als unterthänige Kinder mit dir leben wollen. Aber, nein Herr! ich kenne die Zärtlichkeit deines väterlichen Herzens, und ich muß dir heute eine Bitte vortragen, die deiner würdiger ist, eine Bitte, die ich mir keinem sterblichen Menschen vorzutragen getrauete, und in der That, was für einem Menschen dörfte ich wohl mit Vertrauen sagen: mein lieber Bruder, dein Anverwandter, dein Freund, dein Kind selbst hat deiner vergessen, dein eigenes Gemahl hat dich aus seinem Herzen verjaget, Leute, die dir alles schuldig sind, und die du selbst deine Creaturen nennest, haben deiner so sehr vergessen, daß sie nicht einmal deine Wohlthaten erkennen, daß sie sich des Wohlthäters schämen. Vergiß ihrer nicht, eröffne ihnen noch dein Herz, ob dir gleich das ihrige verschlossen ist, laß nicht ab an sie zu denken, ob sie gleich nicht mehr an dich denken, aber eben diese Bitte getraue ich mich dir, o mein Gott, und zwar für deine Feinde selber vorzutragen. Nur zu einem Gott darf man so reden. Herr! diese Sünder haben dich verlassen, verlaß sie nicht, deine eigenen Kinder haben deiner vergessen, vergiß ihrer nicht, vergiß ihrer neuen Sünden, aber vergiß nicht deiner alten Erbarmnissen, Jesu, du Sohn Davids, erinnere dich deiner Sanftmuth! Jesu, du Sohn Gottes, erinnere dich deiner eigenen Güte! Laß alle Herzen die Züge deiner liebenswürdigen Gegenwart empfinden, möchte doch die Erinnerung an unsern Gott der süße Trost unsers Lebens

seyn,

seyn, möchte ein jeder den Tag hindurch bestimmte Augenblicke haben, sich mit einem so reizenden Gedanken zu beschäfftigen; möchte man sichs nach dem Gebothe des heiligen Paulus angewöhnen, auf ihn alle seine Handlungen zu richten, alles zu seiner Ehre zu thun, ihn in allem und durch alles zu finden! Verflucht sey jener, der jemal sagen wird, diese Aufmerksamkeit auf die Gegenwart Gottes matte den Verstand ab. Dieses ist eine Art der Gotteslästerung, die ich allzeit verabscheuen werde? Wie, o mein Gott! deine Gegenwart sollte mich abmatten? Sie mattet den Gottlosen ab, sie bringt den Verworfenen zur Verzweiflung, aber sie ermüdet die guten Herzen, jene, die dich lieben, nicht, im Gegentheile erquicket, tröstet, erfreuet sie dieselben, sie verbreitet über ihren Verstand Straalen des Lichts, und geußt in ihre Herzen eine ganz göttliche Salbung, sie ist für sie wie die Erstlinge der seligmachenden Anschauung. Möchten wir demnach deiner, o ewige Schönheit! ohne Unterlaß gedenken, möchten wir uns ein Vergnügen, eine süße Nothwendigkeit daraus machen, daran zu denken, und daran ohne Ende, und durch die ewigen Jahre zu denken! Gott gebe euch die Gnade dazu, ich wünsche es euch im Namen des Vaters ꝛc.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem Heile.

Text. Joh. 5.

Willst du genesen (*)?

Wie trostreich ist es für einen Kranken, meine Zuhörer! wenn er aus dem Munde eines Gottes selbst höret, ob er genesen wolle? Jesus Christus befragte darum den Gichtbrüchigen unsers Evangeliums: aber stellet er nicht alle Tage, jeden Augenblick unsers Lebens eine gleiche Frage an uns (1)? Wir sind alle krank, die Sünde ist unter allen Krankheiten die grausamste und abscheuenswürdigste, diese ist die Gicht unsrer Seele, wir seufzen alle

(*) Vis sanus fieri?

(1) Vis sanus fieri?

alle nicht nur seit acht und dreyßig Jahren, sondern durch unser ganzes Leben unter der Last unsrer Bosheiten. Was können wir denn bessers thun, als daß wir uns heute alle in den Schwemmteich Jerusalems übertragen, oder vielmehr zu den Füßen des Heilandes, damit er von unserm Elende gerühret werde, und wir an der Stelle des Gichtbrüchigen uns in dem Stande befinden, jene trostreichen Worte gleich ihm zu hören was willst du von mir, willst du genesen (2), willst du das Heil deiner Seele, aber willst du es wirklich, aufrichtig, inbrünstig?

Aber wie, o Herr! ob ich genesen, ob ich mein Heil wolle? Ach es ist schon so lang, daß ich in einem erbarmungswürdigen Stande bin, meine noch weit entsetzlichere Krankheit, als jene des Lazarus, ist tödtlich, ich suche meine Gesundheit, ich begehre meine Wiederherstellung, und du fragst: ob ich selig werden, ob ich genesen wolle (3). Meine Zuhörer! wir müssen uns eben diese Frage stellen, wollen wir das ewige Heil? Denn von diesem wichtigen Geschäffte ist hier die Rede, einem so persönlichen, als allgemeinen Geschäffte, wollen wirs wirksam, und so eifrig, als das Glück, als die Gesundheit des Körpers? Der Gichtbrüchige beklagte sich, daß er keinen liebreichen Menschen habe, der ihn in den Schwemmteich wärfe, er fand keinen Menschen, und war so glücklich

(2) Vis sanus fieri?

(3) Vis sanus fieri?

glücklich einen Gott zu finden (4). Ihr könnet uns heute diesen Vorwurf nicht machen, meine Zuhörer!

Es mangelt esich an Menschen nicht, die euch in den Schwemmteich werfen; die Priester und Hirten sind alle bereit, euch zur Buße aufzunehmen. Ihr dörfet euch nur bekehren wollen, und ihr werdet bey den Dienern Jesu Christi allen Beystand und alle Liebe antreffen, die ihr von ihnen erwarten könnet. Die Kirche hält euch immer die Richterstühle offen, es kömmt nur auf euch an, daß ihr euer Heil in diesen heilsamen Schwemmteichen suchet. Dort stellt sich euch Jesus gegenwärtig dar, dort trägt er euch seine Gnaden, um das Heil eurer Seele wieder zu bekommen, an, ich will sagen, daß euch die Kirche alles antrage, was nothwendig ist euer Heil zu wirken, und daß euch von Seiten Gottes nichts abgehen werde. Ihr dörfet euch nur selbst befragen, um zu erkennen, wie eure Zubereitung zu diesem Unternehmen beschaffen ist. Wollet ihr aufrichtig selig werden? Wenn ihr es in der That wollet, so liegt es nur an euch, zur Seligkeit zu gelangen, weil die Religion, zu der ihr euch bekennet, euch alle Mittel von Seiten Gottes und der Menschen darbeut.

Aber, da es in der Materie des Heils gefährlich ist, in den Irrthum, und noch gefährlicher in die Nachläßigkeit zu verfallen, so muß ich mich bemühen, euch vor dem einen und dem andern, dieser beyden großen

(4) Hominem non habeo.

ßen Unglücke zu bewahren, und dieses will ich mit zweyen Worten thun.

Ich sage erstens, daß man, um in dem Geschäffte des Heils in keinen Irrthum zu verfallen, jenes davon denken müsse, was Jesus Christus denkt.

Ich sage zweytens, daß man, um im Absehen auf das Heil in keine Nachläßigkeit zu verfallen, sich darum so bemühen müsse, wie der Heiland selber sich bemühet hatte es zu wirken.

Was kann gründlicher seyn, meine Zuhörer, als diese zween Sätze. Ist es nicht wahr, daß die Aussprüche und das Evangelium Jesu Christi die Richtschnur unsrer Gesinnungen seyn? und dieses ist die erste; ist es nicht wahr, daß die Handlungen und das Leben Jesu Christi die Richtschnur unsrer Aufführung seyn? und dieses ist die zweyte Wahrheit. Hören wir denn heute unsern Meister an, folgen wir unserm Muster nach, die Klugheit will, daß wir von dem Heile nicht jenes, was die Welt, sondern jenes, was Jesus Christus, denken; die Klugheit will, daß wir uns um unser Heil, nicht so, wie die Weltmenschen, sondern wie Jesus Christus selber, bemühen. Dieses ist mein ganzes Absehen. Bevor ich anfange,

flehen

flehen wir den heiligen Geist durch die Fürbitte Marien um seinen Beystand an. Ave Maria.

Erster Theil.

Was hat denn der Sohn Gottes von dem Heile gedacht? Damit ihr es begreifet, dörfet ihr nur das Evangelium aufschlagen, und ihr werdet in diesem göttlichen Buche, welches man nach dem heiligen Johannes das Buch des Lebens, nach dem heiligen Paulus das Evangelium des Heils nennen mag, die kläresten, die entscheidendesten, die untrüglichsten Aussprüche, eine Sammlung heiliger Grundsätze, eine herrliche Zergliederung, eine bewundernswürdige Verknüpfung der einfältigsten und erhabensten, der prächtigsten und gemeinsten Wahrheiten, einen Inhalt von Sittenlehren, welche dem Verstande den richtigsten und größesten Begriff, den man von dem Heile haben kann, beybringen sehen.

Rede denn, anbethenswürdiger Heiland, zu deinen in deiner Gegenwart versammelten Knechten, damit sie deine Stimme hören. Laß vor ihren Augen das reine Licht des Evangeliums glänzen, damit, da sie von einer Seite die schimmernde Strasse, die zu dem Leben führet, und von der andern die finstern Wege, die zu dem Tode leiten, sehen, endlich ihren Theil vor dem Herrn und seinem Gesalbten ergreifen. Schweiget, ihr Menschenkinder! die ewige Weisheit wird reden, und von den größesten Dingen, die jemals

mals gewesen sind, reden. Aber was wird sie euch sagen? Daß das Heil erstens ein **persönliches**, zweytens ein **wichtiges**, drittens ein **nothwendiges** Geschäfft sey. Merket diese drey großen Wahrheiten wohl, welche euch Jesus Christus euer Meister selber über das Heil erklären wird. Die erste Wahrheit. **Das Heil ist ein persönliches Geschäfft**, und so persönlich, daß es kein anderer ohne euch zu Stande bringen kann. Nein, gleichwie mich die Sünden der andern niemal verdammen werden, also wird mich auch die Heiligkeit eines andern niemal selig machen. Die Heilige können uns in dem Geschäffte des Heils verhülflich seyn, aber alle Heilige zusammen werden nicht das Heil eines einzigen Sünders erhalten, so lang er verharren, so lang er in dem Verderbnisse der Sünde hartnäckig verbleiben wird. Dieses ist der Ausspruch des heiligen Augustinus, oder vielmehr dieses ist der Ausspruch Jesu Christi selber. Umsonst, spricht er zu den Jüden, nennet ihr mit solchem Stolze Abraham euern Vater, das Gesetz wird euern Unglauben nicht rechtfertigen, dieser heilige Vater wird lasterhafte Kinder nicht heilig machen, man geht nicht durch eine fremde, sondern durch eine persönliche Heiligkeit in den Himmel ein; die weisen Jungfrauen werden die Thörichten nimmermehr selig machen, die Nachläßigkeit dieser wird durch den Eifer und die Sorgfalt jener niemal vergolten werden, der treue Knecht, der über die fünf Talente, die er empfangen, fünf andere gewonnen hat, wird den nachläßigen, der, da er nur eines

hatte, dasselbe ohne Gewinn liegen ließ, niemal retten, das Urtheil ist gefällt, der treue Knecht hat für sich allein gewonnen, und der nachläßige auch für sich allein verlohren, einem jeden kömmt seine Mühe zu statten, ein jeder empfängt seinen Lohn.

Habet ihr, meine Zuhörer! diesen Grundsatz der ewigen Wahrheit verstanden, verstehet ihr ihn itzt? Wenn ihr Güter sammelt, was thut ihr? Ihr bauet nicht für euch, sondern für andere. Ihr allein werdet die ganze Mühe dabey haben, und eure Nachfolger werden die Früchten genießen. Aber in dem Werke des Heils geht es nicht so. Die Mühe, die man dabey anwendet, ist persönlich, der Nutzen, den man daraus schöpfet, ist persönlich, und der Fortgang ist es auch. Ach wenn es so ist, so lasset denn, meine Zuhörer, den Todten die Sorge über, die Todten zu begraben; ihr aber denket an eure Seele, die man nur einmal und mit der man alles verliert.

Die zweyte Ueberlegung. **Das Heil ist ein großes, und wichtiges Geschäfft.** Und in der That, mein Gott! woraus schließt man auf die Größe und Wichtigkeit eines Geschäfftes? Aus zweyen Stücken. Aus dem Charakter und aus dem Verdienste der Person, die Theil daran nimmt, durch den Werth und das Verdienst der Sache selber, von welcher gehandelt wird, und wegen welcher man sich in Bewegung setzt. Nun aber kömmt es hier auf den Gewinn des Himmelreichs an, dessen Eroberung gewiß ein Geschäfft von großer Wichtigkeit ist, wer sind jene, die daran Theil nehmen? Gott und wir,

wir müssen denn von der Wichtigkeit des Heils, nach der Größe unsrer Seele, die wir retten, und nach der Größe Gottes, der auf ihr Heil zu denken sich würdiget, urtheilen. Es ist viel daran gelegen, diese wichtige Wahrheit gut zu ergründen. Weil mich nichts stärker überreden kann, daß ich an meinem Heile arbeiten müsse, als wenn ich sehe, daß Gott selber sich ein Geschäffte, einen Vortheil, eine Beschäfftigung daraus mache.

Es ist ohne Zweifel ein großes Schauspiel, wenn man den höchsten Herrn betrachtet, wie er Himmel und Erde beherrschet, alles belebet, alles in Bewegung setzt, alle Dinge auf der Welt in Ordnung bringt; aber ich unterstehe mich mit dem heiligen Augustinus zu sagen, daß es noch ein weit größeres Schauspiel sey, wenn man eben diesen Gott, so groß er immer ist, auf das Heil des mindesten Menschen Acht haben sieht, ja, das Heil einer einzigen Seele ist für ihn so was großes, daß er, damit er dieses zu Stande bringe, die Einsetzung, oder den Verfall der Reiche für nichts ansieht. Es mag sich alles in der Welt umkehren, es mag alles auf dem Erdkreise in Verwirrung gerathen; es liegt nichts daran, wenn er nur die Seelen in Sicherheit setzt, wenn er nur die Auserwählten selig macht; die Welt hat für ihn nichts großes, als dieses, alles, was er thut, alles was er zuläßt, thut er, läßt er derowegen zu (5). Ach angenehmer Gedanke! Ja das Heil einer Seele,

(5) Omnia propter Electos.

einer einzigen Seele, die Bekehrung eines Sünders, eines einzigen Sünders beschäfftigt ihn mehr, als die Beherrschung der ganzen Welt. Diesen schenkt er seine ganze Aufmerksamkeit, und anstatt, daß er sich durch eine solche Herablassung erniedrige, ist nichts, spricht Tertullianus, was seiner würdiger wäre.

Aber, wenn dieses Geschäfft der Sorgen, der Aufmerksamkeit eines Gottes, so würdig ist, so ist es gewiß auch unser würdig; und, wenn Gott vor allem das Glück und die Heiligmachung des Menschen sucht, so ist es sehr billig, daß der Mensch von seiner Seite vor allen die Herrlichkeit des Reichs Gottes suche; darum ist es genug, euch zu den ersten Grundsätzen der Vernunft und der Billigkeit zurückzuführen. Schöner Grundsatz, wie schön würde die Welt seyn, wenn er darinn insgemein beobachtet würde.

Die dritte Wahrheit. **Man begnügt sich nicht mehr euch zu sagen, daß dieses ein großes Geschäfft sey; groß in seiner Quelle, groß in seinem Absehen, groß in seinem Gegenstande.** Es giebt Leute, die gegen ihre eigene Größe so gleichgiltig sind, daß die größesten Vortheile nicht im Stande sind, sie in Bewegung zu bringen, man muß ihnen also von der Nothwendigkeit reden, um sie zu rühren: Bey diesem wichtigen Worte der Nothwendigkeit, und zwar der unumgänglichen Nothwendigkeit, begreift man erst, daß man Hand anlegen müsse, daß es uns nicht mehr freystehe, eine Sache zu thun, oder zu unterlassen. Nun aber hat Jesus Christus erkläret, daß das Heil nicht nur ein

beträchtlicher Vortheil, sondern ein nothwendiger und zwar einzig nothwendiger Vortheil sey, er hat es gesagt, und wir würden ohne Zweifel einen Abscheu tragen, das Widerspiel zu sagen, anders, als er, zu denken, und in was für einer Gelegenheit hat ers gesagt? Dieß ist ein wesentlicher und merkwürdiger Umstand. Er hat es zu jener Zeit gesagt, da Martha ihm mit eben so großer Sorgfalt als Sittsamkeit das Essen zubereitete.

Wenn etwas nothwendiges auf der Welt war, so war es gewiß den Messias zu empfangen, und zur Erhaltung eines der Welt so kostbaren Lebens mitzuwirken; was ist wichtiger, als den Heiland der Menschen ernähren? Und doch ist nach dem Urtheile Jesu Christi nichts daran gelegen; es ist noch was nothwendigers, die Wissenschaft des Heils, die Maria lernte, indem sie ihn anhörete.

Durchforschen wir diesen wichtigen Ausspruch wohl, betrachten wir diese so oft wiederholten Worte, die dennoch niemal genug wiederholt werden können, diese Worte, die so erhaben und so voll der Weisheit sind; nur ein Ding ist nothwendig; worüber man folgende Vernunftschlüsse machen muß: aber wenn die äußern Pflichten der Frömmigkeit, wenn die Tugend der Gastfreyheit selber, sobald sie mit diesem einzig-nothwendigen Geschäffte nicht verbunden ist, wenn die heiligen Beschäfftigungen, einer so lebhaften und für den Heiland so sorgfältigen Jungfrau, sie von dem Tadel nicht befreyen können, was würde dieser anbethenswürdige Erlöser nicht gedacht haben, wenn

Martha sich nicht seiner, sondern der Welt wegen beschäfftiget hätte, wenn sie gleich den Weltkindern um den eiteln Putz, um die Gesellschaften und Zusammenkünfte der Welt, um alles, was man die Unterhaltung junger Leute zu nennen pflegt, besorget gewesen wäre? Wie würde er auf diese irdische Ergetzungen gedonnert haben, er, der kaum einer so frommen Unruhe, einer so zärtlichen Sorgfalt, die endlich nur ihn zum Absehen hatte, Gnade wiederfahren ließ.

Hier, meine Zuhörer, beut sich meinem Verstande eine Menge der wichtigsten Betrachtungen dar. Stellet euch den Sohn Gottes vor, nicht mehr in der Behausung der Martha und Maria, sondern in eurer eigenen, welcher kömmt, euch insonderheit Unterrichte des Heils zu geben; ja stellet euch öfters vor, was er nicht mehr zu der Handlung der Martha und zu der Ruhe der Maria, sondern zu euern Gesellschaften, Unterredungen, Unternehmungen, Verwirrungen sagen, was er von euern wichtigsten Geschäfften, von euern ernstlichsten Bemühungen, von euern ausgesonnensten Anschlägen denken, was er von euern Ergetzungen denken und sagen, ob er sie wohl so unschuldig finden würde, als ihr sie zu seyn vorgebet, von euern Reichthümern, ob er wohl dafür halten würde, ihr habet sie auf eine so gerechte Weise überkommen, ihr wendet sie so gut an, als ihr behauptet, was er von jener frommen Beurtheilung, der ihr mit einer unermüdeten Anwendung eure kostbaresten Augenblicke widmet, von jener eiteln und irdischen Gelehrsamkeit, welche mehr Hochmüthige als Weise, mehr Philosophen

sophen als Christen macht, von jenen unruhigen Bewegungen, in die man sich für die Erhaltung eines Vergnügens setzt, das man hat, oder zu haben glaubt, von jenen kindischen Bemühungen, einander die nichtswürdigsten Vorrechte streitig zu machen, von jenen Ausschweifungen der Leidenschaft, die eure Schande und zugleich eure Schande, ihr Weltmenschen, ausmachet, von jener unmäßigen Neigung zum Gewinne, zum Spiele, die euch kaum gestattet für euch zu leben, an euch zu denken, von jenen thörichten Verschwendungen, welche die einen zu Grund richten, ohne ihnen Ehre zu machen, von jenen wunderlichen und verhaßten Häuslichkeiten, welche die andern lächerlich und verächtlich, und dennoch nicht reicher machen. Ihr Menschenkinder! was würde Jesus Christus von allen diesen denken und sagen? Würde er wohl so, wie ihr, davon reden, würde er, wie ihr, sagen: selig sind die Reichen, nur ihnen ist die Glückseligkeit eigen. Aufrichtig zu reden, würde er wohl die Reichthümer heilig sprechen, würde er die Armuth verfluchen, würde er der Wollust schmäucheln, würde er der Eitelkeit schonen, würde er die Lauigkeit krönen? Würde er die Wage des Heiligthums verlassen, um jene der betrügerischen Menschen zu nehmen, würde er euern Ergetzungen die prächtigen Benennungen geben, die ihr ihnen beyleget? Würde er wohl jene Raserey zu gefallen, in der ihr nichts sträfliches sehen wollet, verzeihen, würde er sie gutheißen? Würde er jene unersättliche Begierde der Glücksgüter, die eurer Meynung nach so sehr entschuldiget zu werden ver-

dienet, jene ausschweifende Liebe zur Ehre, jene Berauschung an Ruhme, jenen zärtlichen Ehrgeiz, die ihr als Verdienste ansehet, zu der Würde einer Tugend erheben? Was würde er von allen diesen denken, was hat er sonst davon gedacht? Was dachte er von allem, was immer großes dazumal im Judenlande war. Er beweinte dessen Gebrechlichkeit und Nichts. Was dachte er von jenen herrlichen Gebäuden, welche aus Jerusalem ein prächtiges Schauspiel für die Welt machten? Er weinte über die Stadt und über alle ihre prächtigen Eitelkeiten. Was dachte er von dem Könige Herodes, von welchem die Jüden so vortheilhafte Gesinnungen hatten, daß mehrere unter ihnen in die Versuchung geriethen, ihn für den Messias zu halten, woraus unter ihnen die Sekte der Herodianer entsprang? Er betrachtete ihn, als einen unsinnigen Staatsmann, dessen ganzes Verdienst seine Ränke und falsche Spitzfindigkeit ausmachten; ihr wisset die Namen, die er ihm in gewissen Gelegenheiten beylegt; darinn besteht der ganze Lobspruch, welchen dieser stolze Monarch von dem Heilande verdienet. Was dachte er von den Schriftgelehrten und Pharisäern, diesen ehrlichen Leuten, diesen gleißnerischen, hochmüthigen, neidischen, eifersüchtigen, für die ersten Plätze des Magistrats und des Priesterthums so sehr eingenommenen Menschen? Er setzt diese falschen Gerechten in den Rang der Verworfenen. Was dachte er von dem damaligen Herrn der Welt, dem Kaiser Tiberius? Ach sagte er, was nützt es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er seine Seele verliert,

kann

kann wohl ein vergängliches Reich, eine Regierung von einigen Tagen den Verlust dieser unsterblichen Seele ersetzen? Was nützt es ein großer Kaiser zu seyn, wenn man hernach unter den Verworfenen eben so groß wird, denn es ist einigermaaßen wahrscheinlich, daß Jesus Christus dazumal vom Tiberius redete, von dem wir wissen, daß er der mächtigste Kaiser war. Aber sagt er euch nicht eben dieses noch heute zu Tage, euch, die ihr euch um ein geringes Gut zusammenzuscharren ganz aufgezehret? Wozu werden euch diese Reichthümer, der Gegenstand euers Verlangens, dienen? Ach vielleicht dazu, daß ihr es bedauert, daß ihr nicht die Aermsten unter allen gewesen seyd, daß sie euch zwingen zu gestehen: dieses ist für diese Welt gut, aber für die andere taugt es in der Wahrheit nichts; euch, die ihr nach vorzüglichen Ehrenstellen geizet, wozu werden euch diese stolzen Vorzüge der Erde dienen? Vielleicht dazu, daß ihr auch unglücklicherweise in der Hölle den Vorzug habet, daß ihr mit einem Vorzuge vor andern verdammet werdet; euch, die die Begierde zu gefallen fesselt, wozu wird es euch dienen, daß ihr der ganzen Welt gefallen habet, daß euch eine ganze Stadt ihres Beyfalls würdig geachtet, daß die ganze Erde von euern Reizen bezaubert worden, wenn ihr eure Seele verlieret? Wird euch die Welt diese unsterbliche Seele ersetzen? Wird euch die Welt selig machen, nachdem ihr euch, ihr zu gefallen, werdet zu Grund gerichtet haben.? Gestattet also eurem Verstande die Freyheit, begreifet alles, was er begreifen kann, bil-

det euch alles ein, was auf der Welt immer großes, reiches, blendendes im Ansehen der Ehren, schmäuchelhaftes im Ansehen der Würden, vergnügliches im Ansehen der Gesundheit, reizendes im Ansehen der Wollust ist, wenn ihr alles dieses hättet, was würdet ihr für einen Nutzen daraus ziehen? Jenen, welchen so viele Verdammte in der Hölle schon itzt heraus ziehen. Ach! was nützet ihnen alles dieses? Sie haben ihre Seele verlohren, wer wird ihnen diese einzige, diese so närrisch aufgeopferte Seele zurückstellen? Dieses nun sagt euch Jesus Christus, und sagen wir euch nicht eben dieses in seinem Namen, oder sagt er es euch nicht vielmehr selber durch unsern Mund (6)?

Nur ein Ding ist nothwendig. Dieser strenge Satz entrüstet die Weltmenschen; aber kömmt er von uns her? Ist denn diese so erhabene, so neue Sprache die Sprache schwacher Sterblichen? Wir nehmen von dem Evangelium nichts weg, wir setzen nichts hinzu, wir predigen nur glatterdings jenes, was Jesus Christus gepredigt hat. Ja, er selber redet zu einem jeden aus euch, und es muß nothwendig Gott reden, denn alle Menschen würden euch niemal überführen. Wie könnte man euch in der That überzeugen, daß nur ein Ding auf der Welt für euch nothwendig sey, daß alles, was in dem menschlichen Leben das wichtigste zu seyn scheint, vor unsern Augen verschwinden müsse, daß, was man nach der Sprache der

Welt

(6) Deo exhortante per nos.

Welt große Nothwendigkeiten, Nothwendigkeiten der Glücksgüter, der Versorgungen, der Beförderungen, der Würden, des Standes, der Gesundheit nennet, daß alle diese Dinge nach der Sprache des Heilandes nur falsche Nothwendigkeiten seyn?

Aber wie? Sollten die Vermehrung der Güter, die Emporbringung einer Familie, die Versorgungen der Kinder nicht nothwendig, sollte alles dieses nur eine falsche Nothwendigkeit seyn? Man muß leben, nach Mitteln trachten, es möge nun kosten, was es wolle, man kann es nicht unterlassen. Und ich werde euch sagen, redet eine andere Sprache, ihr seyd Christen, ein Christ redet nicht so. Man kann sich endlich alles des übrigen, nur seines Gottes kann man sich nicht verzeihen. Aber ihr habet einen Rang, den ihr behaupten, eine Stelle, die ihr ersetzen, Güter, die ihr verkaufen müsset. Ich gebe es euch zu, euer Gott hat geredet: alles, das Heil ausgenommen, ist eine falsche Nothwendigkeit, eine in der Wahrheit unnütze Sache, ich sage nicht genug, eine wahre Thorheit (7).

Das Evangelium redet von einem reichen, begüterten, in der Welt angesehenen Manne, den man ohne Zweifel für einen verständigen und klugen Mann ansah, denn zu allen Zeiten nahmen die Reichthümer den Platz der Verdienste und der Tugenden ein. Nun wollet ihr wissen, wie Jesus Christus diesen Mann nenne? Einen Unsinnigen. Aber ist es denn nichts

großes

---

(7) Unum est necessarium.

großes reich zu werden, fortzurücken, weiter zu kommen? Nein, spricht Jesus Christus, wenn nichts ist als dieses. Aber anbethenswürdiger Heiland! man wird in der Welt anders glauben, denken, reden und handeln? Und eben in diesem besteht die Thorheit, daß man der ewigen Wahrheit nicht glaubet. Dieses ist das Uebermaaß des verworfenen Verstandes, indessen bleibt der Ausspruch unveränderlich, er wird allzeit bestehen, wir werden allzeit wider unsern Willen auf diesen unbeweglichen Punkt zurückkommen müssen.

Muntern wir also unsern Glauben auf. Wir haben nur ein Geschäfft auf der Welt, einen Gott zu verherrlichen, einen Himmel zu gewinnen, eine Seele zu retten, ein Reich zu besitzen, eine Ewigkeit zu verdienen. In der christlichen Religion bezieht sich alles auf die Einheit, ein Gott hat es gesagt, möchte es doch die ganze Welt mit ihm sagen!

Aber was für eine Folge hat Jesus Christus aus diesem wichtigen Grundsatze, den er festgesetzet, gezogen, und was müssen wir für eine nach ihm daraus ziehen? Setzet einmal zum voraus, daß eigentlich zu reden nur ein Ding nothwendig sey, was muß man von den Mitteln, was von den Hindernissen des Heils denken? Was man davon denken müsse? daß man die wirksamsten, die uns eines glücklichen Erfolges zu versichern geschicktesten Mittel ergreifen müsse. Denn die Klugheit bedient sich allzeit, so viel es möglich ist, der sichersten Vorsorgen, daß man die unentbehrlichsten ergreifen, und dabey die kleinsten nicht

verab-

verabsäumen, die strengsten Pflichten ausüben, und die gemeinsten nicht unterlassen müsse; denn die kleinsten Dinge versichern uns öfters des Fortganges in den größesten. Daß man das Gesetz in seinem ganzen Umfange halten, alle Gebothe beobachten, und in gewissen Umständen aus dem Rathe selber sich ein Geboth machen müsse. Es ist zum Beyspiele für jenen evangelischen Jüngling, welcher durch eine sinnreiche Gefälligkeit die Zuneigung des Heilandes gleich gewonnen hatte, es ist für ihn nicht genug, daß er alle Gebothe des Gesetzes, und zwar von seiner Jugend auf beobachtet habe. Aber, o Herr! würde es nicht für den meisten Theil der Menschen ein großer Lobspruch seyn, wenn man von ihnen sagen könnte, sie haben dein Gesetz, dein ganzes Gesetz gehalten? Ja, aber dieß ist für diesen Jüngling nicht genug, für ihn giebt es ein anders Maaß der Vollkommenheit, er ist zu etwas Höherm berufen; geh hin, verkaufe, entsage allem, folge mir nach. Dieser unbedachtsame Jüngling widersteht dieser Stimme des Heilandes, und dadurch verliert er nicht nur allein seine Vollkommenheit, sondern setzt auch sein Heil in Gefahr. So wahr ist es, daß in der Ordnung des Heils, und der Gnadenwahl, in unendlichen Zufällen, für gewisse Personen, der Rath sich in ein Geboth verändere, und daß man, wenn man durchaus auf keinem andern, als dem gemeinen Wege zur Seligkeit gelangen will, Gefahr laufe, auf der breiten Strasse zu Grund zu gehen. Nein, in einem Geschäffte von solcher Wichtigkeit ist niemals etwas zu viel, man bedarf alles.

Warum? Hören wir nicht auf es zu sagen, weil es auf jenes ankömmt, was allein nothwendig ist.

Aber wenn es auf dieses ankömmt, was muß man nun von den Hindernissen des Heils denken? Es giebt einige allgemeine, und außer uns gesetzte, und man muß sie weislich fliehen. Fliehet sie, und ihr sieget. Es giebt darunter persönliche, und die sich in uns befinden, und man muß sie herzhaft bekriegen.

Widerstehet, und nichts wird euch widerstehen; streitet, und ihr werdet gekrönet werden. Waffnet euch wider die Leidenschaften der andern, beschützet euch gegen eure eigenen. Hauet ohne Aufhalten die Hand ab, welche Aergerniß giebt, reißet ohne Erbarmniß das Aug aus, welches verführen kann; denn es ist endlich vortheilhafter in den Himmel mit einem Auge einzugehen, als mit beyden in die Hölle zu stürzen. Ich rede zu Christen, welche an die evangelische Schreibart gewöhnt sind, und welche den Verstand dieser geheimnißvollen Ausdrücke einsehen müssen. Um das, was allein nothwendig ist, in Sicherheit zu bringen, muß man alles aufopfern, sich nichts gereuen lassen, alles muß diesem weichen; die Religion sagt es euch, und sagt es euch nicht auch die gesunde Vernunft?

Dieses ist, was der Sohn Gottes von dem Heile in sich selber, von den Mitteln und Hindernissen des Heils gedacht, und geredet hat. Itzt müssen wir im Gegentheile sehen, von was für Irrthümern die Welt eingenommen sey, ich meyne nicht nur die Irrthümer der Betrachtung, sondern auch die Irrthümer der

Ausü-

Ausübung und des Betragens, die ich Ketzereyen des Herzens nennen kann, und aus welchem alle andere entspringen.

Der erste Irrthum. Es scheint, daß es uns sehr viele Mühe koste zu glauben, daß das Heil ein so persönliches Geschäfft sey, als es Jesus Christus gesagt hat. Man beruhiget sich mit dem Vertrauen auf eine allgemeine Vorsehung, die allein vorsieht, und nichts abgehen läßt. Ja man glaubt, ihr eine Ehre zu erweisen, wenn man das ganze Werk von sich ablehnet, und ihr aufbürdet, man überläßt es dem Eifer der Seelenhirten, man überläßt es so gar der Zärtlichkeit seiner Erben, als wenn ihr ernstlich hofftet, daß ihr, nachdem ihr euch durch euch selber verdammet habet, mit der Zeit durch einen andern selig werden könntet. Wenn es auf das Reichwerden angesehen ist, so heißt es, man muß keinem Menschen trauen, ein jeder muß sich selbst darum annehmen, und man hat Ursache so zu reden; niemand wird es besser thun, als ihr; aber wenn es das Heil angeht, so sagt man: die Kirche wird darum sich bemühen, die frommen Leute, die Anverwandten werden für uns bethen, die Seelsorger, die Befreundten, die Freunde werden daran Theil nehmen, und Gott wird das Uebrige dazu beytragen.

Der zweyte Irrthum. Es scheint, daß man mit vieler Mühe darüber einstimmig werde, daß es ein so wichtiges Geschäfft sey. Verzeihet es mir, ihr Weltmenschen! wenn ich hier auf eure Religion ein kleines Mistrauen zu setzen scheine. Ach euer Be-

tragen bestättiget mein Mistrauen nur allzusehr; ich weis wohl, daß ihr das Heil als das große Geschäfft Gottes betrachtet. Ich weis, daß ihr es auch für das kleinste unter den eurigen ansehet, für das kleinste in euerm Verstande, denn an dieses denket ihr am wenigsten, für das kleinste in euerm Herzen, denn diesem seyd ihr am wenigsten zugethan.

Der dritte Irrthum endlich. Es scheint, daß man nicht wisse, was das allein nothwendige, das einzige, und das vornehmste unter allen Geschäfften sey. Man erkennet kein anderes für nothwendiger, für dringender, als dieses; unterdessen sehe ich fast von keiner Seite diese vorzügliche Hochschätzung, diese öffentliche Neigung für das Heil, welche alle andere überwiegen sollte: ich höre in der Welt von tausend unnützen Dingen reden, ich höre darinn zu Zeiten von dem Heile reden, aber in was für einen Rang setzt man es? Fast allzeit in den letzten: vor allen die Reichthümer, denn von diesen muß man allzeit den Anfang machen, und hernach mein Heil, denn man will ihm nicht gänzlich entsagen, eine unausgesetzte Abwechslung der Lustbarkeiten, und darauf eine kleine Andacht, itzt einen mächtigen Gönner, dessen Leidenschaften ich unterhalte, und der die meinigen vertheidiget, und gegen das Ende meines Lebens einen Mittler, der Tugenden, die er mir geben wird, Tugenden, die ich nie gehabt habe, krönen wird; itzt die Gunst, die Freundschaft des Fürsten, wenn es möglich ist, und darauf die Gunst, die Freundschaft Gottes. Das Heil kömmt also erst nach allem dem

übri-

übrigen, und eben darum kömmt es fast allzeit gar nicht.

Hieraus entspringen so viele andere Irrthümer über die Heilsmittel. Bald, daß es so wenig gebe, daß einem die nöthigen abgehen, bald, daß es ihrer so viele gebe, daß man wählen, einen Theil davon nehmen, und den andern zurücklassen, dieses Geboth, und nicht ein anders, diesen Grundsatz, und keinen andern, diese Uebung und nicht jene aussuchen könne; man entschließt sich zu den angenehmsten, zu den bequemlichsten, und untersagt sich alles, was das rauheste, das schwereste ist, als wenn Jesus Christus zertheilt, und das Evangelium nur eine Sammlung willkührlicher Gesetze wäre, als wenn es einem jeden freystünde, darunter zu wählen, und eines von dem andern zu trennen, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen, in allen, oder nur in einigen Stücken ein Christ zu seyn.

Hieraus entstehen so viele andere neue Irrthümer über die Hindernisse, bald, daß sie von unserer Schwachheit nicht überwunden werden können, und daß man nicht verpflichtet sey, sie allzeit zu besiegen; bald, daß sie sich selber zernichten, oder von dem Himmel an unsrer Statt werden zernichtet werden, daß endlich Dinge, die man eine Hinderniß des Heils nennt, verdächtige Zuneigungen, gefährliche Gesellschaften nicht einmal Hindernisse seyn, und daß uns Gott mit allem diesen und ungeachtet alles dessen selig machen werde, ohne die Hand, welche Aergerniß giebt, abzuhauen, ohne das Auge, welches verführet,

auszureißen, ohne jenen Umgang, welcher das Gemüth erweichet, aufzuheben, ohne sich von jenen Gelegenheiten, welche die Tugend schwächen, den Leidenschaften schmäucheln, zu entfernen, ohne das Herz über einen gewissen Zustand des weichlichen Lebens anzugreifen, welcher das Gift über alle Sitten insonderheit verbreitet, ohne jenen verderbten Grund der Eigenliebe, deren Trieb bald zu einer Ausschweifung, bald zur andern leitet, anders einzurichten.

Mit einem Worte, zwischen der Welt und dem Heilande findet man einen offenbaren, allgemeinen und immerwährenden Widerspruch. Was für eine Partey sollen wir nun bey diesem Streite ergreifen? Wir müssen uns heute darüber erklären, gesetzt auch, daß wir uns dadurch selber verdammen. Ja, wir müssen einmal jene Frage des heiligen Bernards beantworten, welche die Welt noch niemal beantwortet hat. Einer betriegt sich in diesem Falle ganz gewiß: Ist es Jesus Christus, oder die Welt? Einer aus beyden muß es seyn, es giebt keine Mittelstrasse; man muß sich also erklären. Jesus Christus hat seine Grundsätze, die Welt hat die ihrigen, der Erlöser zeiget einen Weg, die Welt einen andern; zu was für einem Theile sollen wir uns schlagen. Werden wir sagen, daß der Weg Jesu Christi zu dem Tode, und jener der Welt zu dem Leben führe? Werden wir sagen, daß der Heiland allzuerhabene, allzuprächtige Begriffe von dem Heile gehabt, daß die Welt richtigere, vernünftigere, unsrer Schwachheit gemessere, davon habe? In diesem besteht unsre Verwirrung.

Es

Es giebt keinen Mittelweg, und wir wollen dennoch durchaus einen finden.

Wenn wir uns getraueten, unsere Gedanken zu eröffnen, so würden wir Jesum Christum nicht ganz zu Lügen strafen, das verhüte Gott! aber es würde uns sehr schwer fallen, die Welt zu verdammen. Daß die Welt sich betrüge, daß sie in dem Irrthume sey, dieses Wort auszusprechen kostet uns sehr viel, sie geht uns allzunahe an, wir befleißen uns zu finden, daß sie recht habe. Sehet das Geheimniß, welches die lauen, die gelindern Christen ausfindig machen, sie wählen einen Mittelweg, der zugleich nicht ganz die breite Strasse, aber auch nicht ganz die enge ist; sie wollen weder große Heilige, noch große Sünder seyn. Sie suchen die Kirche mit den Schauspielen, die Lustbarkeiten mit der Andacht, das Vergnügen mit dem Heile zu vereinbaren; kurz sie spüren einem Stande nach, der weder für das künftige Leben zu gefährlich, noch für das gegenwärtige zu beschwerlich sey.

Unter diesem Bedingnisse, o Herr! mag dein Evangelium den Vorzug haben. Von einer Seite sind die Grundsätze der Welt allzuhandgreiflich und augenscheinlich verdammenswürdig; von der andern sind deine Grundsätze allzustreng und zu peinigend. Man muß sie also lindern, man muß sie mäßigen; denn, meine Zuhörer, die Religion unsrer Zeiten will alles zusammen reimen, Gott, und die Welt, die Wahrheit und den Irrthum; aber diese Gattung einer neuen Religion ist die Zerstörung aller Religion.

Wer alles übereinstimmen will, der will alles verderben und zu Grund richten. Ja, meine Zuhörer! die Mäßigungen in dem Geschäffte des Heils sind in dem Grunde nichts als elende Kunstgriffe, sich für die Zukunft ein wenig zu betäuben, ein betrügerischer Schleyer; die Gefahr der ewigen Verdammniß zu bedecken. Man sagt nicht, man verabscheute es zu gestehen: Ich will mich verdammen; aber man sagt kühn, ich will nicht auf dem engen Wege zur Seligkeit gehen, ich will mein Heil nicht so theuer erkaufen. Nun aber sein Heil nicht so theuer erkaufen wollen, heißt auf eine andere Art, als alle Heiligen, selig werden, es heißt zu Grund gehen wollen.

Ach lassen wir die Welt in dem Irrthume, der ihr so wohl gefällt, hangen wir von nun an, mehr als jemals, der ewigen Wahrheit an. Die Klugheit will, daß wir uns glatterdings bey dem Evangelium halten, und daß wir von dem Heile so denken, wie der Sohn Gottes davon gedacht hat; die Klugheit will aber auch, daß wir uns um unser Heil so bemühen, wie sich der Sohn Gottes darum bemühet hat. Göttlicher Erlöser, vollende in uns, oder mache vielmehr, daß wir durch dich und mit dir dieses große Werk vollenden, das du angefangen hast. Dein Betragen wird uns das unsrige lehren. Dieser ist der Inhalt des zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Daß man ohne Jesu Christo, ohne die nothwendige Gnade und die Vermittlung eines Erlösers, selig werden könne, dieß machte vormals einen Theil des Irrthums der Pelagianer aus, und ist noch heute zu Tage der grobe Irrthum der Socinianer. Daß man durch Jesum Christum, aber durch ihn allein, und durch die einzige Beymessung seiner Gerechtigkeit zur Seligkeit gelangen könne, dieß war, wie es die ganze Welt weis, Luthers Hauptirrthum. Daß man durch Jesum Christum und mit Jesu Christo, aber auf eine andere Weise, und durch einen andern Weg, als Jesus Christus uns erlöset hat, das Heil wirken könne, darinn besteht der Irrthum in der Ausübung unzähliger Christen. Die meisten scheinen überzeuget zu seyn, daß ein anderer Weg für den Heiland war, und ein anderer für sie sey, für Jesum Christum ein blutiger, für sie ein bequemer und leichter; indessen ist es ein Hauptsatz in der Lehre des heiligen Paulus, daß der Sohn Gottes nicht allein der Urheber unsrer Bestimmung zum Himmel, sondern auch das Muster davon sey, daß wir nicht anders selig werden können, als wenn wir an dem Heile arbeiten, wie er selber daran gearbeitet hat. Nun wie hat er daran gearbeitet? Merket es wohl, ohne Eigennutz, ohne Verstellung, ohne daß er etwas davon ausgenommen, ohne daß er seiner im geringsten geschonet, ohne daß er jemals davon ausgesetzet hat. Zu diesen fünf Betrachtungen fodere ich euch in diesem zweyten Theile

auf. O daß wir dieses große Muster ohne Unterlaß vor Augen hätten! Daß sein Leben unserm Verstande, und unserm Herzen immer gegenwärtig wäre! Darauf sollte ohne Zweifel das vornehmste Nachsinnen eines Christen gerichtet seyn; was für ein Unglück ist es, wenn diese Uebung am meisten vernachläßiget wird. Nehmet, wenn es euch gefällt, die Betrachtungen zu Hülfe, die euch mein Stoff ganz ungekünstelt vorstellet. Wollte Gott, daß uns das ins kleine zusammengezogene Bild des Lebens unsers göttlichen Meisters zum mindesten das unsrige ein wenig darnach einzurichten lehrte. Erinnert euch bey jedem Zuge, daß er euch fast mit eben den Worten, derer sich Gedeon zu den tapfern Israeliten gebrauchte, zureden werde: ich werde vor euch einhergehen, ich werde der erste bey dem Streite und in der Gefahr seyn. Wenn es darauf ankömmt, daß man das Kreuz trage; so werde ich es der erste tragen, und ein weit schwereres Kreuz, als das eurige. Ihr darfet mir nur folgen, thut von eurer Seite alles, was ihr mich werdet thun sehen, folget mir Schritt vor Schritt, und der Sieg ist euch gewiß.

Die erste Betrachtung. Es ist gewiß, daß sich Jesus Christus um unser Heil ohne Eigennutz, ohne Nothwendigkeit bemühet habe. Nun aber, ob er sich gleich ohne Nothwendigkeit, ohne andern Eigennutz, als jenen seiner Liebe, darum bemühet hat, so hat er doch persönlich daran gearbeitet, er hat sich darinn auf kein einziges seiner Geschöpfe, auf keinen seiner Diener, ja nicht einmal auf seine Engel, auf seine

Propheten, auf seine Apostel, er hat sich auf niemand verlassen, durch sich allein hat er dieses große Werk zu Stande gebracht; und muß dieses nicht alle Herzen reizen, und an sich ziehen? Ist es nicht wunderbar, spricht Theodoretus, daß mein Heil, das Heil eines Menschen, die Beschäfftigung Gottes, die Freude des Sohnes Gottes, ausmache? Jesus Christus wird die höchste Glückseligkeit des Menschen; wird der Mensch hinwieder dieser elende Mensch, die Glückseligkeit Jesu Christi seyn können (8)? Aber, was mir sehr fremd, und sehr beweinenswürdig vorkömmt, ist dieses, daß wir, da Gott seinen Ruhm und fast seine Glückseligkeit in unserm Heile setzt, einen Scherz daraus machen, wenn wir zu Grund gehen. Aber, wenn er der Erlöser, wenn er der Heiland ist, ist er es wohl für sich? Aber, wenn wir zu seiner Verherrlichung selig werden, werden wir es nicht zu unserm eigenen Vortheile? Wenn wir zu Grund gehen, geschieht es nicht zu unserm eigenen Schaden? Kurz, war er vielleicht mehr dazu verbunden, als wir es sind? Finden wir weniger Nutzen dabey, als er, da er ohne uns, ja so gar wider unsern Willen glückselig seyn konnte. War er wohl unser bedürftig? Konnte er unser nicht entrathen. Wenn du gerecht bist, spricht Job, was wird es Gott nützen, wenn du es nicht bist, was wird ihm dadurch entgehen? Wird er darum minder glückselig seyn? Er hat an unserm Heile ohne Eigennutz, und

(8) Gaudium Christi hominum salus.

immer persönlich gearbeitet. Ich beschwöre euch, meine Zuhörer, diese Betrachtung wohl zu erwägen, sie ist rührend, ich verspreche mir sehr vieles davon, was zu der Erbauung euers Glaubens dienen kann; denn, wenn er sich von einem ganz fremden Geschäffte ein persönliches gemacht hat, werden wir nicht erröthen, da wir aus einem persönlichen Geschäffte ein ganz fremdes machen? Denn also machen wirs: wir haben zuzeiten einen Eifer und einen großen Eifer für das Heil unsrer Brüder, aber fast keinen für das unsrige, wir wollten die ganze Erde bekehren, und wir denken nicht darauf, uns selbst zu bekehren. Dieser, dem Scheine nach, so unglaubliche Satz ist dennoch eben so wahr, als traurig. Nichts ist dem Menschen fremder, als der Mensch selber; der Mensch denkt auf alles, und vergißt seiner selbst. Ein Ding, das eben so unglaublich, als sichtbar ist.

Die zweyte Betrachtung. Jesus Christus hat sich um unser Heil ohne Verstellung und sehr ämsig bemühet. Erwäget diese Worte, wenn sie euch gleich eine heilsame Schaamröthe in das Gesicht jagen; denn hat er sich begnügt, unser Heil zu wünschen, es zu verlangen, kaltsinnig, wie wir, zu sagen: ich wollte euch selig machen? Hat er es dabey beruhen lassen? War seine Erlösung nur eine Erlösung des Verlangens? Unterdessen konnte er uns durch die Kraft der Verdienste seiner Person durch einen einzigen Seufzer, durch ein einziges Verlangen alle überflüßig erlösen. Aber, was für unser Heil genug war, war für seine Liebe nicht genug. Er wollte sichs nebst dem Ver-

langen

langen das Blut kosten lassen, und verspritzte dieß bis auf den letzten Tropfen. Ist dieses genug, daß wir endlich das Blendwerk jener so gemeinen verdammlichen Sprache einsehen: ich wollte recht gerne selig werden? So bald man einmal diese nichts bedeutenden und betrügerischen Worte ausgesprochen, ist alles gethan, es ist nichts mehr übrig, man hat die ganze Gerechtigkeit erfüllet, ohne eine seiner Pflichten erfüllet zu haben; dieß künstliche Wort vertritt die Stelle der guten Werke, die meisten Christen halten es dafür; ich wollte selig werden, sagen sie; dieß ist fast alles, was sie für ihr Heil thun, und ich sage, daß man, wenn man nicht anders selig werden will, in der Wahrheit zu Grund gehen wolle; ich wollte, saget ihr immer, ich wollte selig werden, und ich über euer unfruchtbares Bekenntniß erstaunend werde immer aufrufen, daß alles verlohren sey; und warum? Weil es auf eine gleiche Weise unmöglich ist, ohne Gnaden von Seite Gottes, und ohne gute Werke von eurer Seite selig zu werden.

Ich höre, daß man uns zuzeiten saget, es wird mit unserm Heile eben jenes, was mit allem übrigen geschehen, was der göttlichen Vorsicht gefallen wird. Aber wisset, ihr meine Zuhörer, daß es der göttlichen Vorsicht gefalle, daß ihr euch bemühet, und daß es dieser anbethenswürdigen Vorsicht gefallen werde, daß ihr, wenn ihr euch nicht bemühet, eurer Verdammniß zueilet. Wir reden oft von der Verdammniß, von der Hölle, aber ihr müsset es unserm für euer Bestes besorgten Eifer zuguten halten. Wollte

Gott, daß man davon mit euch öfter, und nachdrücklicher spräche, wer weis, ob wir nicht mit dem Lichte dieser ewigen Fackel, die elende Verblendung, mit der sich eure Lauigkeit nähret, zerstreuen würden? Wer weis, ob nicht endlich eure Bekehrung euer Heil die Frucht unsrer klugen Ungestümigkeit seyn würde? Aber die lauen Menschen wollen weder an ihrer Heiligmachung arbeiten, noch von ihrer Verdammung reden hören; dieses ist ein Eigendünkel aller Zeiten, als wenn es ein sicheres Mittel wäre, die Hölle zu vermeiden, wenn man nicht davon reden hört. Wie weit bringet ihr uns heute zu Tage, meine Zuhörer? Ich rede zu weisen Menschen, zu Menschen, welche für die Welt nur allzuklug, aber für den Himmel es allzuwenig sind, und ich sehe mich gezwungen, ihnen ihre Klugheit streitig zu machen, zum wenigsten sie zu verdammen.

Die dritte Betrachtung. Ich führe euch immer auf unser göttliches Muster zurück. Jesus Christus hat an unserm Heile so gearbeitet, daß er nichts davon ausgenommen hat; ich will sagen, daß er auf diesen einzigen Gegenstand alle seine Worte, alle seine Werke gerichtet hat. Ich getraue mir es zu behaupten, dieß sey das Absehen seines ganzen Wesens, aller Sorgen seiner Vorsicht, aller heiligen Entzündungen seiner Liebe, aller Gebothe seines Evangeliums, aller Früchte seiner Geheimnisse, seiner Menschwerdung, seiner Geburt, seiner Beschneidung, seines verborgenen Lebens zu Nazareth, seines arbeitsamen Lebens im Jüdenlande, seines öffentlichen, seines leidenden

denden Lebenswandels gewesen. Darauf zielten alle seine Wanderungen, alle seine Reisen, alle seine Wunderzeichen selber ab; er schien nur mit diesem allein beschäfftiget zu seyn, er redete, er dachte nur von diesem. Da er sich ohne Aufhören bemühte, dieses dem Volke zu predigen, seine Jünger darinn zu unterrichten, so redete er davon mit den Menschen, er redete davon für sie mit seinem Vater. Er, als der Heiland, gab uns immer Beyspiele und Mittel, wenn er uns keinen Unterricht gab.

Was wollte er uns wohl durch ein so fortgesetztes Betragen zu verstehen geben? Daß auch wir alles darnach einrichten, daß sich auf unser Heil der Plan unsers ganzen Lebens, und alle unsere Handlungen, unsere einfachesten, ja unsere gleichgiltigsten Handlungen, beziehen sollten, so zwar, daß kein Augenblick in unserm Leben vorbeygienge, in welchem, wenn man uns fragte: was thut ihr? wir nicht bereitet wären, zuversichtlich zu antworten: Ich arbeite für die Ewigkeit. In der Frühe spreche ich zu mir selber: Ich werde heute gegen die Ewigkeit gehen, des Abends frage ich mich selber. Was für einen Weg, was für einen Fortgang habe ich gegen die Ewigkeit gemacht? Jeden Tag und jeden Augenblick des Tages bereite ich mich zu den ewig dauernden Jahren, ich versammle einen Reichthum, einen Schatz für die Ewigkeit (9). Dieß ist mein Geschäfft.

Die

(9) Annos æternos in mente habui.

Die vierte Betrachtung. Jesus Christus hat sich um unser Heil bemühet, ohne seiner selbst zu schonen. Ihr Völker, ihr Nationen, saget der Unermessenheit seiner Liebe Dank, preiset immer jene unermessene Liebe, welche augenscheinlich alle Gränzen der Liebe überschreitet. Er hat daran auf Kosten seiner Ruhe, seines Lebens, sollte ich es sagen? auf Kosten seiner Größe, seiner Herrlichkeit gearbeitet. In was für einem Stücke hat er seiner geschonet? Was hat er nicht gethan, und aufgeopfert? Es hat ihm Thränen, Schmerzen, äußerste Erniedrigungen, alles sein Blut gekostet. Ihr gerathet darüber zu Zeiten in Verwirrung, und ihr ärgert euch gleichsam daran, ihr getrauet euch zu sagen, oder wenigstens zu denken, er habe allzuviel gethan, da er des Wohlstandes seiner Größe nicht genug geschonet hat. Aber wie herrlich ist dieses Aergerniß für ihn; wie schändlich ist es für uns! Herrlich für ihn, weil er seinen Feinden das Geständniß abgedrungen hat, daß er mehr, als nothwendig war, für das Heil der Menschen gethan habe; schändlich für uns, weil wir, so bald wir uns getrauen zu sagen, daß er zu viel gethan habe, darüber einstimmig zu seyn scheinen, daß wir nicht genug thun.

In der That, was hat euch euer Heil bis itzt gekostet? Was für einen großen Streit? Was für große Gewaltthätigkeiten? Was für edle Bemühungen? Was für herzhafte Opfer? Gehet selber darüber mit euch vor den Augen Gottes zu Rath, zeiget das Buch euers Lebens auf: denn ein jeder muß das seinige

nige haben, um es an dem letzten Tage aufzuweisen, und in diesem Buche des Lebens, oder vielmehr des Todes, werdet ihr mit Erstaunen sehen, daß seit dreyßig, vierzig Jahren, da ihr auf der Erde lebet, ihr vielleicht nicht acht Tage ernstlich euerm Heile geschenket, folglich, daß ihr seit dreyßig, vierzig Jahren nicht acht Tage gelebet habet; denn man muß von euern Tagen alles dasjenige wegnehmen, was nicht dem Geschäffte der Ewigkeit geschenket worden ist. Ihr werdet sehen, daß ihr vielleicht seit ganzen Jahren keine guten Werke nach euerm eigenen Urtheile ausgeübet, daß ihr vielleicht mehr, euch zu verirren, und zu Grund zu richten gethan habet, als euch euer Heil und eure Heiligmachung würden gekostet haben.

Wunderlicher Satz! der dennoch vieles gründliches und wahres in sich enthält. Die Gottlosen haben ihn selber zugegeben, man muß ihnen in diesem Stücke glauben, sie sind dörnichte und beschwerliche Wege, bis zur Erschöpfung und Ermüdung gegangen, um zu Grund zu gehen. Das heißt, ihre Verdammung hat sie sehr viel gekostet (10), da sie für ihr Heil immer auf bequemen und leichten Wegen einher gehen wollten; unterdessen steht es geschrieben, und die Hand Gottes wird es unserwegen nicht auslöschen, daß das Heil theuer zu stehen kommen müsse, daß das Himmelreich Gewalt leide, daß man in das verheißene Land nur durch Wanderungen, Reisen, Streite, und Siege eingehen werde.

Hören

---

(10) Lassati sumus in via iniquitatis.

Hören wir noch weiter unser Orakel, den anbethenswürdigen Heiland, lesen wir sein Evangelium, wir werden sehen, daß er auf jedem Blatte von dem Heile rede, aber er redet niemal davon, ohne daß er zugleich von den Beschwernissen, von dem Zwange rede, wir sind auch selber über diese Beschwernisse einstimmig, wir beklagen uns alle darüber, und unterdessen handeln wir immer, als wenn es die leichteste Sache von der Welt wäre.

Wie redet er davon? Bald ist es ein Reich, aber um hineinzukommen muß man allen Hochmuth zernichten, und die Einfalt der Kinder annehmen; bald ist es eine Krone, aber eine Krone der Gerechtigkeit, die folglich die Mühe und das Verdienst voraus setzt, die uns große Dinge zu wirken, und noch größere zu übertragen verpflichtet. Ach! man erlangt die Kronen der Welt selber, diese vergänglichen Kronen, wie sie der heilige Paulus nennet, nur um diesen Preis, man muß streiten, man muß sich erschöpfen, man muß sogar Blut vergießen, und nach langem Streite, nach vielen Erschöpfungen, nach vielem vergossenen Blute erhält man sie noch nicht einmal. Bald ist es ein Feld, der Weingarten des Herrn, aber der Hausvater will darinn keine müßige Arbeiter finden; bald ist es ein herrliches Gastmahl, aber man muß alles verlassen, um dabey zu erscheinen, die unentbehrlichsten Beschäfftigungen müssen dieser weichen; bald ist es ein kostbares Perle, welches fähig ist durch sich für allzeit zu bereichen, aber man muß alles verkaufen, um es an sich zu bringen, man muß ehe alles aufopfern,

als

als dieses verlieren; bald ist es ein Thron zu der Rechten des Menschensohnes, aber, bevor man ihn besteigt, muß man seinen Kelch trinken; bald ist es eine prächtige Erbschaft, aber man hat kein Recht daran Theil zu nehmen, ehe man nicht sein Kreuz getragen hat; bald endlich ist es das Haus Gottes, aber dessen Eingang beschwerlich, dessen Thor eng ist. Man muß sich Gewalt anthun, hineinzukommen, man muß, dieß ist eine Nothwendigkeit. Das ganze Evangelium ist voll an dergleichen Bildern und Grundsätzen.

Aber das Leben Jesu Christi, seine Aufführung sagt noch mehr, als sein Evangelium; denn man muß dieses göttliche Muster niemal aus den Augen verlieren. Nun saget mir, was werden wir für eine Parten ergreifen? Werden wir darum immer ausruhen, weil er niemal ausgeruhet hat? Werden wir uns gar nicht bemühen, weil er sich immer bemühet hat? Werden wir nichts aufopfern, weil er alles aufgeopfert hat? Hat uns dieser göttliche Erlöser, da er an dem Kreuze für uns starb, gesagt: Kinder meines Schmerzens und meiner Zärtlichkeit! mit meinem Blute erkaufte Christen! ruhet nun im Frieden, ich habe für euch so viel gethan, thut nichts mehr nach mir, ich befreye euch von allen Sorgen, von allem Kummer für euer Heil, ruhet aus, schlafet in einer tiefen Sicherheit, ich habe mich für euch so sehr abgemattet, bleibet ruhig, und machet nicht die geringste Bewegung mir zu gefallen; ich habe alles mein Blut für euch vergossen, vergießet für mich nicht eine Thräne,

ich habe euch ohne euch erschaffen, ich habe euch ohne euch erlöset, ich werde euch auch ohne euch selig machen. Ich nehme alles auf mich. Mein Blut wird alles ersetzen, ich stehe euch für meine Gnade gut, und meine Gnade steht euch für alles gut. Thut euch also keinen Zwang mehr an, lebet in dem Vergnügen, in der Freude, was ihr auch immer thun solltet, zu Grund zu gehen, so seyd sicher, daß ihr nicht zu Grund gehen werdet.

Wenn ihr findet, meine Zuhörer! daß Christus in seinem Evangelium also geredet hat, so bleibet ferner ruhig, wie ihr es itzt seyd, fahret fort zu leben, wie ihr bisher gelebet habet, ihr habet keine Ursache zu zittern; ihr habet nur Ursache zu hoffen. Er hat so viel für euch gethan, daß euch nichts mehr zu thun übrig ist; aber sein Evangelium sagt nichts dergleichen; aber das Kreuz sagt mir das gerade Gegenspiel. Bemühet euch also, und zwar sehr, thut euch Gewalt, und zwar große Gewalt an, thut also alles, was ihr vermöget, und seufzet dennoch, daß ihr so wenig thut.

Endlich die fünfte und letzte Betrachtung. Jesus Christus hat an unserm Heile beständig und ohne Unterlaß, ohne Unterbrechen, ohne sich zu ermüden, ohne sich dagegen aufzulehnen gearbeitet. Wir haben in seinem Leben nicht, wie in dem unsrigen, eine Zeit des Vergnügens, eine Zeit des Zwanges, eine Zeit der Arbeit, eine Zeit der Ruhe angetroffen. Nein es gab für diesen göttlichen Heiland keine ausgenommenen Augenblicke, keine Stunden der Erqui-

ckung; alle Zeiten waren für ihn nur Zeiten des Heils. Betrachtet ihn in allen Ständen, und ihr werdet ihn überall mit dem Heile der elenden Sterblichen beschäfftiget sehen. Wenn er von dem Himmel herabsteigt, so steiget er für unser Heil herab. Wir besingen täglich in dem Glaubensbekenntnisse diesen ersten Schritt seiner Güte. Wenn er auf der Erde durch mehr als drey und dreyßig Jahre herumwandelt, so geschieht es um durch seine unermessene Arbeiten das Heil der Menschen fortzusetzen, daß er mit so erstaunlichen Verdemüthigungen angefangen hat. Wenn er in den Himmel zurückkehrt, so ist es, spricht Paulus, um das Amt eines Mittlers bey seinem Vater zu vertreten; so ist es, spricht er selber, um uns dort einen Platz zu bereiten (11). Wenn er seine Wohnhütte zwischen uns aufschlägt, so thut er es, wenn ich mich so ausdrücken darf, damit er desto näher über unsre Heiligmachung wache, und uns die Früchte seiner Erlösung entweder durch die Erneuerung seines Opfers, oder durch den Gebrauch seines anbethenswürdigen Sacraments einzeln mittheile; ihr sehet ihn endlich in allen Ständen immerfort, das liebenswürdige, aber beschwerliche Amt eines Heilandes erfüllen, unser Heil ist allzeit sein großes und einziges Geschäfft; er hat daran ohne Unterlaß und noch dazu ohne Unterbrechen gearbeitet;

er

(11) Vado parare vobis locum.

er hat sich darum in der Krippe, an dem Kreuze, auf dem Altare bemühet; er wird sich darum bis auf den letzten Hauch unsers Lebens bestreben.

Nun frage ich euch, meine Zuhörer! was wollen so beständige Sorgen, was will eine so fortdauernde Liebe sagen? daß auch wir beständig, durch das ganze Leben, zu aller Zeit, in jedem Alter, in allen Umständen daran arbeiten. Es wird nichts davon ausgenommen; nehmen auch wir nichts davon aus. Von dem Augenblicke unsrer Geburt, bis auf den letzten Tag, den letzten Hauch unsers Lebens, von der Taufe, bis zum Grabe gestatten wir uns keinen Augenblick der Ruhe des Aussetzens; dieses ist unser erstes Geschäfft, von diesem müssen wir also den Anfang; dieses ist unser letztes Geschäfft, mit diesem müssen wir also den Schluß machen. Denn, wer wird endlich selig werden? Nicht jener nur, welcher in einem gewissen Alter des Lebens sein Heil wird haben wirken, und in dem folgenden Alter es nicht wird haben wirken wollen, nicht der Apostel, der Wunderzeichen gethan haben wird, noch der in seiner Jugend so weise Salomon, noch die bey dem ersten Eintritte in das versprochene Land so eifrigen Israeliten, jener allein, welcher bis an das Ende verharren wird, ich sage nicht, der einen Tag, ein Jahr, ja nicht einmal der zehn Jahre, sondern bis an das Ende verharren wird. Der erste Augenblick entscheidet das Heil nicht; dieß thut nur der letzte, und diesen letzten, diesen gün-

stigen

stigen Augenblick schenkt Gott gemeiniglich nur jenen, welche beständig gearbeitet haben (12).

Hierüber müssen wir alle zum Ende diesen Schluß machen; das Heil ist denn eine Art jener Geschäffte, welche den ganzen Menschen, und das ganze Leben des Menschen, ja alle Augenblicke des Lebens erfodern, ein Geschäfft des Herzens, das Herz muß dabey seyn, ein gegenwärtiges Geschäfft, das man niemal zu frühe, allzeit zu spät anfängt, wenn man es nur einen einzigen Tag verschiebt; ein immer neues Geschäfft, das sich jeden Augenblick erneuert, dessen Ende wir erst an dem Ziele unsers Laufes sehen werden; ich habe also nicht einen einzigen Augenblick zu verlieren. Nachdem ich so oft von betrügerischen Begierden hintergangen worden, sagte ich: die Zeit des Heils wird ankommen, es wird eine günstigere Zeit kommen, und sie kam niemal. Endlich ist sie gekommen, ich bin überzeuget, daß ich nur für Gott auf der Welt sey, ich habe hier nur einen Vortheil zu besorgen, daß ich mich des Besitzes Gottes versichere, alles übrige geht mich nichts an; ich erkläre es, damit es die Welt wisse, damit meine Freunde davon unterrichtet seyn. Ich fange heute an, um niemal aufzuhören. Dieß heißt sehr spät anfangen, ich gestehe es; aber eben darum will ich meinen Eifer verdoppeln, damit ich die verlohrne Zeit, wenn es möglich ist, hereinbringe. Ich finde in dem Evangelium einen Trost, ich sehe, daß die Taglöhner, die nur

(12) Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.

nur in der letzten Stunde gearbeitet, nichts destoweniger einen gleichen Lohn mit jenen, die sich den ganzen Tag hindurch bemühet, empfangen haben, weil sie ohne Zweifel in dieser kurzen Zeit eifriger und fleißiger, als die andern, gewesen sind. Daß mir doch diese Güte des Hausvaters Muth und Vertrauen einflöße! daß die Welt nichts mehr von mir erwarten möchte! Ich habe der Welt nichts mehr zu geben, alles gehört Gott zu, und nichts gehört ferner mir zu, was nicht ihm zugehörte. Von dem gegenwärtigen Augenblicke an bis auf jenen des Todes werde ich ihm alles aufopfern, nichts soll seyn, was ich nicht für ihn thue, und auf ihn richte, und in jenem letzten Augenblicke wird es mir erlaubet seyn, jenes meinem Heilande zu sagen, was mein Heiland selber sterbend sagte: Es ist vollbracht (13).

Endlich, o Herr! habe ich jenes große Geschäfft angefangen, das du mir aufgetragen hast, du hast alles erfüllet, was von dir in den Propheten und in den heiligen Büchern geschrieben stund: und ich habe durch deine Gnade alles erfüllet, was in dem Evangelium von mir aufgezeichnet war. Ich habe allzeit das große Muster, das mir auf dem Berge gezeiget worden, vor Augen gehabt, ich war dem ganzen Gesetze durch alle Zeit getreu, ich arbeitete ohne Eckel, ich focht ohne Unterlaß, ich erhielt den Glauben, es ist mir nichts übrig, als eine Krone der Herrlichkeit von deiner Barmherzigkeit zu erwarten. Ich erwarte sie

---

(13) Consummatum est.

sie auch von deiner Gerechtigkeit, ich erwarte sie, und stelle mich dir dar, sie zu empfangen. O Gott! du Urheber alles Guten, Vollbringer meines Heils! dieß ist der Augenblick, in dem ich einärnten will, was ich gesäet habe. O glücklicher Augenblick, wo man die schwachen Bemühungen, die ich für das Reich Gottes angewendet, hundertfach bezahlen wird! Wie glücklich bin ich, daß ich ein wenig für einen Heiland gearbeitet habe, der für mich so viel gearbeitet hat, tausendmal glückselig ist jener Knecht, der sich Gewalt angethan, der sich für einen Herrn aufgezehret hat, der, nachdem er mein Erlöser gewesen, noch meine Glückseligkeit, und mein ewiger Lohn seyn will.

Dieses ist, meine Zuhörer! was ich euch wünsche im Namen des Vaters rc.

Sechste Predigt.

Von der heiligmachenden Gnade.

Text, Luk. 2, 52.

Jesus wuchs in der Weisheit, in dem Alter, und in der Gnade, vor Gott und den Menschen (*).

Wie glückselig wären wir, meine Zuhörer! wenn man von uns jenes mit Wahrheit sagen könnte, was das Evangelium von Jesu Christo sagt, daß wir in dem Alter, in der Gnade, und in der Weisheit vor Gott und den Menschen wüchsen! Aber ach eine traurige Erfahrenheit läßt uns an den meisten Christen das gerade Gegenspiel

(*) Jesus proficiebat sapientia, & ætate, & gratia apud Deum & apud homines.

spiel sehen: anstatt mit dem Alter in der Gnade zu wachsen, erhalten sie diese Gnade nur so lang, als sie sie nicht verlieren können, und kaum sind sie zu dem Gebrauche der Vernunft gelanget, so haben sie das Unglück sie zu verlieren, da sie eine Sünde begehen, die ihre Seele tödtet, und, was noch schmerzlicher ist, wenige Christen haben das Glück, die Gnade wieder zu bekommen, nachdem sie einmal das Unglück, sie zu verlieren, gehabt haben. Wie viele Sünder sind seit langer Zeit in die Finsternissen der Sünde, in die Schatten des Todes, versenket, und versenken sich täglich auf das neue darein, ohne daß es ihnen einfällt, heraus zu gehen, und sich davon zu befreyen! Wie viele Christen überleben sich selbst, nachdem sie sich durch die Sünde getödtet haben! Wie viele, spricht der heilige Cyprianus, ob sie gleich gestorben sind, überleben ihr eigenes Leichbegängniß!

Ach! wenn man, wie vormals zu den Zeiten des Moses und Aarons, die Lebendigen von den Todten absonderte, wenn man auf eine Seite die Gefäße der Ehre und der Heiligmachung, und auf die andere die Gefäße des Zornes und der Schande setzte; auf jene alle, welche die heiligmachende Gnade haben, und auf diese alle, welche sie nicht haben, wie klein würde die Zahl auf einer, und wie groß auf der andern seyn? Wer würde nicht erstaunen, daß man unter so vielen Kindern der Kirche so wenig wahre Kinder Gottes finde? Sollte nicht diese einzige Betrachtung die einen sowohl als die andern entrüsten? Es giebt Leute, mit denen wir leben, die wir als unsere

Freunde ansehen, und die wirklich Feinde Gottes sind.

Wenn man euch, meine Zuhörer, um euch über euer eigenes, und über das Unglück der andern empfindlich zu machen, die Vortrefflichkeit der Gnade der Rechtfertigung zu erkennen geben muß; so giebt mir der Geist Gottes ein, euch dieses Geheimniß zu erklären, damit ihr seinen Werth und seine Erhabenheit einsehet. Ich weis, daß wir, da wir von der heiligmachenden Gnade reden, diesen Vortheil dabey haben, daß es immer ein Geheimniß bleibe, so herrlich auch immer die Begriffe sind, die wir uns davon machen, daß es leichter sey, sie zu haben und zu empfinden, als darüber Vernunftschlüsse zu machen, und sie zu bestimmen.

Nichts destoweniger hoffe ich, daß ich euch, unter der einsichtvollen Anführung der heiligen Väter, mit der Beyhülfe der glänzenden Bilder der heiligen Schrift, von dem Glauben unterstützet, eine in ihrem Ursprunge ganz übernatürliche, in ihrem Absehen ganz himmlische Gabe auf einige Weise begreiflich und fühlbar machen werde.

Dieses muß also vor allem in euern Herzen tief eingegraben bleiben, vergesset es niemal.

Die heiligmachende Gnade ist das größeste Gut, und folglich jenes, das man zum höchsten schätzen muß.

Die

Die heiligmachende Gnade ist, obgleich das größeste, dennoch in Betrachtung unsrer Gebrechlichkeit, das am allermeisten dem Verluste ausgesetzte Gut, und folglich jenes, das man auf das sorgfältigste bewahren muß.

Dieß ist mein ganzes Absehen. Möchtet ihr doch in diesem Augenblicke diese lebendigmachende Gnade erhalten! Möchte sie an diesem Tage der Anfang eurer Rechtfertigung seyn, damit ihr der Trost und die Freude der Kirche seyd, nachdem ihr durch eure Sünden der Gegenstand ihres Schmerzens waret. Um dieses wollen wir den Herrn, durch die Fürbitte seiner heiligen Mutter bitten, welche in jenem Augenblicke von der Gnade erfüllet wurde, in welchem ihr der Engel sagte: Ave Maria.

Erster Theil.

Es ist ohne Zweifel für uns, meine Zuhörer, eine große Demüthigung, daß wir von den Gütern des Himmels nur in so weit urtheilen können, als wir sie mit den Gütern der Erde vergleichen, daß wir unsern Glauben bis zu der Erfahrung der Sinne erniedrigen, daß wir, so zu sagen, unsre Größe nach unsrer Kleinigkeit selbst abmessen müssen. Mein Gott, vergieb uns diese irdischen Vergleichungen, wir sind

sie der Nothwendigkeit, uns zu unterrichten, schuldig, aber aller Nutzen, den wir daraus schöpfen, gereiche zur Ehre deiner Herrlichkeit.

Welche sind die Güter der Welt? Man versteht darunter, die Reichthümer, die Ehren, die Ergetzlichkeiten. Dieses ist die herrschende Sprache der Welt. Wir hören von nichts anderm reden, man kennet keine andre Glückseligkeit, als reich, groß, und zufrieden zu seyn (1), und ich verdamme mit dem Propheten dieses irrige Urtheil der Welt, und rufe auf: Falsches Glück! betrügerische Glückseligkeit! ich entsage dir auf allzeit, jener ist glückselig, der Gott durch die Gnade, und dem Gott durch die Annehmung an Kindesstatt zugehört! Dieser allein verdient den Namen eines Glückseligen, ich erkenne keine andre Glückseligkeit (2).

Ja meine Zuhörer! der Glaube lehret mich, daß die Gnade ein weit hochachtungswürdigerer Schatz, als alle Güter der Welt, sey, daß uns die Gnade einen Ehrentitel, eine Stuffe der Erhabenheit beylege, mit welchen nichts verglichen werden kann, daß die Gnade eine Fülle des Friedens, und der Heiligmachung in sich einschließe, dem sich nichts nähern mag, und aus diesen dreyen Ursachen ist sie für einen Christen, ich sage für einen wahren Christen das größeste Gut, der Ursprung seiner Größe, die Quelle seiner vollkommenen Glückseligkeit. Erhebet euern Verstand,

(1) Beatum dixerunt populum, cui hæc sunt.

(2) Beatus populus, cujus Dominus Deus ejus.

stand, meine Zuhörer! ermuntert euern Glauben, ich rede nicht zu fleischlichen Menschen, sie würden mich nicht verstehen, sie würden die Gabe Gottes nicht schmecken, was ich ihnen auch immer davon sagen möchte. Ich rede zu Kindern der Verheißung.

Wenden wir gleich unsere Augen auf die unschätzbaren Reichthümer der Gnade, wie sich der heilige Paulus ausdrückt, alles ist daran wunderbar, alles ist daran göttlich. Wenn ich euch insgemein sage, daß Gott, wenn er gleich Gott ist, nichts größers einem Geschöpfe geben konnte, so gebe ich euch zwar in einem Zuge herrliche und edle Begriffe von ihrer Vortrefflichkeit, aber das heißt noch nicht, diesen unerschöpflichen Grund aufdecken, man muß mit dem Apostel und der tridentinischen Kirchenversammlung hinzusetzen, daß ihr durch die Kraft dieser euch innerlich anhangenden Gnade ganz Jesu Christo, und er ganz euch zugehöre. Alle Verdienste seiner Erlösung, der unendliche Werth seines Blutes, die überflüßigen Früchte seines Todes, die Schätze der Kirche, die unermessenen Arbeiten der Apostel, das Leiden der Märtyrer, die Gebethe und Strengheiten der Geistlichen und aller frommen Leute, dieß alles gehört euch zu. So lang ihr mit Jesu Christo und seinen Heiligen durch das Band der Gnade vereiniget seyn werdet, so lang ihr mit dem Haupte und den Gliedern eine heilige Gemeinschaft der Liebe, in welcher die Gemeinschaft der Heiligen besteht, pflegen werdet, habet ihr auf alles dieses ein Recht. Die Sünder, so lang sie in dem Abgrunde der Sünde seyn werden,

werden

werden sie an diesem Schatze der Gerechten keinen Theil haben, sie sind gleich den enterbten Kindern, oder werden es wenigstens bald seyn.

Die Sünde versetzt sie in diese traurige Nothdurft, und ihr, gerechte Seelen! ihr nehmet an allem Theil, was in der Kirche geschieht. Nein, man thut kein Gebeth, kein gutes Werk, in der christlichen Religion, es wird in der ganzen Welt kein einziges Opfer geschlachtet, daran ihr nicht Theil nähmet, das, was ihr selber thut, ist von einem unendlichen Werthe, ihr habet also sowohl persönliche, als fremde Reichthümer. Hören wir nicht auf diese wunderbare Macht der Gnade zu bewundern, welche verschafft, daß wir alles verdienen, die allem den Werth beylegt, die selbst die gemeinsten Handlungen zu einem ganz übernatürlichen, ganz göttlichen Range erhebt.

Lernen wir denn, meine Christen, das seltne Geheimniß, mit der Gnade in kurzer Zeit reich zu werden; wenn euch ihre heilsamen Eindrücke leiten, so werdet ihr keinen Schritt machen, nicht einen Schritt gegen den Himmel, ihr werdet keine Handlung unternehmen, die nicht ein sicherer Grund für die Ewigkeit wäre, ihr werdet den Armen kein Glas Wasser geben, das euch nicht ein Recht auf die Erbschaft des Himmels ertheilt; ihr werdet kein gütiges, kein sanftes, kein liebreiches Wort aussprechen, was nicht alsogleich in dem Buche des Lebens aufgezeichnet; ihr werdet kein Gebeth verrichten, welches nicht von den Engeln bis vor den Thron Gottes getragen würde; ihr werdet keinen Augenblick der Widerwär-

tigkeit

tigkeit erdulden, welcher nicht ein unermessenes Gewicht der Herrlichkeit wirkete; die Gnade, die euch mit Jesu Christo vereiniget, machet auf eine gewisse Art eure schwächesten Ehrenbezeigungen göttlich, und indessen, da es der Welt scheinen wird, als ob ihr in dem geheimen Aufenthalte eurer Wohnung, unter den Augen des himmlischen Vaters eingeschlossen, nichts thätet, als gemeine Dinge, werdet ihr vor Gott in der That reich seyn. Dieses verkünden uns die heiligen Väter, die Aussprüche der Religion; aber dieses ist der blinden und eiteln Welt verborgen. Denn versteht wohl die Welt, was der Weise sagt, daß es in der Wahrheit reiche Leute, welche nichts, und im Gegentheile in der Wahrheit arme Leute gebe, welche doch viele Reichthümer besitzen. Begreift die Welt, was der heilige Augustinus sagt, o der schöne Ausspruch! Möchtet ihr ihn niemal vergessen! Was ist der reicheste Mensch, wenn er nicht die Gnade Gottes hat? Was ist nicht der ärmste Mensch, wenn er die Gnade Gottes in seinem Herzen hat? Was kann ihm abgehen? Begreift die Welt, daß alle Güter der Erde diese fremden Güter, die man nicht ohne Mühe überkommen, nicht ohne Unruhe besitzen, nicht ohne Schmerzen verlieren kann, daß alle diese nach der Willkühr des Geizes gesammelte Güter nicht so viel als die kleinste Stuffe der Gnade werth seyn? daß es ein Unglück sey, welches das ganze Leben hindurch beweinet zu werden verdienet, wenn man sich außer der Gnade Gottes befindet; daß endlich das erhabenste Glück, bey welchem die Gnade nicht ist,

eine

eine wahre Dürftigkeit sey? Man begreift es nicht leicht in der Welt, man fürchtet, daß wir es allzu augenscheinlich begreiflich machen. In der Wahrheit ist dieses eine Schwachheit des Glaubens, über welche wir vor Gott nicht genug seufzen können. Man befürchtet, daß man arm sey, wenn man nur dich allein hat, o mein Gott! demüthigende Betrachtung. Wie unglücklich ist jener, dem Gott nicht genug ist. Deine Gnade, o Herr! ist ein verborgener Schatz, und man giebt sich keine große Mühe ihn zu finden. Und was kann man kostbarers finden?

Aber ich habe zweytens gesagt, daß die Gnade die wahre Größe des Christen sey. Ich habe diesen Satz darauf gebauet, weil, nach den edeln Begriffen der heiligen Väter, die heiligmachende Gnade eine Theilnehmung an dem göttlichen Wesen, ein Straal der Gottheit, eine Ausgießung seiner Güte, ein süßer Einfluß der Liebe, ein schimmernder Charakter seiner Heiligkeit ist. Betrachtet sie in dem Vater, der sie mittheilet; sehet, wie edel ihr Ursprung sey; betrachtet sie in dem Sohne, der sie verdienet; sehet, durch was für einen herrlichen Kanal sie fließe; betrachtet sie in dem heiligen Geiste, der sie wirksam macht; sehet, wie wunderbar ihre Fruchtbarkeit sey; was für ein Charakter der Größe, durch den ihr an der Größe Gottes selber Theil nehmet?

Was man in der Welt Charakter heißt, ist nichts, als eine Einbildung, ein Schattenbild, ein eitler Namen, ein geringer Schein, welcher jenem, der ihn trägt, nichts wesentliches giebt. Mit einem Charak-

ter bekleidet, heißt eben so viel, als mit nichts bekleidet seyn. Wenn gleich der Rang ein wenig höher ist, so ist dennoch der Mensch darum nicht größer. Aber die Gnade ertheilt uns einen eben so wesentlichen, als herrlichen Charakter, sie giebt uns einen wesentlichen Eindruck der Größe, der Majestät, der Heiligkeit, die uns zu Kindern und Freunden Gottes macht, der Namen allein ist schon herrlich, was muß also die Sache selber seyn (3)? Mit der Gnade, kann ich nach der Redensart der Schrift sagen, sind wir göttliche Menschen, das ist, mit dem Merkmaale der Gottheit bezeichnete Menschen (4). Mit der Gnade habe ich das Recht, Gott meinen Vater zu nennen, und er, ob er gleich Gott ist, trägt ein Belieben mich als sein Kind anzusehen. Ich erhebe mich über alle menschlichen Sachen, ich nehme einen Platz zwischen Himmel und Erde ein, ich besitze Gott in meinem Herzen. Ich setze die stolzen Titel der Erde auf die Seite, und betrachte mit Ehrfurcht den Titel eines Kindes Gottes, dieser vertilgt alle andern. Jene Helden, jene Monarchen, welche die Erde vor sich schweigen machen, jene berühmten Eroberer, derer Unternehmungen man so sehr, und vielleicht allzusehr rühmet, verschwinden davor wie die Schatten; aber eine gerechte und von Gott an Kindesstatt angenommene Seele, wäre es auch nur ein seit einem Tage getauftes Kind, ist das Meisterstück der Macht Gottes,

---

(3) Ut filii Dei nominemur & simus.

(4) Divinæ consortes naturæ.

tes der Gegenstand seines innersten Wohlgefallens. Gott, ob er gleich Gott ist, kann nichts größers machen. In diesem Adel ist nichts verdächtiges, nichts eingebildetes, nichts schmäuchlerisches, kein zweifelhafter Titel, keine vorausgesetzte Verbindung, kein nachgemachtes Geschlechtsregister. Dieses ist, was man eine wahre Größe, ein wahres Verdienst nennen muß.

Menschliche Weisheit! verbessere deine Urtheile. Höre auf, jenen ersten Ehrenstellen einen vorzüglichen Platz einzuräumen, nach welchen die Welt strebet. Unsre Zeit mag diesem betrügerischen Stande, der unter so vieler Majestät so viele Niedrigkeit enthält, der das geringste Verdienst mit den höchsten Würden vereiniget, das niederträchtigste Herz zu der edelsten Erhöhung gesellet, so lang es ihr immer gefällt, so herrliche Namen zugeben, für mich ist nichts groß, als was vor Gott groß ist, und daran erkennen wir, wie viel Falsches mit der Sprache der Menschen sich vermische. Täglich spricht man in der Welt: dieser ist ein verständiger Mensch, ein großes Genie, ein großer Mann, aber ich, nachdem ich dieses gehöret, frage: ist er gerecht? Hat er die Gnade. In diesem besteht jedermann, ohne diese ist der größeste Mensch nichts. Ihr saget mir; diese sind große Staatsmänner, große Feldfürsten, große Obrigkeiten; ich gebe euch zu, was ihr immer wollet, aber ich frage noch einmal: sind sie gerecht? denn dieses ist die Richtschnur des wahren Verdienstes, und wenn sie jene nicht sind, die sie vor Gott seyn sollten, so halte ich

alles,

alles, was sie vor den Menschen sind, für nichts. Die äußerliche Größe kann blenden, aber ohne die innerliche Größe ist alles das übrige in den Augen des Glaubens sehr klein.

David war ein großer König, aber ohne die Gnade würde man kaum von ihm reden. Diese herrliche Unsterblichkeit, die er in dem Gedächtnisse der Menschen hat, ist nicht die Wirkung seiner Tapferkeit, sondern das Geschenk der Gnade. Nichts war größer, als Salomon mit der Gnade, nichts kleiner, als er nach seiner eigenen Meynung, sobald er dieser beraubet worden. Der so sehr gepriesene Weise ist der verächtlichste Mensch geworden, weil er die Gnade verlohren hatte. Cäsar war ein großer Mann, aber unter was für einer Gestalt zeigt er sich unsern Augen ohne die Gnade? Eines großen Verworfenen. Er hatte alles das übrige, aber was ist alles dieses ohne die Gnade? Ich höre schon auf, ihn zu verehren, und ich höre nicht auf, ihn zu bedauern. Was für ein Held war Alexander? Der Geist Gottes hat sich gewürdiget, seine großen Thaten zu loben, leget die Gnade in sein Herz, es wird das größeste Herz seyn, ohne diese aber ist Alexander, so groß er immer ist, nur ein Mensch, oder vielmehr er ist nichts. Sokrates war nach der Meynung der Weisen ein Licht der Welt. Dieser berühmte Weltweise macht der Menschlichkeit Ehre, aber man findet die Gnade in seinem Herzen nicht, ich mache den Ausspruch, sagt der heilige Bernard, daß er nicht einmal verdiene, daß man von ihm rede.

Fället, meine Zuhörer, beyläufig eben das Urtheil von allem, was euch das größeste, das glänzendeste in den erhabensten Würden zu seyn scheint. Ihr werdet überall etwas gleiches mit jenem antreffen, was die Schrift von Naaman sagt. Dieser war ein reicher, aber aussätziger Mann. Demüthigendes Gegengewicht! Er war ein großer Staatsmann, ein berühmter Feldfürst, der Liebling des syrischen Königs, er nahm den ersten Platz in seinem Reiche ein, nichts mangelte seinem Glücke, aber ohne die Gnade gieng seiner Person alles ab. Dieser geistliche Aussatz ist also genug, die kostbaresten Güter des Glückes und der Natur anzustecken. Was ist die menschliche Wissenschaft unter den Menschen? das Verdienst der Gelahrtigkeit ist ohne Zweifel eine Art des Vorzuges, der Größe; nichts ist vortrefflicher mit der Gnade, aber nichts ist eitler, nichts ist gefährlicher ohne die Gnade. Die kleinste Stuffe der Gnade ist mehr werth, als diese ganze aufgeblasene Gelahrtigkeit, und der Weise wird mit allen seinen Einsichten nichts destoweniger von Gott verworfen und verdammet werden, wenn er kein anders Verdienst, als dieses hat. Lucifer war der vornehmste Engel, und ist heute zu Tage der vornehmste Teufel.

Was ist die Schönheit? Diese so seltene, so schimmernde, so beneidete, so beliebte Schönheit? Das ist abermal eine andere und zwar sehr schmäuchelhafte Gattung der Größe, eine andere Art des Vorzuges, die man oft den Vorzügen der Geburt, des Glückes, und sehr oft den Vortheilen der Gnade

vorzieht? Unterdessen ist die äußere Schönheit des Leibes ohne die innere Schönheit der Seele, ohne die Gnade nichts, als Eitelkeit, oder vielmehr, sagt der heilige Geist, nichts als Elend, Gräuel, und abscheuliche Häßlichkeit. Damit ihr euch davon überzeuget, darfet ihr nur die Züge des Gewissens mit den Zügen eines schönen Gesichtes gegen einander halten. Großer Gott! was für ein Unterscheid! Was für Schimmer von einer und was für Schwärze von der andern Seite (5).

Die Tugend selber, ich will sagen, jene Vereinbarung menschlicher Eigenschaften, welche man sittliche Tugenden nennet. Die Mäßigkeit, Treue und Glauben, die Billigkeit, die Gütigkeit, die Tugend der Weltweisen, der Helden, der rechtschaffnen Leute, alles dieses hat mit der Gnade ohne Zweifel seinen Werth, aber dieses alles ist ohne die Gnade ein tönendes Aerz, und klingendes Cymbal, eine Hirnsgespunst zum Verblenden.

Es ist endlich auf der Welt nichts großes, nach dem Urtheile der Weltmenschen selber, als der Geist der Prophezeyung, als die Gabe der Wunderzeichen, aber ohne die Gnade ist auch dieses noch nichts, denn es ist gewiß, daß die Gnaden, die Prophezeyungen, die glänzenden Gaben einigesmal der Antheil der Verworfenen seyn können.

War der gottlose Balaam kein Prophet? und zwar ein großer Prophet? Hat Judas, der meyneidige

(5) Fallax gratia & vana pulchritudo.

Judas, keine Wunderwerke ausgeübet? Wie es die heiligen Väter bemerken, eben so gut, als die andern Apostel. Die Gabe der Wunderzeichen selber ist nur eine verdächtige Größe, wenn sie nicht mit der Gnade, der köstlichsten aller Gaben, vergesellschaftet ist. Mit einem Worte alles, was auf der Welt das größeste ist, ist nichts, wenn es nicht mit dem Merkmaale der Gnade, welches das Merkmaal der Gottheit ist, bezeichnet wird. Wenn ihr denn größer, als Alexander, mächtiger, als Assverus, weiser, als Salomon, reicher, als David, in der Regierungskunst geschickter, als Athalia wäret, wenn ihr die Weisheit einer Debora, den unerschrockenen Muth einer Judith, die Eingezogenheit und Majestät einer Esther, wenn ihr, sage ich, die Tugenden dieser heiligen Heldinnen, die zu gleicher Zeit der Ruhm ihrer Nation, der Trost der Völker, das Schrecken ihrer Feinde waren, hättet, ja, ich sage noch mehr, wenn ihr alle durch die Hitze euers Eifers, durch die Lebhaftigkeit euers Glaubens Apostel, durch euer Leiden und eure Standhaftigkeit Märtyrer, durch die Vorsehung der Zukunft Propheten, durch den Glanz, die Reinigkeit, die Erhabenheit eurer Einsichten Engel, wenn ihr endlich alles, was immer auf der Welt das größeste zu seyn scheint, wäret, so sagt uns der heilige Paulus, so lehrt es uns der Glaube, daß ihr ohne die Gnade, ohne die Liebe nichts wäret. Wäret ihr im Gegentheile die Schlechtesten unter den Menschen, wegen der Geburt, die Dürftigsten, wegen der Armuth, so unglücklich und noch unglückli-

cher, als Job auf seinem Misthaufen, würdet ihr allen Widerwärtigkeiten, allen Krankheiten zur Beute gegeben, wäret ihr so unglückselig, als jene, die in euch Abscheu erregen, auf die ihr nicht einmal eure Blicke zu werfen euch getrauet, wenn ihr die Gnade Gottes habet, wenn Gott in euerm Herzen ist, wie groß seyd ihr bey aller eurer Erniedrigung? Wenn ihr eure Größe empfindet, so seyd ihr allein ein großes Schauspiel für Gott, ihr ziehet euch von ihm Blicke des Wohlgefallens und einer vorzüglichen Neigung zu (6). Du bist die Welt durchgelaufen, sagt der Herr zum Sathan, du hast alles gesehen, was immer großes, glänzendes, und majestätisches ist, aber hast du meinen Diener Job gut in Acht genommen?

Beobachtet, spricht der heilige Gregorius, daß der Herr nur von Job redet. Indessen gab es dazumal Prinzen, Beherrscher, Monarchen auf der Welt. Job allein zieht die Betrachtung des Allerhöchsten auf sich. Alles das übrige verschwindet vor seinen Augen. Durch was ist er zu dieser Größe gekommen? Durch die Gnade die in ihm wohnet. Job, spricht die Schrift, war gerecht, und deßwegen vor den Augen Gottes mehr ein König, als die Könige der Welt. Dadurch wird er allein ein würdiges Schauspiel der göttlichen Majestät. Lernen wir endlich die Sprache der Religion reden, und die Vorurtheile des Pöbels ablegen. Groß seyn, heißt nicht reich

(6) Oculi Domini super justos.

reich seyn, weil man mit allen Reichthümern vor Gott sehr klein seyn kann. Groß seyn, heißt gerecht seyn, jene innerliche Größe in sich haben, welche macht, daß der Aermste vor den Menschen, ein wichtiges Ding vor Gott ist, nach jenem Ausspruche, welcher euch allen einen heiligen Stolz einflößen, und uns sowohl bey andern Menschen, als bey uns selber, eine unendliche Ehrerbietigkeit zuwegen bringen muß. Die Vernunft sagt es uns selbst, daß in der Wahrheit nur jenes, was vor Gott groß ist, groß sey. Wie unglücklich wären wir, wenn wir andere Begriffe hätten?

Aber, was habe ich damit sagen wollen, daß ich hinzu gesetzet, die Gnade sey in dem Herzen des Christen eine Fülle der Seligkeit, eine Quelle der Glückseligkeit? Von was für Wollüsten habe ich reden wollen? Ach ich wollte nicht von natürlichen, sinnlichen Wollüsten, von jener Berauschung an Ergetzlichkeiten, welche die Sinne überschwemmen, welche den Verstand verfinstern, reden; ich meynte ein übernatürliches, innerliches Vergnügen, jenen innern Geschmack der Tugend, durch welchen wir eine gewisse glückselige Stille, eine süße Ruhe, eine bezaubernde Annehmlichkeit, ich weis nicht was für eine Freude, ich sage eine überlegte, vernünftige, evangelische Freude, eine Freude des Glaubens, des Gewissens, eine solche Freude, als ihr fühlet, gerechte Seelen! eine solche, als die Freunde Gottes weit besser empfinden, als ich es begreifen oder ausdrücken mag; mit einem Worte alles, was die Glückseligkeit eines Menschen in diesem

sem Leben ausmachen kann. Was wird dazu erfodert? Zwey Dinge. Mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn, und für die Zukunft eine gute Hoffnung haben. So ist der Zustand desjenigen beschaffen, welcher in sich selber das Reich Gottes besitzt.

Ihr Weltmenschen, die der Reiz der Kleinigkeiten bezaubert und verblendet, rühmet mir nicht mehr eure Ergetzungen, noch eure angenehmen Bezauberungen. Wir, die wir in der Schule des heiligen Geistes unterrichtet sind, werden uns durch diese Schattenbilder nicht also blenden lassen. Wir wissen schon, was man davon denken müsse. Was für ein Unterscheid ist in der That zwischen einem Weltmenschen, den man so gar einen glückseligen Weltmenschen nennet, und dem gerechten, dem rechtschaffnen Manne? Von einer Seite finden wir mehr innerlichen Glanz, mehrere freudigen Entzückungen, prächtigere Ergetzungen, ein empfindlicheres Vergnügen; aber von der andern eine reinere Freude, eine innerlichere Ruhe, völlere Lustbarkeiten, mehr Zufriedenheit, einen Frieden, den die Welt weder geben, noch nehmen kann, einen Frieden, der sich nur innerlich empfinden läßt, der nur dazumal über alle Empfindung erhaben ist, wenn man seine himmlische Süßigkeit schmeckt.

Sieh, sagte Daniel einem großen Kaiser, was für ein Unterscheid zwischen unsern elenden Gefangenen, und deinen hochmüthigen, und zarten Assyriern sey, zwischen uns, die wir uns alles, und diesen, die sich nichts versagen. Von einer Seite wirst du eine flüchtige Freude, eine entzückende, eine hinreißende

Freude, eine Freude, die das von heimlichem Verdrusse und nagenden Gewissensbissen aufgezehrte Herz verräth, sehen, so gar an ihren verstellten Gesichten kann man eine traurige Bläße, eine verzweifelnde Kraftlosigkeit, ein verstecktes Misfallen wahrnehmen, und an den unsrigen wirst du ungeachtet der heiligen Bläße der Buße eine gelassene Freude, eine Heiterkeit des Gewissens, eine süße und edle Ruhe, welche mehr, als alle Ergetzlichkeiten werth ist, entdecken. Wir beneiden euch eure Freuden und Lustbarkeiten nicht, und, wenn ihr aufrichtig seyd, so werdet ihr euern Götzen zur Schande, und dem Gott Israels zum Ruhme gestehen, daß, wenn eine wahre Glückseligkeit auf Erden ist, sie nur seinen Dienern zugehöre, nur sie können sagen: ich bin glücklich. Auch euch, gerechte, aber gequälte Seelen! suchen wir umsonst zu trösten, ihr habet innerhalb eurer selbst die Quelle eurer Glückseligkeit. Wenn ihr auch alles verlohren hättet, so könnte man euch nicht bedauern. Die Religion läßt es nicht zu. Gott ist noch euer. Ach ist dieses nicht genug? Glaubet mirs, die Gnade, die Freundschaft Gottes ist eine glückselige Schadloshaltung; diese ist der beste Theil für diese, und die andre Welt; für diese Welt ein Ueberfluß an Verdiensten, für die andere ein Strom der Ergetzungen.

Was ist es für eine Freude, für ein Reiz, mit dem Gegenwärtigen zufrieden seyn, und eine glückselige Zukunft hoffen. Was ist es für eine innerliche Salbung, wenn man zu sich selbst sagen kann: Ich liebe meinen Gott, und ich bin versichert, daß ich,

wenn

wenn ich ihn liebe, von ihm gleichfalls geliebet werde. Ich hoffe, einmal in sein Reich einzugehen, und ich hoffe es nicht allein, sondern ich bin dessen so viel als versichert. Ich habe darauf ein gewisses Recht, welches sich auf das Recht Jesu Christi selber gründet. Wenn es einen gründlichen Trost in diesem Leben giebt, so ist es gewiß dieser. Ich sage nicht, daß man sich in diesem Leben der heiligmachenden Gnade gänzlich versichern könne, und daß man es für gewiß wisse, ob man ein Gegenstand der Liebe, oder des Hasses sey. O wer weis es so gewiß, daß er nicht daran zweifeln kann, ob Gott in seinem Herzen herrsche, oder nicht. Dieses ist ein unter dem Vorhange des Heiligthums verborgenes Geheimniß, spricht der heilige Bernard. Dieser Unterscheid läßt sich allzeit gar hart treffen; diese Ungewißheit, welche allzeit für einen halben, für einen lauen Christen voll des Mistrostes ist, bleibt so gar für die eifrigsten Seelen demüthigend und beschwerlich; unterdessen wie viele günstigen und nicht verdächtigen Zeugnisse giebt es nicht für ein rechtschaffenes Herz? Wie viele Antworten des Lebens? Wie viele tröstlichen Muthmaßungen? Das Zeugniß des Gewissens, welches euch innerlich sagt: Gieb dich zufrieden, christliche Seele! Gott ist mit dir zufrieden (7). Das Zeugniß des göttlichen Geistes, welcher nach dem Gedanken des Apostels sagt, daß wir Kinder Gottes, die Erben seines Reiches seyn, daß Gott in uns durch seine be-

(7) Dicite justo, quoniam bene.

sondere Gegenwart wohne, und daß wir einmal in seiner Herrlichkeit wohnen werden; da gehe ich in mein eigenes Herz hinein, und indem ich diesen Geist der Aufnehmung an Kindesstatt darinnen antreffe, kehre ich mich zu Gott als zu meinem Vater, und getraue mir ihm zu sagen: Ich bin Staub und Aschen, du bist mein Schöpfer; aber es wird ein Tag kommen, da du mein Lohn seyn wirst, diesen Lohn kann ich hoffen, ich kann ihn so gar verdienen. Ich bin ganz dein; aber es wird jener Zeitpunkt kommen, da du ganz mein seyn wirst; du schenkst mir diese höchste Glückseligkeit, ich habe die Gnade zum untrüglichen Unterpfande in mir. Oder du bist vielmehr eines und das andere deinem Sohne Jesu Christo schuldig, der beydes für mich verdienet hat.

Wie tröstreich sind solche Betrachtungen! Ist es wohl möglich, daß man nicht glückselig sey? Giebt es eine andere Glückseligkeit auf Erden? Nein; ein Freund Gottes ist niemal unglückselig. Die Traurigkeit muß niemals in ein Herz eingehen, in welchem Gott sein Reich, seine Herrschaft festgesetzet hat. Hier ist die wahre Glückseligkeit, der wahre Christ findet keine andere.

Wie erhaben ist unsre Religion, und wie liebenswürdig ist sie zugleich, meine Zuhörer! Lassen wir uns von den süßen Gesinnungen, die sie einflößt, durchdringen, lassen wir unsern Glauben einen Augenblick wirken, seyn wir am wenigsten auf einige Augenblicke Christen. Die Gnade ist also ein schätzbarerer Schatz, als die Reichthümer der Erde, sie ist also ein Eh-

rentitel, eine Stuffe der Erhöhung, mit welcher nichts in Vergleich kommen kann, sie schließt also eine Fülle der Zufriedenheit und des Friedens in sich ein, dem sich nichts nähern mag. Alle Eigenschaften, alle menschlichen Verdienste sind also nichts, wenn sie nicht durch die Gnade geheiliget werden, und folglich müssen wir unsre Brüder und uns selber nur nach der Gabe der Gnade schätzen. Weil Gott, welcher die Richtschnur unsers Urtheils ist, nichts anders hochachtet, und folglich die Gnade unsre vornehmste, unsre einzige Größe ist, so ist ohne die Gnade nichts, und mit der Gnade alles groß. Nichts kann uns wegen des Verlustes der Gnade schadlos halten; die Gnade kann uns vor allem übrigen schadlos halten. Die Gnade ist also das größeste Gut, und folglich jenes, das man über alle andern hochschätzen muß. Haben wir für sie jene vorzügliche Hochachtung, die ihr allzeit den ersten Platz einräumet? Aber, ich getraue mirs zu behaupten, die Gnade, ob sie gleich das größeste Gut ist, sey dennoch auch zugleich den meisten Gefahren ausgesetzet, weil wir sie in einem gebrechlichen Gefäße herumtragen, und folglich sollen wir sie auf das sorgfältigste bewahren. Der zweyte Satz, welcher den zweyten Theil dieser Rede ausmachen wird.

Zweyter Theil.

Um meinen zweyten Satz vollkommen zu rechtfertigen, verlange ich nur, daß man zwo glatte

Ueberlegungen, eine über die Gebrechlichkeit der Gnade, die zweyte über die Mittel, die Gnade zu erhalten, anstelle. Nichts ist gebrechlicher, als die Gnade, weil man sie jeden Augenblick verlieren kann; nichts ist nothwendiger, als die Mittel, die Gnade zu erhalten. Fangen wir an.

Es ist eine beweinenswürdige Sache, meine Zuhörer, daß die Gnade zugleich ein so vortreffliches, und so gebrechliches Gut ist, so vortrefflich im Absehen auf Gott, von dem sie herkömmt, so gebrechlich, aus Ursache unsrer Schwachheit, die sie empfängt, ein Gut, an dessen Besitze so viel gelegen ist, und das man so leicht verlieren kann, welches das köstlichste Geschenk ist, und zugleich die meiste Gefahr läuft. Mein Gott, wie schmerzlich fällt diese Betrachtung deinen Freunden! Hundertmal habe ich darüber in meinem Herzen geseufzet, und wer würde nicht seufzen? Wie glückselig und unglückselig sind wir zu gleicher Zeit! Glückselig, daß wir die Gnade besitzen, unglückselig, daß wir sie so leicht verlieren können; so daß die heiligmachende Gnade in unserm Herzen zugleich die Quelle unsrer Herrlichkeit, und die Ursache unsrer Demüthigung ist, die Quelle unsrer Herrlichkeit, weil wir ohne sie nicht glückselig seyn können; die Ursache unsrer Demüthigung, weil wir fast durch nichts die Feinde dieser Gnade werden können.

Nein, nichts ist betrübter, als diese unglückselige Leichtigkeit, das größeste Gut zu verlieren. Eine Leichtigkeit, die ganz von uns herkömmt, und die we-

der

der von Gott, noch von seiner Gnade herkommen kann. Die Gnade ist nicht eines von jenen vergänglichen Gütern, welche uns durch ihre eigene Gebrechlichkeit entwischen; sie ist eine übernatürliche, beharrliche Gabe, welche an sich selber ewig ist von Seiten Gottes, der sie giebt, denn von ihrer Seite ist sie ein ewiges Bündniß, ein unveränderlicher Friede, das Band einer ewigen Freundschaft. Es ist ein Glaubenssatz, daß Gott diesen göttlichen Frieden niemal breche, wenn wir ihn nicht die ersten brechen, daß er sich uns niemal entziehe, wenn wir nicht freywillig von ihm abweichen. Das Uebel kömmt also einzig von uns; die Gnade ist also nur darum ein gebrechliches Gut, weil sie in euern Händen ist.

Aber ist dieses Gut gar so gebrechlich, als man uns es sagt? Fraget den ersten Engel darum, und er wird sich gezwungen sehen, zu gestehen, daß er sie durch einen einzigen hofärtigen und aufrührerischen Gedanken wider Gott verlohren habe. Fraget den ersten Menschen darum, und er wird euch sagen, daß er sie durch ein einziges Wohlgefallen, eine einzige Sinnlichkeit verlohren habe. Fraget den königlichen Propheten darum, und seine Seufzer werden es euch besser, als ich, erklären, daß ein einziger Blick, ein einziges unbedachtsames Anschauen ihn darum gebracht habe. Fraget seinen Sohn Salomon darum, und die Ausschweifungen des weisesten Menschen werden euch lehren, daß ihm ein einziges verführerisches Vergnügen an einem Tage den Verlust einer vierzigjährigen Weisheit und Tugend gekostet habe. So

viele

viele andern allzuberühmten Beyspiele unsrer allgemeinen Gebrechlichkeit, und der erbärmliche Fall jener, welche dem Erdkreise zum Unterrichte und Schrecken dienen mußten, werden uns von dieser demüthigenden Wahrheit überzeugen, daß ein kleiner Stein genug sey, die güldene Bildsäule umzustürzen; daß ein gewaltiger Sturm die höchsten Ceder des Libanon auszureißen vermöge; daß wenig erfodert werde, die Gnade zu verlieren, daß öfters eine Bewegung, ein Wort, ein Blick genug sey. Ihr wisset, was der Sohn Gottes in dem Evangelium davon saget, es brauchet nichts, als eine Ungerechtigkeit, einen bösen Anschlag, eine niederträchtige Schmäucheley, eine glatte übele Nachrede, eine geringe Verläumdung, eine einzige Unterlassung einer gebothenen Sache, einen freyen und freywilligen Gedanken wider die Keuschheit, einen freywilligen Zweifel an einem Glaubenssatze, ein Verlangen, einen Entwurf, den man nicht ausführet, ein Wohlgefallen, das sich nur einen Augenblick in dem Herzen aufhält, das nur gleichsam durch das Herz durchgeht, eine Handlung, welche ihre Geschwindigkeit, ihre kurze Dauer, wie es scheint, entschuldigen sollten.

Ist dieses Gut so gebrechlich? Fraget euch selber darum. Werfen wir einige Blicke auf gewisse Umstände euers Lebens, welche euch innerliche Seufzer abdringen. Ihr werdet sehen, wie wenig es gebrauchet habe, euch von der erhabenen Stelle, auf die ihr von der Gnade erhöhet worden, zu stürzen. Ihr werdet mit Erstaunen sehen, daß es vom Anfange

nichts war, vielleicht ein eiteles Verlangen zu gefallen, ein unbescheidener Vorwitz, eine unvernünftige Begierlichkeit. Ihr werdet an euch selber den wahren Verstand der wichtigen Worte Tertullianens entdecken, von welchen dieser weise Mann selber ein nur allzutrauriger Beweis war, daß nichts zärteres, als die Gabe des heiligen Geistes, daß die Gnade eine Blume von einer entzückenden, aber gebrechlichen Schönheit sey, welche bey dem gelindesten Hauche verwelket, ein zarter Sproß des Lebens, der bey dem ersten Eindrucke der Kälte in einem Augenblicke zu Grunde geht, und aus allem diesen werdet ihr mit euch selber schließen, daß man, da die Gnade zugleich das größeste und gebrechlichste Gut ist, sich, ich will nicht sagen allzusehr härmen, entrüsten und beunruhigen müsse; denn von allem diesen ist hier die Rede nicht, sondern daß man nicht genug über diesen Schatz wachen, ihn nicht sorgfältig genug bewahren könne, daß man darum nach dem Beyspiele Abrahams aus seines Vaters Hause austreten, wenn es in diesem väterlichen Hause einen geheimen Feind der Gnade giebt, ihn wie den Loth fliehen, auf den Berg sich begeben, dieses kostbare Pfand in die Einöde übertragen, damit es in dem Umgange mit der Welt nicht Gefahr laufe, daß man, wie Moses, den Hof Pharaons verlassen, in das Elend gehen, sich vielmehr die Ungnade aller Könige der Erde zuziehen, als sich der Ungnade Gottes aussetzen müsse. Die Gelegenheit der Ungnade, des Falles sind nicht so selten, als man vielleicht denket. Man muß sich

entschließen; vielmehr alle Uebel, die Gewaltthätigkeit eines Herrn, den Verlust eines Gönners, das auffahrende Wesen eines Mitbuhlers, die Anfälle einer verderbten Welt, die Verspottungen der Weltmenschen, den Tadel gewisser rechtschaffnen Leute, welche es nicht dulden können, daß man anders, als sie, handle; vielmehr den gänzlichen Untergang seines Glückes zu übertragen, als es durch einen unrechtmäßigen Gebrauch zu unterstützen; vielmehr den Verlust seiner Ehre, die Vernichtung seines Ansehens zu erleiden, als an seiner Pflicht aus Weichlichkeit oder Feigheit zum Verräther zu werden; vielmehr von den gewöhnlichen Wegen der menschlichen Klugheit sich zu entfernen, als an einigen der Frömmigkeit verdächtigen Orten zu bleiben; vielmehr sich einer bittern Beschämung preis zu geben, als in der Sache Gottes sich erweichen zu lassen; vielmehr endlich das Leben, als die Gnade zu verlieren.

Begreifet ihr dieß, meine Zuhörer? Ja ihr befindet euch in hundert Umständen, wo man nothwendig etwas der Gefahr aussetzen muß, um nicht die Gnade zu verlieren, einen Vortheil aufopfern, um nicht etwas von dem Werthe der Gnade zu vermindern, einem Freunde misfallen, um Gott nicht zu misfallen, sich in die Gelegenheit, die Aeltern, die Kinder, seine Gemahlinn zu betrüben, einlassen muß, um Gott nicht zu betrüben. Ja man muß, wie der heilige Augustinus spricht, viele Ungewitter, viele Stürme auf der Welt ausstehen, um in den Haven des Heils einzufahren. Ein Christ muß den Verlust

alles des übrigen für nichts rechnen, wenn er nur die Gnade behält, die ihm für alles das übrige gelten muß. Ein Christ ist nur in so weit ein Christ. Begreifet es, meine Zuhörer! dieses zu erhalten, geben euch die heiligen Väter vortreffliche Regeln der Aufführung, sie sind die sichersten Mittel die Gnade zu erhalten, sie niemals dem Verluste auszusetzen, sie immer zu vermehren. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Was heißt die Gnade dem Verluste aussetzen? Es heißt sie ohne Vorsorge, ohne Wachsamkeit, ohne Behutsamkeit lassen; es heißt sie der Gefahr, der Gefahr der Gelegenheit, des bösen Beyspieles, der verdächtigen Gesellschaften, der gefährlichen Vertraulichkeiten, der Schauspiele, der Zusammenkünfte aussetzen. Vermeidet die einzige Gefahr der Lauigkeit; die Gnade wird von dem Eifer und der Andacht bewahret, die Lauigkeit, die Nachläßigkeit in der Andacht setzen sie allen Unglücksfällen aus; vermeidet die einzige Gefahr des Müssigganges; die Andacht wird allen anbefohlen, die Liebe zur Arbeit ist allen nothwendig, da man nichts thut, lernt man übels thun; man verliert zu gleicher Zeit die Gnade. Vermeidet die Gefahr eines weichlichen, und sinnlichen Lebens, welche aus allen Gefahren die allgemeinste ist. Wer nicht alle diese Gefahren vermeidet, der setzt die Gnade aus.

Aber wenn dieses die Gnade dem Verluste aussetzen heißt, wie viele setzen sie täglich aus? Wenn man ihre Kühnheit, ihre Frechheit, ihr blindes Zutrauen überall zu erscheinen, überall dabey zu seyn,

alles zu sagen, zu sehen, zu hören betrachtet, so sollte man sagen, sie seyn in der Gnade bestättiget worden, sie seyn zu jener glückseligen Beständigkeit in der Gnade gelanget, welche sich der Unfähigkeit zu sündigen nähert, man sollte sagen, daß sie von den gemeinen Schwachheiten befreyet wären, und die Nachstellungtn des Satans, die Fallstricke der Wollust, und hundert andre Gefahren, welche der Tugend drohen, die sie täglich in die traurige Nothwendigkeit versetzen, zu überwinden oder überwunden zu werden, nicht mehr zu fürchten haben, man sollte sagen, sie seyn mit Luthern überzeugt, daß die Gnade nicht verlohren werden könne, was man auch immer thue, sie zu verlieren, daß sie ein unwiderrufliches, beharrliches Geschenk sey, das sich selbst erhält, ohne daß es uns was kostet, es zu erhalten. Wenn ihr dieses hoffet, weltliche Seelen, so bewundere ich euch, aber ich fasse euch nicht, erlaubet, daß euch fromme Leute nicht nachahmen, man hat es euch schon so oft gesagt, und man kann es euch wohl noch sagen. In allen Jahrhunderten des Christenthums haben wir in dem Glauben tapfere Männer gesehen, welche sich von der Gesellschaft der Menschen absonderten, um sich in die Einöden zu vergraben, und sie glaubten nichts überflüßiges zu thun, auch indem sie die Welt flohen, fürchteten sie sich selbst. Warum fliehet ihr heilige Helden der Buße? Weil wir die Gnade haben. Aber warum fliehet ihr, wenn ihr sie habet? Dieses geschieht darum, weil das Gefäß, in welchem wir sie herumtragen, gebrechlich ist, weil es auf den min-

desten

desten Anstoß zu Drümmern gehen kann. Die Flucht ist also eine nothwendige Weisheit. In der Welt haben wir allzuviele Feinde auf einmal, in der Einöde haben wir nur einen zu bestreiten.

So redeten diese erlauchten Flüchtlinge, so handelten diese festen Säulen des Hauses Gottes. Wir schwachen Röhre, die wir beständig über unsre Schwachheit klagen, ja uns so gar aus diesen Klagen eine Ehre, ein Verdienst machen, wir setzen uns tausend Gefahren aus, als wenn wir die Starken Israels wären, ohne daß wir auf jenen Ausspruch der Schrift Acht haben, daß jener, welcher sich freywillig in die Gefahr wagt, schon so viel als verlohren sey. Wir erwarten die Gefahren nicht, wir laufen ihnen entgegen. Wir streiten um die Wette; wer sich mehrern Gefahren aussetzen; wer andern mehrere Leidenschaften einflößen; wer mehrere in sich von andern erregen lassen; wer besser der Gnade, oder vielmehr den augenscheinlichsten Gefahren unbescheidener, ohne andre Ursache, als eine heftige Leidenschaft, ohne andre Behutsamkeit, als eine vollkommene Vergessenheit aller Ueberlegung, Troz biethen könne. Man will keinem etwas nachgeben. Thörichter Vorzug. Man will in dem Laster, wenn man nicht anders kann, vor andern etwas zum Voraus haben. Nach diesem Heldenmuthe trachtet man. Es scheint, daß man sich in der Welt darüber zanke, wer die Gnade am geschwindesten verlieren, wer ihr den ersten tödtlichen Streich versetzen werde.

Verzeihet mirs, ihr Weltkinder! wenn ich ein Unglück beweine, was ihr so wenig beweinet. Ihr kleingläubigen, und euch selber so ungleichen Menschen! wann wird man euch über euere wahren Vortheile, über euern größesten Nutzen so empfindlich, als ihr es über die nichtswürdigsten Sachen seyd; wann wird man euch auf die Schönheit eurer Seele so eifersüchtig, als auf die Gesundheit euers Körpers sehen? In allem übrigen seyd ihr so vernünftig, so weise, so aufgekläret, so geschickte Staatsmänner, so kluge Obrigkeiten, so beredsame Redner, so wachbare Hausmütter, so verständige Wirthschafterinnen; ich lobe mit Betrübniß diese fleischliche so behutsame, so aufmerksame, so gemessene Klugheit. Ihr falschen Weisen der Welt, warum folget ihr nicht euern eigenen Beyspielen; warum ahmet ihr euch nicht selber nach? Nein niemals, o mein Gott! würde man den Schatz der Gnade der Gefahr aussetzen. Man würde für dieses kostbare Geschenk von einem heiligen Geize eingenommen werden, und anstatt es so kühn zu verschwenden, würde man sich alle Gewalt anthun es hundertfach zu vermehren. Man muß die Gnade vermehren, um sie besser zu erhalten. Dieses ist das zweyte sichere, doch ich sage nicht genug, dieses ist das zweyte unumgänglich nothwendige Mittel.

Und auf was für einen Grund baue ich diesen Satz? Auf die Erfahrung nicht nur aller Heiligen, sondern auch aller Sünder. Aller Heiligen, welche die Gnade allein durch die beständige Mühe sie zu ver-

mehren

mehren erhalten haben; aller Sünder, welche, da sie sich nicht bemühten, sie zu vermehren, sie nicht einmal erhalten konnten; und, wenn ihr mich um die Ursache dessen fraget, so sage ich euch, weil die Gnade der Ursprung des wirksamen Lebens ist, welcher aus dem Abgange der Wirkung auslischt; sie ist ein trächtiger Saamen, welcher, wenn er nicht ohne Unterlaß neue Früchte trägt, zu Grunde geht. Aus diesem Satze müsset ihr, spricht der heilige Thomas, die Verblendung so vieler Menschen begreifen, welche für die Erhaltung der Gnade viel zu thun glauben, wenn sie nicht geradenwegs etwas sie zu verlieren thun, die in der Wahrheit nicht eilend dem Abgrunde zulaufen, aber die keinen Schritt gegen den Himmel machen, welche fast eben so sehr befürchten, daß sie nicht allzuhoch steigen, als daß sie nicht ganz herabfallen, welche endlich immer das, was sie sind, seyn wollen, ohne daß sie weder gut, noch schlecht seyn, weder besser, noch vollkommener, weder Gott näher kommen, noch gegen die Welt zurückweichen. Eingebildetes Gleichgewicht, abenteuerliche Zärtlichkeit, bey der die Tugend augenscheinlicherweise nicht bestehen kann. Es giebt Hochmuth in der Welt, es giebt ihn überall; aber der menschliche Hochmuth erkennt kein Mittel in dem Glücke, und will doch eines in der Religion treffen; man ist mit seinem Stande niemal zufrieden, man trachtet nach einer neuen Stuffe der Erhöhung, des Reichthums, man will wachsen, steigen, unter den Ersten seyn, wenn es möglich ist, am wenigsten nicht unter den Letzten. Die Kleinen geben

sich Mühe aus ihrer Niedrigkeit hervorzukriechen. Der Handwerker will dem Bürger gleichen; der Bürger dem Adelichen nachahmen; die Adelichen wollen Titel, durch die sie sich dem Throne nähern. Es giebt fast keinen Menschen von mittelmäßigem Stande, welcher nicht von der so gemeinen Leidenschaft, mit seiner Mittelmäßigkeit unzufrieden zu seyn, weiter zu kommen nicht eingenommen wäre. Es giebt so gar unter den Handelsleuten einige, welche es den Prinzen und Monarchen gleich thun wollen. Diese ist die große Unordnung der Welt, aber die schädlichste Unordnung. Ihr selber klaget darüber. Warum? Weil dadurch, saget ihr, alle Stände in Verwirrung gerathen. Aber wir klagen, daß man in der Tugend immer mit dem Wenigen, was man hat, oder zu haben glaubt, zufrieden sey, daß man befürchte, etwas über seine Pflicht zu thun, da es unterdessen handgreiflich ist, daß man weit darunter bleibe, daß ihr in dem Herzen der Großen, eurer Freunde einen vorzüglichen Platz einnehmen wollet, da ihr indessen andern den ersten Platz in dem Herzen Gottes willig einräumet, und mit dem letzten überflüßig zufrieden seyd.

Diese ist die Sprache der Lauigkeit. Was man thut, ist genug; wenn man etwas darüber begehrt, so ist es zu viel. Weis man nicht, daß, wer sich also einschränket, zugleich der Gnade Gränzen setze, und daß, wer die Gnade also einschränket; sie nach und nach schwäche, ja vernichte? Weis man nicht, daß die guten Werke ihre nothwendige Nahrung seyn?

Daß

Daß der Sproß des Lebens erstické, wenn man die guten Werke wegschneidet? Daß die Furcht zu viel zu thun bey der Treue, die wir der Gnade schuldig sind, die nächste Zubereitung sey allzuwenig zu thun? Daß man, wenn man nur das wesentliche retten will, sich der Gefahr aussetze, das wesentliche selbst zu verlieren? Weis man nicht, daß jener, welcher auch sein Pfund ganz behielt, (diese ist die schrecklichste Drohung des Evangeliums) von dem Hausvater darum würde verworfen werden, daß er nicht damit gehandelt, daß er es nicht vermehret habe?

Aber ich sage noch mehr, daß man sie nicht einmal werde erhalten können, wenn man sie zu vermehren unterläßt. Denn weis man nicht, daß man die Gnade der Unschuld nur durch die Werke der Buße, die Freundschaft Gottes durch einen heiligen Haß seiner selbst, und endlich, nach dem Ausspruche unsers göttlichen Meisters, seine Seele nur auf diese Art retten könne, wenn man sie verliert?

Hier höre ich das Geschrey, das Knirschen der Eigenliebe: diese Gnade ist also sehr streng, sehr abtödtend. Ja, meine Zuhörer! sie ist es weit mehr, als ihr denket, aber erinnert euch, daß diese Gnade sie billig etwas zu stehen kommen müsse, nachdem sie Jesum Christum unsern Erlöser so viel gekostet hat. Denn ich will noch eine wichtige Betrachtung beyfügen, welche aus den Grundsätzen unsrer Religion gezogen ist. Die heiligmachende Gnade ist nicht die Gnade des Standes der Unschuld, die man in der Mitte der Wollüsten des irdischen Paradieses erhal-

ten konnte; sie ist die Gnade der Wiederherstellung, der Erlösung, der Kreuzigung, welche auf der Schedelstätte gestaltet worden, eine Gnade, welche aus den Wunden des göttlichen Erlösers entsprossen, um den Preis des ganzen Blutes des leidenden und sterbenden Gottes erkaufet worden ist; sie ist folglich eine Gnade, welche, gleichwie sie auf dem Kreuze gebohren worden ist, also auch nur durch das Kreuz erhalten wird. Diese ist eine der Hauptwahrheiten unsrer Religion. Der heilige Paulus prediget nichts anders. Es giebt tausend Wege, die Gnade zu verlieren, aber es giebt nur einen einzigen, sie zu erhalten, nämlich ein bußfertiges und gekreuzigtes Leben; es giebt keinen andern, und die Welt wird mit allen ihren Spitzfindigkeiten keinen andern ausfindig machen.

Aber was thue ich? Ich ermahne euch mit dem heiligen Paulus die Gnade zu erhalten (8), in dem Stande der Gnade in einer heiligen Unbeweglichkeit zu verharren; ich ermahne euch, diesen Schatz keiner Gefahr auszusetzen, und ihn allzeit zu vermehren; vielleicht habet ihr ihn schon verlohren? Vielleicht habet ihr euch ein Vergnügen daraus gemacht, ihn zu verlieren? Vielleicht habet ihr mit diesem Verluste viel zu gewinnen gehoffet? Vielleicht seyd ihr wirklich noch bey einem so großen Verluste unempfindlich? Vielleicht denket ihr nicht einmal, wie ihr ihn ersetzen möchtet? Ich will euch also euer eigenes Unglück abschil-

(8) State.

abschildern, ich will euch das schöne Bild einer Seele, in welcher die Gnade wohnet, vor die Augen stellen, damit euch dieser glückselige und tausendmal glückselige Zustand den beweinenswürdigen Zustand einer der Gnade verlustigten Seele zeige: Trauriges und schreckbares Gemälde! Empfindet, wenn es möglich ist, ihr ganzes Unglück! Sie war so reich, was für eine entsetzliche Entblößung! sie war so geehret; was für eine schändliche Entehrung! Der Glaube entsetzet sich, wenn er sich einen Menschen, der eine Todsünde begangen hat, vorstellet.

Stellet euch vor, daß in seiner Seele wunderliche Veränderungen vorgehen. Er verliert die Gnade, und was verliert er nicht mit diesem Verluste? Er verliert die Liebe, die Freundschaft Gottes. Er verliert die Frucht seiner guten Werke und seiner Tugenden; wie viele Verluste, wie viele Unglücke in einem einzigen! Nun frage ich euch, Sünder, findet ihr in diesem etwas, worüber ihr triumphieren, worüber ihr euch glückwünschen könnet? Werdet ihr nicht hingehen und euch selber Siegeszeichen aufrichten? Oder trifft man nicht darinnen vielmehr Bewegursachen an, welche die einen sowohl, als die andern entrüsten können? Die schon gefallenen Sünder und die zum Falle bereiten Gerechten? Die Gnade schon verlohren haben, oder jeden Augenblick in der Gefahr seyn, sie zu verlieren, wirklich schon ein Feind Gottes seyn, oder es jeden Augenblick werden können! Wenn wir den Glauben haben, so müssen uns diese zwey Worte in einem beständigen Entsetzen erhalten.

Aber lernen wir zum wenigsten den Verlust der Gnade beweinen, wenn wir das Unglück gehabt haben sie zu verlieren, lernen wir, sage ich, ihren Verlust beweinen, und darauf ihn ersetzen. Denn obgleich die Gnade das größeste und gebrechlichste Gut ist, so ist sie doch auch das wesentlichste, das nothwendigste, dessen man am wenigsten entbehren kann, und folglich jenes, das man auf das geschwindeste zurücknehmen muß. Wenn es das größeste Unglück ist, diesen Weg der Gerechtigkeit verlassen zu haben, so ist es die wichtigste Pflicht, auf denselben, sobald es seyn kann, zurückzukehren. Es wäre zu viel in der Ungnade Gottes einen Tag zu seyn; es wäre zu viel einen Augenblick darinn zu seyn. Eilen wir dann, uns Gott zu nähern und jenen Schatz zu suchen, den wir verlohren haben.

Erinnert euch, meine Zuhörer, ich will meine Rede mit dieser aus der Schrift entlehnten Geschichte beschließen. Erinnert euch, wie groß die Bestürzung des Hohenpriesters Heli gewesen sey, da er nach einem unglücklichen Treffen vernommen, daß die Bundeslade in die Hände der Philister gerathen sey; denn die Arche war besonders der Gegenstand seines Eifers und seiner frommen Unruhe, weil sie der wahre Schatz Israels war; dieser fromme Priester fürchtete alles für sie. Man kann diese Stelle der Schrift nicht lesen, ohne davon, wie er, bewogen und gerühret zu werden, und ohne diese wichtige Wahrheit zu begreifen, daß man sich über den Verlust der Gnade nie genug trösten könne. Ein junger Mensch, der

aus dem Treffen entwischet war, kam ihm die traurige Nachricht zu bringen. Anfangs redete er entweder gar nicht, oder drückte sich nur mit Seufzern aus. Mein Kind! fragte ihn der hohe Priester, der damal in dem Hause Gottes saß, erzähle mir alles, was vorgegangen ist, gieb mir von allem Rechenschaft (9). Alles ist verlohren, schrie der Israelit auf, das Volk Israel ist in Stücke zerhauen worden, die Philister sind Obsieger. Was war dieß für eine Zeitung für einen Hohenpriester, der damal das Haupt und der Richter Israels war. Man muß begreifen, wie groß die Unruhe in einer großen Ehrenstelle bey dergleichen Zufällen sey, welche das Schicksal eines Staates entscheiden. Eine verlohrne Schlacht, ein den Feinden offenes Land, die noch mehr als das Volk bedrohte Religion, wie viele Unglücke kommen hier auf einmal zusammen? Aber, was giebt es denn noch? fragt der Hohepriester. Alles ist verlohren, wir sind auf das Haupt geschlagen, deine Söhne selber, ich fürchte mich es dir zu sagen, Ophny und Phinees sind in der Schlacht gefallen; alles ist dem Sieger zur Beute geworden. Was ist dieß für eine Zeitung für einen Vater! seine ganze Nachkommenschaft geht in einem Tage zu Grund! Dennoch erhält sich der ehrwürdige Greis bey dieser Erzählung noch aufrecht, er setzt diesem Unglücke seine Standhaftigkeit entgegen, er bethet das schreckliche Gericht Gottes über den Vater und die Kinder mit Ehrfurcht an; aber er befürchtet, daß

(9) Quid actum est, fili mi.

daß sich nicht noch was Traurigers zugetragen, verbirg mir nichts, sagt er, erzähle mir die ganze Folge dieses betrübten Zufalles; alles ist verlohren, widersetzt der Israelit, indem er seine Seufzer verdoppelte. Die Lade Gottes : : wohlan die Lade Gottes, fahr fort : die Lade Gottes ist uns entrissen worden (10). Wie! die Bundeslade ist in der Macht der Philister? Auf diese Worte wird das Herz des Hohenpriesters wie vom Donner getroffen, sein Verstand geräth in Unordnung, seine Vernunft schweifet aus, seine Kräfte verlassen ihn, eine Todeskälte hemmt den Lauf des Blutes. Es ist um ihn gethan, er unterliegt, er kann den Verlust der Lade nicht überleben: Ganz Israel zerfließt in Thränen, man höret von allen Seiten nichts, als Geschrey, Seufzer und Wehklagen, und er selbst, da er von seinem priesterlichen Stuhle fällt, stirbt auf dem Boden des Tempels, und vermehret durch seinen Tod die Trauer dieser betrübten und erbärmlichen Niederlage.

Was habe ich itzt gesagt, und was habet ihr vernommen, meine Zuhörer? Was für ein Bild habe ich geschildert? Vielleicht das eurige. Ach! wie steht es mit euch, was ist vorgegangen? Saget mirs, ich bitte euch, machet mir eine umständliche Erzählung eurer eigenen Unglückfälle, und verhaltet mir nichts (11). Ach! ich verstehe euch, ihr habet einen Theil eurer Güte verlohren, ich bedaure euch, aber es giebt noch

(10) Arca Dei capta est.

(11) Quid actum est, fili mi.

noch ein Mittel, euch zu erschwingen, die Arbeit, wenigstens die Geduld, ist euch noch übrig. Ihr habet einen Freund verlohren; ihr dauert mich: dieses ist ein großer Verlust zu einer Zeit, wie die unsrige ist, aber wir haben noch größere Unglücke zu befürchten, dieses läßt sich ersetzen. Ihr vermisset einen Sohn, den euer Herz liebte, und auf welchen ihr eure Hoffnung bauetet, eine Gemahlinn, die euer Vergnügen und euer Trost war, aber ihr habet noch größere Unglücksfälle zu beweinen, ihr habet, ach ich fürchte es zu sagen, weil ich fürchte, euch in eine Art der Verzweiflung zu stürzen, ihr habet euern Gott verlohren, die Gnade Gottes, die Bundeslade ist euch geraubet worden (12). Ach schmerzlicher Augenblick, erbärmliche Niederlage, traurige Veränderung!

Seyd ihr es, meine Zuhörer! die ich hier male. Erkennet euch Gott in diesem Bilde, erkennet ihr euch selber darinn? Ihr waret vor wenigen Tagen der Gegenstand seines Wohlgefallens, sein Tempel und sein Heiligthum; ach! zittert, wenn ich euch sage, ihr waret es, dieß heißt euch zugleich sagen, daß ihr es nicht mehr seyd, ihr waret in dem Himmel, und ich sehe euch an dem Rande des Abgrundes; wie ist es geschehen, daß die ganze Herrlichkeit der Tochter Sions zu Grund gegangen, daß die Wohnung des Gottes der Heerschaaren, der Aufenthalt des Ungeziefers geworden ist? Ihr habet die Gnade verlohren, die Gnade ist euch geraubet worden! Wenn dieses kein

Uebel

(12) Arca Dei capta est.

Uebel ist, so weinet nicht, wenn es nicht unter allen Uebeln das größeste ist, so betrübet euch nicht, fahret fort euch zu belustigen. Aber wenn dieses der Ueberfluß des Unglückes ist, ach Sünder! so brechet in Seufzer und Bußthränen aus: du Tochter Sion lege deinen Zierath der Herrlichkeit mit mehrerm Betrübnisse ab, als eine Mutter, die eben ihren einzigen Sohn verlohren hat. Denn ihr habet das größeste unter allen Gütern verlohren. Die heilige Bundeslade ist euch geraubet worden. Ach wenn noch eine Liebe auf der Welt ist, so müsse ein ganzes Hausgesind, eine ganze Stadt, die ganze Erde, die ganze Religion kommen, mit euch ein Unglück zu beweinen, das niemal genug beweint werden kann.

Aber wie meine Zuhörer? Werde ich euch denn allein euer Unglück vor die Augen stellen, ohne euch zu zeigen, wie ihr dasselbe ersetzen könnet. Unglückliche Seele! wer wird dir denn die verlohrne Gnade zurückstellen? Israel! wer wird dir die Arche, dieses kostbare Unterpfand des göttlichen Schutzes, zurück geben? Der Herr allein kann es thun. Ja Gott, den ihr beleidiget habet, muß der erste seyn euch aufzusuchen. Die Bundeslade wird in Israel nicht zurückkehren, wenn Gott kein augenscheinliches Wunderzeichen wirket, aber er kann dieses Wunderzeichen thun, er wird kommen es zu thun, er wird es thun, zweifelt nicht daran.

Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich euch, nachdem ich euch betrübet habe, wieder trösten könnte! Was ist trostreicher, als der Gedanke, daß

jener,

jener, der in seinem Zorne so schrecklich ist, so leicht entwaffnet werden könne! Was ist troſtreicher, als der Gedanke, daß ihr noch, durch eine aufrichtige Zurückkehrung euers Herzens zu Gott, seine Freunde werden könnet. Schiebet es also nicht auf, er wartet eurer noch, er kömmt euch zuvor, werdet ihr ihm folgen? Er zeigt sich euch, werdet ihr zurück weichen? Nein, mein Gott! das hieße die Quelle des Lebens fliehen, das hieße in den Tod, in einen zweyten, in einen ewigen Tod laufen.

O mein Gott! stelle uns deine Gnade, stelle sie uns vor allen andern Dingen, stelle sie deinen Feinden, den Sündern selber zurück, thue ihnen mehr gutes, als sie von dir zu begehren, als sie auch nur zu wünschen sich getrauen dörften. Deine Gnade, o mein Gott! nimm uns alles das übrige, wenn du willst, es ist uns nichts daran gelegen, deine Gnade allein gieb uns vor allem; alle Güter werden uns mit ihr zugleich zu Theil werden, oder sie wird uns vielmehr anstatt aller Güter für die Zeit und für die Ewigkeit dienen. Ich wünsche es euch, meine Zuhörer, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Siebente Predigt.

Von den Pflichten der Väter und Mütter.

Text, Luk. 2, 40.

Der Knabe wuchs, und wurde gestärket voll der Weisheit (*).

Ein bis zu der Schwachheit eines Kindes erniedrigter Gott, ist dieser, der seit vier tausend Jahren durch die Propheten vorgesagte, von den Gerechten verlangte, in den Patriarchen vorgebildete Messias? Der Erdkreis seufzete; kömmt das Geschenk, welches Gott den Menschen machet; ihrer Erwartung gleich? Sollte der Sohn Gottes nicht in einem vollkommenen Alter auf die Welt kommen,

(*) Puer crescebat & confortabatur plenus sapientia.

men, so wie Adam in dem irdischen Paradiese erschien? Warum fängt er seine Sendung nicht zugleich mit seinem Leben an? Ganz Jüdenland ist voll der Besessenen, welche befreyet, der Sünder, welche bekehret werden müssen, warum bleibt denn das eingefleischte Wort in einem Flecken des Jüdenlandes verborgen, und warum erscheint es vor unsern Augen auf einige Art unnütz? Da Gott es einmal uns schenken will, warum gefällt es ihm nicht, es zu erkennen zu geben?

Hier muß sich die menschliche Vernunft vernichten, und was sie nicht begreifen kann, glauben. Es ist wahr, daß der Sohn Gottes, wenn er in einem vollkommenen Alter erschienen wäre, uns seine Macht auf eine unsern Begriffen anständigere Weise gezeiget haben würde, aber wir würden seine Liebe nicht genug gefühlet haben. Nichts ist der Vorsicht unsers Gottes entgangen, welcher nicht nur allein das mächtigste Wesen, sondern auch der weiseste Gesetzgeber ist. Die Sünde hatte alle Alter angestecket, die Gnade Jesu Christi mußte sie also alle heiligen. Jesus Christus wird heute zu einem Kinde, um unsre ersten Jahre zu heiligen, er erniedriget sich zu unserm Lallen, um uns seine Sprache zu lehren, und gleichwie er das Muster unsers Lebens, und der Heiland unsrer Seelen ist, so fängt er ehe zu wirken, als zu reden an, er wendet nur drey Jahre an, seine Apostel zu lehren, wie sie die Wahrheit predigen sollten, und er braucht dreyßig Jahre, um die jungen Leute zu unterrichten, wie man tugendhaft werden muß.

Suchen wir die Absichten unsers Gottes zu erreichen. In seinem Leben ist alles, so gar sein geheimes Leben, ein großes Geheimniß; er lehret uns durch sein drey und dreyßig jähriges Stillschweigen eine wichtige Wahrheit der Religion; er lehret uns, daß die Erziehung der Jugend das wichtigste unter allen Geschäfften sey, und folglich auch das gründlichste seyn müsse; daß es den Aeltern die größeste Freude seyn müsse, wenn sie von ihren Kindern jenes sagen hören, was von dem eingefleischten Worte geschrieben steht, daß es wuchs, und in der Weisheit so, wie in dem Alter, zunahm (1). Ihr begreifet mein Absehen, und ihr nehmet schon wegen der Wichtigkeit des Stoffes Theil daran, ich werde also nicht nöthig haben es mit fremden Farben auszuschmücken, um mir heute eure Aufmerksamkeit zuzuziehen, es ist nur glatterdings an dem, daß ich euch die Wichtigkeit der Erziehung eurer Kinder

Sowohl in den Bewegursachen, die euch dazu verpflichten,

Als in den Maaßregeln, die ihr dabey zu beobachten habet,

zeige. Dieser ist der ganze Inhalt dieser Rede. Rufen wir den Beystand des heiligen Geistes an, und sprechen wir Ave Maria.

Erster

(1) Puer crescebat & confortabatur plenus sapientia.

Erster Theil.

Die Liebe der Väter und Mütter gegen ihre Kinder ist so natürlich, daß es sehr unnütz ist, den Beweggrund derselben aufzudecken. Man liebt sich natürlicherweise selber, da also die Aeltern sich in jenen finden, denen sie das Leben ertheilet haben, so sind sie selber der Gegenstand ihrer Liebe, indem sie ihre Kinder lieben. Nichtsdestoweniger giebt es so unmenschliche Aeltern, welche damit zufrieden sind, daß sie ihren Kindern das Leben gegeben haben, ohne die Mühe auf sich zu nehmen, sie zu erziehen und zu gestalten. Diese gleichen jenen Vögeln, von welchen der heilige Mann Job erzählet, daß sie ihre Jungen mit einer Unbarmherzigkeit verlassen, welche die Natur selber schaamroth machet. Die einen wenden aus thörichtem Prachte das Nothwendige ihres Hauses auf einen Ueberfluß an; das Spiel, die Tafel, der Pracht in den Kleidern und in dem Hausgeräthe verzehren das Gut, welches von der Vorsicht zur Auferziehung und Beförderung ihrer Kinder bestimmt worden ist; aber sie finden bald in ihrem Laster selber ihre Strafe, und der Glanz eines unnützen Aufwandes stürzt sie in eine schändliche und dürftige Dunkelheit. Die andern entziehen ihren Kindern durch eine eben so unmenschliche Gesparsamkeit die äußersten Nothwendigkeiten, und sind besorgt ihr Hab und Gut zu erhalten, sie beschäfftigen sich allein mit ihrem Glücke, und vernachläßigen ihre Sitten, sie geben ihnen keinen andern Meister, als eine lasterhafte Ge-

wohnheit, kein anders Aneiferungsmittel, als die Begierde zu Reichthümern, die sie ihnen verbergen; es wird eine Zeit kommen, wo sie ihnen diese verborgenen Schätze wider ihren Willen werden hinterlassen müssen, und dazumal werden diese Kinder, aus Abgange der Erziehung, unwürdig sie zu besitzen, und unfähig, sich ihrer wohl zu gebrauchen, seyn.

Was werde ich von jenen sagen, welche, da sie sich das zweytemal mit dem Bande der Ehe verknüpfen, die Pflichten der ersten vergessen, und durch diesen unbilligen Vorzug diejenigen, welche sich so außer Acht gesetzet sehen, zu dem äußersten Verdrusse und Eckel bringen. Aber setzen wir alle diese Unordnungen beyseits, sie sind nicht so gemein, man trift unter den Aeltern selten eine so große Unmenschlichkeit an. Sie sündigen mehr durch die Ausschweifung, als durch den Mangel der Liebe. Befleißen wir uns denn diese väterliche Liebe einzurichten, und sie den Kindern nützlich zu machen, das ist, Väter und Mütter! es dahin zu bringen, daß die ganze Lebhaftigkeit eurer Liebe in einer heiligen Erziehung bestehe, und damit ich euch dazu durch die stärkesten Beweggründe vermöge, so bitte ich euch nur die wichtigsten zu betrachten, denn ich bin nicht des Willens, sie alle anzuführen, dieß würde in das Unendliche hinauslaufen.

Zum ersten, wenn ihr eure Kinder heilig erziehet, so willfahret ihr, wie der heilige Augustinus spricht, dem inbrünstigsten Verlangen Jesu Christi. Dieser göttliche Heiland nimmt sich um die Erziehung der

Jugend

Jugend besonders an, vermög jener vorzüglichen Liebe, die er so lang gegen sie trägt, als sie noch den kostbaren Schatz ihrer Unschuld erhält. Gleichwie die Könige der Erde, setzt dieser heilige Vater hinzu, ihre Lieblinge haben, so hat auch Jesus Christus die seinigen; seine Lieblinge sind die unschuldigen Seelen. Nun aber, wer ist unschuldiger als jene Kinder, welche, nachdem sie in dem Wasser der Taufe wiedergebohren worden, die Mackel der Erbsünde nicht mehr an sich haben, und von der Todsünde noch nicht beschmützet worden sind? Wie schön ist ihre Seele? Sie ist die Wohnung des Allmächtigen; der Himmel, welcher der Thron seiner Herrlichkeit, die Erde, welche der Schemel seiner Füße ist, sind ihm gleichgiltig, seine Ruhestatt ist die Seele jener Kinder, welche noch in ihrer Unschuld sind.

So urtheilte einmal die eingefleischte Weisheit davon. Stellet euch vor, wie Jesus Christus das ganze Jüdenland durchlaufe, seine Schritte durch seine Wohlthaten bezeichne, man kömmt von allen Seiten, die Wunderwerke zu sammeln, welche so zu sagen, von seinen Händen fallen, die Blinden sehen, die Lahmen sind gerad, die Todten werden erwecket, die Aussätzigen geheilet, in der Mitte der Bewunderer und der Bittenden nähern sich Mütter herzu, um dem Erlöser ihre Kinder darzustellen, und ihn zu bitten, daß er sie segne, die Apostel bemerken es, und werden darüber aufgebracht; der Messias, sagten sie, welchen Gott in die Welt geschicket hat, die großen Sünder zu bekehren, hat keine Zeit kleine Kinder zu segnen.

Wer ihn auf diese Art ehren will, der hat eine übelangebrachte Frömmigkeit, und setzt sich der Gefahr, ihm zu misfallen, aus; der Geist, welcher den Aposteln diesen Muth eingab, war ohne Zweifel nicht der Geist Jesu Christi, er betrachtet diese Kinder mit einer sanftmuthvollen Mine, die Schönheit ihrer Seele, in welcher die Sünde noch nicht das Ebenbild seines Vaters entstaltet hatte, macht, daß sein Herz für Freuden aufhüpfe: Lasset diese kleinen Kinder zu mir kommen, denn ihr ist das Himmelreich; alsogleich nähern sich ihm diese Kinder, er segnet sie, er umarmet sie. O glückliche Kinder! begreifet eure ganze Glückseligkeit. Ich sehe nicht mehr jene den Engeln so ehrwürdige, den Teufeln so furchtbare Majestät Gottes. Es scheint, als ob Jesus Christus vergessen habe, daß er Gott ist, um ein Kind zu werden.

Die Kirche mag immer in den Entzückungen ihrer Freude über die Ehre des geliebten Jüngers, welchen Jesus Christus auf seiner Brust ruhen ließ, aufrufen: der Vorzug des heiligen Johannes des Evangelisten ist groß; aber er ist nicht sonderbar, die Kinder haben ihn so, wie er, und noch vor ihm gehabt. Lasset diese Kinder unter den Armen Jesu Christi, sie sind darinn gut verwahret. Wollte Gott, meine Zuhörer, alle die eurigen wären mit ihnen darinn! Aber, indem ihr ihre Glückseligkeit bewundert, erstaunet über eure Blindheit, ihr weltlichgesinnten und fleischlichen Aeltern! weil ihr an der Glückseligkeit eurer Kinder so großen Theil nehmet, warum traget ihr nicht mehrere Sorge, das Herz Jesu Christi zu

gewinnen, gehet in dieses Herz hinein, es steht offen, und ihr werdet sehen, daß eure Kinder den ersten Platz darinn einnehmen, daß ihre Erziehung seine ganze Freude ausmache; höret ihr nicht, daß er euch aus dem Innersten dieses Herzens jene zärtlichen Worte noch heute zu Tage wiederhole, die er vormals zu dem heiligen Peter sagte: Liebet ihr mich? Weidet meine Lämmer; eure Kinder gehören nicht so viel euch, als mir zu, ich habe sie durch meine Macht erschaffen, ich erhalte sie durch meine Güte; ich habe sie durch mein Blut erkaufet, ich will sie mit meinem Fleische ernähren; ich behalte ihnen meine Herrlichkeit vor; dieses ist ein Schatz, der mein Eigenthum ist, und den ich euren Händen aufzubehalten anvertraue; wenn sie eure Kinder sind, so sind sie meine Lämmer, weidet sie denn, wenn ihr mich liebet (2).

Ach meine Zuhörer! lang genug und nur allzulang habet ihr der Stimme des Fleisches und des Blutes Gehör gegeben, wie oft hat sie euch gesagt: sammelt für diese Kinder große Güter, große Reichthümer zusammen; bestimmet sie zu einem erhabenen Range, zu einem vorzüglichen Platze, gestattet ihnen so viele Frömmigkeit nicht, lasset sie die Welt sehen, führet sie in die großen Gesellschaften, der Umgang mit den Weltleuten kläret den Verstand auf, machet die Sitten artig, sie werden in der Welt lernen, einen guten Gedanken angenehm vorzubringen, feurige Antworten zu geben. Von dieser verführerischen

(2) Pasce agnos meos.

Sprache schließet eure Ohren, christliche Aeltern! höret Jesum Christum, das ewige Wort, an, willfahret seinem Verlangen, ein durch eine genaue Erziehung in der Unschuld erhaltenes Kind ist in seinen Augen, ein kostbarerer Schatz, als ein erobertes Reich.

Also haben es jene großen und in der heiligen Geschichte so berühmten Männer verstanden. Man gieng von allen Seiten der Welt in die bethlehemitische Einsamkeit, um die Buße des heiligen Hieronymus zu bewundern, und um sich eine Gelehrsamkeit zu Nutzen zu machen, und unterdessen, da man ihn als das Orakel seines Jahrhundertes um Rath fragte, hielt er es nicht für ein seiner unwürdiges Geschäfft, die Kinder in der Christenlehre zu unterweisen, er wendete zu dieser demüthigen Beschäfftigung den übrigen Theil seiner Tage an, die er für die Kirche so nützlich aufgeopfert hatte. Schicke mir, schreibet er einer erlauchten Wittwe, schicke mir deine Kinder, ich werde mit ihnen lallen, durch dieses werde ich minder berühmt vor den Menschen, aber glückseliger vor Gott seyn. Der Fürst der Philosophen mag immer einen Eroberer erziehen, welcher die Erde plündern wird, ich meines Orts werde Auserwählte gestalten, welche den Himmel bevölkern müssen.

Der heilige Gregorius trieb den Eifer des heiligen Hieronymus noch weiter. Rom die Hauptstadt der Welt, und der Mittelpunkt der Religion, sah mit Erstaunen diesen großen Pabsten, dem nur noch ein kleiner Theil von seiner Gesundheit übrig war, in den ohnedem schon so vollen Tagen seines Lebens ei-

nige

nige Augenblicke der Musse finden, die er dem Unterrichte der Jugend einräumte. Nachdem er den Starken eine kräftige Speise gegeben hatte, schämte er sich nicht, den Kindern Milch darzureichen. Wenn dieser demüthige Lehrer unter der Würde des höchsten Priesters und dem Amte eines Kinderlehrers hätte wählen müssen, so würde er keinen Augenblick angestanden seyn. So groß die Furcht war, welche ihm der Stuhl des heiligen Peters einflößte, so groß war die Freude, mit welcher ihn diese unschuldige Beschäfftigung erfüllte. Väter und Mütter! solltet ihr euch wohl schämen, eine Strasse einzuschlagen, auf welcher euch die Väter der Kirche vorgegangen sind, und werdet ihr immer fremden Händen ein Geschäfft vertrauen um welches diese heilige Väter gegeizet haben?

Woher kam diesen heiligen Männern dieser große Eifer? Er kam ihnen von oben, sie hatten das Beyspiel JesuChristi vor Augen; sie wußten, daß er an der Erziehung der Kinder nicht nur allein wegen der Liebe zur Unschuld, sondern auch wegen seines Verlangens, daß der erste Geist in der Kirche wieder auflebe, Theil nehme. Dieser ist der zweyte Beweggrund, den ihr bemerken müsset.

Nichts in der That ist tauglicher, die schönen Tage der ersten Kirche zurückzurufen, nichts ist fähiger, ihr die erste Reinigkeit und den ersten Glanz zurückzugeben, als wenn man sich um die Erziehung der Jugend bemüht, durch diese kömmt man bis zur Quelle des Guten. Werfet einen Blick auf alle Stände des Lebens, und ihr werdet sehen, daß,

gleichwie das Volk Gottes von dem einzigen Abraham entsprossen ist, also von einem einzigen wohlerzogenen Kinde ein Geschlecht der Heiligen entsprießen könne. Eure Kinder werden vielleicht obrigkeitliche Würden bekleiden, wenn sie christlich sind erzogen worden, so werden sie ihre Pflichten mit Billigkeit und Gerechtigkeit erfüllen, sie werden sich als Männer Gottes und als Diener des Prinzen betrachten, und nicht weniger besorgt seyn, Gott was Gottes ist, als dem Kaiser was des Kaisers ist zu geben, sie werden in den Gerichtsstuben keinen andern Ausspruch, als jenen, ertheilen, den ihnen Gott in dem Gebethe eingegeben hat.

Wem wird die Kirche dieses schuldig seyn, als jenen die sie christlich erzogen haben?

Vielleicht werden sie in das Heiligthum aufgenommen werden? Weil die Gnade des Priesterthums auf die Unschuld der Taufe gleichsam gepfropfet ist, so werden sie an dem Tage ihrer Einweihung eine größere Fülle des Geistes Jesu Christi empfangen, welche sich hernach über alle Bedienungen ihres Amtes verbreiten wird; in ihren Gebethen werden sie gleich jenen Engeln, die dem Patriarchen Jakob, auf einer geheimnißvollen Leiter, welche von der Erde bis an den Himmel reichte, erschienen, bald bis zu dem Throne Gottes steigen, um die Wünsche der Menschen dahin zu übertragen; bald werden sie auf die Erde zurück kehren und die Gnaden Gottes mit sich herabbringen. Was für Früchte, was für wunderbare Wirkungen wird nicht das Wort Gottes in ihrem

Munde

Munde hervorbringen, wenn sie es mit ihren Beyspielen unterstützen, wenn sie die Sacramente ausspenden, wenn sie die Bürden den Gewissen abnehmen, wenn sie die Heimlichkeiten der Herzen erfahren werden, was für eine Treue, was für eine Genauigkeit, was für eine Vermischung der Standhaftigkeit mit der Sanftmuth wird sich darinn äußern? Was für Ausschweifungen werden durch dieses gehemmet, was für Tugenden ausgeübet werden. Stellet euch, wenn ihr könnet, allen den Segen vor, welcher die Würde eines Priesters begleitet, dessen Jugend unschuldig gewesen ist. Aber wem wird die Kirche alles dieses schuldig seyn? Jenen, welche sie christlich erzogen haben.

Die Kinder werden sich endlich vielleicht verehlichen. Väter und Mütter! hier lasset eurer Einbildungskraft den freyen Lauf, und ersetzet jenes, ich bitte euch, was mir die Zeit nicht zuläßt, euch zu sagen. Stellet euch das unendliche Gute vor, welches aus euren Sorgen entspringen wird. Dieses Kind, welches von euch eine heilige Erziehung bekommen hat, wird mit der Zeit seinen Kindern eine gleiche geben, seine Kinder werden mit der Zeit sich in einem Stande festsetzen, und werden ihrer Nachkommenschaft jene Grundsätze, die sie von ihren Voraltern erlernet haben, zum Erbtheile hinterlassen. Auf diese Art wird sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulinus, eine Kette der Frömmigkeit bis in die entfernteste Nachwelt ausdehnen, aber, ohne in die Zukunft hineinzudringen, reden wir nur von den persönlichen Vorthei-

len,

len, die ihr euern Kindern verschaffet. Dieses ist der dritte Beweggrund, der eben so rührend, als die zween erste, ist.

Durch eine heilige Erziehung werdet ihr in euern Kindern den bösen Gewohnheiten zuvor kommen, ihr werdet sie in dem Guten befestigen. Ihr wisset es, vielleicht habet ihr lange Zeit darüber geseufzet, wie schwer die Gewohnheiten der Jugend ausgereutet werden, sie sind eine zweyte Natur, spricht der heilige Augustinus, welche die Begierlichkeit so stark macht, daß man sie kaum mehr bezähmen kann. Was entsteht daraus? Jenes, was wir niemal genug beweinen können. Diese Kinder, welche beyzeiten den Herrn zu beleidigen angefangen haben, hören nicht auf ihn zu beleidigen, als wenn sie aufhören zu leben. Saget nicht, daß ein Alter komme, in welchem die Vernunft die Oberhand gewinnt, in welchem die Leidenschaften sich legen. Dieß sind Irrthümer, ich beziehe mich auf euer eigenes Gewissen. Folget ihr nicht vielleicht selbst noch eben jenem unglückseligen Wege der Sünde, den ihr in euern zarten Jahren angetreten habet? Ja, sagt die Schrift, der Mensch wird in seinem Alter eben jener seyn, der er in dem Frühlinge seines Alters gewesen ist. Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Jugend angefüllet seyn, die übeln Gewohnheiten werden in seinem Herzen herrschen, sie werden mit ihm in das Grab hinabsteigen. Umsonst werdet ihr in dem Alter lernen Gutes zu thun, ihr, die ihr in der Jugend Böses zu thun gelernet habet. Christen, wo

ist

ist euer väterliches Eingeweide? Wenn eure Kinder in Gefahr wären, in einen Abgrund zu fallen, würdet ihr ihnen zu Hülfe laufen, sie sind vielleicht nahe in die Hölle zu stürzen, und ihr seyd ruhig. Wo ist die Vernunft? Wo die Natur?

Glückselig und tausendmal glückselig sind jene Kinder, welche das Joch des Herrn von ihrer Jugend auf tragen, sie werden weder in ihrem Leben die tyrannische Herrschaft der Leidenschaften, unter deren Bothmäßigkeit wir seufzen, noch in der Ewigkeit jenen nagenden und unsterblichen Wurm, der die Verzweiflung gebiehrt, empfinden, sie werden auf der Erde eine angesehene Tugend, und in dem Himmel einen vorzüglichen Platz haben. Dieses hat Gott dem heiligen Johannes in jenem geheimnißvollen Gesichte geoffenbaret, in dem er einiger vorzüglich geehrten Seelen gewahr wurde, welche mit weißen Röcken angethan und Palmen in ihren Händen tragend einen neuen Gesang anstimmten, den kein andrer singen konnte, und den Thron Gottes umgaben. Der heilige Johannes fragte voll des Erstaunens, wer diese geliebten Seelen wären, welche den ersten Rang in dem Reiche des Königes aller Könige behaupteten. Väter und Mütter! die ihr für eure Kinder so erhabene Anschläge im Schilde führet, hier solle euer Ehrgeiz aufwachen. Man antwortete ihm, dieß sind jungfräuliche Kinder, die sich in ihrer Jugend nicht beflecket haben, und dem Lamme, wo es immer hingeht, ewig nachfolgen werden.

Aber,

Aber, saget ihr, jene, welche man am sorgfältigsten erzogen hat, schlagen aus der Art. Ich gestehe es, und seufze darüber mit euch; aber bemerket, daß jene, denen man gar keine Erziehung gegeben, fast niemal zurück kehren; jene hingegen, denen man beyzeiten die Frömmigkeit eingeflößet hat, bald wieder in sich gehen. Kaum ist bey diesen der Leidenschaft genug geschehen, was fühlen sie nicht gleich für eine Verwirrung? was für eine Bewegung? Kaum ist das Laster vollzogen worden, so bereuet man es schon, das Gewissen, dieser strenge Richter, dieser untadelhafte Zeuge, ruft ihnen durch seine Empörungen zu: Was hast du gethan? Es ist ein Gott, es ist ein Gericht, dieß ist offenbar, der Tod ist gewiß, die Stunde des Todes ungewiß. Was würdest du deinem Gott antworten, wenn du itzt vor seinen Richterstuhl gefodert würdest? In diesem Augenblicke glaubt der Sünder die drohende Stimme Gottes schon zu hören, die ihm in dem Grunde seines Herzens sagt: wo sind die schönen Tage dieser liebenswürdigen Jugend, damal lebtest du in der Unschuld und in dem Frieden des heiligen Geistes. Kehre zu mir zurück, wisse, daß es bitter sey, den Herrn verlassen haben; er giebt ihm Gehör, er hört die Stimme Gottes, er ruft die Grundsätze der Religion in das Gedächtniß zurück, die er von seiner Jugend auf gelernet hat, und erfreuet die Kirche durch seine Bekehrung eben so sehr, wie heftig er sie durch seine Aergernisse betrübet hat. Christliche Erziehung! wie viele Menschen hast du in der Tugend erhalten, wie

viele von dem Laster zurückgezogen? Wie viele Seelen giebt es wirklich in dem Himmel, welche ihr Heil ihren Aeltern zu verdanken haben, und zu Gott durch die ganze Ewigkeit in der Ausgießung ihrer Erkenntlichkeit sagen werden: Herr! wenn du uns keine Aeltern gegeben hättest, um in unsre Herzen den Saamen der Tugend zu streuen, so würden wir, wie Sodoma, gesündiget und uns gleich ihm in das Verderben gestürzet haben. Gott meines Herzens! ruft der heilige Augustinus über eben diese Betrachtung auf, du weißt, was ich durch meine Freyheit gewesen war, und was ich itzt durch deine Gnade bin, ich hatte die Unschuld verlohren, und durch eine nothwendige Folge hatte mein Glauben Schiffbruch gelitten; ich ward ausgelassen, ich ward ein Ketzer, von einem Reiche zum andern zog ich die Kette meiner Laster mit mir; aber der geheiligte Namen Jesus, den meine Mutter in mein noch zartes Herz gegraben hatte, blieb darinn eingedrückt. Die Süßigkeit dieses liebenswürdigen Namens, die mir aller Orten nachfolgte, hat mich endlich auf allzeit zu dir zurück geführet. Diese ist die Wirkung einer christlichen Erziehung, ich überlasse es eurer Frömmigkeit, den Schluß zu machen, wie groß der Vortheil eines wohlerzogenen Kindes sey.

Aber wie groß wird der Lohn seyn, der dieser wichtigen Pflicht bevorsteht? Hier ermuntert ein vierter Beweggrund euern Eifer und eure Aufmerksamkeit; ihr habet Sünden, die ihr abbüßen, es ist ein Himmel, den ihr gewinnen müsset; dieß wird euer

Lohn

Lohn seyn. Wollet ihr würdige Früchte der Buße thun? Ihr könnet es, verhindert eure Kinder eben diejenigen Sünden zu begehen, die ihr begangen habet; ihr wisset, durch was für einen unglücklichen Umweg die Bosheit in euer Herz sich eingeschlichen habe. Ach vielleicht wagte ein unreines Gemälde den ersten Angriff auf eure Unschuld; vielleicht fachte die Lesung eines lasterhaften Liebeshandels das erste Feuer jener Leidenschaft an, die ihr mit so großer Mühe ausgelöschet habet, vielleicht haben die Tänze, die Schauspiele, die Gesellschaft ausgelassener Personen euer Verderben vollbracht? Seit dem ihr euch bekehret habet, seyd ihr untröstlich, verderbte Welt! könnte ich mich nicht an dir wegen alles des Uebels rächen, das du mir zugefüget hast? Ja, sagte der heilige Augustinus zu jenen christlichen Frauen, welche sich, wie ihr, über die Ausschweifungen ihrer Jugend entsetzten, ja es kann seyn, Gott hat euch Früchte vielleicht eurer Laster gegeben, traget Sorge über ihre Erziehung, ihre erhaltene Unschuld wird vielleicht den Verlust der eurigen ersetzen (3). Herr! man sieht wohl, daß du nicht den Tod des Sünders willst, sondern daß er sich bekehre und lebe, weil du, da die Sünde in allen Ständen sich einfindt, auch alle Stände mit Mitteln, Buße zu thun, versehen hast.

Väter und Mütter! ergreifet diese Buße, welche euch so nützlich seyn wird, welche euch so angenehm seyn muß, daß es zu wünschen wäre, ihr hättet

Stärke

(3) Compenset virginitas prolis dispendium virginitatis tuæ.

Stärke genug, dem Teufel in einem heiligen Zorne, der euch in dieser Gelegenheit erlaubet, ja gar gebothen ist, zu sagen: Verführer des menschlichen Geschlechtes, du hast mir meine Seele rauben wollen, ich werde dir dafür jene meiner Kinder entreißen, ich werde deine eigenen Waffen wider dich kehren, jene Sünden, die ich auf dein Anstiften begangen, sollen zu ihrem Heile dienen; nachdem ich durch eine allzutraurige Erfahrung unterrichtet worden, werde ich meine Kinder jene Fehler vermeiden lehren, in welche ich selber gefallen bin.

Wie groß wird die Freude einer Familie seyn, welche durch die Sorgen eines christlichen Vaters, einer wachsamen Mutter in dem Himmel zusammen kömmt. Was werden sie sagen, was werden sie denken, was werden sie fühlen? Jenes, was das Ohr niemal gehöret hat, was die Zunge niemal wird ausdrücken können, aber was euer Herz, christliche Aeltern! einmal empfinden wird? Wie wird sich das Herz des Vaters in das Herz der Kinder, und der Kinder ihres, in des Vaters seines ausschütten, besonders in Betrachtung jener von Gott verfluchten Familien, welche, nach dem Ausdrucke der Schrift, gleich den Bindeln in der Hölle auf einander liegen werden, und die Auserwählten werden von Freuden entzücket die Barmherzigkeiten Gottes ewig singen. Aber, wenn die Kinder vor den Aeltern sterben, werden sie wohl in dem Himmel jener vergessen, deren sich Gott bedienet hat, sie zurück zu halten, damit sie nicht in die Hölle fielen. Als der Sohn Tobiens

zurückkehrte, sagte er seinem Vater? was werden wir dem treuen Geleitsmanne geben, der mich geführet und wieder zurückgebracht hat, er hat ein Ebenteuer, welches mich auffressen wollte, ermordet, er hat den Teufel, der mich ersticken wollte, angebunden, er hat mir ein Gemahl, dir das Gesicht gegeben, wir sind ihm alles schuldig, wollen wir ihm nichts geben? Tobias war nicht weniger freygebig, als sein Sohn, und auf der Stelle wollten sie ihre Güter mit jenem theilen, der ihnen so ausnehmende Dienste erwiesen hat.

Glaubet ihr, meine Zuhörer, daß man in dem Himmel undankbar sey, da man auf der Erde so freygebig ist? Ist das himmlische Jerusalem nicht der Mittelpunkt der Liebe? Eine auserwählte Seele, nachdem sie Gott als den Urheber ihres Heils angebethet hat, denkt an die Menschen, welche der Werkzeug dazu gewesen sind, und bittet, ihnen jene Güter, derer sie genießt, hundertfach zu erhalten. Mein Vater, meine Mutter, schreyet ein auserwähltes Kind auf, was werden wir den liebreichen Mitwirkern zu meinem Heile geben? Ich war an dem Rande meines Unterganges, die Hitze einer brennenden Jugend riß mich dahin, aber ich fand eine sorgfältige Mutter, die mir das Leben zweymal gegeben, und mehrere Thränen, um mich zurückzuführen, vergossen, als Seufzer, da sie mir das Leben gab, ausgestoßen hat. Sie ist auf eine doppelte Weise meine Mutter. O mein Gott! möchte es ihr doch doppelt vergolten werden. Wirst du wohl jenes Vaters vergessen, der

so

so viele Sorge meiner Jugend getragen hat? Möchte er doch an jenem Glücke, das er mir verschaffet, Theil nehmen. Gott erfüllt allzeit den Willen jener, die ihm gedienet, und er erhöret allzeit eine Bitte, die er selbst eingegeben hat. Tobias wollte den halben Theil seiner Güter hergeben, und Gott wird euch sein Reich ganz schenken. Was sage ich, er wird selbst euer großer Lohn seyn. Er hat es versprochen, er will es, er ist es schuldig; denn wenn ein Glas Wasser, welches man in seinem Namen einem Armen, den Durst zu löschen, reichet, nicht unbelohnet bleiben wird, werden die feurigen Worte, welche die Liebe Gottes in den Herzen eurer Kinder entzündet haben, nichts verdienen? derjenige, welcher den Gerechten aufnimmt, wird seinen Lohn haben, und, derjenige, der den Gerechten gestaltet hat, soll ihn nicht haben? Gott würde also aufhören jener zu seyn, der er ist, aber Gott verändert sich nicht; Väter und Mütter! er bereitet euch einen Lohn, der mit seiner Größe übereinstimmen, und alle eure Wünsche übereintreffen wird.

Oeffnet denn hier eure Augen, ihr alle, die ihr zu der Erziehung der Jugend etwas beytragen könnet, Lehrmeister und Lehrmeisterinnen, Hirten, Beichtväter flammet euren Eifer bey dem Anblicke der Unglücksfälle unsers Jahrhundertes vom neuen an, alles Fleisch, wie die Schrift sagt, hat seinen Weg verderbet, die jungen Leute gerathen von ihren zarten Jahren an auf Irrwege. Kömmt es aufs Gute an? So haben sie bis auf zwanzig Jahre die Dummheit

der Kinder. Ist es um das Böse zu thun? So haben sie von zehn Jahren an die Einsicht aller bejahrten Leute. Ihr vor allen, die ihr ihnen das Leben gegeben habet, werdet ihr sie ihren Leidenschaften überlassen? Ihr seyd Christen, ich hoffe dieses Unglück werde euch nicht begegnen; der Eifer, den ich an euch bemerke, wenn ihr von euern Kindern redet, dient mir zu einem Unterpfande desselben. Wir sind entschlossen, saget ihr, an der Erziehung unsrer Kinder zu arbeiten, wir sehen die Wichtigkeit der Beweggründe ein, die uns dazu verpflichten. Aber welche ist die beste Art, diese Pflicht zu erfüllen? Dieses ist mir übrig, in dem zweyten Theile euch zu erklären.

Zweyter Theil.

Ich ziehe alle die Mittel einer heiligen Erziehung in diese drey Regeln zusammen, daß ihr sie ohne Aufhören unterweiset, ohne Schärfe verbessert, durch eure Beyspiele aufmuntert.

Gönnet mir eure Aufmerksamkeit, diese Materie geht nicht so genau die Väter und Mütter an, daß viele andere nichts zu ihrer Erbauung finden sollten.

Wenn das Alterthum den Gebräuchen ein Ansehen geben kann, so ist nichts gegründeter, als die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder selber zu unterweisen. Durch mehr als zweytausend Jahre, und unter jenen Patriarchen, welche dem Anfange der Welt nahe wären, gab es keine andere Schulen, als die

häus=

häuslichen Unterrichte. Die bejahrten Leute, spricht der heilige Chrysostomus, waren in ihren Häusern die lebendigen Bücherbehältnisse der Jungen, und diese konnten mit dem Propheten sagen: Unsre Väter, mein Gott! haben uns deine Wahrheiten gelehret (4).

Wie gerne, spricht dieser heilige Vater, wie gerne stelle ich mir einen Abraham, einen Isaak, einen Jakob vor, wie sie in der Mitte ihrer Kinder und Kindeskinder sitzen, und diese theure und zahlreiche Familie von den Vollkommenheiten Gottes, von den Wohlthaten, welche die Welt aus seinen Händen empfangen hat, von den Zeichen, der Anbethung, der Ehrerbietung, die wir ihm zu zeigen schuldig sind, von dem Falle des Menschen, von der Nothwendigkeit eines Erlösers, von den Verheißungen seiner Ankunft, unterrichten. Denn alles dieses stellte sich ihren Augen vor, da sie ihren Kindern die Geschichte ihrer Voräktern erzählten. Nun, als Gott dem Moses sein Gesetz gab, hob er dadurch keineswegs die Art dieser häuslichen Unterweisung auf, ja er machte im Gegentheile ein Gesetz daraus, er wollte, daß seine Gesetze nicht allein geschrieben wären, sondern daß die Aeltern sie in ihren Familien durch einen mündlichen Vortrag verewigen sollten. Höre Israel! meine Worte werden in deinem Herzen geschrieben seyn, du wirst sie deinen Kindern erzählen.

(4) Deus, auribus nostris audivimus, Patres nostri annuntiaverunt nobis.

Nun, meine Christen, kaum getraue ich mir euchs zu sagen, daß ihr in dem Gnadengesetze noch enger verbunden seyd, die Unterweisung eurer Kinder nicht andern zu vertrauen. Aber was für Unterrichte kann man jungen Leuten geben, wenn man selbst in dem Glauben so wenig bewandert, in der Sittenlehre so frey, in den Uebungen der Frömmigkeit so unerfahren ist? Was für einen Nachdruck haben die Ermahnungen eines Vaters, das Zureden einer Mutter, welche oft sträflicher, als ihre Kinder, sind? Ich muß euch unterdessen dennoch eure Schuldigkeit vortragen, wenn ihr sie gleich außer Acht setzet, so werde ich doch immer meine Seele entbürdet haben. Die Schrift schreibt den Kindern vor, ihre Väter zu hören, so müssen sie denn die Väter, vermög einer gegenseitigen Pflicht, durch sich selbst unterrichten; aber wann glaubet ihr, daß dieser Unterricht anfangen müsse? Würde es nicht zu frühe seyn, wenn man ihn in der Wiege gäbe? Nein, meine Zuhörer! ich sage einen Grundsatz, den schon der heilige Augustinus behauptet hat, aber der euch ein Widerspruch zu seyn scheinen wird. Es giebt eine Sorge, welche zum Unterrichte den Weg bahnen, und der Geburt vorgehen muß. Gleichwie das ewige Wort, als es unser Fleisch annahm, und sich mit der Kirche verband, Gott seinem Vater alle Kinder aufgeopfert hat, welche aus einem so heiligen Bündnisse gebohren werden sollten, also müssen christliche Eheleute, derer Verbindung das Bild der Vereinigung Jesu Christi mit der Kirche ist, ihm zum voraus die Früchte ihrer Ehe

opfern.

opfern. Was für Gelübde solle nicht eine Mutter thun, die ein Kind in ihrem Schooße trägt, was für Gebethe solle sie nicht verrichten? Sie soll, nach dem Beyspiele der Mutter Samuels, von nun an ihn Gott heiligen, sie solle Gott bitten, daß er die Natur in dieser verderbten Frucht reinige, sie soll ihn beschwören, daß er in ihr ein gutes Herz gestalte, ein Herz, welches den Saamen ihrer Unterweisungen zu empfangen geschickt ist.

Aber, nachdem das Kind gebohren und in Jesu Christo wiedergebohren ist, so lernet Väter und Mütter, die Pflichten erkennen, zu denen ihr euch durch seine Taufe verbindet die Kirche giebt euch dieses Kind, als ein geheiligtes Gut, in Verwahrung, von dem ihr werdet Rechenschaft geben müssen. Was für Sorge müsset ihr nicht für seine Unschuld tragen? Was für Ehrfurcht seyd ihr ihr nicht schuldig, und was für Behutsamkeit dieselbe zu erhalten? Wenn ihr das Blut Jesu Christi, spricht der heilige Bernard, am Fuße des Kreuzes aufgefangen hättet, und verbunden wäret, es von einem Orte an den andern in einem irdenen Gefäße zu übertragen, in was Sorgen, in was Furcht würdet ihr nicht seyn? Und enthält nicht dieses Kind, das ihr von der Taufe zurück traget, in einem irdenen Gefäße eine mit dem Blute Jesu Christi bespritzte Seele? Und befürchtet ihr nicht, sie entheiliget zu sehen? Kaum ist es bey euch, so zielt schon vielleicht alles, was ihr thut, dahin ab, ihm in der Folge die Gnade zu rauben, es dem Satan, dem ihr es entrissen habet, zurückzustellen. Anstatt, daß ihr es selber er-

nähret, wie es euch die Natur eingiebt, wie es die heiligen Rechte gebiethen, wie es die Kirchenväter so nachdrücklich anbefehlen, verlasset ihr es nicht aus Noth, nicht aus Krankheit, sondern aus allzuzärtlicher Eigenliebe, sondern aus Furcht, denn dieses ist heute zu Tage der herrschende Gebrauch bey jenen, die reich und vom Stande sind, ihr übergebet es einer fremden Mutter, deren Leibsbeschaffenheit und Sitten ihr nicht kennet, und die sehr oft mit der Milch dem Kinde die Laster der einen und der andern einflößt.

Hat man dieses Kind einmal von der Brust genommen, vergebet mir die verträuliche Erörterung dieses Umstandes, sie wird euch nicht unnütz seyn, und habet ihr es nun unter euern Händen, woran denket ihr? Es an die Eitelkeit zu gewöhnen, es mit den Zierathen und dem Prachte der Welt auszuschmücken. Wenn ihr es herzet, so flößet ihr ihm die Weichlichkeit durch weibische Ausdrücke und Gebärden ein; warum gebrauchet ihr euch nicht lieber frommer Worte, die es antreiben, Gott zu lieben und zu preisen? Warum saget ihr ihm nicht jenes, was eine große Königinn ohne Unterlaß ihrem Sohne, noch in dem unmündigen Alter, sagte? Ehe sterben, mein Sohn, als sündigen. Aber ein Kind versteht diese Sprache nicht? Daran ist nichts gelegen; genug daß sie Gott verstehe, der eure frommen Wünsche segnen wird; die Gestirne und Elemente verstunden die Stimme des Propheten eben so wenig, und dennoch ermahnte er sie, Gott zu loben. Es giebt ein Alter,

in welchem die Kinder lernen, ohne zu wissen, was sie lernen, ohne daß sie suchen unterrichtet zu werden, gestalten sie sich, und nehmen einen Trieb einer Neigung an, die sie ohne Widerstand zur Tugend führen werden, und wenn ihnen die Vernunft das Gute eingeben wird, das sie thun müssen, so wird ihnen die Gewohnheit dessen Ausübung erleichtern.

Wenn ihr Kinder habet, spricht die Schrift, so bieget sie, wie die jungen Bäume, wie die zarten Oelzweige, welche um euern Tisch herum stehen, in der Folge würdet ihr sie ehe brechen, als sie ihre Gewohnheit ablegen würden, dieses ist die wahre Zeit, sie auf die rechte Seite zu biegen, sehet ihnen nichts nach, verschonet sie nicht. Die ersten Eindrücke, die sie in ihren zarten Jahren empfangen, sind gleich den in die Baumrinden eingeätzten Zeichen, anstatt mit der Zeit zu vergehen, wachsen sie und stärken sie sich mit ihnen. Sobald sich ihr Verstand zu entwickeln anfängt, verdoppelt eure Sorgen, Väter und Mütter! wie gefährlich ist der Schritt von der ersten zu der zweyten Kindheit! Hier ist der kritische Augenblick ihrer Unschuld, der Feind ist bereit, sie zu überraschen, setzet also ihr Herz und ihren Verstand wider die Gefahr in Sicherheit, lehret sie was man glauben, und ausüben muß, es ist eine Sache von der äußersten Nothwendigkeit, daß man sich die Gelehrigkeit des ersten Alters zu Nutzen mache, um sie dem Joche des Glaubens zu unterwerfen; man sieht es nur leider jeden Tag allzusehr, wie einige, die in den Wahrheiten und Grundsätzen des Evangeliums nur

obenhin erfahren sind, sich wider dieselben auflehnen, wenn sie mit den Jahren kühner und ungelehriger geworden sind. Begnüget euch also nicht, ihnen die wahre Lehre abgekürzet beyzubringen, ich will sagen, sie in dem Katechismus zu unterrichten, forschet sie aus, ob sie ihn verstehen, führet sie zuzeiten in die Predigt mit, gewöhnet sie ruhig dabey zu seyn, flößet ihnen die Liebe zur Tugend, die man gelobet, den Abscheu vor den Lastern, die man verdammet hat, ein. Lehret sie vor allen bethen. Ach! sie wissen, was ihnen nothwendig ist, so inständig zu begehren, sie drücken ihre Zuneigungen, und Abneigungen auf so verschiedene Weise aus; richtet diese Bewegungen der Leidenschaft auf Gott, heißet sie öfters ihre zarten Blicke gegen den Himmel kehren. Saget ihnen, was jene Mutter, die eine Blutzeuginn war, zu ihren Kindern, die gleichfalls Blutzeugen waren, sagte: meine Kinder! sehet den Himmel an, dieser ist der Ort, wo wir durch eine ganze Ewigkeit beysammen seyn werden. Wenn ihr sie nicht verhindern könnet, die Aergernisse der Welt zu sehen, lehret sie wenigstens dieselbe verabscheuen.

Die Welt, sollet ihr zu jenem jungen Menschen sagen, der sich das erstemal hinein wagt, ist ein Abgrund des Verderbnisses, wo man zuzeiten in dem Leben große Reichthümer sammelt, von denen in dem Tode nichts übrig bleibt, als die strenge Rechenschaft, die man davon ablegen muß; flüchtigen Ergetznngen folget eine ewige Reue nach. Siehst du, mein Sohn! diese Menschen, vor welchen die Welt Ehrfurcht

furcht trägt, achtet der Tod nicht; ihr Hochmuth wird zu Schanden, ihre Herrlichkeit zu Staube werden, glaube mirs, mein Sohn! der Misthaufe eines Jobs verdient dem Throne eines Salomons, die Ketten des Apostels Petrus dem Glücke der Kaiser vorgezogen zu werden. Die Bußthränen sind unendlich kostbarer, als alle Freuden der Schaubühnen, alles unter der Sonne ist Eitelkeit, ober der Sonne muß man die Wahrheit suchen.

Meine Tochter! solle eine christliche Mutter zu jener jungen Person sagen, welche die Eitelkeit und Uneingezogenheit andrer ihres Alters und Geschlechtes verderben kann, beneide die Weltkinder um ihr Glück nicht, heute schmücket sie die Eitelkeit, morgen wird sie der Tod ausrauben, alles wird mit ihnen sterben, die Sünden allein ausgenommen, die sie begangen, und andere zu begehen verleitet haben, und für die sie eine schreckliche Rechenschaft geben werden. Die Welt wird schnell vorbeyrauschen, Gott allein wird ewig bleiben, jener, der ihm dienet, ihn liebet, ihn verherrlichet, wird nie erschüttert werden. Glückselig jene Aeltern, welche ihre Kinder auf diese Art unterrichten! glückselig jene Kinder, welche sich diese heilsamen Unterweisungen zu Nutzen machen.

Ihr dörfet unterdessen nicht erwarten, daß die Menschen eine so christliche Erziehung billigen werden, die Welt wird euch richten. Was giebt man diesem Kinde für eine Erziehung, wird sie sagen? Will man diese Kinder durch dergleichen Predigten zu wilden Thieren machen? Will man Geistliche aus

ihnen

ihnen machen? Sind sie nicht für die Welt bestimmet? Antwortet hierauf, daß sie das seyn werden, was Gott wollen wird, daß ihr keine Geistlichen, sondern wahre Christen aus ihnen machen wollet, wenn die Welt fortfährt, euch zu tadeln, so fahret fort, sie zu verachten; denket auf das, was Gott euch gebeut, und lasset euch jenes, was diese unbesonnene Welt sagt, wenig anfechten. Ihr seyd die Schutzengel eurer Kinder; räumet denn alles aus ihren Augen weg, was sie versuchet; hebet von der Erde alle Steine auf, worüber sie fallen könnten. Seyd ihr von allen Leuten sicher, die zu euern Kindern kommen? Jener, welcher der Freund des Vaters zu seyn scheint, ist zuzeiten der Verderber der Kinder, die Anverwandten selber sind manchesmal ihre größesten Feinde; gleichwie man auf sie kein Mistrauen setzt, also giebt man auf sie nicht acht, unterdessen war eine weltliche Anverwandte fast die Ursache des Unterganges der heiligen Theresia. Sie wollte sie jenes lehren, was sie liebte, die Welt und ihre Eitelkeiten. Zerreißet die Bande dieser unglückseligen Freundschaften, welche der heilige Augustinus wahre Feindschaften nennt, versichert euch von jenen, die sie besuchen, so gewiß, als ihr es von euch selber seyd. Sondert die Ismaele von den Isaaken ab, traget über eure Dienstbothen eine ernstliche Sorge, nehmet kluge Diener auf, oder bemühet euch, sie tugendhaft zu machen; nebst diesem trauet diesen knechtischen Seelen nicht, dieses ist der Rath des Weisen, duldet zwischen ihnen und euern Kindern keine heimliche Vertraulich-

keiten,

keiten, keinen genauern Umgang, um ihre Neigung zu gewinnen, sie tragen kein Bedenken, ihre Leidenschaften anzureizen, ich sage es noch einmal, trauet diesen feilen Seelen nicht (5).

Was sollte ich noch sagen! und wie kann ich alles über eine so weitschichtige Materie sagen? Wenn ihr eure Kinder liebet, so unterrichtet sie ohne Unterlaß, und werdet dabey nicht überdrüßig, saget nicht, daß ihr die Gesundheit dieses einzigen Kindes, welches von einer so schwachen und zarten Leibesbeschaffenheit ist, zu schwächen befürchtet. Wunderliche Ursache! es ist das einzige, also muß man es der Gefahr der ewigen Verdammniß aussetzen? Es ist schwach und zart, man muß es also lasterhaft werden lassen? Ich werde euch, meine Zuhörer, ein Ding sagen, das ich in der Schrift bemerket habe. Ich beobachte, daß fast alle Kinder, die die einzigen gewesen, entweder durch den Fehler ihrer Aeltern, oder durch ihren eigenen unglücklich geworden. Jener, den Jesus Christus von dem Teufel befreyte, als er von dem Berge Thabor herabstieg; jener, den er bey dem Thore der Stadt Naim vom Tode erweckte; die Tochter, der er das Leben in dem Hause des Fürsten der Synagoge zurückzustellen gieng; der junge Mensch, der ihn verließ, aus Furcht seine Reichthümer zu verlassen, waren lauter einzige Kinder, Gott wollte ohne Zweifel durch diese Beyspiele den Aeltern die schädlichen

(5) A domesticis tuis attende.

lichen Wirkungen ihrer unmäßigen Zuneigung zu verstehen geben.

Es ist nicht so, saget ihr, ich habe mehrere Kinder, ich unterlasse nichts, ihnen heilsame Unterrichte zu geben; aber ich fruchte nichts, ich gewinne bey meinen Unterweisungen, bey meinen Ermahnungen nichts. Wohl, dazumal muß man zur Züchtigung schreiten, aber zu einer klugen, zu einer sanften und billigen Züchtigung. Dieß ist die zweyte Regel einer heiligen Erziehung.

Ich sage eine kluge Züchtigung. Erwartet den Augenblick, da eure Kinder im Stande sind, sich eure Verweise zu Nutzen zu machen, gebet sie ihnen nicht weder in eurer, noch in ihrer ersten Hitze; wenn ihr sie ihnen in eurer ersten Hitze gebet, so werden sie es gewahr, daß ihr aus Laune, aus Gäheit und nicht aus Liebe handelt; auf diese Art werdet ihr euer ganzes Ansehen ohne Hülfe verlieren; wenn ihr ihnen etwas in ihrer ersten Hitze vorrücket, wird ihr Verstand noch nicht frey genug seyn, ihren Fehler zu gestehen, ihre Leidenschaft zu überwinden, die Wichtigkeit eurer Ermahnung zu fühlen; ihr werdet sie so gar der Gefahr aussetzen, der Ehrfurcht, die sie euch schuldig sind, zu vergessen, und ihre Pflicht zu hassen. Zeiget ihnen also, daß ihr euch selbst in eurer Gewalt habet, ein zu rechter Zeit angebrachter Verweis beschämt, ohne zum Zorne zu reizen, besonders, wenn ihn eine einnehmende Sanftmuth begleitet; wenn eure Ermahnungen auf sie keinen Eindruck machen, so kömmt es daher, weil ihr euch dabey nicht so ver-

haltet,

haltet, wie ihr solltet, ihr werdet alles, was ihr wollet, aus ihnen machen können, wenn euch einmal die Kunst, sie durch Liebe zu gewinnen, bewußt seyn wird.

Wenn also der Weise den Aeltern anbefiehlt, die Ruthe immer über ihre Kinder aufgehoben zu halten, wenn er sagt, daß ein Vater, der mit seinem Sohne lachet, in der Folge weinen werde, so geschieht es nicht darum, als ob er eine kluge und sanfte Züchtigung tadelte, sondern er verdammet allein euch, ihr schwachen und unbedachtsamen Aeltern, die ihr allen Leidenschaften eurer Kinder schmäuchelt, die ihr ihre blinden Begierden erfüllet, die ihr mit jenem Saamen der Unordnung und Ausschweifung, den ihr in ihnen bemerket, nur Scherz treibet, ihn als eine Kleinigkeit ansehet, welche doch sehr verdrüßliche Folgen nach sich ziehen kann. Vielleicht fangen sie schon itzt an in ihren Worten frey, in ihren Blicken ausgelassen, ohne Ehrfurcht für die Kirche, ohne Eifer für die Andacht, fertig Lügen herzusagen, kühn dieselben zu vertheidigen, zu seyn. Vielleicht gewöhnen sie sich durch heimliche Diebstähle, die sie begehen, zu Raubereyen, die sie mit der Zeit öffentlich begehen werden. Sie lieben rasend das Spiel, sie sind für das Vergnügen im Essen und Trinken unmäßig eingenommen, ihr wisset es, ihr sehet es, und, aus Furcht sie zu betrüben, schließet ihr die Augen zu allen ihren Ausschweifungen, ihr unterhaltet sie durch eure Unempfindlichkeit. Nachläßige Aeltern, ihr befürchtet aus den Augen eurer Kinder Thränen zu erpressen,

pressen, die sie euch mit der Zeit, nach dem billigen Gerichte Gottes, abdringen werden; ihr bestrafet sie nicht, sie werden euch zum Mistroste seyn, sie werden sich wider euch empören. David, unglücklicher Vater! hättest du Absalonen gezüchtiget, so würdest du heute nicht wider dich gezückte Waffen in seinen Händen erblicken, du bist durch eine betrübte Nothwendigkeit gezwungen, die Vermessenheit eines Sohnes zu übertragen, den du durch eine lasterhafte Nachsicht erduldet hast. Saget nicht, daß man niemal zur Bestrafung schreiten müsse, ich behaupte im Widerspiele, daß sie in gewissen Zufällen nothwendig sey, besonders im Ansehen jener Kinder, die eines ungelehrnigen und halsstarrigern Naturels sind; aber ich sage, daß man sich dazumal dieses Mittels gebrauchen müsse, wenn kein anders mehr übrig ist, und wenn man schon alle die andern angewendet hat.

Endlich muß die Züchtigung billig seyn, und ein Verhältniß zulassen, sie muß in dem Strafen für gleiche Fehler eine Gleichheit beobachten, welche niemals einem Kinde jenes verzeiht, was sie in dem andern scharf strafet. Ein erstgebohrner mag das Joch des Gehorsams abschütteln, er mag zu Spielen, Tänzen, und Schauspielen laufen, er mag auch die verdächtigsten Personen des andern Geschlechtes besuchen, er mag so spät nach Hause kommen, als er immer wolle, so beobachtet man ein feiges Stillschweigen, weil er der erstgebohrne ist, oder man giebt sich vielmehr damit zufrieden, daß man ihm gelinde Vorwürfe mache, und kaltsinnig mit dem Hohenpriester Heli

sage,

sage, mein Sohn! du mußt dieses nicht thun. Aber ein Sohn, den man zum geistlichen Stande bestimmet, eine Tochter, die man in ein Kloster verschließen will, werden wegen des kleinsten Fehlers auf das schärfeste hergenommen, unmäßig gestrafet, mishandelt, verworfen, aus dem väterlichen Hause verwiesen. Unbillige Ungleichheit, die euch dennoch nicht entschuldiget christliche Kinder! denn, wie sich auch immer eure Aeltern gegen euch verhalten, so müsset ihr doch immer Ehrfurcht gegen sie tragen, und sie lieben. Misbrauchen sie sich gleich ihrer Gewalt, so bleibt dennoch ihr Ansehen in der That ehrwürdig, und ihr seyd ihnen Liebe und Ehrerbiethung schuldig.

Das Gemahl Tobiens wird in der Schrift als ein hitziges und sogar ungerechtes Weib beschrieben, indessen sagt Tobias zu seinem Sohne: du sollst durch dein ganzes Leben gegen deine Mutter ehrerbietig seyn. Eure Aeltern handeln unbillig, ich gestehe es, daß sie euch dem Ehrgeize des ältern Bruders, den sie einzig lieben, aufopfern wollen, aber, wenn die Gnade mit ihrer Wahl übereins stimmt, so gewaltsam auch diese seyn mag, so gehet herzhaft in das Kloster, in das sie euch stoßen, heiliget euch den Altären, zu denen sie euch bestimmen, und befürchtet in dem Hause des Herrn jenen Verdruß, jenen Eckel nicht, der euch in dem ihrigen bevorstünde. Sie sagen euch, daß ihr ihnen in der Welt keine Ehre machen würdet, Gott wird an dem Schlachtopfer ein Wohlgefallen tragen, welches die Welt verwirft, und saget mit Zuversicht, ich bin meinem Vater und mei-

ner Mutter zur Last, sie entfernen sich von mir, aber der Herr geht nicht so verächtlich mit mir um, er öffnet mir in seinem Heiligthume einen günstigen Zufluchtsort (6).

Aber, christliche Aeltern, bey aller der Ehrfurcht und Liebe, welche euch eure Kinder schuldig sind, handelt ihr dennoch sträflich, daß ihr gegen eines eine vorzüglichere Liebe, als gegen die andern zeiget. Ihr glaubet diesem erstgebohrnen zu nützen, wenn ihr alle eure Zärtlichkeiten auf ihn allein einschränket, was wird daraus werden? Was dem Patriarchen Jakob im Ansehen seines Sohnes Joseph begegnet ist; ihr ziehet ihm den Haß aller seiner Brüder auf den Hals. Was für schlechte Dienste werden sie ihm erweisen, wenn eine Gelegenheit vorfallen wird? Heget also oder zeiget wenigstens niemals so ungleiche Neigungen, messet eure Liebesbezeigungen und eure Strafen nicht nach euerm Geschmacke, sondern nach dem Verdienste; verhaltet euch in eurem Hause so, wie sich die zwey Gestirne des Tages und der Nacht gegen die Welt verhalten, spricht der heilige Chrysostomus, theilet eure Straalen und eure Gunstbezeigungen gleich aus, und dann werden eure Unterrichte und Züchtigungen euern Kindern nützlich seyn.

Die wirksamste Regel endlich einer heiligen Erziehung, und damit will ich es schließen, ist das gute Beyspiel, über welches ich euch nur ein Wort sagen werde.

---

(6) Pater meus & mater mea dereliquerunt me, Dominus autem assumpsit me.

werde. Die Worte rühren, die Strafen erschrecken, aber die Beyspiele ziehen an sich. Wir werden allzeit mehr von dem, was wir sehen, als was wir hören, gerühret. Das Beyspiel ist eine natürliche Sprache, welche überredet, ohne daß man daran denkt, welche die Seele durchdringt, und darinn auf eine angenehme Art die Ueberzeugung ausbreitet, besonders wenn es von solchen Personen herkömmt, mit welchen man einen öftern Umgang pflegt. Die Kinder, welche ihre Aeltern lieben, welche immer die Augen auf sie richten, sehen alles, folgen allem nach, behalten alles. Wenn diese nicht ohne Aufhören behutsam sind, was für ein Aergerniß geben sie nicht jenen? Die mindeste Unbescheidenheit macht auf sie ewigwährende Eindrücke.

Wie unglückselig sind also jene Kinder, welche beständig ärgerliche Väter und eitle Mütter vor Augen haben! Engel des Friedens, denen die Obsorge über die Christen anvertrauet ist, Diener des Herrn, die ihr verpflichtet seyd, das Gewissen der Sünder ohne Decke einzusehen, wie oft habet ihr eure Seele vor Gott ausgeschüttet, und zu ihm in der Bitterkeit euers Herzens jenes gesagt, was die Brüder Josephs seinem Vater Jakob von ihm gesagt haben: sieh, o Herr, ob dieser der Rock deines Sohnes ist; hast du sie nicht in der Taufe zu deinen Kindern gemacht? hast du ihnen nicht einen weißen und mit dem Blute Jesu Christi bespritzten Rock gegeben? hast du ihnen nicht die Unschuld zurückgegeben? Woher kömmt denn dieser Ueberfluß an Lastern, diese Unempfind-

lichkeit für das Gute, dieser Eifer, der sie zum Uebel reizet? Woher kömmt es, daß diese kleinen Kinder schon so große Sünder sind? Wenn wir Gott darum fragen, so wird er uns eben jenes, was Jakob seinen Kindern, antworten; ein grausames Thier hat meinen Sohn aufgefressen. Welches ist aber dieses grausame Unthier, das noch fürchterlicher als ein Löwe ist? Ihr selber seyd es nur allzuoft, Väter und Mütter! oder, wenn ich mich mit dem heiligen Bernard dieses Ausdruckes bedienen darf, ihr Mörder eurer Kinder, ihr öffnet ihnen durch eure bösen Beyspiele den Weg zur Hölle; ihr nehmet euch vor ihnen lasterhafte und ausgelassene Freyheiten heraus, ihr stecket ihre unschuldigen Seelen mit dem Gifte der Sünde an, von dem die eurigen voll sind; diese Kinder werden des Uebels niemals vergessen, das sie von euch lernen, sie werden ewig zu Grund gehen, aber auch ihr werdet in dem göttlichen Gerichte für sie Rechenschaft geben.

Ach Christen! sind eure Herzen nach dem Ausdrucke der Schrift von Eisen und Diamant? Werdet ihr für das Heil eurer Kinder niemal jene Zärtlichkeit, jene Lebhaftigkeit hegen, mit der ihr euch ihr Glück angelegen seyn lasset? Ach ihr brauchet keine große Mühe darauf zu wenden; seyd von einer erbaulichen Frömmigkeit, und eure Kinder werden heilig seyn. Wann ihr sie rings um euern Tisch mit allen jenen guten Eigenschaften, die sie von dem Urheber der Natur empfangen haben, ausgeschmücket sehet, erfreuet euch in dem Herrn, aber zittert zugleich

und saget: werden diese Kinder nicht einmal durch meine Schuld, durch meine übeln Beyspiele den höllischen Flammen zur Beute, den Teufeln zum Gespötte dienen? Sollte es möglich seyn, daß ich die Mutter eines Verworfenen wäre, welcher seinen Gott ewig hassen, und von ihm ewig gehasset werden, der den Schooß, der ihn getragen, und den Tag, an dem er gebohren worden, verfluchen wird?

Nein, nein Herr! dieß solle nimmermehr geschehen, du wirst die Wahrheiten, die ich itzt in deinem Namen vorgetragen habe, durch deine Gnade fruchtbar machen, und die christlichen Aeltern, voll der Grundsätze des Evangeliums, werden sie in Zukunft in das Herz ihrer Kinder ausgießen. Sie werden sie lehren, die Urtheile der Menschen verachten, und nur die deinigen hochschätzen. Sie werden sie gewöhnen, nur ewige Dinge zu lieben, und auf die vergänglichen wenig zu halten. Sie werden besorgt seyn, an ihrer zeitlichen Beförderung zu arbeiten, denn dieß sind sie schuldig, aber sie werden sich noch mehr bemühen, ihnen ein beharrliches Glück in dem Himmel zu verschaffen. Möchten doch sowohl die Aeltern wegen ihrer guten Erziehung, als die Kinder wegen ihrer Gelehrigkeit durch alle Ewigkeiten in diesem Wohnsitze beysammen bleiben. Amen.

Achte Predigt.

Von dem guten Gebrauche der Krankheiten.

Text, Luk. 4, 40.

Alle, welche Kranke und Presthafte hatten, führten sie zu ihm (*).

Alle Wunderzeichen Jesu Christi sind einander nicht gleich, meine Zuhörer! aber seine Liebe ist sich selber allzeit gleich; bald übet er unsichtbarerweise seine Macht über die Seelen, bald sichtbarerweise über die Körper aus, aber, da die Seele, dieser edelste Theil unsers Wesens, ihm lieber, als unser Körper ist, so wirket er öfters die Genesung

(*) Omnes, qui habebant infirmos variis languoribus, ducebant illos ad eum.

nesung der einen ohne jene des andern zu verleihen; oft bekehrt er einen Sünder in einem Kranken, den er nicht gesund macht, zuzeiten ist es ein Gerechter, den er damit prüfet und heiliget, und dieses unsichtbare Wunderwerk ist seiner Barmherzigkeit noch würdiger, als eine wunderbare Genesung; denn man muß endlich wissen, wie es der heilige Augustinus beobachtet, daß, wenn er der Heiland ist, er es nicht nur um den Leib zu heilen, sondern um die Seelen selig zu machen, sey.

Ja, meine Zuhörer, das Heil der Seelen ist der große, der vornehmste Gegenstand seiner Erlösung, aber man muß es gestehen, daß der meiste Theil sich in solchen Zubereitungen befinde, welche diesem barmherzigen Vorhaben des Heilandes gerad entgegen gesetzet sind, alle wollen genesen, es ist wahr, aber alle wollen nicht auf gleiche Weise selig werden, oder, wenn sie es ja wollen, so geschieht es auf eine sehr verschiedene Art; ach wie viel thun sie nicht für ihre Gesundheit, was sie für ihr Heil keineswegs thun wollen! zeiget sich ein Mensch, welcher geheime Mittel wider die Krankheiten weis, so hört man ihn an, man sucht ihn auf, man berathschlägt sich mit ihm, man bewundert ihn, als einen großen Mann, ist aber von einem Beichtvater, dem Verwahrer der Kirchenschätze und des Blutes Jesu Christi, die Rede, so will man ihn entweder nicht einmal reden hören, oder, wenn er erscheint, so betrachtet man ihn als einen überlästigen Menschen, als einen Todespropheten, man kann sich nicht entschließen, seine Sünden

einem Priester zu erklären, da man indessen ohne Beschwerniß die demüthigendesten Krankheiten, dem Leibarzten aufdeckt: wenn es auf die Gesundheit ankömmt, so ist alles gut, man nimmt die bittersten Arzneyen, und übersteigt allen natürlicheu Widerstand. Wenn es auf das Heil ankömmt, so benimmt alles den Muth, alles ist beschwerlich, die gemeinsten Pflichten der Religion bringen Ueberdruß, Verwirrung, Verzweiflung. So groß ist der Unterscheid unter einem Menschen, der genesen, und der selig werden will. Es scheint, daß dieses zween verschiedene Menschen in einem und ebendemselben Menschen seyn.

Diese Betrachtungen sind zwar sehr traurig, aber wir werden in dem Verfolge Gelegenheit haben, noch traurigere anzustellen. Ich weis nur ein Mittel, sie zu versüßen; dieses besteht darinn, meine Zuhörer, daß wir sie uns heilsam machen. Denn müssen nicht alle, die sich in der Betrübniß befinden, sich über ihr Schicksal Glück wünschen, wenn sie den ganzen Werth der Widerwärtigkeiten, die man geduldig trägt, einsehen. Wenn sie die Uebel, und Trübsalen dieses Lebens mit einem christlichen Auge betrachten, was für Schätze der Gerechtigkeit und Heiligkeit werden sie nicht darinn entdecken? Sie werden mit Augen sehen, daß die Trübsalen bey den Gerechten, und jene, welche Gott zu der Religion rufen will, eine Gabe, ein Geschenk seiner Barmherzigkeit, die Vollendung und das Siegel ihrer Erwählung zu dem Himmel sey, wie der heilige Gregorius der Pabst zu einem seiner Freunde spricht, den er trösten wollte.

Geden=

Gedenke, mein lieber Bruder, sagte er ihm, gedenke in der Mitte der Uebel, die dich überfallen, daß es wirklich in der Hölle eine Million Verworfener gebe, derer Tage ruhig genug auf der Welt hingeflossen sind, aber die fast nichts von den menschlichen Schwachheiten gefühlet, oder sich ihrer Trübsalen nicht gut gebrauchet haben. Hätten sie die Widerwärtigkeiten mit Geduld und in dem Geiste der Buße übertragen, so würden sie ihr Heil gewesen seyn.

Nehmen wir also, meine Zuhörer! jene, welche uns Gott zuschicket, in diesem Geiste auf, und glauben wir, daß er sich ihrer bediene unser Leben zu reinigen, und unsern Tod zu heiligen, und daß er uns dadurch bald gut leben, bald gut sterben lehre. Höret es denn, meine Zuhörer! und vergesset es nicht, wenn man in dem Glücke, in einer vollkommen guten Gesundheit ist, so geht man alles ein, wenn man in den Trübsalen, in den Schmerzen ist, so vergißt man auf alles, hier habet ihr also den Entwurf meiner Rede.

Gott bedient sich der Trübsalen unser Leben zu reinigen, machen wir es also dadurch nicht noch lasterhafter und unerträglicher. Die erste Folge, und mein erster Theil.

Gott gebraucht sich der Trübsalen, unsern Tod zu heiligen, machen wir ihn also nicht eben dadurch noch trauriger und schrecklicher. Die zweyte Folge, und mein zweyter Theil.

Es giebt vielleicht keinen hier, den diese Materie nicht beträfe, schicke denn du, großer Gott selbst, Worte des Trostes und des Heils in das Innerste der Herzen meiner Zuhörer, wir bitten dich darum durch die Fürbitte jener Mutter der Schmerzen, welche von der Gnade erfüllet wurde, als ein Engel zu ihr sprach: Ave Maria.

Erster Theil.

Wenn man saget, daß die Mühseligkeiten des Lebens wahre Gnaden, Gaben Gottes seyn, so saget man eine Wahrheit, welche Christen, die das Evangelium gelesen haben, gar nicht Wunder nehmen muß. Aber man ist so sehr verwöhnt, die Trübsalen als ein Uebel anzusehen, daß man diesen Punkt der Sittenlehre, so evangelisch er auch immer ist, nur als einen widersinnischen Spruch versteht, den man in seinem Herzen läugnet. Das Herz empört sich wider eine Wahrheit, welche die Eigenliebe kränket, obgleich die Vernunft sich ihr in gewissen Augenblicken unterwirft. Unsre Zärtlichkeit entsetzt sich immer

darüber, aber wegen dieser eiteln Entsetzung wird der Heiland seine Sprache nicht ändern: Selig sind jene, welche trauren, selig sind die, welche leiden. Man wird von den Trübsalen des Lebens immer bekennen müssen, daß sie von Gott kommen, aber von einem Gotte voll der Güte, der uns selig machen will. Wer immer anders denkt, wird von einem verworfenen Sinne geleitet.

Ich sage nicht, daß Gott die gerade, eigentliche und unmittelbare Ursache der Trübsalen sey. Er selbst hat den Menschen in den Besitz einer vollkommenen Glückseligkeit, einer Zufriedenheit, welcher nichts abgieng, gesetzt; aber der Mensch würde sein eigener erster Feind, und führte selbst die Sünde in die Welt ein, die Sünde öffnete den Mühseligkeiten und Trübsalen das Thor. Seit der Sünde unsers ersten Vaters vermehrten sich die elenden Zustände mit der Vermehrung der Ungerechtigkeiten. Das Leben der Menschen wurde abgekürzet, die Körper geschwächet, die Temperamente verderbet, die Nahrungsmittel selber wurden eine Quelle des Verderbnisses, die Krankheiten überschwemmten den Erdboden. Es gab ihrer so vielerley und so zahlreiche, daß man, seit dem man durch fast sechstausend Jahre sich Mühe giebt, sie insonderheit zu kennen, noch nicht zu dem Erkenntnisse ihrer Natur und Zahl gelanget ist. Es giebt allgemeine, ansteckende Krankheiten, welche zu allen Zeiten die Städte, die Provinzen, die Länder plündern, Krankheiten der Himmelsgegenden, Krankheiten der Jahrszeiten, des Standes, Amts, der Familie,

milie, Erb- und Folgkrankheiten, zufällige Krankheiten, Krankheiten des Naturels, Krankheiten, welche von Lastern und Ausschweifungen hervorgebracht, und durch neue Ausschweifungen, durch neue Sünden verewiget werden. Von was immer für einer Beschaffenheit nun diese verschiedenen Trübsalen sind, so ist es gewiß, daß sie unter den Händen Gottes Waffen der Gerechtigkeit sind, der sich ihrer als Werkzeuge seiner Güte weislich gebraucht, wie der heilige Augustinus spricht, bald als Proben der Tugend, bald als Auslöschungen für die Sünde und Mittel der Heiligmachung, dieses ist ein vortreffliches Mittel, dessen sich Gott unser Leben zu reinigen gebrauchet, indem er entweder die Gelegenheit oder den Stoff des Lasters abschneidet, oder unsrer Tugend eine edle Uebung giebt. Höret uns, meine Zuhörer! mit einem gelehrigen Herzen, ach! was für einen Nutzen würdet ihr haben, wenn ihr eine Wahrheit, welche so geschickt ist, uns in den traurigsten Augenblicken unsers Lebens zu trösten, bestrittet? Gedenken wir, daß diese Trübsalen nicht tödtlich seyn, und daß sie ein Anfang des Lebens werden können.

In der That, meine Zuhörer! was thut Gott durch die Trübsalen? Er bemühet sich uns von der Sünde zu reinigen. Er demüthiget unsre Körper, aber um unsre Seelen durch die leiblichen Uebel, die wir so sehr fürchten, noch mehr zu reinigen. Er heilet damit andere, er kömmt damit andern zuvor, die wir nicht genug fürchten, den geistlichen Uebeln, den unsichtbaren Uebeln, den Wunden des Herzens.

Zum

Zum Beyspiele, nebst jenem empfindlichen Fieber, das unsern Leib erhitzet, haben wir noch ein anders, welches unser Herz anflammet, welches darinn ein gefährliches Feuer anzündet, und ernähret. Was für eine Bewegung verursachet nicht darinn das Fieber des Ehrgeizes, der Begierlichkeit, der Eitelkeit, die Leidenschaft der Wollust, welche eben so viele tödtliche Krankheiten sind? Aber Gott bedient sich aus seiner Gnade der einen, um die andern damit zu heilen, auf diese Art, spricht die Schrift, tödtet er nur, um lebendig zu machen, er verwundet nur, um zu heilen, durch diesen mit Bitterkeit besäeten Weg suchet er ein sich verirrendes Schaf, erniedriget den Hochmuth, zähmt unsre Leidenschaften; dieß ist die Wirkung einer großen Barmherzigkeit, daß er durch das Mittel der Trübsalen uns zu sich zurückrufen will.

Unterdessen beweinet ihr euer Schicksal, gekränkte Christen! es ist nicht so beweinenswürdig, glaubet es mir, es ist ein großes Glück für euch, wenn Gott sichs selber angelegen seyn läßt, euch in diesem Leben zu bessern, wenn er sich würdiget auf seinen Diener zu zürnen, ein solcher Zorn ist ohne Zweifel eine große Barmherzigkeit. Es würde für uns nicht genug seyn, uns von unsern Sünden zurück zu ziehen, und darum ist es auch seiner Liebe nicht genug, er will uns auch dafür genug thun lassen. Wir wissen es, die Sünde wird niemal in den Himmel eingehen; wenn sie nicht auf der Erde zernichtet wird, so ist für sie nichts übrig als die Hölle. Wer wird sie nun zernichten? Ohne Zweifel die Buße, nun aber

ihr

ihr Weltleute wirket diese Buße nicht! welche nach dem heiligen Paulus bis zur Versöhnung, bis zur Austilgung der Sünde reichet, und Gott setzt euch in die glückselige Nothwendigkeit sie zu wirken. Wie? Indem er euch Gelegenheit giebt, durch lange Bußwerke ein zügelloses Leben, den Misbrauch eurer Kräfte durch eine frühzeitige Gebrechlichkeit, den Hochmuth, den Stolz euers Lebens durch eine beschwerliche Demüthigung, die Ausschweifung eurer Unmäßigkeit und Ausgelassenheit, durch eine fortdauernde Krankheit, mit welcher ihr die elenden Lustbarkeiten, die thörichten Freuden der Welt sehr theuer werdet bezahlen müssen; eure übertriebene Zärtlichkeit durch entsetzliche Ueberdrusse, durch die Mattigkeit einer eckelhaften Niedergeschlagenheit, die Hartnäckigkeit, von welcher ihr für die Welt eingenommen seyd, durch die Vergessenheit, Kaltsinnigkeit, ja sogar durch die Verachtung, die euch die Welt bezeigen wird, abzubüßen. Er gebraucht sich zu diesem Ziel und Ende der Witterung der Jahrszeiten, der Rauhigkeit der Lebensmittel, der Entfernung eurer Freunde, und, was noch gemeiner ist, der Nachläßigkeit eurer Hausleute, der grausamen Gleichgiltigkeit einer Familie, die euch nicht bedauert, wenn ihr am meisten zu bedauern seyd.

Noch mehr. Gott scheint wider euch alle Geschöpfe zu bewaffnen, aber alle diese Geschöpfe sind nur Werkzeuge seiner Liebe, wenn er euch itzt straft, so geschieht es nur darum, damit er euch nicht in der Ewigkeit strafen müsse. O Himmel! was für

eine süße Vergeltung ist es, wenn man anstatt einer Ewigkeit von Strafen einige Augenblicke des Leidens und der Trübsalen zu überstehen hat, wenn man durch eine freywillige Aufnehmung auch der wider den Willen aufstoßenden Ungemache, die unvermeidlichen und nothwendigen Drangsalen heiligen, wenn man, nach dem heiligen Kirchenrathe zu Trident, sich ein Verdienst bey Gott, eine reiche Quelle der Genugthuung, und gleichsam eine vorhinein entrichtete Bezahlung für das andere Leben darausmachen kann. Nein, das heißt nicht ganz elend seyn, wenn man aus seinem Elende selber einen so großen Vortheil ziehen kann, und sind wir nicht glückselig, daß wir durch einige Tage der Demüthigungen und der Uebertragungen so viele Jahre des Irrthums, und der Eitelkeit austilgen können? Sind wir nicht glückselig, daß ein so unbillig beleidigter, so billig erzürnter Gott sich mit so wenigem begnügen wolle, uns in diesem Leben so leicht jenes bezahlen lasse, was uns in dem andern so theuer zu stehen kommen würde? Ihr seyd in die Hände des lebendigen Gottes verfallen, aber seyd versichert, spricht Tertullianus, daß darinn eure Glückseligkeit bestehe, er wird euch allzeit mehr, als die Menschen euers Gleichen nachsehen.

Es ist also wahr, daß die Buße uns allen nothwendig ist. Wenn es geschrieben steht, daß man, ohne Buß gethan zu haben, in das Himmelreich nicht eingehen, und daß wir alle, wenn wir nicht Buß wirken, zu Grund gehen werden; so sehet, wie sehr ihr Gott verpflichtet seyn müsset, daß er sich der Trübsa-

len bediene, um euch zu der Ausübung der Buße zu verleiten; denn dieß muß eure Buße seyn, an welcher die Eigenliebe keinen Theil haben wird. Der Herr ist bereitet, euch dafür zu belohnen, wenn ihr nur eure Leiden mit dem Leiden Jesu Christi, seines Sohnes, aus welchem alle Kraft auf das eurige herfließt, vereiniget. Ist dieses nicht trostreich für euch? Dieser ist der Weg, den Gott euch öffnet, euch zu dem Heile zu leiten; ihr führet ein sieches Leben, ihr fühlet, wie sich die Ueberbleibsel eurer Gesundheit schwächen und abnehmen, Gott ist also besorgt, in euch den Stoff des Lasters und der Sünde auszutilgen, er will euch dadurch zu einer edeln Ausübung der Tugend Gelegenheit geben. Das zweyte Zeichen seiner väterlichen Güte.

Ich sage seiner väterlichen Güte, und ich rede als ein Christ, aber ich rede zu Christen so. In der That was für einen Unterricht in der Eingezogenheit, in der Abhängigkeit geben euch die Trübsalen? Ein unvermutheter Fall, ein hitziges Fieber, eine Vereinigung der lebhaftesten Schmerzen, eine niederdrückende Mattigkeit, von welcher alle Kräfte eurer Seele und euers Körpers in eine gewisse Unwirksamkeit versetzet werden, eine Krankheit, welche, ohne daß sie tödtlich ist, dem Tode sehr nahe ist ein Glücks- oder Standeswechsel; welcher sich gählings eräuget, und ein ganzes Haus fast an Bettelstab bringt; ach wie sehr ist man dazumal von sich selbst unterschieden! man redet, man denkt, man urtheilt ganz anders, als bey guter Gesundheit, in dem Glücke;

durch

durch die Gnade, welche dazu kömmt, wird man gänzlich verändert, man kennt sich selber nicht mehr, der Körper seufzet unter der Last des Schmerzens, der Geist wird von der Bürde der Widerwärtigkeit niedergedrücket, aber was noch mehr, als alles dieses, in Betrachtung gezogen zu werden verdient, das Herz seufzet unter der Bürde seiner Sünden, die Leidenschaften werden schwächer, die Begierlichkeit ist nicht mehr weder so lebhaft, noch so beliebt, man findet an den Ergetzungen keinen Geschmack mehr, weil man den Geschmack für das Leben selber verlohren hat, dessen Unbestand und Eitelkeit man so empfindlich sieht. Ein heimlicher Widerwillen bereitet die Bitterkeit über den schmäuchelhaftesten Ueberfluß aus; wenn man einmal der Gesundheit beraubet ist, so kömmt man so weit, daß man den Zustand der Armen beneidet, welche gemeiniglich bey einem mindern Reichthume mehr Gesundheit besitzen.

Dazumal endlich verschwindet ihr, schmäuchelhafte Verblendungen, reizende Betrüge, die ihr die Sinne so angenehm bezaubert; dazumal erstickt jene heydnische Sinnlichkeit, welche das Heil in Gefahr setzte: aber indem die Leidenschaften matt werden, lebet die Religion auf, der schlafende Glaube erwachet, er geht gleichsam aus seiner Gefangenschaft hervor, er nimmt seine ersten Rechte über die betrübte Person zurück; wenn der Mensch sich niederschlagen läßt, so richtet sich der Christ auf, und stärket sich; dazumal fühlt man die Eitelkeit der menschlichen Tröstungen, und erkennet, daß man keine finde, daß man keine su-

chen müsse, als bey Gott, und mit Gott; dazumal werdet ihr, glückselige Betrübte, von dem wichtigen Geschäffte des Heils, und der Pflicht, ohne Unterlaß daran zu arbeiten, so lang ihr Zeit habet, überzeuget werden; dazumal werdet ihr anfangen als Christen zu denken, und von dem Geiste der Gnade zu leben, ihr werdet anfangen ernstlich auf ein anders Leben zu denken, euer Elend wird euch verdrüßlich fallen, und ihr werdet nach dem himmlischen Vaterlande seufzen, welches das glückselige Land der Lebendigen ist, mit einem Worte, Gott wird aus euern Schmerzen und Leiden die Uebung aller Tugenden der Andacht, der Demuth, der Sanftmuth für euch machen, ihr werdet vielleicht keine lange Gebethe anstellen, aber eure Trübsal wird an eurer Statt reden und anrufen, die Unterwirfigkeit euers Herzens wird dieses ersetzen, ihr werdet in einem Tage einen größern Fortgang machen, als ihr in einem Jahre nicht gemacht haben würdet; und dieses wollte der königliche Prophet sagen, als er, indem er von den Israeliten redete, aufrief: Herr! du hast ihre Trübsalen weislich vermehret, darum sind sie auf deinen Wegen, und vor dir eifriger, als jemal, einhergegangen, sie haben darauf mit Riesenschritten geeilet, die Hurtigkeit ihres Laufes hat die Langsamkeit ihres ersten Ganges ersetzet (1). Dazumal läßt Job, der heiligste Mann seines Jahrhundertes, seine herrliche Beständigkeit und gelassene Unterwirfigkeit in vollem Glanze

(1) Multiplicatæ sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt.

Glanze sehen. Er wird von Würmen genaget, er liegt wie ein lebendiger Todtenkörper auf dem Misthaufen ausgestrecket, er ist von aller Welt verlassen, aller Güter beraubet, sein eigenes Eheweib verfolget ihn, und eben damal zeigt sich dieser erlauchte Elende in der wahren Größe. Dazumal äußerte sich die unbesiegte Geduld Tobiens zu ihrem Vortheile, seine Tugend glänzt in der Widerwärtigkeit, arm und blind zugleich preiset er den Himmel mit solcher Ausschüttung des Herzens, als wenn er die Herrschaft über alle Reiche erhalten hätte. Dazumal schimmerte der Glaube eines heiligen Königes. In der Betrübniß ließ er seine zartesten Seufzer, seine eifrigsten Bitten, den süßen Geruch seiner Tugenden in den Himmel aufsteigen. In den Trübsalen wurden die Freunde Gottes geprüfet, wie das Gold in dem Ofen; durch diese haben sie Gott eine gränzenlose Unterthänigkeit erzeiget, die Kirche mit heldenmüthigen Gesinnungen erbauet, und Gott hat sie durch empfindliche Verdopplungen des Eifers und der Liebe geheiliget. In diesen Umständen lassen Christen, die wir immer für sehr unvollkommen gehalten, Tugenden bemerken, die man an ihnen nicht wahrgenommen haben würde, so lang sie gesund und mit der Welt zufrieden waren; daher kommen jene frommen Entzückungen, jene erbaulichen Worte, die ihnen entwischen, welche durch ihre Neuigkeit die Zuseher in Erstaunen setzen; bald höret ihr die einen, wie Salamonen, in der Mattigkeit eines abnehmenden Alters aufrufen: Kinder der Menschen! sehet, was die

Welt sey, sehet was sie für mich war, was sie für euch seyn werde, Eitelkeit über alle Eitelkeiten, alles ist nichts als Eitelkeit; bald sehet ihr andere von ihnen an den großen Gesinnungen jenes Patriarchen Theil nehmen, welchen Gott selber allen Jahrhunderten zu einem Muster der Geduld vorgestellet hat, und mit ihm sagen: ich bethe die Hand an, welche mich schlägt, wie sehr liebe ich die Hand, die mich krönen will; bald suchen sie, nach dem Beyspiele des großen Augustinus, in den Bußpsalmen eine heilsame Zerknirschung, einen gründlichen Trost; bald sieht man sie minder für ihre Gesundheit, für ihre Wohlfahrt, als für ihre Bekehrung und ihr Heil Wünsche thun, weil sie überführet sind, daß der Werth der gebrechlichen Güter der Natur und des Glückes jenem der Gnade und der endlichen Beharrung niemal gleich kommen werde.

Nun frage ich euch, meine Zuhörer, verdienet ein Mensch von diesem Charakter bedauert zu werden? Darum bedauert man ihn auch nicht, oder man würde wenigstens unrecht handeln, wenn man ihn bedauerte. Ein Mensch, der seiner Religion durch große Opfer, durch Uebungen des Glaubens, der Demuth, der Geduld, der Unterthänigkeit Ehre macht, der immerfort Schätze der Gerechtigkeit und Heiligkeit sammelt, der nicht nur allein die Hand Gottes, die ihn betrübet, küßt, sondern der so gar seine Betrübniß liebet, ein Mensch, der sich erfreuet, daß er endlich ein würdiges Glied des gekreuzigten Jesus ist, ein solcher Mensch, der ein Schauspiel für die Menschen

und die Engel ist, wie soll er bedauert werden? Nein der Glaube läßt es nicht zu, die Religion will, daß wir ihn glückselig nennen, glückselig, weil er Gott zugehört, weil er mit dem Siegel seines Bundes gezeichnet ist, weil Gott ihm schon die Krone des Lebens vorbehält.

Ich sage nicht, daß die Trübsalen allzeit diese guten Wirkungen unfehlbar hervorbringen; man weis, daß es einige gebe, die sich des Glückswechsels, und der Trübsalen misbrauchen, so wie sie sich des Glückes und der Annehmlichkeiten des Lebens misbrauchet haben, und welche ihr Leiden, das für andre ein Mittel des Heils ist, zu einem großen Hindernisse ihres eigenen Heils machen; man weis es nur gar zu wohl, und man trauet sich nicht zu sagen, daß man es wisse. Bittet also den Herrn um die Gnade euch eurer Trübsalen und Widerwärtigkeiten gut zu gebrauchen, damit sie in euch Früchte zu eurer Bekehrung, zu eurer Heiligmachung hervorbringen, dann werden sie dienen, euer Leben christlicher, anstatt bitterer zu machen, ihr werdet durch sie nicht unglückseliger, sondern rechtschaffener werden, anstatt in Klagen und Murren auszubrechen, werdet ihr mit einer demüthigen Unterwirfigkeit die Güte Gottes anbethen, welche, da sie euch betrübet, mehr auf euere Vortheile, als auf eure Neigungen sieht. Eine langwierige Krankheit verbirgt euch vor der Welt, begräbt euch in die Einsamkeit, und eben dieses war euch nothwendig. Eine demüthigende Krankheit, die auf eurer Stirne unauslöschliche Züge der Schande zurückläßt, wird

euch aus den Zusammenkünften und aus der Gesellschaft verbannen, und dieses war euch nothwendig, eure Tugend in Sicherheit zu setzen, sie vor der unvermeidlichen Seuche der Welt zu bewahren, gegen die ihr eine nur allzuheftige Neigung heget. Dieses ist gewiß jene Gnade, für welche die Gläubigen, nach dem Willen des heiligen Paulus, dem Herrn öffentlich danksagen sollten. A Domino corripimur, sagte er ihnen bey der Gelegenheit gewisser Krankheiten, welche unter ihnen zu herrschen anfiengen: der Herr straft euch, oder vielmehr, er prüft euch, wie seine Kinder; und warum? Aus Furcht, daß ihr euch nicht mit dieser verderbten Welt verdammet, aus Furcht, daß die Reize eines allzuruhigen Lebens, die Stärke einer gar zu beständigen Gesundheit, die Süßigkeit eines lachenden Glückes euch nicht verleiten, mit der Zeit in die gefährlichste Lauigkeit, in eine lasterhafte Weichlichkeit zu verfallen. Diese sind die Absichten seiner Liebe, wenn ihr euch darüber beklaget, ist es nicht eben so viel, als wenn ihr euch beklagtet, daß er euch nicht mit den Ungläubigen und Gottlosen zu Grund gehen lassen will, daß er euch Mittel zum Heile giebt, die er ihnen nicht gegeben hat.

Aber ach, meine Zuhörer! weit gefehlt, daß die Trübsalen dienten, unser Leben zu reinigen, so machen wir es durch eben diese Trübsalen noch lasterhafter. Lasset uns sehen, was in diesem Stücke unser Laster und unser Unglück ausmache. Ich finde Ungerechtigkeit und Undankbarkeit darinn. Denn ein

Sterb-

Sterblicher seyn, und keine Folge der Sterblichkeit fühlen, immer ein Sünder seyn, und niemal das Ungemach der Sünde tragen, allzeit schuldig seyn, und niemal gestraft werden wollen? Was ist dieß für ein Begehren? Sich dem gerechtesten Willen Gottes in nichts gleichförmig machen, und verlangen, wie es das Ansehen hat, daß Gott sich nach unsern Einfällen, nach unserm wunderlichen Eigendünkel richte, daß er sich zu einem Sklaven der fleischlichen Begierden, der lasterhaften Triebe der Sinnlichkeit mache, sich, wie wir thun, im unsinnigen Wachen, in viehischer Unmäßigkeit, in schändlichen Leidenschaften, der Güter, der Gesundheit misbrauchen, dieselben verschwenden, zu Grund richten, und dennoch wollen, daß Gott ausdrückliche Wunder wirke, uns darinn zu erhalten, gleich als wenn dieser große Gott verpflichtet wäre, alle unsre Unbescheidenheiten, alle unsre Thorheiten zu segnen, als wenn die Vorsehung auf der Welt keine andere Verrichtung hätte, als über die Sünder zu wachen, von ihnen alle Mühseligkeiten, alle Betrübnisse, alles Elend abzuwenden, und ihnen ohne Unterlaß neue Ergetzungen zu verschaffen. In der That ist dieses nicht eine offenbare Unbilligkeit? Diese Unbilligkeit ist unter den Christen sehr gemein.

Aber zudem ist es nicht eine anstößige Undankbarkeit, die Gnade, die euch der Herr erweiset, zu verkennen, sie zu bestreiten, und es nicht zu gestehen, daß sie eine Gnade sey? Heißt dieses nicht, spricht Tertullianus, ihm seine eigene Wohlthaten verweisen, und sich über seinen Zorn zu einer Zeit beklagen,

da man seine Barmherzigkeit preisen sollte? Ja, meine Zuhörer! dieß ist eine Gnade, ich wiederhole es, aber man versteht diese Sprache unter uns nicht; eine irdische Erziehung hat alles verdorben, die verderbten Sitten der Welt haben alles in Vergessenheit gebracht, und uns eine solche Gewohnheit zu klagen eingeflößet, daß man die kleinsten Uebel als eine große Bürde, und die einzige Entziehung des Vergnügens, als ein großes Uebel, betrachtet. Sehet, worinn das Unglück dieser Ungelehrigkeit des Herzens, und dieses Abgangs der Unterwirfigkeit bestehe. Kann wohl etwas trauriger seyn, als ohne Verdienst, ohne Trost leiden, das Uebel sogar, bevor es ankömmt, zu fürchten, sich über die gegenwärtigen Uebel zu entrüsten, in die Zukunft hineinzudringen, und sich fürchterliche Vorstellungen von jenem zu machen, was sich vielleicht niemal in der That eräugen wird; jenes schon wirklich zu leiden, was man noch nicht leidet? Kan etwas unglückseliger seyn, als sich wider eine höchste Vorsicht auflehnen, welche euer aufgebrachtes Wesen niemal ändern wird, als sich selbst durch unnütze Verwirrungen, durch eine Ungeduld, welche anstatt das Uebel zu lindern, es noch verschlimmert, aufreiben? Kann was unglückseliger seyn, als an das Bett seines Schmerzens wie auf ein Kreuz angeheftet seyn, und dennoch als der Feind des Kreuzes Jesu Christi selbst betrachtet werden? Nach dem Leben aus Geschmacke und Neigung seufzen, und den Tod aus Ueberdruß und Verzweiflung anrufen? Ist wohl was unglückseligers, als von jener Traurigkeit

des

des Fleisches, wie sie der heilige Paulus nennt, verzehrt werden, welche nur die Seele zu tödten taugt? Heißt dieses nicht schon auf der Schaubühne der Widerwärtigkeit, auf dem Bette des Schmerzens jenes thun, was man mit der Zeit in der Hölle thun wird, und was die Verdammten wirklich thun? Immer lasterhafter und elender seyn? Heißt dieses nicht den Gott des Himmels fluchen, und sich wider ihn empören? Mit langsamen Zügen den unerschöpflichen Kelch seines Grimmes austrinken, die längste und grausamste Buße thun, und immer unbußfertig seyn? Heißt dieses nicht mit Mühseligkeiten überhäufet werden, und niemal weder einen Trost, noch einen Lohn hoffen können? Was euch angeht, ihr Christen! die ihr an die göttliche Sprache Jesu Christi gewohnet seyd, ach! entheiliget euer Kreuz durch eure Klagen nicht, würdet ihr euch wohl bey dem Anblicke eines gekreuzigten Gottes über eure Trübsalen beklagen können? Gewöhnen wir uns beyzeiten zur Geduld, sie kömmt nicht auf einmal, die Geduld ist nicht die Tugend eines Tages, sie ist die Frucht mehrer Jahre. Gewöhnen wir uns beyzeiten, uns durch die wichtigen Grundsätze der christlichen Hoffnung, durch die süße Hoffnung eines unsterblichen Lebens zu stärken; gewöhnen wir uns, unter der allmächtigen Hand Gottes uns zu demüthigen; begehren wir von ihm sowohl für uns, als für unsre Brüder allzeit mit einer gleichen Unterwirfigkeit das Ende unsrer Uebel, oder zum wenigsten, die Geduld sie christlich

zu übertragen, oder einen glückseligen Tod, oder ein unschuldiges Leben.

Aber auf was immer für eine Art wir erhöret werden, bethen wir allzeit die verborgenen Absichten der göttlichen Vorsehung mit Liebe an, welche ohne Zweifel viel weiser ist, als alle unsre Einsicht, und Kenntniß; betrachten wir allzeit die Trübsalen unter seinen und unsern Händen als ein vortreffliches Mittel der Heiligmachung, das uns allen nothwendig ist.

Ich sage allen, meine Zuhörer! sogar den frömmsten Leuten. Sie müssen dennoch gereiniget werden, bevor sie diese Welt verlassen, damit aus ihnen Gefäße der Ehre in dem Tempel Gottes werden, in dem Ofen, so zu reden, bekommen sie die letzte Vollkommenheit. Ihr wisset es, meine Zuhörer, es sind die Ausdrücke des Apostels: die Uebel dieser Welt aber sind dazu die tauglichsten (2). Warum die Zeit des Heils? Ihr habet es eben itzt gesehen; weil es eine Zeit der Versöhnung ist, da der Herr in uns den Stoff des Lasters und der Sünde austilgt, sie ist zugleich eine Zeit der Heiligmachung, in welcher es Gott gefällt, unsrer Tugend eine edle Uebung zu geben. Wir sind davon im Ansehen aller andern als unser selbst genug überführet, aber suchen wir uns davon durch uns selbst persönlich zu überzeugen. Es ist also wahr, daß Gott sich der Trübsalen gebrauche, unser Leben zu reinigen, machen wir es durch ebendieselben nicht noch lasterhafter; es ist nicht minder wahr,

---

(2) Tempus salutis.

wahr, daß er sich ihrer bediene unsern Tod zu heiligen, machen wir ihn nicht eben dadurch noch trauriger und schrecklicher; und hier begehre ich von euch eine Erneuerung eurer Aufmerksamkeit und euers Glaubens in dem zweyten Theile dieser Rede.

Zweyter Theil.

Sterbliche Menschen sollten allzeit zu sterben bereitet seyn; die vornehmste Beschäfftigung des christlichen Lebens ist eine immerwährende Zubereitung zu dem Tode, alle Weisheit, welche nicht darauf abzielt, daß man sich von diesem letzten Augenblicke, diesem entscheidenden Augenblicke, welcher die ganze Ewigkeit nach sich ziehen wird, versichere, ist eine wahre Thorheit. Große und herrliche Sittenlehre! ach! wer weis sie nicht? Wer aus uns ist nicht darüber einstimmig? Wer aus uns ist nicht über diese Nothwendigkeit, sich zu dem Tode zu bereiten, beredt? Wer aus uns giebt nicht den andern über diesen Punkt nachdrückliche, und anmuthige Unterweisungen?

Begreifet nach allem diesen die Blindheit der Menschen, welche alles dem Ohngefähr überlassen, welche mit einem kurzen und elenden Leben scherzen, ohne das geringste für die Ewigkeit zu thun, und welche dem Tode oft entgegen laufen, ohne zu denken, daß sie sterben müssen. Großer Gott! wirst du uns denn wie dumme Schafe, welche nicht wissen, wohin

sie

sie gehen, dem Grabe zueilen lassen? Vater der Erbarmnissen! habe Mitleiden mit so vielen Elenden, die mit sich selbst keines haben.

Aber, was wird denn der Herr thun? Was ihm seine zärtliche Liebe eingeben wird. Wir würden uns von uns selber zu dem Tode nicht bereiten, er wird uns bereiten, nicht zwar, wie wir wollten, aber wie es nothwendig seyn wird, durch die Trübsalen und die Uebel dieses Lebens wird er uns auf zweyerley Art dazu bereiten; erstens indem er uns von den Ueberfällen des Todes durch die Zeit des Heils, die er uns geben wird, bewahret; zweytens indem er uns von den Unglücken des Todes, durch die Hülfe des Heils, die er uns darbeut, beschützet. Ueberleget, meine Zuhörer! dieses sanfte Betragen der Vorsehung, und ihr werdet gezwungen seyn zu gestehen, daß es, wenn es den Sinnen schrecklich scheint, unserm Glauben noch liebenswürdiger sey.

Ich sage gleich anfangs, daß die Bedrängnisse uns vor den Ueberfällen des Todes bewahren; und was für ein Trost, was für eine Gnade ist nicht dieß? Ihr wisset es, meine Zuhörer, in dem Tode ist alles erschrecklich, aber nichts ist erschrecklicher, als seine Ueberraschungen. Gott bedient sich nun der Trübsalen, um uns davor in Sicherheit zu setzen, besonders jener langsamen Krankheiten, welche machen, daß das Opfer lange Zeit vorher schmachte, ehe es aufgezehret wird, daß es tausendmal vorher sterbe, bis der Tod kömmt, und welche Tertullianus uns eben darum lange Abtheilungen des Todes nennt. Gott

läßt

läßt uns daraus große Vortheile ziehen, er gebraucht sich ihrer erstens, uns unser letztes Ende anzukünden, die in dem tiefesten Schlafe begrabenen Seelen aufzuwecken, er läßt uns dazumal, ich weis nicht, was für eine heimliche Stimme hören, welche innerlich sagt, bereitet euch, dadurch flößt er dem Innersten des Herzens gewisse Vorempfindungen ein, von welchen man fast niemal hintergangen wird, man fühlt sich von den Annäherungen des Todes gerühret, ohne daß man eines Propheten, eines außerordentlichen Menschen bedarf, diesen nahen Tod anzukünden, kündet man ihn sich selber an, man ist sein eigener Prophet, und aus einer weisen Furchtsamkeit verliert man keinen einzigen Augenblick, sich zu diesem wichtigen Ausgange, den uns die Krankheit ankündet, geschickt zu machen.

Er gebraucht sich ihrer zweytens, den Tod selber zu versüßen, die Uebereinstimmung mit seinem Willen leichter zu machen, und unsre Unterwirfigkeit zu stärken; und in der That, was ist geschickter, uns den Tod zu versüßen, als der Tod selber, besonders in gewissen Zuständen, derer Heftigkeit mit der Dauer gleich ist, welche die Kräfte, wie die Geduld, erschöpfen? Man stirbt nicht; aber es würde leichter seyn einmal zu sterben, als auf diese Art zu leben. Also unterliegt die Natur, und erwartet ihre Auflösung, als eine Befreyung und einen Trost; sie kömmt so weit, daß sie diese unglückseligen Ueberbleibsel des Lebens, welches dem Ueberdrusse und Schmerzen zur Beute wird, mit Gleichgiltigkeit ansieht, daß sie mit

dem

dem Tode selber gemein wird, daß sie ihn mit einem gewissen Wohlgefallen in der Nähe, und ohne Entsetzen betrachtet. Es kostet allzuviel Mühe, in einer beständigen Traurigkeit zu leben, es würde weit erträglicher seyn zu sterben, man würde ohne Betrübniß sterben, weil man ohne Trost lebet, man würde das Ende seiner Ungemache sehen, und um diesen Preis ist man mit dem Tode zufrieden, weil man jeden Tag mit dem heiligen Paulus sagen kann: ich sterbe täglich (3).

Nun aber heißt dieses nicht, den Menschen einen wichtigen Dienst erweisen, wenn man ihnen den Tod also versüßet? Heißt dieses nicht ihnen Gelegenheit geben, daß sie aus einer süßen Nothwendigkeit den bittern Kelch des Leidens trinken, den sie gewiß von sich selbst niemal trinken würden. Auf diese Art hält uns Gott nicht nur allein durch die Zeit des Heils, die er uns schenkt, vor den Ueberfällen des Todes sicher, sondern er bewahret uns auch durch die Gnaden, und die Heilsmittel, die er uns anbeut, vor dem Tode.

Was für ein unermessener Schatz der Barmherzigkeit deckt sich hier vor euren Augen auf, meine Zuhörer? Wer kann es sagen, was zwischen dem lebendigen Gott, und einem leidenden und mit den Todesschmerzen überhäuften Christen vorgehe? Was für eine verdoppelte Güte? Was für neue Kräfte der Liebe, was für neue glückseligerweise aufgesparte

Heils-

(3) Quotidie morior.

Heilsmittel? Ich meines Orts bin überzeuget, und ich getraue es mir auf die Glaubwürdigkeit der heiligen Lehrer zu sagen, daß Gott dazumal seine Gnaden mit größerer Freygebigkeit ausspende, er weis es, daß sie euch dazumal in der Wahrheit nothwendig sind, er weis es, und dieses ist ihm schon genug, um euch beyzuspringen.

Tröstet euch denn ihr, die ihr von dem Elende, von den Verfolgungen, von den Krankheiten gedrücket seyd, wenn euch die Welt verläßt, so wird euch Gott nicht, wie die Welt, verlassen, er flieht die Unglückseligen nicht, man wird euch vielleicht in euerm mühseligen Zustande verlassen, und die Großen ehe als andere, die Beyspiele davon sind nicht selten. Diese Leute, welche in ihrem Glücke so sehr gesucht werden, sind öfters die Verlassensten in ihrem Unglücke, und ihren Widerwärtigkeiten. Könige, und große Könige haben sich darüber beklaget, und man muß es ihnen glauben, man wird euch vielleicht verlassen; aber Gott wird euch nicht verlassen, er wird zu euch kommen, wenn alle übrigen von euch weichen werden. Er ist der Gott alles Trostes, er wird euch trösten; er ist der Gott der Starken, er wird euch in der Mitte euers Streites, in euern bedrangtesten Umständen unterstützen, und euch seine innerliche Gegenwart fühlen lassen, er wird euch den Schooß seiner Herrlichkeit eröffnen, um euch euern Lohn vorhinein zu zeigen; er wird sich euch mit der Krone in der Hand darstellen, euern Muth zu ermuntern, er wird sich euern in Thränen zerfließenden

Augen auf dem Kreuze, als auf einem Throne der Gnade weisen; er wird euch in seinen Wunden einen Zufluchtort geben, ihr werdet bis in sein Herz hineingehen, und in der Betrachtung eines gekreuzigten Gottes wird in euern Trübsalen, und Verdrießlichkeiten nichts so bitter seyn, wie der heilige Augustinus sagt, was der Tod Jesu Christi nicht versüßete. Wenn ich das Kreuzbild vor den Augen habe, so verachte ich das größeste Leiden dieser Welt, und ich bemerke daran vorhinein meine glückselige Unsterblichkeit, wenn ich geduldig bin.

Dieses ist, was Gott durch sich selber für seine Kinder thut; aber was thut er noch durch die Kirche? Ihr nennet die katholische Kirche schon lang eure Mutter, und ihr habet Recht; hat man jemals eine zärtlichere Mutter für ihre Kinder gesehen? Kaum erscheinen wir in der Welt, so öffnet sie uns schon ihr mütterliches Eingeweide; kaum öffnen wir die Augen dem Lichte, da sie uns schon das Himmelreich eröffnet von unsrer Taufe, bis zu unserm Tode, von der Wiege bis in das Grab wird ihre Beständigkeit nicht müde.

Sie unterweiset euch, sie stärket euch, sie hat Mittel für alle unsre Uebel, Hoffnungen der Wiederherstellung für alle unsre Schwachheiten, Belohnungen für alle unsre Tugenden: in dem Leben nimmt sie uns mit Güte auf, wenn wir sie suchen; in dem Tode überhäuft sie uns mit ihren Gütern, mit ihren Gunstbezeugungen, wenn wir unsre Zuflucht zu ihr nehmen; in unsern Nöthen kömmt sie uns zuvor.

Nein,

Nein, die Kirche Jesu Christi macht es nicht, wie die Synagoge, die Ketzerey, welche durch die Agar vorgebildet worden; die Schrift sagt, daß diese Dienstmagd, so entrüstet sie auch immer über den nahen Tod ihres Sohnes Ismaels war, oder es wenigstens zu seyn schien, sich nichtsdestoweniger in die Wüste begab, und diesen unglücklichen Sohn verließ, da sie aus einem falschen Mitleiden sagte, sie könnte sich nicht entschließen, mit ihren Augen ein so trauriges Schauspiel anzusehen, dieses Kind des Schmerzens leiden und sterben zu sehen, und sie überließ ihn der Sorgfalt der Vorsehung (4). Falsche Zärtlichkeit! Wahre Lauigkeit! Hätte sie nicht wenigstens in dieser äußersten Noth ihre letzten Kräfte anwenden sollen, diesen unglückseligen Ueberbleisel des Lebens zu erhalten? Und, wenn dieses arme Kind nicht länger leben konnte, wenn sein Verlust unvermeidlich war, hätte es nicht unter den Händen einer Mutter sterben sollen? Nein, die Kirche Gottes macht es nicht so, sie spricht im Gegentheile mit dem Propheten Oseas, ich werde mit jenen Erbarmniß tragen, derer sich niemand erbarmt, ich werde die Christen, die Katholischen, diese Kinder Gottes, für Schmerzen, für Trübsalen sterben sehen (5), ich werde selbst bis zu dem Bette ihres Schmerzens gehen, und da werde ich mit

(4) Non videbo morientem puerum.

(5) Videbo morientem puerum.

mit den Weinenden weinen, da werde ich die Schwachen trösten, die Kleinmüthigen aufmuntern, die Starken anflammen, ich werde den gerechten Seelen die Zuversicht einflößen, ich werde die größesten Sünder nicht in Verzweiflung stürzen, ich werde in die Hütten der Armen eben so willig, als in die Palläste der Könige hineingehen, das Scheusal der Gefängnisse, die angesteckte Luft der Krankenhäuser, nichts wird meinen Eifer verscheuen; in der Welt würdiget man sich nicht einen Elenden, einen Lazarus auf dem Strohe anzuschauen, man wendet seine Blicke von ihm ab. Meinem Herzen sind die Elendesten die Liebsten; in der Welt verläßt man die Armen, die Kranken, Gemahle, Kinder, Anverwandte, Freunde alle entfliehen, und ziehen sich nach einigen wenigen Beobachtungen des Wohlstandes zurück, hier hat jene so feyerlich geschworne Freundschaft ein Ende, und ich, ich entferne mich nicht, ich stehe ihnen bey ihrem härtesten Streite bey, ich begleite sie in alle ihre Unglücke, was sie in ihren äußersten Aengsten durch sich selbst nicht thun können, das verrichte ich an ihrer statt, ich kämpfe mit ihnen so gar in ihren letzten Zügen, die geheiligten Diener des Altars erheben für sie gegen den Himmel die zärtlichsten Wünsche, Gebethe voll des Geistes Gottes, ich sammle den letzten Hauch der Sterbenden, ich versöhne ihre Seelen, um sie Gott vorzustellen; noch nicht genug, meine Zärtlichkeit geht noch weiter, ich folge ihnen bis in die Schatten des Todes, wenn die Ueberbleibsel der Gebrechlichkeit einer Aussöhnung nö-

thig

thig haben, so rede ich für sie mit dem Herrn, ich lasse das anbethenswürdige Blut Jesu Christi reden, nein, ich habe keine Ruhe, bis ich sie in die ewige Ruhe der Auserwählten hineingeführt habe.

Dieses ist kein eitels Bild, meine Zuhörer! Dieses ist in der Wahrheit das zärtliche Betragen der Kirche, ihr sehet es alle Tage, mit was für frommen Gebräuchen sie den Kranken das köstliche Unterpfand ihrer Glückseligkeit reichen läßt. Bald schicket sie ihnen weise Diener, sie durch das Sacrament der Buße mit dem Herrn zu versöhnen; bald läßt sie ihnen das Brod der Starken darreichen, um sie glücklich bis an den heiligen Berg zu begleiten, nimm hin, spricht sie, nimm hin, mein Bruder, den Leib und das Blut Jesu Christi, damit es deine Seele für das ewige Leben bewahre; bald vollendet sie ihre Reinigung durch heilige Salbungen; bald drückt sie das Kreuzbild an ihre sterbenden Lippen; bald ruft sie die Mutter Gottes, die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, alle Engel, alle Heiligen an, sie beschwört sie, diese christliche Seele bis in den Schooß Gottes zu begleiten. Nun was kann weiser, was zärtlicher, was unsre Neigung, unsern Eifer für unsre heilige Religion zu verdoppeln, geschickter seyn?

So trägt Gott durch sich selbst, und durch seine Kirche Sorge uns zu dem Tode zu bereiten, durch die Zeit, die er uns schenkt, durch die Gnaden, mit welchen er die Krankheiten, und das Leiden beglei-

 tet.

tet. Ach würden wir denn nicht höchst unglückselig seyn, wenn wir uns einer so kostbaren Zeit misbrauchten, wenn wir so nothwendige Gnaden verwürfen? Hieße dieß nicht dem schon an sich entsetzlichen Tode neue Schrecken hinzusetzen, und durch uns selbst das entsetzliche Geheimniß unsrer Verwerfung vollbringen? Nun aber geschieht dennoch, was nicht geschehen sollte. Ich sage nichts, was die Erfahrung nicht bestättigte. Gott giebt den Bedrängten Zeit, er ermahnet sie beyzeiten durch günstige, obgleich der Natur beschwerliche Streiche, er läßt ihnen jene Zeit, die er einer Million der Verdammten in der Mitte oder bey dem Herausgehen von ihren Ausschweifungen, von lasterhaften Gelegenheiten, versaget hat. Dieser Kranke, dieser Verfolgte leidet durch seine Unbescheidenheit und durch seine Ungeduld. Man nehme ihm nur die ihm gegebene Zeit, er nimmt sie sich selber; und wer ist es, der sie ihm nimmt? Die Welt ist es, meine Zuhörer! die ihm niemals einen einzigen jener Augenblicke, die er verlohren hat, wird zurückgeben können. Wer nimmt ihm diese Zeit noch? Grausame Anverwandte, betrügerische Freunde, begierige Erben, welche weit unruhiger über die Nachfolge eines Bedrangten, eines Kranken, als über sein Gewissen sind. Ein jeder fragt ihn ganz geschäfftig; was *hinterlässest* du? was giebst du? Niemand fragt ihn, was lässest du dir selbst, oder vielmehr was bereitest du für die Ewigkeit vor, was giebst du deinem Heile, was für Gebethe, was für Opfer, was für Almosen, was für gute Werke? Ein jeder sagt in einer

gefähr-

gefährlichen Krankheit: wirst du meiner gedenken, und niemand sagt: gedenke an dich; ach! in wenig Tagen wird niemand mehr deiner denken. Ein jeder sagt, was wird mit seiner Erbschaft werden, und niemanden fällt es ein zu fragen: was wird mit seiner Seele werden? Der letzte Wille ist es, für den ihr am ersten besorget seyd, meine Zuhörer! die Sacramente werden nachkommen, wenn eine Zeit übrig ist; wenn keine übrig ist, so wird man den Kranken ohne Sacramente dahin sterben lassen. Ach dieses ist entsetzlich, meine Zuhörer! Ihr, die ihr euch, so lang ihr gesund und glücklich seyd, keiner Vorsorge gebrauchet, werdet dieses Unglück ehe, als wer immer andrer, erfahren, ihr werdet eines Beichtvaters nöthig haben, und man wird euch von der Beicht verhindern aus Furcht, ihr möchtet darüber in eine allzugroße Bestürzung gerathen; und aus Furcht euch zur rechten Zeit zu erschrecken, wird man euch zu Grund gehen lassen, entweder aus einer lächerlichen Zärtlichkeit, oder aus einem schändlichen Eigennutze, dem man eure Seelen, ohne es zu wollen, ja, ohne daran zu denken, aufopfern wird. Man muß, sagt man, die Bedienung, das Amt, die Würde sicher stellen, in diesem besteht die wichtigste Sorgfalt, es gelingt mit dem Amte, und man richtet den Beamten zu Grunde; man will die Pfründe in Sicherheit setzen, und man bringt jenen, der sie hatte, ins Verderben. Unterdessen wirft der Tod den Sterbenden, den Kranken, den Betrübten in den entsetzlichen Abgrund der Ewigkeit. O Gott! wer wird ihn heraus-

ausziehen? Was für eine günstige Hand wird ihn seinem Elende, seinen Uebeln, seiner Verzweiflung entreißen können? Ach! wer wird ihm jene kostbare Zeit zurückgeben, die er zu seiner Anordnung hatte, deren er sich so nützlich gebrauchen konnte, und die er so nachläßigerweise verlohren hat (6).

Aber der Bedrangte, der Kranke ist zuzeiten gegen sich selber grausamer, als seine grausamsten Feinde, er raubt sich selbst eine Zeit, Augenblicke, die er niemals wieder finden wird. Ich sehe einen Weltmenschen auf den Tod krank. Wen sehe ich? Einen Menschen, dessen Glaube noch schwächer, als sein Körper ist; einen Menschen, der sich allein damit beschäfftiget, daß er die unglückseligen Ueberbleibsel eines Lebens beweine, welches er durch seine Ungemache und Krankheiten sich dem Tode nach und nach nähern sieht; einen Menschen, der mehr um einen Trost für seinen Körper, als um das Heil seiner Seele besorget ist, was er noch thut, ist höchstens dieses, daß er die Heiligen anruft, den Tod von ihm abzutreiben, eben diesen Tod, welchen die Heiligen als die Vollbringung ihrer Glückseligkeit erwartet haben, er will, daß man ihm in seinen Uebeln schmäuchle, das heißt, daß man ihn betrüge; so viel er auch immer zu ertragen hat, so hofft er doch immer die Linderung seiner Peinen. Nach einiger Zeit des Elendes, des Unglückes, der Krankheit hofft er eine bessere: denn

sehet,

(6) Quis eruet animam suam de manu inferi?

sehet, wie weit uns die Liebe des Lebens verführen kann, unsere Hoffnungen gleichen unserm Verlangen, und weil wir immer glückselig, und zufrieden auf der Erde zu leben verlangen, so hoffen wir es auch immer.

Aber wir hoffen wider alle Hoffnung. Daher kömmt erstens, daß man anstatt sich vor den Ueberfällen des Todes zu bewahren, nur allein denke, wie man sich wider das widrige Glück, wider einen allzugähen Tod, bewahren könne, man nimmt unendliche Maaßregeln, kindische Behutsamkeiten, unglaubliche Sorgfalten; aber unnütze Vorsorge; man wird nichtsdestoweniger sterben, und die Drangsalen werden darum nicht kürzer seyn.

Daher kömmt es zweytens, daß wir ungeachtet der Zeit, die uns Gott giebt, uns zu dem Tode zu bereiten, nicht unterlassen, uns einen gähen und unversehenen Tod zu verschaffen. Auch nach langen Krankheiten überrascht uns dennoch der Tod, die Fackel lischt aus, wenn man es am wenigsten vermuthet, und wenn man daran noch Spuren eines langwierigen Lichts zu entdecken glaubet.

Außerordentliche Blindheit! wir sind die traurigen Zeugen davon, meine Zuhörer! wir können kaum unsern eigenen Augen glauben; man hat Christen gesehen, welche alles wußten, was wir hier predigen, die es doch bis auf den Tod verschoben haben, an ihre

Seele

Seele zu denken, die ob sie gleich bedrangt, mit einer Ungnade, mit einem Unglücke, mit einer tödtlichen Krankheit seit langer Zeit bedrohet, oder auch wirklich heimgesuchet worden, ihre letzte Krankheit erwartet, und in der letzten Krankheit vielleicht bis auf den letzten Augenblick gewartet haben, in der augenscheinlichen Gefahr, nach diesem Augenblicke einen Richter, eine Hölle anzutreffen. Ach! jene, die mich heute anhören, oder jene, welchen man das, was ich sage, hinterbringen wird, oder jene, welche davon überzeuget seyn werden, werden vielleicht in kurzer Zeit dasjenige selbst thun, was sie heute in andern verdammen.

Unbegreifliche Sicherheit! wie sollte man sie nennen? Ist es eine Thorheit? Aber diese sind sonst so weise Menschen. Ist es eine Gottlosigkeit? Aber diese sind Menschen, welche sich rühmen, viele Religion zu haben; man muß also sagen, daß es eine Schwachheit und eine erstaunliche Schwachheit des Glaubens sey, welche bey ihnen fast ebendieselbe Wirkung hat, als eine wahre Thorheit, eine offenbare Gottlosigkeit. Es ist nothwendig, daß man die Sacramente vor dem Tode empfange, seine Familie zufrieden stelle, seinem Hirten etwas gebe, wie ehrliche Leute, sterbe, so gar in dem Tode sich einer gewissen Politik und Wohlanständigkeit gebrauche, aber allzeit, so spät es nur möglich ist. Das Beichten ist für einen Weltmenschen ein Donnerstreich, man sollte sagen, daß dieses Sacrament ein tödtlicher Gebrauch

sey, welcher das Grab eröffnet. Die heilige Wegzehrung nehmen, ist eine traurige Ceremonie, ein Geheimniß von sehr unglücklicher Vorbedeutung, alles ist verlohren, man glaubt unvermeidlich zu sterben, wenn man dieses Brod des Lebens empfängt, man sollte sagen, daß Jesus Christus komme, seinen Kindern das Leben zu nehmen, und daß seine Besuche mörderisch seyn, man empfängt ihn in der äußersten letzten Noth. Man betrachtet es als einen Ausspruch eines unfehlbaren Todes; man läßt alle Hoffnung zu einem längern Leben fahren, sobald man von der heiligen Salbung reden hört. Man sollte sagen, daß dieses Sacrament, welches nicht nur allein die Seelen zu trösten und zu stärken, sondern auch den Körper gesund zu machen eingesetzet ist, eine grausame Gewohnheit sey, welche in das Grab stürzt, ob sie gleich die Kraft hat, den Tod zu entfernen. Schwachheit des Glaubens, heydnische Zärtlichkeit, welche deine Diener, o mein Gott! entrüstet; und sowohl der Ehre des Sacraments, als dem Heile des Sterbenden allzeit eine Unbild zufüget.

Ich muß es gestehen, meine Zuhörer! ich bin bestürzt, wenn ich einen Kranken sehe, welcher sich rühmet, den Glauben zu haben, und eine Zukunft zu glauben, einen Kranken, dem Gott die Zeit giebt sich zu erkennen, dem Schrecken seiner Gerichte vorzukommen, seinen Zorn zu entwaffnen, sich für die Ewigkeit vorzusehen, und der dennoch eine so kost-

bare Zeit verschwendet, als wenn er weit mehr hätte, als ihm nothwendig ist. Aber was nimmt auch endlich diese unglückselige Zuversicht für einen Ausgang? Man will betrogen werden, und man wird es seyn. Prinz! sagten niederträchtige Schmäuchler einem großen Könige Israels, du stirbst nicht, du wirst wieder hergestellet werden, du wirst unfehlbar genesen (7); und ich, widersetzte ein Prophet, ich sage, daß du an dieser Krankheit sterben wirst. Dem Propheten wurde kein Gehör gegeben, wohl aber den Schmäuchlern; und dieser arme Prinz starb noch ehe, als er glaubte zu sterben. Ach! wie viele dergleichen Todesfälle eräugen sich noch täglich? Ein Weltmensch, der von Unpäßlichkeiten und Krankheiten angefallen wird, aber sinnreich genug ist, sich selbst bis an sein Ende zu verführen, will sich überzeugen, daß für sein Uebel noch Mittel übrig seyn; daß es viele andere gebe, die aus weit gefährlichern Umständen glücklich heraus gekommen sind, eine schmäuchelhafte Stimme, glückselige Zwischenräume, ein Leibarzt vielleicht schmäuchelt ihm ohne es zu wollen. Du selbst, o Herr! soll ich es sagen? Du kömmst in einem unversehenen unerwarteten Augenblicke, der Tod kömmt gleich einem Diebe ohne Geräusch, ohne Erinnerung, ohne vorläufige Empfindung, kurz bevor hatte er zu viel Zeit, und itzt hat er zu wenig; die letzte Stunde schlägt, es muß gestorben seyn. Der durch schon so lange

---

(7) Sanaberis.

lange Zeit gequälte Christ stirbt endlich, er ist gestorben, man weis nicht aus was für einer Ursache; aber daran liegt nichts, genug er ist gestorben. Aber ist er als ein Christ gestorben? Schmerzliche Frage, man stellt sie uns sehr oft, und wir können nichts darauf antworten; antwortet ihr, meine Zuhörer, redet, entscheidet, schließet, thut den Ausspruch.

Aber endigen wir diese ganze Rede damit, daß das Betragen der Menschen unbegreiflich sey; setzet ihren Glauben zum voraus, ja setzet ihren Glauben, setzet ein ewiges Feuer zum voraus, und diese Nachläßigkeit ist nicht mehr eitel Unvernunft, man muß mit Jesu Christo sagen, daß sie eine wahre Thorheit ist. Ihr, christliche Zuhörer! die ihr euch noch nicht in diesen äußersten Umständen befindet, aber euch gewiß und vielleicht bald darinnen befinden werdet, denket gleich bey dem ersten Anfalle einer Krankheit, in dem Augenblicke, wo es das Ansehen hat, daß euer Bedrängniß, euer Unglück, eure Trübsalen sich endigen müssen, denket gleich auf jenes, was darauf folgen muß, nachdem ihr so lange Zeit, so viele günstigen Gelegenheiten gehabt habet, euer Heil in euerm Leben zu wirken, verlieret zum wenigsten die Zeit, und die Mittel nicht, die euch gegeben worden, euch zu dem Tode zu bereiten, setzet eure Reise fort, so lang es noch licht ist, aus Furcht daß ihr nicht von den Finsternissen der Nacht überfallen werdet, jener ewigen Nacht, in der man nichts mehr für Gott, nichts

mehr

mehr für sich thun kann; vertrauet die Sorge euers Heils keinem Menschen, erkläret es den Leibärzten, allen jenen, die sich euch nähern, daß ihr jene als eure treuesten Freunde ansehen wollet, welche eurer nicht auf die Kosten euers Heils schonen werden, daß sie sichs tief eindrücken, ihr wollet geschwind und aufrichtig ermahnet werden; aber sobald ihr einmal diese Antwort des Todes werdet erhalten haben, so denket an nichts mehr, als an das große Geschäffte, welches zwischen Gott und euch entschieden werden soll; erinneret euch, daß ihr eine Seele habet, die ihr in Sicherheit setzen müsset.

Ich sage euch derohalben nicht, daß ihr eure zeitlichen Geschäffte vernachläßigen müsset, man hütet sich, daß man den weisen und alten Gebrauch, ein Testament zu machen, tadle, wollte Gott, alle Leute gebrauchten sich einer so weisen Vorsorge gut, ließen ihre Sachen in keiner Verwirrung, und gäben nicht Gelegenheit zu Zwistigkeiten und Gerichtshändeln, wollte Gott, man zündete nicht die Fackel der Uneinigkeit an, da man aus dieser Welt austritt, wollte Gott, man ließe wenigstens den Frieden, die Einigkeit, die Ruhe in einer Familie zurück, von der man sich für allzeit absondert! Man würde auf diese Art den kostbaresten Erbtheil nach sich lassen. Aber ich sage nur, daß ihr von euch, von der Sorge euers Heils den Anfang machen, daß ihr von der Religion anfangen, und mit der Religion enden müsset;

sagen

sagen es euch die Vernunft und die Klugheit nicht auch. Belohnet eure Hausleute, dieses ist billig, aber vergesset der Armen nicht; saget euern weinenden Freunden das letzte Lebewohl; aber beraubet eure Gläubiger nicht; tröstet eure über euern Tod entrüsteten Anverwandte, aber tröstet zugleich, die wegen eurer Ewigkeit sehr ungewissen Priester; gebet euern Kindern den Segen; so machten es vormals die heiligen Patriarchen, aber versichert euch selbst vor allen des Segens Gottes und der Kirche: wenn ihr die Jünger Jesu Christi seyd, ach so zeiget euch wenigstens dazumal als solche, und heiliget eure letzten Seufzer mit diesen letzten Worten Jesu Christi selber: Mein Herr, und mein Gott! ich empfehle dir meine Seele, diese unsterbliche Seele gehört dir zu, ich habe sie in meinen Händen, um sie in die deinigen zu überliefern, du hast mir nichts kostbarers gegeben, Gott meines Heils, dieses ist das einzige, was ich aus diesem allgemeinen Schiffbruche retten will, die Güter der Erde, die Güter des Glückes überlasse ich meinen Erben, meinen Gläubigern, meine Bedienungen, meine Aemter hinterlasse ich meinen Kindern, meinen Leib hinterlasse ich der Erde, und der liebreichen Sorge deiner Kirche, aber meine Seele empfehle ich deiner Güte, deiner Barmherzigkeit, und wem könnte ich sie sicherer anvertrauen, als ihrem Schöpfer, ihrem Erlöser?

Wie

Wie glücklich bin ich, daß ich dich durch meine Zerstörung verherrlichen kann! Wenn ich dich nicht in meinem Leben, und durch mein Leiden verherrlichet habe, so will ich dich wenigstens durch einen heiligen Tod verherrlichen. Diese sind die Gesinnungen deines Apostels, diese waren die Gesinnungen aller Christen (8). Ich bedaure mein allzukurzes Leben, ich habe Unrecht, ich gestehe es, ach! ich habe nur allzulang gelebet, weil ich nicht als ein Christ gelebet, weil ich nicht für jenen gelebet habe, welcher der Anfang, und der Urheber meines Lebens ist, von der andern Seite scheint es, o mein Gott! daß ich nicht genug gelebet habe, weil ich meine Buße nicht zu Ende gebracht. Wenn ich von dir mit dem heiligen Könige Ezechias begehre, meine Tage zu verlängern, die Tage eines Sünders, so geschieht es nicht darum, du weißt es, daß ich neue Sünden begehe, sondern damit ich jene beweine, die ich zu begehen das Unglück hatte; nicht darum, daß ich den Lauf eines weltlichen Lebens fortsetze, oder vom neuen anfange, sondern daß ich in der Bitterkeit meiner Seele mich aller Jahre dieses unglückseligen Lebens erinnere, daß ich mich, du weißt es, besser zu dem Tode bereite.

Möchte

---

(8) Magnificabitur Christus in corpore meo, sive per vitam, sive per mortem.

Möchte er doch für uns alle, meine Zuhörer, das Ende aller unsrer Uebel, das Ziel unsrer Gebrechlichkeiten, die Krone unsrer Streite, die Vollbringung unsrer Tugenden, das Siegel unsrer Beharrlichkeit, und der Anfang unsrer ewigen Glückseligkeit seyn. Ich wünsche es euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes,

Amen.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Perussault, Sylvain

Des ehrwürdigen Vaters Perusseau aus der Gesellschaft Jesu königlichen Hofpredigers und Beichtvaters auserlesene Predigten Aus dem Französischen ü bersetzt
Bd.: 1.

Augsburg (1765)

Hom. 1204-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461093-2
VD18 80491162